
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01449147 6
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Aus dem Goethehause.







F. W. Riemer.

Aus dem Goethehause.

Briefe Friedr. Wilh. Riemers

an die

Familie Frommann in Jena.

(1803—1824.)

Nach den Originalen herausgegeben

von

Dr. Ferdinand Heitmüller.

Mit einem Bildnis Riemers.



Stuttgart 1892.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort.

Heute vor sechzig Jahren starb Goethe; um die Mittagstunde des zweiundzwanzigsten März achtzehnhundertzweiunddreißig. Zwei Menschenalter sind seitdem dahingegangen, zwei Menschengeschlechter ihm nachgesunken in den Schoß der Erde, gewiß nicht ruhmlos und ohne Bedeutung für unsere Zeit, aber doch mit ihrem Verschwinden von der Erde der Vergangenheit angehörig. Goethe lebt unter den Zeitgenossen weiter, als sei er nie gestorben. Immer tiefer und reiner ist das Verständnis für seine Größe und Bedeutung unter den Nachgeborenen geworden. Die Alten erquickend und anregend, die Jungen lehrend und fördernd, uns allen ein Freund und Berater — so wandelt er unter uns und wir in ihm! Er wurde unsterblich, mit Riemer zu sprechen, als er „aufgehört hatte, sterblich zu sein“. Erst heute, wo das gelbe Haus am Frauenplan oder Goetheplatz, wie er jetzt heißt, wieder gastlich jeden einlädt hereinzukommen, wo die seit einem halben Jahrhundert dort begrabenen litterarischen Schätze gesichtet und allen zugänglich gemacht werden, vermögen wir mehr und mehr zu übersehen, wie viele Gebiete dieser nie ruhende Geist sich erschlossen hatte, nach wie vielen Seiten er anregend zu wirken verstand, wie vieles für die Gegenwart Bedeutvolle vorahnend er schaute.

Überall, wohin wir vordringen in Kunst und Wissenschaft, finden wir seine Spuren; wie oft schon hat es sich ereignet, daß die Forschung, wenn sie sich anschickt, den tastenden Spaten in ein neues Feld zu setzen, oder doch glaubt sich erst mühselige Wege in die Wildnis bahnen zu müssen, dankbar bekennen muß, wie schon vor langer Zeit auf diesen kaum mehr erkennbaren Pfaden die Schritte des sinnenden Großen einsam verhallt sind. Unmittelbar greift er so in die lebendige Gegenwart ein. Und wie einst in der Mitte unseres Jahrhunderts der Ruf „Zurück zu Kant“ einen Fortschritt bedeutete, so wird auch das Zurückgehen auf Goethe d. h. das Erforschen seiner Sinnesart, das selbstlos hingebende Sichinihnversenken, das Wirken in seinem Sinne gewiß als ein Weiterkommen sich ausweisen! Manches Kleine und Kleinliche läuft dabei unter — wer wollte es leugnen? Aber wie die bunten Glassplitter des Kaleidoskops, die einzeln und für sich nichts sind, zusammenschießend ein leuchtendes Ganze bilden, so hat auch hier das Kleine und Kleinste, am richtigen Platze und sich dem Größeren unterordnend und anschmiegend, Bedeutung und Sinn und macht das Ganze, die Sonne Goethes, nur um so heller erstrahlen.

Solchen Gedanken nachhängend schicke ich mein Buch in die Welt hinaus. Ich hatte gehofft, es denen, welche Goethe lieben, zu seinem sechzigjährigen Todestage als eine äußere Erinnerung an die Wiederkehr desselben darbieten, mit diesen Blättern als mit einem neuen Ehrenkranz heute des Meisters Sarg schmücken zu dürfen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Aber wenn diese Briefe nun auch erst einige Monate später ausgehen werden, so habe ich doch geglaubt, an den bedeutungsvollen 22. März anknüpfen zu sollen. Ich hoffe, daß auch dann noch Mancher zu ihnen greifen wird, in einer stillen Stunde den Dichter in seinem Heim zu beobachten.

Ein paar Bemerkungen über die Titelwahl fügen sich

wohl hier am besten ein. „Aus dem Goethehause“ habe ich diese Sammlung genannt. In zwei Erwägungen. Einmal, weil der weitaus bedeutendere Teil derselben in der That dort geschrieben ist, dort oben, in jenen einfachen Mansardräumen, welche später die Enkel bewohnten; Riemers Briefe waren den Freunden in Jena in der That ein Gruß aus dem Goethehause! Ein anderer, mehr innerlicher Grund kommt hinzu. Sie sind zum Teil in des Dichters Auftrag geschrieben, sie berühren das Leben und den Verkehr in seinem Hause: Sie sind Berichte aus dem Goethehause. Und wenn ich bedenke, daß ich so glücklich bin, meinem Buche auch einen bildlichen Schmuck aus dem Goethehause mit auf den Weg geben zu dürfen, so möchte ich glauben, daß auch dieser Umstand den schon vorher gewählten Titel rechtfertigen wird.

Goethe hatte Riemer 1824 von J. Schmeller lebensgroß zeichnen lassen, das Blatt befindet sich heute in der bekannten Sammlung im Goethe-National-Museum zu Weimar. Eine Reproduktion dieses bisher unveröffentlichten Bildes schmückt mein Buch. Aufrichtigen Herzens gestatte ich mir zunächst, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Karl Alexander von Weimar meinen ehrfurchtsvollen Dank für die Erlaubnis zur Vervielfältigung des Originals darzubringen. Dem Direktor und Bewahrer der Schätze des Goethe-National-Museums, Herrn Geh. Hofrat Dr. C. Ruland, welcher die Güte hatte, mir diese Erlaubnis auszuwirken, fühle ich mich zu nicht minder aufrichtigem Dank verbunden. Endlich auch Herrn Professor Dr. B. Suphan, Direktor des Goethe-Schiller-Archivs, und Herrn Rechtsanwalt Dr. Rob. Keil in Weimar für bereitwilligst erteilte Auskünfte, sowie allen denen, welche meine Arbeit durch freundlich bekundetes Interesse förderten, herzlichst an dieser Stelle zu danken, ist mir Bedürfnis und angenehme Pflicht.

Am sechzigjährigen Todestage Goethes.

Nachschrift. In der ersten Hälfte des April, als der eigentliche Text dieses Buches bereits im Druck vorlag, erschien das Goethe-Jahrbuch (XIII). Dasselbe enthält S. 131 bis 141 Bruchstücke aus den Riemerbriefen nach Mitteilungen, welche noch von dem Dezember 1889 verstorbenen Dr. H. Frommann herrühren. Es dürfte angezeigt sein zu erklären, daß ich bei Abfassung der einführenden Studie keine Kenntnis von dieser noch ausstehenden Publikation hatte und es mir nur noch möglich war, in den Nachträgen kurz auf dieselbe hinzuweisen.

Im Mai 1892.

Ferdinand Heitmüller.

Zur Einführung.

Zu den bedeutsamsten Eigentümlichkeiten jener vielgerühmten und vielgeschmähten „guten alten Zeit" gehört u. a. auch das Briefschreiben, und zwar die besondere Art und Weise desselben. Man war damals, als die Zeitungen noch nicht mit nervöser Hast über die großen und kleinen Ereignisse einen regelmäßigen, mehr oder minder gewissenhaften Bericht erstatteten, mehr als heute darauf angewiesen — wollte man sich überhaupt auf dem Laufenden erhalten —, einen regen Briefwechsel mit Freunden und Zeitgenossen zu unterhalten. Weil man mehr mitzuteilen hatte, war man mitteilsamer, aber auch dankbarer. Nichts ist ungerechtfertigter, als geringschätzig über die Eigenart einer entschwundenen Kulturepoche abzuurteilen und ihr, wie es häufig geschieht, verächtliche Epitheta wie „schreibselig" u. dergl. beizulegen, nur weil wir in ihren auf uns gekommenen schriftlichen Äußerungen manches antreffen, was uns heute kleinlich und überflüssig erscheint. Es ist nicht sowohl der Umstand, daß hervorragende Männer und Frauen mit anderswo Lebenden einen regen schriftlichen Austausch der Gedanken unterhielten, nicht der Umstand, daß auch an demselben Orte Seßhafte sich gleichwohl tägliche, ja stünd-

liche Briefchen und Korrespondenzzettelchen — „fliegende Blätter" nennt Goethe sie einmal — in die Häuser schickten, — man denke nur an die umfangreiche Korrespondenz, welche Goethe mit Frau von Stein oder mit Schiller unterhielt, als dieser schon längst in Weimar wohnte und täglich in mündlicher Verbindung mit ihm stand — als vielmehr der Inhalt, das Wie dieser Mitteilungen, welche jenem ganzen Zeitalter den spöttischen Beinamen des „schreiblustigen" eingetragen zu haben scheinen.

Alles das, was nur Tages- oder Augenblicksinteresse hat, ist in unsere modernen Zeitungen verbannt; der Augenblick gibt es, der Augenblick nimmt es. Ganz anders zur Zeit unserer Urgroßmütter, zur Weimarzeit und früher, wo auch das scheinbar Kleinste und Kleinlichste anders gegeben und empfangen werden mußte und wurde — und nicht nur, weil es neu war. Aus geschäftlichen Mitteilungen und sog. Neuigkeiten pflegt sich auch heute noch der größte Bruchteil unserer persönlichen Korrespondenzen zusammenzusetzen, doch wie oft ereignet es sich, daß wir das, was uns der Schreiber als etwas Neues mitteilt, schon am Tage vorher in unserer Stadtzeitung gelesen haben! Aber mit nackten Thatsachen, die sich jüngst ereigneten, begnügt sich der Briefschreiber jener „guten alten Zeit" auch keineswegs. Mit einer Behaglichkeit und liebevollen Wärme, um welche wir nervösen und hastenden Modernen ihn zu beneiden alle Ursache haben, tritt er an seinen Stoff heran, vertieft und erweitert ihn; er kann sich nicht genug thun, ihn zu erschöpfen, er reflektiert, kompiliert, kritisiert und stilisiert, er weiß zu spintisieren, kommentieren und eventualisieren, er teilt Gedichte mit und ganze Abhandlungen — und diese Eigenschaften kennzeichnen ihn in um so höherem Grade, als sie dem modernen Briefschreiber mehr oder weniger abhanden gekommen sind. Diese ganz besondere Beschaffenheit, nicht der Umfang brieflicher Verlassenschaften bedingt die Unter-

schiede. Was den letztern anlangt, so weiß jeder, daß heute, wo sich die Bevölkerungsziffern so erheblich vervielfacht haben, natürlich bedeutend mehr Briefe geschrieben werden als um die Wende des Jahrhunderts, und der unerhörte Aufschwung unseres Postwesens hat noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht. Was man aber sonst einem intimen Briefe anvertraute, haftet man heute in einer Broschüre zusammen oder gibt es in „offenen Briefen" der Öffentlichkeit preis. Daß dabei manches an Ursprünglichkeit und Frische des Gedankens eingebüßt wird, ist eine nicht abzuleugnende Thatsache. In Briefen allein pflegt der Gedanke in seiner ersten Natürlichkeit und Reinheit sich zu entwickeln und zu behaupten. So gehören denn auch diese mit zu unsern wichtigsten Quellen. Was z. B. Gottsched selbst über deutsche und französische Litteratur in seinem reichen und thätigen Leben zusammengeschrieben hat, ist ohne positiven Wert und hat heute zum größten Teil nur noch Anspruch auf historisches Interesse; ohne seine zweiundzwanzig Folianten umfassende Briefsammlung aber, welche er im Laufe von fünfunddreißig Jahren von zahlreichen durch ihn mittelbar oder unmittelbar angeregten Zeitgenossen erhielt, wäre eine „gründliche Geschichte der neueren deutschen Litteratur und des deutschen Theaters, sowie eine vollständige Geschichte der deutschen Philosophie" undenkbar (Danzel). In diesen Briefen liegt die ganze Zeit. In dem Goethe-Schillerschen Briefwechsel ferner finden sich bekanntlich die ästhetischen Bekenntnisse jener beiden Großen in so reiner Ursprünglichkeit des ersten Ausdrucks und deshalb so anziehender Form vorgetragen, wie man sie in den Lehrbüchern dieser Disciplin nicht erwarten darf. Man weiß, welchen hohen Wert Goethe selbst auf diesen Briefwechsel mit dem spät gefundenen und früh verlorenen Freund im besonderen legte. „Es wird eine große Gabe seyn, die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen den Menschen geboten wird," schreibt er am 30. Oktober

1824 an Zelter[1]. Aber hören wir auch ein allgemeines Urteil von ihm über derlei Schriftstücke! „Briefe," gesteht er, „gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann . . . Was uns erfreut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich vom Herzen los; und als dauernde Spuren eines Daseyns, eines Zustandes sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam." Die Beschäftigung mit Briefen, welche auf irgend eine Zeit ein helles Licht werfen, ist also etwas durchaus Goethisches, ihm durchaus Sympathisches.

Es kann nicht in meiner Absicht liegen, hier etwa die Bedeutsamkeit gerade dieser Briefe für die Jetztzeit erläutern zu wollen. Aber wir, die wir tausend unsichtbare, aber nichtsdestoweniger wirklich seiende Beziehungen zu jenem Einzigen, Großen haben, die wir in einer Zeit leben, welche die edelsten und besten Geister unseres Volkes und darüber hinaus unter dem Namen einer „Goethegesellschaft" zu gemeinsamem Geistesstreben verbindet, in einer Zeit, welche auch das Kleinste, das nur in irgend einer Verbindung mit dem Namen Goethes steht, freudig und dankbar begrüßt und empfängt; wir werden uns erinnern, wie von Jüngeren neben Soret und Eckermann doch eigentlich nur noch ein anderer das Glück, „ja die Auszeichnung" hatte, von dem Meister täglichen Umganges, der Teilnahme am Mitdenken und sammelnden Mitarbeiten, ja früh schon wohlwollender Freundschaft gewürdigt zu werden — eben Friedrich Wilhelm Riemer.

---

[1] Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Großherzogl. Sächs. Hofrathe und Bibliothekar. Berlin 1834. Dritter Theil, Nr. 433.

Seine Briefe, welche mit wenigen Ausnahmen hiermit zum erstenmal der Öffentlichkeit übergeben werden, sind zum großen Teil in dem Hause am Frauenplan geschrieben und an den Buchhändler Frommann (1765—1837) in Jena gerichtet, wohin dieser seit dem Frühjahr 1798 übergesiedelt war. Es sind jene „zahllosen Briefe, in denen Goethe melden läßt, welche Stücke in der nächsten Zeit zur Aufführung kommen werden, auch directe Einladungen zum Mittagessen vor dem Theater, oder sogar zum Uebernachten bei ihm aufträgt“ [1]. Wir werden sehen, daß diese Worte F. J. Frommanns nur eine sehr ohngefähre Vorstellung von dem reichen Inhalt unserer Briefe zu geben vermögen. Abgesehen davon, daß sie die Tagebücher Goethes und Riemers in trefflicher Weise zu ergänzen und aufzuhellen vermögen, beruht ihr Hauptreiz eben darin, daß sie von den täglichen Vorgängen in der Familie und dem Freundeskreise Goethes dem späten Enkel erfreuliche Kunde geben. —

Auf eine ausführliche Biographie Riemers muß ich hier aus naheliegenden Gründen verzichten [2]; auch sein Verhältnis zu Goethe ist oft geschildert worden. Doch dürfte eine kurze Erinnerung an die Zeit seines Wirkens im Goethehause und seine späteren Beziehungen zu dem Dichter um so mehr am Platze sein, als man genötigt wäre, manches in denselben mit andern Augen zu betrachten, als es bisher infolge des mangelhaften Materials geschah. Hierbei würde sich dann auch die passendste Gelegenheit bieten, seine enge Freundschaft mit dem bekannten Freunde Goethes, Karl Friedrich Ernst Frommann, flüchtig zu beleuchten.

Riemer, der als Erzieher in Wilhelm von Hum-

---

[1] F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde. 2. vermehrte Aufl. Jena, Fr. Frommann. 1872. S. 49.

[2] Ich verweise hier auf die gute in der A. D. B. und die bei Strehlke gegebenen Hinweise.

boldts Familie diesen auf seiner Reise nach Italien im September 1802 begleitete, war gerade ein Jahr später in Weimar eingetroffen (3. Sept. 1803) und hier Goethe — wie es scheint, durch Frommanns Vermittlung [1] oder von diesem selbst — vorgestellt [2] worden. Nach wenigen Tagen bereits zieht er als Hauslehrer für den damals vierzehnjährigen August zu ihm ins Haus. Sein Glück scheint gemacht, der stellenlose Philologe sieht an der geistigen Centrale Deutschlands eine bedeutungsvolle Zukunft sich vorbereiten. „Ihre neue Lage," schreibt ihm W. v. Humboldt am 25. Februar 1804 aus Rom, „hat mich innig gefreut. Ich dachte immer, daß Sie nur Deutschland zu betreten brauchten, um daß es Ihnen wohl ginge." Noch 1806 kommt er mit freundschaftlicher Teilnahme darauf zurück: „Ich freue mich unendlich über Ihre Existenz bei Goethe. Sie hätten nirgends eine schönere und mehr befriedigende finden können, und ihm muß Ihr Umgang und Ihre Teilnahme in seinen Arbeiten um so willkommener und erheiternder seyn, als er in der That jetzt sehr isoliert ist [3]." Er schätzt Riemers pädagogische Tüchtigkeit und ermuntert den fernen, in brieflichem Verkehr mit ihm zu bleiben und noch nach bereits vierjähriger Trennung bittet er diesen in einer leider unbekannten Einlage eines Schreibens an Goethe

---

[1] Riemer an Frommann, 5. August 1811, Nr. 138.

[2] Dies ist, soviel mir bekannt geworden, die erste Berührung zwischen beiden Männern gewesen. Es wird allerdings nach der Angabe C. A. Diezels (Versuch eines chronologisch geordneten Verzeichnisses der Briefe Goethe's) ein älterer Brief Goethes an Riemer (Jena, 1795) im Katalog Abrahams 1871, S. 85 unter Nr. 3007 aufgeführt (Strehlke, Goethes Briefe, II, 93), doch scheint mir hier ein Irrtum vorzuliegen.

[3] 12. April 1806. Briefe von und an Goethe. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer, Großherzogl. Sächs. geheimem Hofrathe und Oberbibliothekar (Leipzig 1846). Abteil. VII, A, 1, S. 239.

(Rom, den 16. Decbr. 1807) „um Rath über Theodors Erziehung“ [1].

Goethe selbst kam dem neuen Hausgenossen, nachdem er erst aus seiner abwartenden Zurückhaltung herausgetreten, alsbald mit dem überlegenen Wohlwollen des älteren Freundes entgegen. Das Tagebuch gedenkt seiner zuerst am 7. September: „Herr Frommann, Wesselhöft [2] und Riemer zu Tische.“ Älter waren Riemers Beziehungen zu dem Jenenser Buchhändler; sie bestanden schon vor seinem Eintritt in den weimarischen Kreis. Als Druckberichtiger des Schneiderschen Wörterbuches und Verfasser des Auszuges daraus, hatte er geschäftliche Verbindungen mit ihm angeknüpft, aus denen bald mehr und mehr eine werkthätige Freundschaft für beide Männer erblühte. Jetzt, bevor er die neue Stellung in Goethes Hause antritt, benutzt er die wenigen freien Tage, die ihm bis dahin verbleiben, zu einem Aufenthalt bei Frommanns in Jena, und Goethe muß ihn mahnen, nicht zu lange mehr fern zu bleiben. „Wenn Herrn Frommann und Ihnen, mein werthester Herr Riemer,“ schreibt er unterm 10. September 1803 an diesen, „aus einem achttägigen Aufenthalt in Jena Vergnügen und Nutzen erwachsen kann, so ist es auch mir sehr angenehm, ob ich gleich die Ungeduld des kleinen Schülers kaum zu mildern weiß, der mit Leidenschaft seinen neuen Lehrer erwartet“ [3]. So dürfen wir denn annehmen, daß er, dieser freundlichen Anmahnung folgend, schon in den nächsten Tagen an seinen neuen Bestimmungsort übergesiedelt ist; unser Briefwechsel setzt am 22. September ein, und darf dieser vielleicht als

---

[1] J. VIII, S. 75.

[2] Der Buchdrucker Johann Karl W., Frommanns Schwager, „ein unbedingter Verehrer von Goethe“, seit 1800 in Jena ansässig. Vergl. „Das Frommannsche Haus“, S. 41 u. 42.

[3] J. I, S. 233.

der erste Brief Riemers aus Weimar anzusehen sein. Er wird Goethes Familiengenosse und findet eine reiche und anregende Thätigkeit vor, ohne jedoch im Anfang sonderlich von ihr sich befriedigt zu fühlen. Ein Wink Mansos[1], doch in die Heimat Schlesien zurückzukommen, wird zwar in der Erwägung, daß er „doch noch andre Aussichten" habe und „doch jetzt ganz gemüthlich lebe", unberücksichtigt gelassen, aber schon vier Wochen später sehnt er sich nach „Unabhängigkeit", denn „das Herumschlagen mit den Umständen und das Fügen darein ist ihm höchst widerlich". Ja, er denkt daran, die Philologie an den Nagel zu hängen. „Am Ende gebe ich alles auf und werde Soldat. Ich kann's doch nicht dahin bringen, wohin ich will"[2], seufzt er einmal in sehr gedrückter Stimmung. Und ein paar Tage später: „Den Leib rettest du wohl, aber die Seele geht verloren", und er empfindet, daß er Goethe mit einem so schnellen Davonlaufen beleidigen würde. Diesem selbst blieb die Unzufriedenheit, „die böse Laune" seines neuen Hausgenossen keineswegs verborgen und Schiller schreibt ihm, als sich das Gerücht von Böttigers Weggang nach Berlin in der Stadt verbreitet: „Möge ihm nur ein glücklicher Nachfolger werden. Ich habe an Riemern gedacht; es wäre doch sehr zu wünschen, einen solchen Menschen festzuhalten"[3]. Eine Professur an einem bedeutenden Gymnasium würde der fast dreißigjährige Philhellene in Goethes Hause zwar nicht verschmähen, aber sein eigenster Sinn steht doch immer auf eine Professur an der Jenenser Hochschule, obgleich sein

---

[1] Der aus dem Xenienkampf bekannte Rektor des Breslauer Magdalenums, Joh. Kaspar Fr. M., 1760—1826. Auf ihn gehen die Xenien Nr. 33—38, 42, 89 und 335 (sämtlich von Schiller) bei Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf (Stuttgart u. Tübingen 1851).

[2] Riemer an Frommann, 27. November 1803, Nr. 3.

[3] Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, Nr. 928 (Spemann, II, S. 358).

eifriger Gönner Wolf in Halle, der ihm damals auch den Hauslehrerposten bei Humboldt in Tegel verschafft hatte, durchaus nicht weiß, „ob er da sehr glücklich sein würde". „Er preist mich wie billig glücklich dem Verderben entronnen zu seyn und unter einen so guten Schauer, wie hier gekommen zu seyn, und wünscht, daß ich recht lange hier bleiben möge"[1]. Und abermals vier Wochen später hat er sich völlig eingelebt und empfindet dankbar, daß Goethe ihm sehr wohl wolle. „Ich gehe ihm gewiß nicht sobald weg"[2], fügt er vertraulich hinzu. Über sein Arbeiten mit August finden sich in den Briefen mancherlei Hinweise, doch genügen sie nicht, um nähere Aufschlüsse über den Charakter des Verhältnisses beider zu gewinnen. Die Thatsache aber, daß Riemer, als sein Zögling in der Frühe des 4. April 1808 das Vaterhaus verläßt, um die Universität Heidelberg zu beziehen[3], von Goethe anderweitig gefesselt wird, spricht zur Genüge für des Dichters Zufriedenheit. Er ist ihm längst wert und unentbehrlich geworden, nicht nur als Nachbesserer und Abschreiber seiner Diktate, Manuskripte und Briefe, sondern auch als Mensch; Riemer ist stillschweigend in die Stelle eines Freundes, eines Vertrauten aufgerückt. Schon 1806, in jenen bewegten Oktobertagen, als er seinen Bund mit Christiane vor den Augen der Welt rechtfertigte, war neben August auch Riemer sein Trauzeuge gewesen[4]. 1812 aber, als der langjährige Hausgenosse die durch den Fortgang des Professor Dr. J. Schulze nach Hanau, späteren Direktors des Unterrichtsministeriums in Berlin,

---

[1] Riemer an Frommann, 11. Januar 1804, Nr. 5.

[2] R. an Fr., 4. Februar 1804, Nr. 6.

[3] Riemers Tagebuch: Deutsche Revue, Oktober 1886, S. 24; Riemer an August, 13. April 1808. J. X, S. 3.

[4] Mittheilungen über Goethe u. s. w. Von Dr. Friedr Wilh. Riemer, Großherzoglich-Sächsischem Hofrathe und Ober Bibliothekar. Berlin 1841. I, S. 362–373.

freigewordene Stelle am weimarischen Gymnasium antritt, da wird auch Goethe die Trennung nicht leicht. Unterm 25. März schreibt er dem Freunde Knebel: „Der gute Riemer hat uns gestern verlassen; eine solche Trennung muß freilich einmal geschehen. Sie ward mir leichter, weil ich weiß, daß sie zu seinem Glück gereicht. Es dient ihm die gegenwärtige Stelle nur zur Vorbereitung: denn sobald die Curatoren und Akademien und die Scholaren erfahren, daß er sich dem Lehramte widmen mag; so erhält er gewiß einen Ruf über den andern und er sieht sich alsdann entweder billigermaßen verbessert, oder ehrenvoll entlassen. Möge das Letzte auch um meinetwillen ferne seyn, doch muß man daran denken und sich darauf vorbereiten"[1]. Ungleich schwerer freilich mag der Auszug aus dem Hause am Frauenplan, in welchem so viele bedeutungsvolle und fruchtbare Beziehungen angeknüpft und gepflegt waren, dem neuen Professor gefallen sein. Er ist denn auch eifrig bemüht, sich diese dauernd zu erhalten und schreibt in einem schönen Briefe an Knebel an demselben Tage in diesem Sinne: „Denn nur die Fortdauer jener früheren schönen Verhältnisse und die ungetrübte Erinnerung an dieselben kann mich für den unvermeidlichen Verlust des bisherigen Zustandes trösten und zu einer Aufmunterung in dieser neuen Laufbahn gereichen"[2]. An seiner Statt hatte Goethe den jungen John, Stiefsohn des Geheimen Kammerrats Büttner, gewählt[3]; die Hoffnungen aber, welche er für Riemer auf dieses Amt setzte, gingen keineswegs in Erfüllung. Dieser selbst verhält sich von vornherein viel zweifelsüchtiger gegen das neue Glück, ja er scheint erst von Goethe

[1] Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774 bis 1832). Leipzig 1851. II, Nr. 374. — Vergl. damit auch Riemer an Frommann, 25. März 1812, Nr. 156.

[2] H. Düntzer, Knebels Nachlaß. II, S. 128, Nr. 160.

[3] Karl Bertuch an Böttiger, 12. März 1812. J. X, S. 155.

dazu überredet worden zu sein. Der Weitausschauende hat des jüngeren Gefährten Entwicklung im Auge, welche in gewissem Sinne von einem ferneren Aufenthalt in seinem Hause nicht zu erhoffen war; in dieser Ausgestaltung und Bethätigung seines geistigen Seins glaubt er ihn gefördert und so aufs beste für ihn gesorgt zu haben. Wie vor vierzehn Tagen nach Jena, schreibt er jetzt an Zelter: „Freund Riemer ist seit Ostern bey dem hiesigen Gymnasium als Professor angestellt; so ungern ich ihn verliere, so freut mich's doch, ihn thätig zu wissen und zwar auf eine seinen Kräften und Talenten angemessene Weise. Ja, er vermag weit mehr als hier von ihm gefordert wird und so kann es ihm an Behaglichkeit in seinen Geschäften nicht fehlen"[1]. Zelter, als er am 14. April 1812 an Goethe schreibt, beglückwünscht zwar den neuen Professor zu dessen „Beförderung", aber aus dem Zusatz: „indem ich beklage, daß Sie ihn aus Ihrer Nähe verloren"[2], geht zur Genüge hervor, was dieser dem Dichter gewesen. Das neue Amt wird bald, wie schon erwähnt, eine Quelle von Unzuträglichkeiten und Unbehaglichkeiten für Riemer. Schon im nächsten Jahr denkt er daran, aus der Enge der staubigen Schulstube zu flüchten und wieder zu dem Dichter in das helle behagliche Haus zu ziehen; wenigstens muß er diesem einen dahinzielenden Vorschlag gemacht haben, aber Goethe antwortet ablehnend, eine häusliche Wiedervereinigung könne nicht statthaben[3], indem er hinzufügt: „So lassen Sie uns den geistigen Verein desto fester schließen und freie Stunden zu wechselseitiger Erbauung zutraulich anwenden" (8. November 1813). Das geschieht und nach wie vor teilt Goethe ihm zur vertraulichen Durchsicht seine Manuskripte mit, zumal ihm schon vorher

[1] Goethe an Zelter, 8. April 1812. A. a. O., II, S. 5, Nr. 174.

[2] Zelter an Goethe, 14. April 1812. II, S. 12, Nr. 176.

[3] Briefe von und an Goethe, VI, 11, S. 205.

„Johns Krankheit ein so großes Hinderniß in den Weg gelegt“ [1] und mancherlei Verdrießlichkeiten bereitet hatte. So wird das alte Verhältnis innerlich weiter fortgeführt, er ist viel bei Goethe und dieser, gesteht er Frommann, „remunerirt mich gut, das mir denn in diesem theuern Jahre sehr zu Statten kommt“ [2]. Aber auch nach außen hin werden die Bande, die ihn an das Goethesche Haus fesseln, enger und fester geknüpft. Im Februar des Jahres 1814 verlobt er sich mit Karoline Ulrich, welche er schon als Gesellschaftsdame und Freundin Christianens in der Goetheschen Familie kennen gelernt hatte. Trotzdem tragen seine Briefe an Frommann in dieser Zeit ein gedrücktes Gepräge, die Klagen über die Schulen dauern fort. Zwar meint Goethe einmal, Riemer werde in seinem Amte immer froher, weil er sich dem Kreise, der für ihn viel zu eng sei, anzueignen und immer mehr zu thun lerne, indem er weniger thue [3], aber dieser selbst klagt bald darauf dem Freunde in Jena in nicht mißzuverstehendem Unmut: „Ich lebe wie der Gaul in der Roßmühle, mit verbundenen Augen, für alles was um und neben mir vorgeht, wenn es nicht etwa meine Ohren erfahren“ [4]. „Außer Goethe besuche ich Niemand; jenen dafür auch desto öftrer“ [5]. Auch sein Schreiben vom 13. April d. J., in welchem sein erbittertes philologisches Gemüt sich nur bei der Erinnerung an einen zu gleich nutzloser Thätigkeit verdammten Elenden im Hades beruhigen mag [6], läßt über den hohen Grad seiner Unzufriedenheit vollends keinen Zweifel mehr zu; ja, noch Ende Oktober 1814 „laboriert er an dem Auszug aus dem Goethehause“.

---

[1] Briefe von und an Goethe, VI, 10, S. 204.
[2] Riemer an Frommann, 10. Februar 1814, Nr. 168.
[3] Goethe an Zelter, 23. Februar 1814. II, S. 96, Nr. 203.
[4] Riemer an Frommann, o. O. u. D., Nr. 172.
[5] R. an Fr., o. O. u. D., Nr. 173.
[6] R. an Fr., 13. April 1814, Nr. 174.

Nur Goethes dauernde Zuneigung mag ihm in diesen Tagen die übernommene Pflicht leichter gemacht haben, und als er dann in der Mitte des November auch seine Braut, das „hellaugichte Nebengeschöpf", wie Knebel sie nennt, heimholt, da klingt in die grelle Dissonanz seines bisherigen Daseins ein weicher mildernder Ton der Beruhigung hinein. „Mein abgerissenes, zerstückeltes, früheres Leben," gesteht er in diesen Tagen dem Jenaer Vertrauten [1], „erhielt zuerst in Weimar einen Mittelpunkt, einen Kern, um den es sich sammelte und bildete, und die Vereinigung mit einem fast unter gleichen Bedingungen entwickelten und gebildeten Wesen, das ich beynahe wie mich selbst kenne, schließt und rundet es ab zu einem Ganzen, das nun erst Bedeutung, Werth und Wirksamkeit erhält." Er ist zeitlebens für dieses Glück dankbar gewesen und die interessanten Befürchtungen, welche Joh. Frommanns Schwester nach Stuttgart sandte, haben sich keineswegs erfüllt. „In diesen Tagen," schreibt sie am 6. November 1814 an Fritz Bohn [2], „hält Riemer Hochzeit mit Mamselle Ulrich, die bei Goethens im Hause lebte, und welche er lange zärtlich liebte. Er hat sechshundert Thaler jährlich und verdient noch nebenher beim Lexikon, so geht's wohl mit Einschränkung. Sie hat kein Vermögen, ist aber hübsch — doch mißfällt sie mir, und ich fürchte, der gute Riemer bindet sich eine Ruthe." Daß dies keineswegs der Fall gewesen ist, bekunden in oft rührender Weise seine Briefe an Frommanns. In bedrängten Tagen, wo alles zu wanken scheint, ist sie sein einziger Trost. Goethe verlieh seiner freudigen Anteilnahme an dem Glück dieser beiden ihm so nahe stehenden Menschen in einer sinnigen Gabe Ausdruck. Aus dem oberen Holze jenes alten, in

---

[1] R. an Fr., 18. November 1814, Nr. 182.

[2] Karl Th. Gädertz, Aus Frauenbriefen über Goethe und seinen Freundeskreis (Gegenwart, XLI, 1).

der stürmischen Januarnacht 1809 umgestürzten Wacholderbaums[1] „im untern Garten" hatte Goethe, um „sein Andenken in irgend einem Hausrath zu bewahren"[2], außer Kästchen, Dosen, Konsolchen auch einen Theetisch mit schachbrettartiger Platte anfertigen lassen. Diesen, „eine überaus künstliche Arbeit des geschickten Hofebenisten Keck in Jena", bestimmte er jetzt als Hochzeitsgabe für die junge Frau[3], welche ihn zeitlebens als kostbarstes Andenken an den Gönner bewahrte. —

Die nächsten Jahre aber waren für Riemer in andrer Beziehung keineswegs ungetrübte. Sein Verhältnis zu Goethe, das ihn bisher aus der materiellen Enge des Daseins und der geistigen des sorgenreichen, ihm widerwärtigen Amtes oft in eine reinere, höhere Sphäre hinübergerettet hatte, erlitt einen argen Stoß und wurde in seinen tiefsten Grundfesten bedenklich erschüttert. Zwar war dasselbe schon einmal in seiner Existenz bedroht gewesen, doch scheint das Wetter damals ebenso schnell, als es heraufgezogen sein mochte, vorübergegangen zu sein. Der Anlaß ist nicht recht klar. Vom 19. Mai 1809 hat sich nämlich ein in Jena ausgefertigtes Schreiben Goethes an Riemer erhalten, welches zu wichtig ist, um hier nicht — wenigstens in seinen wesentlichen Zügen — mitgeteilt zu werden. „Den gestrigen Vorfall," urteilt Goethe[4], „sehe ich als ein günstiges Ereigniß an, denn die böse Laune, der Sie Sich zeither übergeben, mußte früher oder später eine Scene herbeyführen, und ich gestehe Ihnen Sie haben meine Geduld auf starke Proben gestellt. Doch will ich gern, da das Uebel einmal einen Ausbruch genommen hat, und Sie aus unerfreulicher Er-

[1] S. darüber Annalen 1809.
[2] Goethe an August, 5. Februar 1809. J. X, S. 31.
[3] Briefe von und an Goethe, I, Nr. 50, Anmerkung (S. 85)
[4] J. I, S. 242.

fahrung wissen wohin wir geführt werden können, mich beruhigen und wir wollen es weiter zusammen versuchen. Indessen mache ich Ihnen zur Pflicht an Selbstbeherrschung, ja an Selbständigkeit zu denken und sich nach einem Amte umzusehen, deren manche Sie mit Ehren begleiten könnten und geschähe es nur um die Ueberzeugung bei Sich zu nähren: daß in jeder Lage des Lebens eine bestimmte Thätigkeit von uns gefordert wird und daß wir nur in sofern für etwas gelten als wir den Bedürfnissen anderer auf eine regelmäßige und zuverlässige Weise entgegen kommen . . . Und so lassen Sie uns wieder zusammenkommen als wenn nichts gewesen wäre."

Da Goethe seinem Hausgenossen hier „Selbstbeherrschung" zur Pflicht macht, so dürfen wir annehmen, daß Riemer sich von seinem cholerischen Temperament habe hinreißen lassen und unehrerbietig gegen den Dichter gewesen sei. Andere Hinweise auf diesen „Vorfall" sind mir aus dem mir zu Gebote stehenden Schrifttum nicht bekannt geworden; selbst sein Briefwechsel mit seinem vertrauten Freund Frommann gibt keinen Aufschluß darüber, ebensowenig das Riemersche Tagebuch. So tappen wir vollständig im Dunkeln und das Eigenartige dieses „Vorfalles" bleibt uns unbekannt. Die „böse Laune" aber, welche Goethe an ihm tadelt, spiegelt sich nur zu deutlich auch in unsern Briefen wieder, ja, sie drückt ihnen in dieser Zeit das Gepräge auf. Der jedenfalls als wohl verdient empfundene Verweis scheint stillschweigend eingesteckt und gegen jedermann geheim gehalten zu sein. Weitere Folgen hat er jedenfalls nicht für ihn gehabt; er hat, wie wir gesehen haben, noch fast drei Jahre, bis zum 24. März 1812, in dem Hause am Frauenplan mit Goethe zusammen gewohnt.

Anders jedoch und folgenschwerer die zweite Spannung, welche in ein richtiges Zerwürfnis mit dem Wohlthäter ausartete. Sie fällt in das Jahr 1816. Dem Wetterleuchten

am nächtlichen Horizont vergleichbar, zieht diesem wahrhaften Gewitter ein bald stärker werdendes Unbehagen vorher, welches sich in bösen Gedanken und Worten Luft macht. Die „böse Laune" ist wieder einmal über Riemer gekommen. Er fühlt sich vernachlässigt, zurückgesetzt, ja glaubt, Goethe spinne im Verein mit Meyer Ränke gegen ihn. Als ihm im Februar 1815 eine „sehr vorteilhafte Stelle in Rostock" angeboten wird, die „mit der Wohnung über tausend Thaler" trägt, rät Goethe ihm, „an allen Strängen zu ziehen und zu sehen wo und wie (er) etwas erhalte". Riemer fühlt sich verkannt, zurückgesetzt und beklagt sich bitter über „eine so herzlose Antwort von Goethe, der mich gleichwohl hier behalten will, und mir das Rostock ausreden möchte"[1]. In der That wünschte Goethe ihn an Weimar zu fesseln und hatte sich mehr als einmal für seinen ehemaligen Hauslehrer in diesem Sinne verwandt. Als er 1814 daran denkt, sich zu verheiraten, ist Goethe besorgt, ihn wenigstens pekuniär einigermaßen sicher zu stellen. Da der derzeitige zweite Bibliothekar, ein gewisser Keil, mit seiner Verheiratung nach Leipzig übersiedelt, so empfiehlt Goethe in einem besonderen Schreiben an seinen Kollegen Voigt diesem den Professor Riemer und meint: „Die Bibliotheks-Geschäfte werden sich wohl mit seinen gegenwärtigen verbinden lassen, seine Kenntnisse qualificiren ihn dazu und ich wünschte gar sehr ihn fester an uns zu knüpfen und ihn für auswärtige Versuchungen zu wahren"[2]. Man sieht, wie sehr Goethen seines Günstlings Schicksal am Herzen lag. Auf eine solche Empfehlung hin versichert denn auch Excellenz von Voigt, wie ihm dieser Vorschlag durchaus „erwünscht" sei, indem er unterm 18. Juli 1814 noch am Rand bemerkt: „Ich

---

[1] Riemer an Frommann, o. O. u. D., Nr. 187.

[2] Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig 1868. Nr. 172, S. 326.

trage mit Vergnügen bey, was ich kann, um ihn zur Ausführung zu bringen." Riemer hatte denn auch diesen Posten an der großherzoglichen Bibliothek mit hundert Thaler Gehalt erhalten. „Den Abend war einige Gesellschaft bei der Schopenhauer," berichtet Betty Wesselhöft in Jena an ihren Neffen Fritz Bohn in Stuttgart [1], „unter andern auch Riemer, der jetzt nicht allein Professor am Gymnasium, sondern auch zweiter Bibliothekar ist, doch von beiden Stellen, seiner Meinung nach, nicht so viel hat, daß er eine Frau ernähren könnte. Er war ziemlich heiter, ist aber doch recht alt geworden". — Goethe aber verlor ihn auch fernerhin nicht aus dem Auge.

Auch jetzt, wo jene „auswärtigen Versuchungen" in Gestalt der wohlbesoldeten Rostocker Professur an den Unzufriedenen herantraten, beratschlagt Goethe gleich anfangs über die Angelegenheit mit Voigt und schickt diesem am 17. Februar d. J. „Ein paar Worte über den zwischen uns und Norden schwankenden Freund" [2]. Aus dieser Fassung der Worte läßt sich zur Genüge erkennen, wie wohlwollend teilnehmend er nach wie vor Riemer gegenüberstand. Er handelte ja nur folgerichtig, als er dem früheren Hausgenossen empfahl, die Sache mit Rostock ja reiflich zu überlegen, da er, wie er an Zelter geschrieben hatte, in der Professur am weimarischen Gymnasium nur eine Vorstufe zum Bessern für ihn sah. Frommann andererseits, für den Rostock weiter nichts als eine obskure Provinzialstadt war, Weimar dagegen der geistige Mittelpunkt Deutschlands, suchte, um Rat gefragt, ihn zu bewegen, die Stelle auszuschlagen und in Goethes Nähe zu bleiben. Aber dem Mürrischen ist schwer zu raten; er hat sich in eine so gereizte Stimmung

---

[1] Aus Frauenbriefen über Goethe und seinen Freundeskreis. Mitgeteilt von Karl Theodor Gaedertz (Gegenwart, XLI, 1).

[2] A. a. O. Nr. 180, S. 335.

hineingegrübelt, daß ihm in Weimar, der „Dorfstadt", alles zuwider ist: „Was man hier verliert und aufgeben müßte, ist nicht incompensabel" [1]. Anfang März ist die Sache noch unentschieden, Riemer scheint aber ein Ultimatum gestellt zu haben; er will zweihundert Thaler Zulage haben, wenn er bleiben soll. Aber weder Voigt noch Goethe geben ihm Hoffnung. „Ganz andere Personen", murrt er, „denen ich im Grunde nichts angehe, sind es, die sich insoweit für mich interessiren, daß sie den Erbprinzen auf meinen Abgang aufmerksam gemacht haben" [2]. Dieser ist auch geneigt, ihm die Zulage zu geben, wenn die Sache zur Sprache komme, doch schreibt der letztere noch Ende März: „Was mein Weggehen betrifft, so regt sich in Rostock nichts, und hier auch nichts . . . Voigt verschiebt alles auf des Herzogs Ankunft", und -- fügt er bitter hinzu — „Goethe sagt gar nichts" [3]. Die Angelegenheit zog sich überhaupt in die Länge, Goethe reiste nach Wiesbaden ab und noch Ende Mai ist über seine Verbesserung „nichts entschieden" [4]. Die folgenden Briefe geben keinen Aufschluß über den Verlauf der Verhandlungen, doch hat Riemer wahrscheinlich, da er an dem Erbprinzen einen so gewichtigen Rückhalt besaß, die geforderte Zulage bekommen. Jedenfalls wird der Ruf nach Rostock abgelehnt, er bleibt in Weimar und das ganze Ereignis schien, äußerlich betrachtet, für sein Verhältnis zu Goethe keine weiteren Folgen zu haben. Auch mag Riemer, wie das in seiner Art lag, seine Mißstimmung gegen den Dichter geheimgehalten haben; F. A. Wolf weiß jedenfalls am 27. Januar 1816 noch nichts von einer Spannung zwischen beiden [5]. Die

[1] Riemer an Frommann, 26. Februar 1815, Nr. 188.
[2] Riemer an Frommann, 6. März 1815, Nr. 189.
[3] Riemer an Frommann, 27. März 1815, Nr. 190.
[4] Riemer an Frommann, 28. Mai 1815, Nr. 191.
[5] J. VI, S. 138.

nächsten Briefe zeigen beide zudem wieder in freundlich-geschäftlichem Verkehr und noch Mitte März 1816 fordert Goethe, als er Manuskript zum ersten Band „Aus meinem Leben" an Frommann nach Jena schickt, diesen auf, die Satzabzüge zur Durchsicht an „Freund Riemer" zu schicken [1]. Ende desselben Monats aber klagt dieser, der vor dem Umzug steht, schon über „Cabalen", ihm „das Logis am Park vorzuenthalten". „Das wäre mir ein schöner Lohn", erbittert er sich, „für die viele Gefälligkeit und Bereitwilligkeit, die ich stets und so auch diesen Winter für Goethe gehabt, daß ich meine eigenen Sachen öfters hintangesetzt habe. Ich weiß nicht der alte Herr gefällt mir nicht" [2]. Der Verkehr aber wird — äußerlich wenigstens und durch die Frauen — noch aufrecht erhalten, zumal Riemers auch nach Ostern in das gewünschte „Logis am Park" einziehen können. Goethe ist in Jena und übersendet von dort Riemers Gattin, ihrer Blumenneigung Rechnung tragend, einen schönen Rosenstock, wogegen dann „sie um Erlaubniß bittet", wie Riemer ausdrücklich hervorhebt (21. Mai), ihres Gatten früher in Goethes Hause entstandene Gedichte „Blumen und Blätter" [3] an jenen nach Jena schicken zu dürfen. Am 25. d. M. antwortet der Dichter, daß die Sendung ihm und Meyern „recht angenehme Stunden verschafft habe" [4]. Die nächsten Briefe unserer Sammlung vom 4. April ab erwähnen dagegen Goethes Namen nicht mehr, mit Ausnahme eines einzigen [5], in welchem Riemer meint, den Wortlaut der Widmung seines griechischen Lexikons „wegen

---

[1] Fünfunddreißig Geschäftsbriefe von Goethe [an Fr. Frommann aus den Jahren 1816—1824. J. VIII, S. 145, Nr. 2.

[2] Riemer an Frommann, o. O. u. D., Nr. 198.

[3] Blumen und Blätter von Silvio Romano. Leipzig 1816. Bei Carl Cnobloch.

[4] Briefe von und an Goethe, S. 210 ff.

[5] Riemer an Frommann, o. O. u. D. (Nr. 198c.)

Titulatur und Inhalt erst an Goethe zeigen" zu müssen, „damit kein Verstoß in Sache und Ausdruck darin vorkomme". Auch verhindert der am 6. Juni 1816 erfolgte Tod Christianens noch einmal einen offenen Bruch zwischen beiden, denn „der Tod gleicht alles aus". Andererseits aber war mit dem Tode Christianens, die mit ihrer Herzensfreundin Karoline sonst zwischen den Männern vermittelt hatte, eine Abkehr von Goethe nur noch eine Frage der Zeit, und Riemer fühlte, daß diese Zeit nahe bevorstand. Neben der aufrichtigsten Teilnahme mit dem „Schicksal was unsern theuern Geheimrath betroffen hat" gelangt in dem bezüglichen Schreiben [1] auch eine unverhohlene Abneigung gegen August zum Ausdruck. „Die Einsamkeit wird immer größer werden", heißt es da, „sobald der Sohn erst wieder seinen Geschäften und — Vergnügungen nachgeht . . . Auch wird die öconomische Gesinnung des Sohnes ziemlich alles von ihm entfernen, was ihn zerstreuen und aufheitern könnte". In diesen nicht mißzuverstehenden Worten liegt schon sein damaliges Verhältnis zu dem früheren Zögling klar ausgedrückt. Dieses erschwerte dann in den folgenden Jahren auch den Verkehr mit dem Vater und machte ihn zeitweise ganz unmöglich. Als Goethe, auf die Seite des Sohnes tretend, die Besuche des langjährigen Familiengenossen im Hause am Frauenplan seltener werden und bald ganz aufhören sieht, hält er nun auch seinerseits mit der Mitteilung von Manuskript und Korrektur zurück. So geht das Verhängnis, das ein gutes nachgiebiges Wort Riemers gar leicht noch beschworen hätte, seinen Gang. Der aber spinnt sich in seine Schrullen ein und hört bald nur noch von Dritten, was Goethe vorhat an Plänen und Reisen [2]. Die Revisions-

---

[1] Riemer an Frommann, 9. Juni 1816, Nr. 201.

[2] Riemer an Frommann, 24. Juni 1816 und 24. August 1816, Nr. 203 und 204.

bogen, ordnet Goethe an, sollen von jetzt ab zur Durchsicht an „Herrn Bibliotheks Secretär Kräuter, von dessen Hand das Ganze geschrieben und welcher mit dem Gegenstand und meinen Absichten genau bekannt ist"[1], geschickt werden (13. Juli 1816). Aber noch immer ist der große und gute Mensch versöhnlich gestimmt und über die kleinlichen Nörgeleien des unzufriedenen Gymnasialprofessors erhaben, er empfindet Schmerz darüber, daß alles so gekommen, und spricht es in seiner milden Weise offen aus, als er, einer Einladung Cottas folgend, sich im Juli anschickt, „nach Baden am Rhein" ins Bad zu reisen[2]. Am Tage vor seinem Fortgang, Freitag den 19. Juli, schreibt er dem grollenden Freunde, der sein Haus mied: „Wie leid es mir thut Sie, mein guter Riemer, mit meinem Sohne in einem Verhältniß zu sehen, welches mir nicht erlaubte Sie einzuladen, muß ich aussprechen, ehe ich scheide. Möge bey meiner Rückkunft alles ausgeglichen seyn"[3].

Ob dieses Verhältnis zu August ein geradezu „feindseliges" war, wie Strehlke will[4], und ob Riemer selbst daran irgend eine Schuld trägt, ist nach den spärlich vorliegenden schriftlichen Äußerungen kaum zu beurteilen. Wenn wir uns aber erinnern, wie Augusts Stellung selbst zum Vater in den späteren Jahren durchaus keine erfreuliche gewesen ist, wie er in einer gewissen weibischen Unselbständig-

---

[1] Fünfunddreißig Geschäftsbriefe u. s. w. J. VIII, S. 146, Nr. 3.

[2] Die am 20. Juli früh 7 Uhr mit Hofrat Meyer angetretene Reise wurde „kurz vor Münchenholzen", wo „der ungeschickteste aller Fuhrknechte den Wagen" umwarf, infolge dieses Achsenbruches unterbrochen. Meyer wurde verletzt, G. kam mit dem Schrecken davon und ging „ganz kurz entschlossen" zunächst nach Tennstedt „zwischen Langensalza und Weißensee, auf dem Wege nach Leipzig". Goethe an Zelter, 22. Juli 1816. Briefw. Nr. 252 und 253.

[3] J. II, S. 278.

[4] A. a. O., II, S. 91.

keit und in seinem vielleicht nicht immer unbegründeten Unmut Mittel anwandte, welche schließlich nur ihm selbst zum Nachteil gereichten, so dürfte es vielleicht nicht allzu wunderbar erscheinen, wenn es ihm nicht gelang, zu seinem ebenfalls mißlaunigen und nur zu sensitiven früheren Hauslehrer ein der veränderten Sachlage entsprechendes Verhältnis zu gewinnen. So sollte denn auch jetzt Goethes Wunsch nicht sobald in Erfüllung gehen. Ludwig Geiger vermutet zwar, daß diese Spannung Riemers mit August, über welche nichts weiter bekannt sei, „wohl bald ausgeglichen" sein dürfte [1]. Daß sich die Versöhnung mit Goethe aber länger hinauszog, lehren unsere Briefe. Es ist mir wahrscheinlich, daß Riemer mit der Lebensführung seines ehemaligen Zöglings unzufrieden gewesen ist und diese den ersten Grund zu der Entfremdung beider gelegt hat. Goethe selbst faßte sie jedenfalls auch nur als eine vorübergehende Verstimmung auf und schrieb gerade in jenen Tagen (22. Juli 1816), worauf auch Geiger aufmerksam macht, sehr zufrieden über seinen Sohn an Zelter: „In meinem Hause sieht's ganz freundlich aus. August, wie Du ihn kennst, greift in alles ganz verständig ein, wir haben in wenigen Stunden Fundamente zu künftigen Winterunterhaltungen gelegt" [2]. Der vielleicht näheren Aufschluß über dieses Zerwürfnis enthaltende Brief Goethes an seinen Sohn aus dieser Zeit ist leider nicht bekannt [3] und wir müssen uns mit der Thatsache abfinden, daß Riemer zürnend den traulichen Kreis, der sich in des Dichters Heim zusammen findet, meidet, und von ihm weiter nichts erfährt, als was er etwa durch Kräuter hört. Sein andauernder Groll gegen August aber klingt noch in einem der folgenden

[1] J. II, S. 279.

[2] Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, II, Nr. 252.

[3] Weimar, 15. 9. 1816. Strehlke, a. a. O., I, S. 213.

Briefe an Frommann durch: „Auch muß er ja für den Sohn arbeiten“[1]. Was hinter dieser Andeutung steckt, vermag ich nicht zu sagen. Riemer selbst aber tritt nun in den Hintergrund. Der herzliche Knebel freilich erwähnt ihn Goethe gegenüber noch am 24. September 1816 als „unser guter Freund Riemer“, doch gilt das ihm hier gezollte warme Lob zumeist dem Gelehrten, der eben „so viel Wahres und Schönes zu rechter Zeit in seiner trefflichen Vorrede“ zum zweiten Teil seines griechisch-deutschen Handwörterbuchs (2. Aufl., Jena 1816) gesagt hatte.

Bis in den April des nächsten Jahres hinein sind seine Nachrichten, welche er nach Jena schickt, für uns belanglos; was den früheren Briefen Reiz verlieh, war des Schreibers vertrautes Verhältnis zu Goethe. Das ist nun zerstört. Die „böse Laune“ hat mehr als je über ihn Gewalt. Am 8. Januar 1817 ist ihm ein Sohn (Bruno) geboren, aber freudiger und zufriedener werden des Vaters Briefe deshalb nicht. Er reicht sein Entlassungsgesuch von der Schule ein; ein anderes „um Erlaß zweier Stunden und Concentrirung der Lehrgegenstände auf griechische Sprache und Alterthümer“ wird vorläufig bewilligt. Ende Mai[2] freilich schlägt er einen andern Ton an: „Daß ich die Schule quittire und nur bey der Bibliothek angestellt bleibe, und die Intendanz des aesthetischen und artistischen beym Theater dabey versehe befördert ungemein die Gemüthlichkeit meiner neuen Existenz.“ Obwohl es mehr als nahe gelegen hätte, hier Goethes zu gedenken, welcher infolge des am 12. April gegebenen Dramas „Der Hund des Aubri“ bekanntlich die Theaterleitung niedergelegt hatte, bleibt sein Name doch in diesem langen Schreiben unerwähnt. Die Hoffnung, die Riemer auf diese neue Stellung gesetzt haben mochte, hat sich denn auch keineswegs

[1] Riemer an Frommann, 24. August 1816, Nr. 204

[2] Riemer an Frommann, 28. Mai 1817, Nr. 207.

erfüllt (vergl. Brief 209), obgleich seine Beziehungen zum Hof, zu dessen Festlichkeiten er mit kleinen Gedichten aufwartet, auch in dieser Zeit keineswegs erschüttert sind. Die Lage aber, in welche er Goethe gegenüber gekommen war, ließ ihn durchaus nicht zu einer „gemütlichen Existenz" in Weimar kommen. Bedeutungsvoll redet er in einem Briefe des nächsten Jahres [1] einmal von seinen „Erfahrungen mit Goethe", im übrigen schweigt er sich über ihn ganz aus; so auch Knebel gegenüber [2], mit dem er in Verbindung geblieben war, wie denn auch dieser in seinen Antworten aus dieser Zeit jeden Hinweis auf Goethe vorsichtig unterläßt [3].

Erst Anfang November 1818, als es sich um die Vorbereitungen zum großen Maskenfeste handelt, löst sich der Bann. Eifrig erzählt er am 4. d. M. den Freunden in Jena, wie jetzt in Weimar keiner an etwas anderes als an die bevorstehenden Feste denke, „um so mehr, da auch Goethe zu dieser Feyer mitwirken will und deshalb einen ganzen Schwarm von Gestalten aufziehen läßt, in dem ich sogar und meine Frau mit aufgenommen werden; woraus Sie schließen mögen, daß auch Er von seiner Seite mir entgegen kommen will." Als aber Riemers zu der Leseprobe im Goetheschen Hause keine Einladung erhalten, sondern ihre Rollen („Werner Stauffacher" und „Arinia") von dem Dichter durch einen Dritten zuerteilt bekommen, da fühlt Riemer sich abermals aufs tiefste verletzt und mit seiner Begeisterung ist es wieder aus. Freilich hatte Riemer es nicht an Entgegenkommen fehlen lassen; vor allem suchte er sein Verhältnis zu August zu bessern. Seine Verse, die er zu den Hoffestlichkeiten beizusteuern aufgefordert war, wurden von Goethes Sohn gesprochen, nachdem er ihm die Hand-

---

[1] Riemer an Frommann, 11. Februar 1818, Nr. 211.
[2] Düntzer, Aus Knebels Nachlaß, Nr. 177 und 178.
[3] Briefe von und an Goethe, VII, F, 5, S. 263.

schrift dieser „Charaden" persönlich mitgeteilt hatte. „Kurz, ich habe nichts versäumt," versichert er [1], „ein Verhältniß das sich wieder einleiten wollte, zart und schonend zu behandeln ... Woher und wozu also diese Zurückgezogenheit und Verheimlichung!" Und so mag denn auch sein durchaus reserviertes Urteil über die Goetheschen Verse ein Ausfluß seiner „bösen Laune" sein, und die zusätzliche Bemerkung, daß „das Erhabenste und Tiefste neben dem Plattesten und Unbedeutendsten" gestanden habe, läßt nur zu sehr den unerfüllten Wunsch, von dem Dichter wie einst zur ersten vertraulichen Mitteilung und Revision herangezogen zu werden, bitter durchschimmern. Eine innerliche Annäherung zwischen beiden hat denn auch nicht stattgefunden; er enthält von Goethe keinen Abdruck des Maskenzuges, sondern muß sich einen von Vulpius borgen. Er erfährt nichts von Goethes Vorsätzen, sondern weiß nur über die von jenem zu Ostern geplante Veröffentlichung das wiederzuerzählen, was er von Dritten darüber hat reden hören. Aus alledem geht klar hervor, daß es Goethe ist, welcher, Riemers verletzlicher Gemütsstimmung Rechnung tragend und gewitzigt durch die früheren „Vorfälle" mit ihm, jetzt zurückhält und den Mißlaunigen aus seiner Nähe verbannt. Auf die Dauer freilich ließ sich ein so gespannter Zustand, unter dem sie jedenfalls beide litten, nicht halten und im Februar des nächsten Jahres beginnt sich langsam der Umschwung zum Bessern zu vollziehen: Die alte Ordnung der Dinge tritt wieder in ihre Rechte ein. Am 17. Februar ist er wieder „schon mehrere Abende bey Goethe gewesen" und „das alte gute Verhältniß ist wieder angeknüpft" [2]. Nun er wieder in seiner Nähe ist, ist er auch wieder völlig in seinem Bann; er fühlt den elementaren Zauber, der von Goethes Persön-

[1] Riemer an Frommann, 26. Dezember 1818, Nr. 221.

[2] Riemer an Frommann, 17. Februar 1819, Nr. 222

lichkeit ausstrahlt, wieder wie einst in jungen Tagen; Goethe ist der Gott, den er bedingungslos verehrt. „Er ist der Einzige um den es sich noch die Mühe verlohnt, hier auszuharren“ [1].

Und er hat ausgeharrt. Noch dreizehn Jahre konnte er dem Lebenden in Freundschaft dienen, dem Toten hat er sein ganzes ferneres Leben gewidmet. Doch ich will nicht vorausschweifen.

Jetzt, wo Riemer Goethe wiedergefunden hat, wird ihm naturgemäß die Schule erst recht verleidet. „Seiner Ehre wegen“ sucht er seine Entlassung nach; Ostern 1820 geht er ab, für die nächste Zukunft nur durch die kleine Besoldung als zweiter Bibliothekar in seiner Existenz gesichert. Frommann unterstützt ihn mehr als je, die Vorbereitungen zur vierten Ausgabe des griechischen Wörterbuchs füllen seine ganze Zeit aus. Ein Jahr ist so vergangen, als er nach Jena meldet, daß neben dem Hofe auch Goethe ihn „dreymal die Woche“ beschäftige [2]. Dieser unterstützt ihn aufs reichlichste aus eigenen Mitteln [3], 1823 muß Frommann die Durchsichtsbogen wieder „an Herrn Professor Riemer“ schicken [4]. So ist er also wieder des Dichters rechte Hand geworden, aber er nimmt sich nun in acht, das Gespenst des Unfriedens in mürrischen Stunden abermals zu beschwören; er ist durchaus nicht mehr rechthaberisch, aus Furcht, zum andernmal und dann vielleicht auf immer aus der Nähe des Großen verbannt zu werden. Fast scheint es, als habe Riemer in dieser Furcht auf die freie Äußerung seiner eigenen Meinung verzichtet, aber Peucer thut ihm doch wohl unrecht, wenn er gegen Böttiger sich wegwerfend über

[1] Riemer an Frommann, 28. Juli 1819, Nr. 223.
[2] Riemer an Frommann, 27. Mai 1821, Nr. 231.
[3] Goethe an Riemer, 6. Dezember 1821. J. VII, S. 190.
[4] Goethe an Fr. Frommann, 25. Juni 1823. J. VIII, S. 160.

Riemers spätere Weise, mit Goethe zu verkehren, äußert. In einem Schreiben vom 14. Dezember 1823 — Goethe ist eben aus schwerer Krankheit durch Rehbeins Kunst gerettet — meldet er des Dichters Rekonvalescenz, Meyer und er seien zumeist um den Genesenden, doch sei die Unterhaltung „ziemlich eintönig", und zum Schluß fügt er hinzu: „Dann und wann ist noch Riemer dort, als Dritter; der gibt aber auch nicht viel von sich und macht gegen Se. Excellenz den unterthänigen Diener"[1]. Kriechend aber ist der leidenschaftliche, aufbrausende Riemer wohl niemals geworden. Das von Edmund Stengel mitgeteilte Vorkommnis[2], wo Fr. Sigmund Voigt zu Goethe ins Theezimmer tritt, Riemer und Eckermann bei ihm im tiefsten Stillschweigen vorfindet und der erstere ihm geschäftig zuzischelt: „Die Excellenz denkt", — scheint allerdings Peucers Ansicht zu bestätigen. Doch müssen wir uns erinnern, daß dieser Vorfall in die letzten Lebensjahre Goethes fiel und der durch manche tückische Schicksalsschläge in seiner Menschlichkeit doch angerührte Dichter gerade damals einer besonders nach- und umsichtigen Behandlung bedurfte.

So darf man denn im allgemeinen wohl sagen, daß in diesem letzten Jahrzehnt das beiderseitige Verhältnis wieder das alte herzliche gewesen ist. Der einstige Hausgenosse wußte jetzt, was er zu verlieren hatte und vermied vorsorglich alles das, was des greisen Freundes Unwillen erregen oder seiner schwankenden Gesundheit schaden konnte. Die „böse Laune", unter der er sich und andern die früheren Jahre verbittert hatte, weicht einer stilleren Entsagung, er hat sich wie so mancher bescheiden gelernt und sucht in ge-

---

[1] Peucer an Böttiger, Weimar, den 14. Dezember 1823 (Goethe-Jahrbuch).

[2] J. VII, S. 158. — Vergl. auch Riemers vorsichtiges Urteil über „Die Höllenfahrt Christi" bei Eckermann (4. Aufl., 1876), III, S. 224

schäftiger Selbstlosigkeit andern gefällig zu werden. Friedr. Rochlitz nennt ihn dann auch in dieser späteren Zeit (23. Juli 1829) „den eingänglichsten, freundlich-gefälligsten Lexikographen, der mir im ganzen Leben vorgekommen", und gedenkt seiner neben Meyers und Eckermanns als treuen „Hausfreundes" des vereinsamten Goethe (4. Juni 1831) [1]. Dieser andererseits schätzte aus langjähriger Erfahrung nur zu sehr den gewissenhaften, in den griechischen Schriftstellern unglaublich belesenen Philologen [2], der ihm neben Eckermann zur Hand ging, wie es eben nur diese beiden konnten. Beider rührige Hülfe rühmt er dankbar am 30. September 1827 dem Freunde Meyer gegenüber, zu welchem Riemer allerdings niemals ein besonders nahes Verhältnis gewonnen zu haben scheint. Und so war denn lange wieder alles im alten Gleise. Die mildernde, ausgleichende Zeit hat auch Riemers Groll gegen August leise ausgetilgt, und als dieser 1830 auf dem cypressendunklen Protestantenfriedhof bei der Cestiuspyramide in Rom ein frühes Grab findet, da schreibt er aufrichtig ergriffen an Knebel: „Der Verlust den Goethe erlitten bleibt nach allem, was ihn erklärlich macht, immer ein höchstschmerzlicher, und er berührt mich mit, indem auch meine Hoffnungen in ihm zu Grunde gegangen sind" [3]. Im übrigen aber gewährt ihm sein „bibliothecarisches Geschäft Genuß und Arbeit", schreibt er im selben Monat an denselben und schließt in wohlthuender Resignation: „Indessen stehe ich

---

[1] W. Frhr. v. Biedermann, Goethes Briefwechsel mit Friedr. Rochlitz (Leipzig, F. W. v. Biedermann, 1887), Nr. 125 und 148, S. 317 und 390.

[2] Als Riemer im Frühsommer 1828 gefährlich erkrankt, bittet Goethe dessen Frau, ihm durch die Ärzte tägliche Nachrichten zukommen zu lassen, da an seiner Erhaltung dem Geschäfte und ihm so viel gelegen sei (Briefe von und an Goethe, S. 229.)

[3] Riemer an Knebel, November 1830. F. XI, S. 269.

andern bei, und helfe ihnen ihre Productionen fördern, so viel ich weiß und kann, und vielleicht ist das mein eigentlicher Beruf, wie es wenigstens durch mein ganzes Leben bis jetzt mein Loos gewesen ist. Und so wäre denn das auch gut"[1]. Was er dann nicht lange darauf an Goethe selbst verlor, das schildert er noch zwei Jahre später, nachdem dieser „aufgehört hatte, sterblich zu sein", in beweglichen Worten dem ästhetischen Major in Jena: „Ihnen, als dem ältesten Freunde unseres Verewigten, kann ich, mit der Ueberzeugung verstanden zu werden, vertrauen, daß nach seinem Hinscheiden nicht nur Er mir, sondern auch ich selbst mir fehle"[2].

Und so möge denn in diesem versöhnlichen Bekenntnis dieses Eingangswort ausklingen, welches, wie ich hoffe, dazu beitragen wird, starkes und neues Licht auf einen täglichen Verkehr von fast dreißig Jahren zu werfen, auf ein Verhältnis zweier Männer, welche in sich zu fest gegründet und seiner Natur nach für beide zu ersprießlich war, als daß es durch die keineswegs so oberflächlichen Trübungen und Störungen, wie man bisher annahm, einen vorzeitigen Abschluß erfahren hätte. Wie feinen Takt und sinnige Milde Goethe auch hierbei wieder bewiesen hat, kann nach den Stellen der angezogenen Briefe nicht zweifelhaft sein. Vielleicht hat auch Riemer dies nur zu sehr empfunden; jedenfalls geht er in seinen „Mitteilungen" und überall sonst immer mit einem verlegenen Stillschweigen über dieses Zerwürfnis, das etwa von Mitte 1816 bis Anfang 1819 anzunehmen ist, hinweg. In seinen Briefen schweigt er sich darüber aus gegen alle, nur Frommann ist in jener Zeit derjenige, dem

---

[1] Riemer an Knebel, 17. November 1830. (Düntzer, Aus Knebels Nachlaß, II, Nr. 212.)

[2] Riemer an Knebel, März 1834. (Briefe von und an Goethe, S. 267.)

er wie ein Kranker dem Arzte all sein Leid klagt. Daß aber der Verkehr in jenen drei Jahren wirklich unterbrochen gewesen und nicht etwa nur das Gepräge einer vorübergehenden Spannung getragen habe, geht auch äußerlich schon aus dem Fehlen von Briefen Goethes an Riemer in der Zeit vom 19. Juli 1816 bis 7. Oktober 1821 hervor [1]. —

Was nun die nachfolgenden Briefe selbst anlangt, so ist es nicht ersichtlich, aus welchem Grunde dieselben mit dem Jahre 1824 plötzlich abbrechen; es ist vielmehr offenbar, daß wir in ihnen nur einen Bruchteil der umfangreichen Korrespondenz Riemers mit Frommann vor uns haben. Denn da der letztere bis 1837, Riemer noch bis 1845 gelebt hat und beider freundschaftliche Beziehungen fortbestanden [2], so darf man schließen, daß sie auch nach wie vor fleißig Briefe ausgetauscht haben. Da sich nun im Frommannschen Familienarchiv trotz eifriger Nachforschungen nichts weiter vorgefunden hat, so muß man F. J. Frommann Recht geben, wenn er vermutet, daß bei einem Brande, der 1851 sein altehrwürdiges Haus am Markt in Jena heimsuchte, manche Briefe aus der großen Zeit — „wahrscheinlich darunter auch einige von Goethe und Riemer" — zu Grunde gegangen sein dürften. Wenn er indessen glaubt, daß dieser verlorene Schatz nur aus „einigen" Blättern bestanden habe und seine Behauptung begründend fortfährt: „Der Briefwechsel mit ihnen verlor aber überhaupt seine frühere Lebhaftigkeit, seitdem der alternde Goethe seltner nach Jena kam, weniger schrieb und hier drucken ließ, das Theater nicht mehr von

---

[1] Vergl. Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 179 bis 236, wo er aber aus begreiflichen Gründen auch schon Goethes Brief vom 19. Juli 1816 unterdrückt; ferner Strehlke, Goethes Briefe, II, S. 94.

[2] Wie außer den Tagebüchern auch das humoristisch gehaltene Festgedicht Riemers zum fünfzigjährigen Geschäftsjubiläum Frommanns (13. März 1836) bezeugt. Fr. H., S. 179 ff.

ihm geleitet wurde, Riemer Professor am Gymnasium wurde und das Goethesche Haus verließ“ [1] — so dürfte das keineswegs zutreffend sein. Daß z. B. weitere Briefe von Goethe vorhanden waren und deren Zahl keine geringe war, geht u. a. aus Niederschriften Johanna Frommanns zwischen 1820 und 1830, in welchem Jahre sie starb, hervor, wo es sehr oft heißt: „Heute schreibt Goethe“ — „G. meldet sich an für den“ — „G. schreibt, daß es ihm besser geht“ — „G. fragt an, ob“ u. s. w. Da diese Erwähnungen in Zuschriften an ihren Gatten in Leipzig, nur während der Meßzeit, erfolgen, läßt sich ermessen, daß die Zahl der überhaupt vorhanden gewesenen Briefe Goethes eine sehr beträchtliche gewesen sein muß. Ebensowenig sind die Briefe Riemers aus Weimar seit 1812 seltener geworden, was allein der Umstand bezeugt, daß mir deren bis zum Jahre 1824 heute noch hundertfünfunddreißig im Original vorliegen. Zudem bestätigen einzelne Bemerkungen in diesen, daß ihrer noch weit mehr waren, nun aber verloren sind.

Ein anderes aber läßt sich nicht leugnen, und das wird bei der Niederschrift obiger Worte dem Verfasser mit vorgeschwebt haben, die bedauerliche Thatsache nämlich, daß der Inhalt der Riemerbriefe seit 1812 oft — bei äußerlich bedeutendem Umfang — ganz in geschäftlichen Kleinkram, zumeist Lexikon und Honorarwünsche betreffend, aufzugehen droht und somit an Interesse unbedingt verliert. Die bisher nicht genügend gewürdigte Spannung mit Goethe thut das ihrige dazu, daß der geistige Inhalt der Mitteilungen mehr und mehr verarmt. Die Briefe des Jahres 1817, wo das Zerwürfnis mit Goethe seinen Gipfelpunkt erreicht, sind deshalb die unbedeutendsten. Wie man sehen wird, ist das meiste aus dieser späteren Zeit als interesselos ausgeschieden; das wenige, was ich in den Text aufgenommen habe, wird über Riemers oft blind verurteilte

[1] Fr. H., Vorwort zur ersten Auflage, S. IV.

Charaktereigenschaften und seine unglückliche Stellung am Gymnasium einiges mildernde Licht verbreiten helfen. Daß er nur zu oft, verbittert und verblendet, die Dinge einseitig nimmt und ungerecht beurteilt, wird man erklärlich und vielleicht verzeihlich finden. Ungleich interessanter sind wiederum die Briefe der letzten Jahre, insbesondere diejenigen von 1823, wo der versöhnte Goethe die wärmste Teilnahme herausfordert. Um so mehr ist es zu beklagen, daß der Restbestand der Sammlung verloren zu sein scheint: Wie manche wichtige Begebenheit in der für den Dichter an Freuden und Leiden so reichen Zeit von 1825—1832 wird von Riemers Hand noch den Freunden in Jena berichtet worden sein! Jedenfalls ist über ihre Existenz an maßgebender Stelle in Jena und Weimar nichts bekannt. Was endlich die Antwortschreiben Frommanns an Riemer anlangt, so ist mir auch von ihnen kein einziges zu Gesicht gekommen. Weder haben sich solche im Goethe-Schiller-Archiv gefunden [1], noch wußte der als Goetheforscher bekannte Herr Dr. Robert Keil in Weimar, in dessen Besitz die Tagebücher und ein Teil der Nachlaßpapiere Riemers übergegangen sind, mir hierauf bezüglich Wertvolles mitzuteilen [2]. Da Schriftstücke dieser Art endlich sich auch im Frommannschen Archiv nicht erhalten haben, an welches sie, wie man annehmen könnte, nach Riemers Tod etwa zurückgegeben sein möchten, so ist es trotz einer in den vorliegenden Briefen Riemers gelegentlich sich findenden gegenteiligen Behauptung wahrscheinlich, daß er sie noch bei seinen Lebzeiten vernichtet habe.

Abschließend bemerke ich noch, daß der abgedruckte Text ein möglichst genauer und die Orthographie und Interpunktion der Originale getreu beibehalten ist; an Stellen,

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. B. Suphan, Direktor des Goethe-Schiller-Archivs, vom 12. Januar 1892.

[2] Brief an den Herausgeber, Weimar, 31. August 1891.

wo sich textliche oder grammatikalische Abweichungen bei den wenigen, schon im „Frommannschen Hause" mitgeteilten Briefen fanden, mußte für mich die vorliegende Handschrift Riemers natürlich ausschlaggebend sein. Ein paar Schreiben, welche bereits in dem genannten Werk entweder ganz oder teilweise abgedruckt sind, deren Originale sich jedoch nicht mehr unter den mir vorliegenden fanden, habe ich aus meiner Sammlung ausgeschlossen; doch unterrichtet hiervon eine diesbezügliche Notiz hinten in der Rubrik „Nachträgliches zu den Briefen". Überhaupt findet dort derjenige, der nachforschen will, eine gewissenhafte Zusammenstellung von kurzen Bemerkungen über das Äußere und den im Text nicht mitabgedruckten Inhalt der einzelnen Schreiben. Um gleich hier anzudeuten, welcher Art das Ausgeschiedene ist, so bemerke ich, daß in der Regel solche Mitteilungen fortgelassen sind, welche lexikalische Angelegenheiten, beispielsweise Korrekturen und Revisionen, betreffen, ferner die häufig wiederkehrenden Bitten um Besorgung fachwissenschaftlicher, meist griechischer Werke in Leipzig, zahlreiche Geldverlegenheiten, zum Teil auch Begrüßungs- und Schlußformeln — kurz, allerlei Geschäftliches und Belangloses. Im Text sind diese Lücken durchgängig durch vorgesetzte Gedankenstriche gekennzeichnet. Charakteristische Abkürzungen oder solche von Eigennamen sind beibehalten; solche dagegen, welche aus Nachlässigkeit oder Flüchtigkeit des Schreibers entstanden, wie die zahllosen Silbenverschleifungen am Ende eines Wortes, durchgehends aufgelöst.

Einem größeren Kreise gebildeter Leser wünschte ich dieses Buch zu einem genußreichen zu machen. So habe ich denn bei meinen Erläuterungen, für deren Vervollständigung mir ein wünschenswerter Einblick in den noch unveröffentlichten Teil der Tagebücher Riemers leider versagt blieb, auf manches Bedacht nehmen müssen, was dem forschenden Goethe-

kenner schon lange bekannt und vertraut ist, und auch vor gelegentlichen Wiederholungen nicht zurückscheuen dürfen. Die Quelle aber, daraus die eine oder andere Notiz geflossen, ist jedesmal gewissenhaft angemerkt. Und so hoffe ich, daß auch mein Buch zu seinem bescheidenen Teil mitwirken werde, den unerschöpflichen Schatz zu heben, welchen Goethes Name umschließt.

„Was wir durch Mittheilung älterer Briefe gewinnen, ist: uns in einen frühern, vorübergegangenen, nicht wiederkehrenden Zustand unmittelbar versetzt zu sehen. Hier ist nicht Relation, noch Erzählung, nicht schon durchgedachter und durchgemeinter Vortrag; wir gewinnen eine klare Anschauung jener Gegenwart, wir lassen auf uns einwirken wie von Person zu Person."

Goethe.

1803.

1.

Weimar d. 22. September.

Ich benutze diese Gelegenheit, mein theuerster Freund, um Ihnen zu sagen, daß ich hier ganz wohl mich befinde; aber noch nicht völlig eingerichtet bin. Es fehlt noch an diesem und jenem, was erst zurecht gemacht wird. An dem Mscpt habe ich wenig oder nichts thun können: denn ich habe die übrige Zeit über dem Pausanias gesessen, weil er zu einer Zeichnung, die in der Ausstellung (künftige Woche) vorkommt, die Erklärung giebt. Ich denke Ihnen aber Sonnabends so viel zu schicken, das Sie die künftige Woche wieder anfangen können. Grüßen Sie herzlich Ihre gute Frau, und beyden Mademoisells. Fernow empfehlen Sie mich auch. Die Ausstellung wird vielleicht auf den Sonnabend über 8 Tage, oder Mittwoch über 8 Tage anfangen. — Ist noch kein Geld vom alten Praesidenten angekommen?

Ich bin hier sans spe; u. habe es doch so nöthig. Er hat mir noch nichts gegeben, und ich habe unmögl. darum zuerst ansprechen können. Ich esse Mittag und Abend bey ihm, und er ist sehr unterhaltend und vertraulich. Adieu. In Eil;

Ihr

F. W. Riemer.

2.

Weimar d. 28 September. 1803.

Heute habe ich Ihnen etwas über Hals und Kopf das Mscpt. soweit ichs entbehren mochte, durch die Jenaische Bothenfrau zugeschickt und in der Eil des Zusammenpackens ein Zusatzblättchen herausgelassen. Zum Glück muß der Graf Harrach [1], Ihr Bekannter, nach Jena gehn u. es Ihnen mitbringen. Sie könnten mir einen kleinen Gefallen thun, und wenn es sich machen läßt, ihn ein wenig über Humboldt aushohlen. Ich konnte es nicht, weil G. immer dabey war, wenn ich mit ihm sprach. Doch ließ Harrach einmahl über Tisch etwas fallen [2], was als eine Bestättigung meiner eigenen Ansicht über ihn mir lieb war, u. meine Neugier mehr zu wissen reizte. Was Sie herausbringen, vertrauen Sie mir sub rosa. Es dient lediglich zur Menschenkenntniß.

Sie kommen doch zum Julius Cesar? [3] Goethe hofft selbst etwas geleistet zu sehen: u. er hat sichs sauer werden lassen!

Wie gehts denn Fernow? [4] Ich hoffe auf seine Herkunft, darum schreibe ich ihm nicht.

Wie ist's? Haben Sie noch nichts von dem neuen Hofmeister für Humboldts gehört? Ich möchte ihm gern etwas für Theodor mitgeben. Rathen Sie was? Sie haben es in Ihrem Comtoir stehen, und sollen, falls Sie wollen,

ein Exemplar dazu hergeben für baares Geld und gute Worte obendrein. Das Glazische Werkchen [5].

Schelling geht ja nicht nach Rom, so sagte Harrach, und die Wolzogen will aus Furcht vor den Fiebern auch nicht. So wird die arme H. einen doppelt unangenehmen Winter haben. So wechselt im menschl. Leben alles und macht die Ronde! Diesen Winter soll ich, so scheint es, etwas vergnüglicher leben, u. ich will's, will mich einmahl wieder an die Gegenwart halten u. über Zukunft u. Vergangenheit keinen Gedanken nach hängen. À propos! Manso [6] hat mir geschrieben, freut sich zwar mich in Jena u. in Ihrer Umgebung zu wissen, wünscht aber doch daß ich nach Schlesien käme, u. einen kleinen Posten einstweilen annähme, z. B. den Rectorposten in Brieg, wozu er mir behülflich seyn wolle. Aber jetzt kommt mir das Rectorat in der That zu früh u. nach Brieg, nach Schlesien! Nein, da habe ich doch noch andre Aussichten, u. wenn nicht, nun so lebe ich ja doch jetzt ganz gemüthlich. Kommt Zeit kommt Rath. Auf etwas Gutes wartet man nie zu lang. — Doch ich komme ins Plaudern, u. Sie sind müde. Adieu

Ihr

F. W. Riemer.

3.

Sonntags d. 27. November 1803.

— Ich finde daß mir immer mehr Bücher fehlen: nun auch der Aeschylus v. Schütz die kleine Ausgabe. Es sind nun schon über 20. Mit Fernows Büchern können sie nicht kommen: denn diese waren schon vor unserm Abgang abgesendet, u. meine Bücher kamen in Humboldts Kiste erst nach unsrer Abreise an. Aber H. hat Bücher an Wolf zu schicken: denen bath ich ihn wenigstens meine Hefte über griech. u. röm. Literatur beyzufügen, das übrige lohnt die Kosten nicht.

Vergütet hat er mir nichts. Ich muß alles auf die 300 rthlr rechnen, wovon ich die letzte Zeit in Rom gelebt u. die Rückreise gemacht habe. Durch Fernows Krankheit sind wir etwas länger gereist, als nöthig war, ohne darum mehr zu sehen. Vom Rest habe ich mich ein wenig equipirt. Das ist alles was ich von H. habe, wenn ich die Erfahrung nicht in Anschlag bringen will, die freylich theuer genug ist. —

Wahrhaftig das Herumschlagen mit den Umständen u. das Fügen darein ist mir höchst widerlich. Am Ende gebe ich alles auf u. werde Soldat. Ich kann's doch nicht dahin bringen, wohin ich will.

Mir fehlt etwas. Ich werde doch meines Daseyns nicht recht froh. Es ist nicht die Ungebührlichkeit der Wünsche, die ich nicht erreichen kann, was mich etwa verstimmte: es ist, daß ich nichts erkleckliches vor mich bringe, u. dabey noch des Lebens völlig expers bin, u. selbst den Muth dazu verliere, es zu genießen, weil ich nicht weiß, wie ichs anfangen soll, den Kopf voll lauter Ideen habe, übler Laune bin u. allem Unrath der Hölle. Wahrhaftig ich bin manchmahl zum Verzweifeln.

Der Satan hat das wohl gewußt; aber hat sie nur etwas gethan, um meine Stimmung zu verbessern? Sie hat sich blos salviren wollen und mich mir und meinem Schicksal überlassen.

Jetzt bin ich oben ein noch ohne Geld. Könnten Sie mir bis auf Weihnachten, wo ich etwas einzunehmen gedenke, ein paar Thälerchen borgen? Man spielt hier. Ich kann mich nicht davon ausschließen. Ich habe bisher immer gewonnen. Aber gestern mein letztes, einen kleinen Thaler, rein verloren und folgl. bin ich radical oder rattenkahl.

Ich habe Sie Blicke in mein Herz u. meinen Beutel thun lassen, wäre der letztre voll, und das erstre leer, so sollte es wahrlich besser um mich stehn.

Von Böttigers[7] Weggehn nach Berlin weiß ich nichts.

Ich habe ihn lange nicht gesprochen. Göthe sagt mir, daß man in der Stadt davon spreche: sonst wüßt' ichs nicht einmahl. Aber begreifl. ist mirs wohl, wie er ans Weggehn denken kann. Mir solls gleich gelten.

Mscpt sobald als möglich. Bis dahin leben Sie wohl und grüßen im Hause schönstens von mir.

Ihr

F. W. Riemer.

4.

Mittwochs d. 7. December 1803.

Ich gäbe was darum Sie heute hier zu haben. Ich werde von innen u. außen bestürmt. Von Ihnen möchte ich gern Rath annehmen: denn ich bedarf ihn. Denken Sie so eben erhalte ich beyliegenden Brief von Spalding. Meine erste innerliche Antwort ist nein. Allein, wenn die Vortheile größer wären, so käme die Sache doch soweit in Consideration, daß man sein zeitliches Glück auch nicht vernachlässigte. Mir fehlt nur etwas, sonst hätte ich das schönste Glück vor mir. In Berlin habe ich Freunde, Klein, der mir sehr wohl will; Dellbrück ist nahe mit ihm verwandt, der Rex ist also bald gewonnen. Und doch kann ich mich nicht entschließen in diese Carriere einzugehen. Es ist mir als sagte mir einer: den Leib rettest du wohl, aber die Seele geht verloren. Denn solche Begünstigungen und Verwendungen würden doch nicht ohne Aber seyn, zu denen ich mich nicht entschließen kann; sodann daß ich meine Meynung nach dem Winde richten müßte, weil ich wohl fühle, daß ich nicht gemacht bin, ihm zu widerstehen. Endlich daß ich wieder in ein unruhiges Thun und Treiben hineingerathen würde, u. ich bin froh, daß ich mich wieder gesammelt habe um still für mich zu wirken. Daß ich G. beleidigen

würde, fühle ich auch, und daß er mir auf andre Art nützen kann, die meinen Wünschen angemessener ist, weiß ich.

B. geht wahrsch. nach Berlin, wird aber vorher eine Reise dahin machen um den status causæ kennen zu lernen. Er hat mit mir von seiner Stelle gesprochen, daß er mir sie wünsche, und ich sie ohne Zweifel bekommen könnte [8]. Hat mir die Schäden des Gymnas. gesagt, u. den Hauptschaden, daß es an Geld fehlt, etwas ordentl. zu leisten, und was dergl. mehr. Das hat mir eben keine Lust dazu gemacht. Mein Sinn steht also immer noch auf eine Professur in Ihrem lieben Jena. Zwar verschmähte ich es nicht eine Professur an einem bedeutenden Gymnas. zu haben; aber nur kein Rectorat, am wenigsten an einer übelconditionirten Schule. Wenn Böttiger nach Berlin kommt, so wird er gewiß mir Anträge machen; das weiß ich, zumahl wenn meines Freundes Tod dazwischen erfolgte. Was ist dann zu thun?

1804.

5.

Weimar d. 11. Jenner 1804.

— Sie wissen doch das Göthe unpaß ist, krank mag ich nicht sagen, ob er gleich meist zu Bett liegt [9]; es rührt wahrscheinl. von einem zurückgetriebenen Echauffement her u. scheint weiter nichts auf sich zu haben, als daß er nun nicht ausgehn kann, u. manchmahl nicht guten Homers ist. Gestern Abend las ich ihm einen Gesang aus der Voss. Iliade vor. Da war er sehr gesprächig u. ich habe manches dabey gelernt, was man eben nicht in der Schule lernt.

Noch eins im Vertrauen. Wolf hat mich ausgekundet

u. weiß nun alles was von mir u. über mich zu wissen ist, in Rücksicht meiner Romana; mögens auch Roman nennen. Er preist mich wie billig glücklich dem Verderben entronnen zu seyn u. unter einen so guten Schauer, wie hier gekommen zu seyn, u. wünscht daß ich recht lange hier bleiben möge. Doch meint er, wenn man mir Heindorfs Professorat antrüge, das möchte ich ja nehmen. Denn ich wäre doch jetzt schon den 30 nahe; und man könne nicht wissen, ob dann so leicht wieder eine Stelle käme. Auf der Universität wüßte er nicht ob ich da sehr glücklich seyn würde. Da es doch nun gut ist seine Maaßregeln im voraus zu nehmen, u. ich allein mir nur schlecht rathe; so bitte ich Sie um Ihren Beystand. Ich habe ein doppeltes Interesse, des Herzens und des Kopfes. Ich möchte gern so lange es gienge noch in dieser Schule aushalten, um noch recht viele neue u. schöne Ansichten durch diesen θεῖος und θεός zu gewinnen; wenn's aber nicht seyn kann, so wüßte ich nicht, was ich weiter in der Welt zu suchen hätte, als einen festen Ort u. ein — denn weiter bringt man's ja doch nicht, stell er sich wie er auch will. Nun guter Herr, sagen Sie, was soll man thun, wenn man mir Heindorfs Stelle anträgt, die mit Wohnung u. allem, doch wohl an 1000, wenigstens 800 werth seyn dürfte?

Lassen Sie mir im Voraus Antwort werden: u. der Fall wäre wohl wahrscheinl. wie W. selbst vermuthet.

Böttiger geht im May nach Dresden, als Hofrath u. seine Stelle wird schon von einem *Kreutzer* aus Marburg, der etwas über den Xenoph. geschrieben, ambirt. —

Wie geht es denn Ihnen? Sie lassen gar nichts von sich hören. Grüßen Sie schönstens von mir in Ihrem Hause.

Wolf hat seine Büste von Tiek machen lassen, die sehr sprechend geworden ist.

Die Frau von Stael ist noch immer hier u. scheint sich mit den schönen Geistern, Wieland und Schiller gut

zu stehen; wie man in der Stadt sagt, aber nicht mit G. Was daran wahr ist weiß ich nicht, und will es auch nicht wissen.

Leben Sie wohl. Nächstens wieder ein Wörtchen.

Ihr

F. W. Riemer.

6.

d. 4 Febr. 1804.

Weil ich auch Sie nicht mehr auf der Redoute bemerkte, u. mich eben eine Frau unterhielt, die mir antrug noch etwas sie nach Haus zubegleiten, so glaubte ich lieber diese Parthie ergreifen zu müssen u. entfernte mich schon um 12 Uhr zum Regierungsrath Vogt, wo ich noch einige Gläser Rio Santo trank, mit Ihr Ihm und Tiek mich unterhielt, und nach eins mit nach Hause trug (?). Den andern Morgen war ich etwas labet, und nicht eben zum Arbeiten aufgelegt. Eh ich spazieren ging war ich noch im Elephanten und erkundigte mich nach Ihnen Sie waren eben schon über alle Berge. —

Diese verfluchte vergangene Woche bin ich sehr zerstreut worden. Ich will Ihnen und der Sache sogar ein hübsches Mädchen aufopfern, dessen Bekanntschaft ich im Park gemacht habe. Sie wird mir ja nicht davon laufen. —

Nächstens mehr. Von G. Hinkunft od. Advent. weiß ich nichts. Nur daß ich mich öfterer mit ihm unterhalte u. finde, daß er mir sehr wohl will. Ich gebe ihm gewiß nicht sobald weg. Auch das Leben wird mir lustiger: ich bin nicht mehr so kürig u. wählig, u. was mir in den Wurf kommt, das küß ich und herz ich, ohne mich zu verlieben. Ich bin doch sonst so dumm eben nicht; sollte ich denn hierin nichts begreifen? G. will auch Hegeln sehr wohl, u. er urtheilt, finde ich, immer ein wenig anders

im Schlafrock, als wenn er in Gesellschaft urtheilen soll. Aber ich begreife ihn. Weil man ihn auspumpen will; so giebt er eben nur das, was ihm beliebt, und womit er zwischen den Partheyen so eben durchkommt. Wo er keine Hinterlist ahndet, da giebt er sich auch frey. Mir wird immer wohler bey ihm. Adieu.

Mein Vater lebt und ist gesund, und freut sich meiner Lage. Nöthigt mich zu nichts. Obgleich meine Schwester in sehr übeln Umständen ist. Allein ich könnte ihr doch nicht helfen, wäre ich selbst in Amt und Brot.

7.

Mittw. den 7. Febr. 1804.

— Wie es mir scheint, gewiß weiß ich nichts, wird G. wohl nach J. gehn, er scheint nur die Abreise der Stael abzuwarten[10]. Adieu. Morgen mehr.

Ihr

F. W. Riemer.

8.

Sonnabend d. 25. Febr. 1804.

— Daß der W. Tell fertig ist, wissen Sie schon, noch nicht, daß er sehr gut ist. Er wird vor Ostern noch gegeben werden. G. arbeitet an seinem Götz, der wahrsch. auch noch zu Ostern gegeben wird, wenn er die gute Laune behält ihn fertig zu machen[11].

9.

d. 10. März 1804.

— Heute über 8 Tage soll der Tell gegeben werden. G. ist mit seinem Götzen bald fertig.

Wenn Sie auf den Sonnabend herüberkommen, wollen wir allerley Secreta besprechen. Indeß Adieu.

Ihr

F. W. Riemer.

10.

Mondtag d. 12. März 1804.

— Wenn Sie auf den Sonnabend herüberkommen, um Tell zu sehen [12], so sprechen Sie wohl mit G. u. bewirken, daß ich auf acht Tage hinüber komme. Die Charwoche wäre mir am liebsten dazu, u. dann könnten wir die Feyertags-woche mit zugeben. August könnte mitgehn.

G. dankt Ihnen schönstens für den Weinzisl (?). Adieu, indeß nächstens mehr.

11.

Weimar d. 2. May 1804.

— Nun ein Wort von andrer Art. Ich bin ganz munter und wohl und eben nicht beschäftigt. Ich muß mir diesen kleinen Müßiggang diese Woche noch nachsehn; dann geht es ans Recensiren. Das schöne Wetter lockt mich jetzt ins Freye. Ich bin gestern mit einer Parthie in Mellingen [13] auf dem Jahrmarkt gewesen: wir haben uns recht lustig gemacht. Wilhelm Schlegel ist mit Fr. v. Stael hier angekommen und geht mit ihr nach Copet [14]. Tiecks Schwester ist gleichfalls hier; noch habe ich sie aber nicht gesprochen. Am Sonnabend war Fr. v. Humboldt hier, besuchte Göthe; Theodor [15] kam zu mir herauf; ich ging sodann mit ihm hinunter, machte ihr meinen Bückling: Sie reichte mir die Hand, und drückte sie. Sie war freundlich; wir haben aber wenige Worte nur mit einander gesprochen, da sie sich nur kurze Zeit aufhielt, u. gleich wieder zurück nach Erfurt

ging. Sie lud mich ein, sie in diesen Tagen dort zu be suchen: ich verneigte mich, bin's aber gar nicht in Willens zu thun [16]. Ich fand sie sehr verändert, sogar häßlich. Sie ist schon im 7 Monat schwanger und will ihre Niederkunft in Paris abwarten. Sie will in 14 Tagen noch einmahl nach Weimar kommen auf längere Zeit. Vielleicht können Sie dann dieß Unheil sehen, wenn Ihnen etwas daran liegt.

Nun auch einige Bitten, die Sie gelegentlich ins Werk setzen mögen. 1) bitte ich um eine Lorgnette für Mademoiselle [17]. Sie hat dergleichen sonst von Hoffmann, dem Mechanicus, genommen, wo Nr. 20 die ist, die ihrem Auge gerecht ist. Es muß aber eine Lorgnette zum zusammenlegen seyn, wie die Damen sie tragen. Das verstehen Sie schon. 2) bitte ich um ein Halstuch für ein Hausmädchen; fein aber und hübsch müßte es denn doch seyn, weil es einmahl ein Geschenk seyn soll, Bunt auch: ich dächte nach Art der Salloppentücher. Doch Sie werden das schon verstehn. Halt! Nr. 2. gilt nicht, ist nicht nöthig. So eben besinne ich mich, daß in kurzem hier Jahrmarkt ist, da will ich es durch ein Frauenzimmer kaufen lassen. Also es bleibt nur bey der Lorgnette. Nun mein liebster Frommann, weiter hätte ich nichts an Sie zu bestellen, Nur Wünsche, daß Sie die Meßzeit Ihren guten Humor nicht verlieren, einen großen Sack Geld mitbringen, und froh und vergnügt nach Hause kommen mögen. Wenn es Ihnen beym Fläschchen wohlgeht: denken Sie an Ihren Freund, der gern Ihr Wohlergehn theilen möchte. Adieu

Ihr

F. W. Riemer.

12.

Weimar d. 22 Mai 1804.

Willkommen aus Leipzig, mein vortrefflichster Freund! Ich höre Sie sind auch in Halle gewesen; haben ohne Zweifel den homerischen Wolf [18] gesehn, und den wolfischen Homer ꝛc. Sieht man Sie bald in Weimar? Zum Götz kommen Sie zu — früh: wir werden ihn wohl vor dem Winter nicht sehn [19]. G. wollte vor einigen Wochen nach Jena gehn; aber die Abwesenheit Ihrer, Eichstädts [20] u. andrer, nebst manchem was die Quere kam, hielt ihn davon ab.

Ich lebe ziemlich schlaraffisch: esse, trinke, schlafe, spaziere, küsse mit unter, weiter kommt es aber nicht. Bey G. höre ich einige Collegia über Metamorphose der Pflanzen, Theorie der Farben; wir besehen den Mond durch einen siebenfüßigen Herschel und wissen uns sonst über allerley zu unterhalten. Das Arbeiten will noch nicht gehn: ich muß erst wieder einsammeln. Die Recensenda liegen noch. Ich muß aber jetzt daran. Das Geld ist knapp u. ich habe Schulden.

Die Signora aus Rom [21] war zum zweyten Mahl hier, und kommt in kurzem wieder. Sie wird auch nach Jena gehn, vermuthlich werden Sie sie dort zu sehn und zu sprechen bekommen. Ich habe den Auftrag für ihren Herrn Gemahl das neuste der Literatur, was ihn interessiren könnte, anzuschaffen: ich weiß aber wahrlich nicht, was das neuste ist. Der Lacrimas u. Brinkmanns Gedichte wäre wohl mitzunehmen, nebst dem wolfischen Homer, wenn er anders vollendet ist. [Den Lacrimas haben Sie wohl die Gewogenheit, mir zu verschreiben.] Um ein Exemplar von Glabes Bilderbuch möchte ich Sie wohl bitten.

Wie stehts mit Ihrer Reise? Es bleibt doch noch da=

bey? Wir machen vielleicht auch eine; ich kann aber wohl nicht sagen, wann und wohin.

Zum Schluß hätte ich noch eine Bitte an Sie. Ich habe die Unvorsichtigkeit begangen, einem Freunde alle meine Baarschaft bestehend in 10 Laubthaler zu leihen, weil ich sie bald wieder zu erhalten hoffte. Unter 14 Tagen darf ich aber nicht daran denken. Ich habe einige kleine Schulden an August rc. zu bezahlen. Dürfte ich Sie wohl nur um ein Carolinchen ersuchen? So bald ich's wieder bekomme, zahl' ichs Ihnen mit schönem Dank zurück.

Sie erhalten hier die Correctur zurück: morgen schicke ich wieder durchgesehenes Mscpt. Ihre Frauen und Fräulein grüßen Sie schönstens von mir, und die kleinen Stammhalter [22] herzen Sie einmahl recht ab von meinetwegen. Leben Sie wohl. Ganz der

Ihrige

F. W. Riemer.

13.

Weimar d. 6. Junius 1804.

Fernow hat mir Ihren Vorschlag notificirt: ich habe aber keine bestimmte Antwort darauf geben können; da ich eine dreyfache Wahl habe. Nehmlich entweder diesen Sonnabend mit Voß hinüber zukommen; oder in kurzem, d. h. in dieser Woche oder zu Anfang der folgenden mit der Demoiš. Vulpius und August; oder endlich am Johannistage. Ich werde aber wohl die zweyte Parthie nicht ausschlagen können; und so mögen Sie sich immer darauf gefaßt machen, mein Liebster, mich eine Nacht zu beherbergen. Ich will es Ihnen aber wo möglich vorher noch zu wissen thun, um Sie nicht zu überraschen. —

14.

Weimar den 13. Junius 1804.

Mit großem Mißfallen habe ich aus Ihrem Briefe vom Sonntage ersehen, daß Sie meine Sendung vom Donnerstage nicht erhalten haben. Unser Bediente versichert, daß er den Brief auf die Post gegeben habe: es muß also an der Post selbst liegen, daß er nicht gehörig bestellt worden. —

Ich habe mit dem Postillon, der gestern bey mir war, Rücksprache genommen, u. er will Dienstags, Donnerstags und Sonntags zu mir kommen. Mittwochs und Sonnabends habe ich das Botenmädchen, u. so fehlts an keinem Tage fast an Gelegenheit hin und her. Wenn wir nur erst einmahl damit in Ordnung kommen könnten!

Zum Schlusse kann ich Ihnen sub rosa vertrauen, daß G. nächstens zu Ihnen herüberkommt[23]. Noch kann ich aber Tag und Stunde nicht bestimmen.

Leben Sie wohl und grüßen Sie fein, groß und klein, in Ihrem Hause. Adieu!

Ihr

F. W. Riemer.

15.

Weimar d. 30 August 1804.

Gratulire zur glücklichen Wiederkunft! — Göthe ist seit 14 Tagen in Lauchstädt und kommt erst diesen Sonnabend zurück. Dann wird er nach Jena gehn. Tag u. Stunde weiß ich noch nicht. Der Götz wird eingelernt und ehe Sie zur Messe gehn, hoffe ich soll er noch gegeben werden. Auf jeden Fall sehen Sie ihn doch diesen Winter gewiß. —

Ihr

F. W. Riemer.

16.

Weimar den 4 Sept. 1804.

Goethe ist gestern abends um 7 Uhr zurückgekommen [24] und war sehr guter Laune. Ich habe ihm Ihr Anliegen gleich vorgetragen: er wird Rath schaffen. Heute habe ich ihn noch nicht gesprochen. Er ist beym Herzog u. sonst Visiten zu machen. Er wird auch nach Jena kommen; ich werde ihn bitten mich mitzunehmen. Den Tag weiß ich noch nicht. Vielleicht noch diese Woche. —

Doch mit den Büchern an Cotta dürfte es eher Eile haben, da die Donna [25] schon den 1. October in Mayland seyn will, wo eine Bücherladung Sie erwarten soll. Fernow will auch mit etwas dazu geben. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll; ob ich Ihre Gelegenheit erwarten, oder mir eine machen soll. Gehen Sie in Person zur Messe?

Was macht denn Joh. Gottl. Schneider haben Sie ihn gesprochen? An Wolf hat er über mich geschrieben: „wo kommt der νεανισκὸς zu der Schellingschen Philosophie?" Mit der Vorrede ist er nicht zufrieden, sagt mir Wolf. Ich bin nehml. in Lauchstädt und Halle gewesen, ehe G. hinging. Wolf ist übrigens sehr zufrieden u. recommandirt mit d. Zuhörern.

Mündlich mehr. —

Grüße im Hause. Adieu.

Ihr

Fr. W. Riemer.

Mündlich allerley Neues und Wichtiges. Es sind jezt critische Zeiten auch für mich.

17.

Weimar d. 9. September 1804.

Die unvermuthet eingetretene schlechte Witterung hat Sie ohne Zweifel verhindert Ihren löblichen Vorsatz nach Weimar zu kommen, auszuführen. Mir thut es sehr Leid u. ich kann kaum den nächsten Sonnabend erwarten, wo Sie zur Vorstellung des Götz von Berlichingen sonder alles Bedenken eintreffen werden. —

Ein Schulamt von 5 bis 600 Thaler können Sie mir antragen? Ich habe nach Hause geschrieben, daß ich in Schlesien keins nehme, wohl überhaupt keins. Sie sollen mich ungeschoren lassen. Ich weiß besser, wo mich der Schu drückt, u. ich will nicht, daß er mich in einer solchen Lage noch stärker drücke. Ich bin sehr ruhig, u. werde dick u. fett. Mein Embonpoint hat beträchtlich zugenommen.

Hier der 1/4 Bogen. Grüßen Sie schönstens in Ihrem Hause groß und klein.

Ihr

F. W. Riemer.

Mit den Winkelmannianis sieht es windig aus: zu Michaeli kommen sie wohl nicht heraus. Wolf hat noch nichts geliefert u. G. hat jetzt mit seinem Götz und sonst zu thun. Dieß sub Rosa.

18.

Mittwochs d 12 Sept. 1804.

— Zugleich thun wir Ew. W. zu wissen, daß diese Woche der Götz noch NICHT gegeben wird, weil es noch hin u. wieder fehlt, an Kleidern &c.

Item. Daß obgleich der Herzog meint die russischen Wagen [26] würden diese Woche kommen, doch schwerlich daran zu denken ist.

Item. Daß G. wahrsch. diesen Freytag nach Jena geht. Kann ich mit kommen, so will ichs thun.

Item. Daß ich nichts weiter mehr zu sagen weiß, als Sie sämmtlich schönstens zu grüßen u. mich Ihnen bestens zu empfehlen als

Ihr

F. W. Riemer.

Wenn Sie noch die Maculatur von Schlegels Uebersetzung des Plato haben, schicken Sie mir doch, ich bitte, nächstens, die 4 od. 6 Bogen, die es sind: ich möchte sie gern mit Schleyermachers Uebersetzung vergleichen. Um den letzten Aushänge Bogen von Winkelmann bitte ich ebenfalls.

19.

Weimar d. 14 September 1804.

Der Ueberbringer dieser Zeilen wird Ihnen eine angenehme Verkündigung seyn [27]. Wollte Gott ich hätte selbst kommen können; aber wir haben Sonntag einen Pikenik, wo ich dabey seyn muß. Ich nehme mir aber vor, wenn G. nach Gotha gehen wird, zu Ihnen zu kommen. Auf jeden Fall noch ehe Sie zur Messe gehen.

Ich sehe Sie wenigstens künftige Woche hier, wo der Götz ohne Zweifel gegeben wird.

Erzählen Sie G. brav von Ihrer Reise, damit mir auf diesem Wege etwas zu Ohren kommt. Sonst krieg' ich, wie es scheint, gar nichts davon zu erfahren.

Noch habe ich Ihnen eine unterthänigste Bitte vorzutragen. Ich weiß zwar nicht, ob ich ich jetzt gelegen komme; aber zu fragen ist erlaubt. Könnte ich also jetzt ein Char-

lottchen, ins Deutsche übersetzt, ein Carolinchen, auf Abschlag der Corrigenda erhalten? August mag mir die Antwort bringen.

Amusiren Sie sich fein fleißig bey diesem köstlichen, italiänisch-winterlichen Wetter, od. vielmehr winterlich-italiänischen. Es ist mir dieß die liebste Jahrszeit, giebt auch allerley Schnabelweide. Vor einem Jahre um diese Zeit war ich bey Ihnen in den Hafen der Ruhe eingelaufen. Unvergeßlich!

Grüßen Sie schönstens alles von mir in Ihrem werthen für mich heimlichen Hause, und leben Sie wohl. Der

Ihrige

F. W. Riemer.

20.

Weimar d. 19 September 1804.

— Die Loge D ist besorgt. Sie würden wohlthun, wenn Sie sich früh nach Weimar machten, um die Kunstausstellung zu sehen, die diesen Sonnabend eröffnet wird, obgleich noch nicht alles eingeschickt ist. Indeß es ist doch sehr viel da, auch etwas, was Sie vielleicht schon in Jena gesehn haben, Wie früh gedenken Sie denn in Tieffurth zu seyn? Gott gebe Ihnen so schönes Wetter, als nur möglich ist.

Ich freue mich so auf Ihre Herkunft, daß ich Sie fast nicht erwarten kann. Adieu indeß viele Grüße im Hause.

Ihr

F. W. Riemer.

21.

d. 23. September 1804.

Ausgeschlafen? Das war eine Vorstellung über alle Vorstellung [28]! Nun es wird sich noch zusammenrütteln.

Sie waren gestern wie verschwunden. Ich konnte beym

Herausgehn Sie nicht mehr gewahren u. Fernow auch nicht. Was er Ihnen zu geben hatte, folgt hier mit.

Wird man Sie über 8 Tage hier sehn?

Grüßen Sie schönstens zu Hause, u. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

Wird von der Kunstgeschichte nicht bald eine Revision erscheinen. Mir verlangt ordentlich darnach.

22.

Weimar d. 24 September 1804.

— Der Herzog soll den 29 wiederkommen, sagt man. Auf den Sonnabend wird der Götz gegeben, aber nur der erste Theil bis zum 3 Act. inclusive[29] über 8 Tage dann der zweyte. Nach diesen Vorstellungen wird G. sich darüber machen, und mehreres streichen, um es kürzer u. harmonischer zu machen. Soviel einstweilen zur Nachricht.

Wenn gehn der Herr Frommann nach der Messe oder zur Messe? Wir hätten denenselben allerley Aufträge zu geben; unter der Voraussetzung daß Sich dieselben wollen beauftragen lassen. Wir bitten deshalb uns gefälligst zu berichten, wann Sie nach Leipzig gehen und ob Sie vielleicht noch einmahl nach Weimar vorherkommen?

Schöne Grüße im Hause. Adieu.

Ihr

F. W. R.

23.

d. 2. October 1804.

Ich hoffe, daß Sie am Sonntag durch Gelegenheit des Herrn v. Knebel meine Correctur, so wie am Sonnabend

die beyden Exemplare für Spalding und Klein erhalten haben werden. Ich sollte nun heute den versprochenen Brief dazu schicken; allein die Russen haben mir den gestrigen Tag weggenommen. Sie sind gestern schon gekommen, etwa 30 und etliche Kerls mit 80 Wagen und 100 und einigen ganz maroden Pferden [30]. Es lohnte sich eben nicht der Mühe deshalb einen halben oder gar ganzen Tag zu versäumen, und Sie haben nichts verloren. Die Wagen stehn noch vor dem Fürstenhause aufgefahren. So viel man aus der äußern Gestalt der Last schließen kann, sind ungeheure Spiegel, Comoden, Schränke, ein Wagen, ein Flügel, eine Harfe, Küchengeräthe ꝛc. darunter. Auch existirt hier schon ein fingerdickes Verzeichniß alles Heyrathgutes, das mir aber noch nicht vor Augen gekommen. Sie sollen aber mehr davon erfahren, wenn es Sie oder Ihre Frauenzimmer interessirt.

Auf den Sonnabend ist der zweyte Theil von Götz [31]. Am vergangenen war der erste, der viel besser ausfiel als das erste Mahl. Ins künftige wird alles in einer Vorstellung zusammengedrängt mit Weglassung mehrerer Scenen gegeben werden.

Haben Sie an Cotta etwas beträchtliches zu senden, dem man einige Bücher beypacken könnte? Lassen Sie michs doch bald wissen.

Morgen mit dem Boten die Briefe und Aufträge. Adieu. Grüßen Sie schönstens zu Hause.

Ihr

F. W. R.

24.

Weimar d. 5 October.

— Schade, daß Sie nicht herübergekommen sind, um die Russen wenigstens essen zu sehen, oder auch tanzen. Heute sind sie wieder nach Leipzig zurückgegangen. Es waren

80 Wagen u. gegen 30 Kerls. Die Effecten werden nun ausgepackt und aufgestellt. Ich glaube, daß sie öffentl. zu sehen seyn werden. Wenn wenigstens Ihre Frau u. Mienchen bey einer zweyten Vorstellung des Götz herüber kämen, um so drey Fliegen auf einen Klatsch zu schlagen: den Götz, die Kunstausstellung zu der noch einiges hinzugekommen, und diese Effecten, die bedeutend u. prächtig sind. —

Ehe Sie gehen, melden Sie doch gütigst, wenn die Weinlese in Jena angeht: wir sind im Hause gesonnen, hinüber zu fahren.

Grüßen Sie schönstens im Hause und Leben Sie recht wohl. Ich schreibe Ihnen wohl nach Leipzig u. melde Ihnen etwas neues, wie es eben trifft. Addio.

Ihr

F. W. R.

25.

d. 16. October 1804.

Ich muß Ihnen doch auch ein par Worte zur Messe schicken, und mich erkundigen wie es Ihnen geht. Mein letzter Brief an Sie wird gerade nach Ihrer Abreise angekommen seyn. Doch hoffe ich, daß Sie ihn nachgeschickt erhalten haben. Ich erlaube mir noch einen kleinen Nachtrag zu den dort erbetenen Bestellungen zu geben.

Sie müssen nehmlich wissen, ich lerne jetzt Russisch, nicht sowohl um mit den erwarteten Russischen Gefolge der Großfürstinn parliren zu können, als vielmehr nur, um nicht ganz unwissend u. wie ein gewisses Thier vor den russischen Buchstaben zu stehen, u. einigermaßen die Epigramme auf dem hergebrachten Heyrathsgut lesen u. entziffern zu können; zumahl da mehrere Weimaraner Russisch lernen. Im Ernst ich habe auch andre Absichten dabey, nehmlich um durch das Russische in die mir bis jetzt unbekannten Thaurischen Sprachen eingeführt zu werden u. daraus Futter für mein

Steckenpferd zu erhalten. Dazu brauche ich unter andern ein Buch, das vermuthl. in Leipzig zu haben seyn wird u. folgenden ungefähren Titel hat:

Sammlung von Stammwörtern der Russischen Sprache, für Schulen. St. Petersburg circa 50—80 Kopeken.

Sollten Sie dieses bey einem Rigaischen Buchhändler od. dessen Commissionär auftreiben; so würde mir ein außerordentl. Gefallen dadurch geschehn.

Meine zweyte Bitte thue ich in Goethens u. der Vulpia Nahmen. Wenn es Ihnen gefällig wäre unbeschwert ein Waffeleisen von Rautenförmiger Gestalt, etwa in der Größe eines Octavblattes, womit man die sogenannten Haseneier bäckt, einzukaufen. Der Preis soll gewöhnlich einen Laubthaler betragen. Sie brächten es dann mit, da wir hoffen können Sie um vieler Ursachen willen bald in Weimar zu sehen.

Dieß wäre denn, was ich von Ew. Liebden zu bitten hätte. Verfahren Sie nun nach Ihrer bekannten Milde u. Gefälligkeit und verpflichten Sie sich Ihren ganz ergebenen Freund u. Diener. —

Zur Kunstgeschichte habe ich gestern neues Mscpt abgeschickt.

Ich hoffe noch ein freundliches Wörtchen vor Ihrer Abreise aus Leipzig zu vernehmen und bin indeß, wie immer

Ihr

F. W. Riemer.

26.

Weimar d. 1. November.

Sie erhalten hier die Correctur von einem Bogen der Kunstgeschichte. Gern hätte ich auch den andern mitgegeben, wenn G. und Meyer ihn schon durchgesehen hätten. Vielleicht bringt G. ihn selbst hinüber.

Seite 249 sind drey Zeilen ausgestrichen worden um Raum zum Absetzen und den Strichen zu gewinnen, die vorn und hinter dem Zwickel stehn sollen: Allein man vermißt diese Zeilen ungern. Darum frage ich an, nur für mich, ob die Sache nicht so eingerichtet werden kann, wenn Sie den andern Bogen erhalten, daß man Raum gewinnt, auch ohne die Zeilen aufzuopfern. —

Daß Sie das Waffeleisen nicht kriegen können, thut mir Leid: denn hier kostet es an 4 Thaler u. muß erst besonders bestellt werden. Am Ende machen sie es nicht einmahl ordentl.

In Betreff Ihrer Herkunft, die mir sehr angenehm seyn würde, muß ich Ihnen freyl. sagen, daß in den Hotels nicht unterzukommen seyn wird, auch bey manchen sonst offenstehenden Privathäusern. Indeß hat man mir gesagt: ich sollte mich bey der Postmeister Braun auf dem Töpfermarkt erkundigen. Noch habe ich keinen Menschen hinschicken, noch selbst hingehn können, da ich etwas viel zu thun habe: aber ich will es heute thun u. Ihnen dann morgen Antwort schreiben. Die Großfürstinn kommt erst heut über acht Tage. Die Ehrenpforte und die Ausstellung ihrer Effecten verdient es schon, daß Sie darum herüber kommen. Der Etats Rath ist noch nicht mit dem Arrangement fertig sie ist daher noch nicht öffentlich zu sehen. Indeß auf d. Donnerstag muß es fertig werden. Wenn Sie dann also des Morgens herüber kommen, Alles in Augenschein nehmen, die Ankunft der Prinzeß abwarten, und des Abends nach oder um 10 Uhr nach Hause fahren; so können Sie mit einem Tage Aufwand davon kommen.

Dieß ist so meine ungefähre Meinung. Wie der Einzug zu sehen seyn wird anders als aus Fenstern weiß ich nicht. Ich bin entschlossen entgegen zu gehn, dann über die Sternbrücke in den Schloßhof. Aber die Weiblein muß man schon in Fenster bringen. Ich will sehen, ob ich bey unserm Cassier

Bergfeld ein Fenster ausmitteln kann. Er wohnt der Ehrenpforte gegenüber. Das wäre dann auch dem Hause der Braun in der Nähe. Bezeigen Sie nur ernstl. Lust zu kommen, ich will schon für Unterkommen sorgen. Sonnabend sollen Sie vollkommen Bescheid erhalten. Lassen Sie mir nur dazu wissen, ob Sie das Zimmer auf einen ganzen Tag und Nacht haben wollen, also Betten et cetera.

Grüßen Sie schönstens im Hause. Adieu.

Ihr

Friedr. W. Riemer.

27.

Weimar d. 3. November 1804.

Sie erhalten hier den andern Correcturbogen vom Winkelmann. G. hat eine Veränderung darin vornehmen müssen, die ihre Setzer einstweilen noch beschäftigen wird. Meyer kann vor Ankunft der Herschaften unmögl. Mscpt senden, da er mit der Ehrenpforte, dem Schlosse und dem neuen Tanzsaale des Grafen Reuß zu thun hat. —

Schön ist's, daß Sie herkommen wollen. Wenn ich nur erst ein Zimmer und Fenster für Sie hätte. Gestern wurde mir Hoffnung dazu gemacht und heute wieder genommen. Indeß gebe ich noch nicht alles auf. Von meinen Resultaten sollen Sie morgen Nachricht erhalten. In den Hotels ist nicht unterzukommen, die Wirthe selbst nehmen Privatwohnungen in beschlag. Das Fenster zum Sehen wird am schwersten zu bekommen seyn, da in der Gegend der Ehrenpforte wenig sind, und diese wenigen wohl in beschlag genommen. Ich setze auf den Cassirer Bergfeld noch meine letzte Hoffnung.

Lassen Sie also noch nicht Lust u. Liebe zur Herkunft schwinden.

Ihr

F. W. Riemer.

28.

Weimar d. 4. November 1804.

— Ein Fenster für die Damen ist gefunden, wo sie zugleich in die Ehrenpforte hinein und den Zug am Schloß vorbeyfahren sehen können. Auch ein Zimmer zum Abtreten im Schwan, also in meiner Nähe ist zu haben, nur eine Unbequemlichkeit ist dabey, des Mittags wird drin gespeist. Das Conto, sagt die Wirthin, würde sich schon machen, und jenes Fenster haben Sie ganz umsonst. Es hängt also nur von Ihnen ab, ob Sie auf diese Gefahr, d. h. auf einige Unbequemlichkeit hin, sich und Ihren Frauen den Spaß machen wollen, die äußerst stattliche Ehrenpforte und den übrigen Spaß zu sehen. Des Abends wird die Pforte transparent erleuchtet. Sie ist in großem Stil u. kein so dürftiges Ding etwa, wie man sonst dergleichen macht. Wäre sie von Stein, so würde sie Berlin und jede große Stadt verschönen. Kostet auch schönes Geld, freylich mehr aus Unkunde der Entrepreneurs u. Apeirie in solchen Dingen.

Lassen Sie mich also Dienstags ein Wort wissen, ob Sie auf jene Bedingungen zufrieden sind zu kommen. Sollte sich noch ein besseres Unterkommen finden, tant mieux! Es wäre doch gar zu hübsch! An einem solchen Fest und Freudentage in dem sonst und zumahl jetzt so traurigen Norden, dürfen Sie nicht fehlen. Adieu.

Ihr

F. W. Riemer.

Mit dem Unterkommen der Pferde sieht es freylich mißlicher aus. Vielleicht müssen sie gar nach Ober Weimar od. Belvedere. Doch wissen die Gastwirthe eher noch ein Unterkommen, als unser einer.

29.

Residenzstadt Weimar d. 7. November 1804.

Die Großfürstinn trifft erst Freytags Nachmittag um 2 Uhr ein. Sie dürfen sich also nicht übereilen.

Wenn Sie gesonnen wären über Nacht hier zu bleiben, so kann ich Ihnen ein ordentliches PrivatLogis mit 3 Betten durch Hülfe des Kellners im Elephanten verschaffen für den unter diesen Umständen mäßigen Preiß von etwa 2 Laubthal. Sie sehn doch auch wohl die Comoedie, ich glaube es wird die Jungfrau v. Orleans[32] gegeben, u. ruhen lieber hier aus, als daß Sie die Nacht durch fahren. Auch haben Sie es dann doch bequemer als im Schwan. Ich dächte ich machte es richtig, Ihre Antwort käme doch etwas spät?

Hier haben Sie einen Zettel über die Feyerlichkeit. Alle Tage ist Comödie. Es hat sich alles um einen Tag geändert: ich habe daher d. Zettel nach dieser Änderung geschrieben, doch stehe ich nicht für die strenge Execution dieser Ordnung.

Ist die Gallerie der Ausstellung offen; so sehen wir, vor Ankunft der Prinzessinn noch einige neue und artige Sachen daselbst.

Hier — einen Bogen v. Winkelmann. Den heut erhaltenen so bald als mögl. Auf die neue Woche wird Meyer Mscpt liefern.

Adieu. Ich freue mich Sie bald zu sehen.

Ihr

F. W. Riemer.

30.

Weimar d. 9. Novembr.

Belieben Sie nur nach dem Knopfmacher Zeitsch auf der Wünschengasse zu fahren, ich werde dann spätestens um

12 Uhr meine Aufwartung machen. Die Besichtigung der Effecten kann erst morgen geschehen, da heute der Etats-Rath doch nicht dabey seyn kann.

Heute Abend ist eine Oper, je toller je besser [33]. Da ich nicht wußte, ob Sie dieselbe sehn wollten, so habe ich noch keine Plätze genommen. Es wird aber möglich seyn dergl. noch zu besorgen, da es heute nicht sehr voll werden wird: denn die Prinzeß und der Hof gehen heut nicht hinein, die meisten Adlichen auch nicht und die Herrn Kaufleute und Künstler haben Ball und Souper auf dem Stadthause.

Die Prinzeß dürfte wohl vor 3 Uhr nicht kommen, da sie heute früh erst von Naumburg ausfährt u. unterwegs durch die Haranguers an den Ehrenpforten aufgehalten wird.

Schön willkommen! Ich werde gleich meine unterthänige Aufwartung machen, Ihr

ganz ergebenster

F. W. Riemer.

31.

Weimar d. 14. November 1804.

Ich bedaure, daß Sie am Mondtage meine Einladung nicht bekommen, wiewohl Sie schreiben, daß der Posttag Sie verhindert herzukommen. Sie haben ein artiges Vorspielchen [34] von Schiller versäumt, u. ein kleines Feuerwerk, woran freylich nicht viel war. Aber das Vorspiel war schön. Die Ehrenpforte konnte wegen des schlechten Wetters gestern nicht erleuchtet werden u. auch heute nicht wohl.

Sie erhalten hier die Correctur von W. G. grüßt Sie schön. Mscpt. sobald Meyer nur irgend kann. Adieu. Viel Grüße im Hause.

Ihr

F. W. Riemer

32.

Weimar d. 25. November 1804.

Sie haben ein großes Silentium beobachtet, haben sich weder hören noch sehen lassen. Wären Sie zur Redoute hergekommen; so hätten Sie 4. aegyptische Statuen, mit vergoldeten Gesichtern, Händen u. Füßen wahrnehmen mögen u. rathen wer unter diesen ich gewesen. Da Sie aber nicht haben kommen wollen, so haben Sie auch nichts sehen mögen u. ich kann Ihnen nun nicht helfen. Die Ehrenpforte hat noch nicht können illuminirt werden.

Zur erfreul. Nachricht kann ich Ihnen sagen, daß G. nunmehr wohl bald hinüber kommen dürfte. Tag und Stunde weiß er selbst noch nicht.

Unsere Wenigkeit wird Ihnen Weihnachten beschwerlich fallen. —

Mscpt. von der Kunstgeschichte mag Ihnen nicht eher werden, als bis Sie den 18 Bogen, Aushängebogen, geschickt haben. Ich weiß nicht was G. daran sehen will. Drum bitte ich eilen Sie, so wollen wir auch eilen. Sie können es dann Dienstags Abends od. Mittwochs früh haben.

Der Trousseau ist dieser Tage her zu sehn gewesen. Wenn Sie ihn noch sehen wollen, müssen Sie eilen: denn er wird nun dem Etats Rath abgenommen werden, damit der fort kann. Wiewohl es mißlich um einen aussieht der es übernimmt weil die Verantwortlichkeit zu groß ist. —

Grüßen Sie schönstens im Hause.

Ihr

F. W. Riemer.

33.

Donnerstags.

— Die Winterl. Angelegenheit will G. durch den Etatsrath Lütke der mit dem Trousseau gekommen ist, besorgen lassen. Schicken Sie daher nur das Buch herüber und machen Sie die Adresse an den Etats-Rath Engel, durch dessen Hände es gehn muß. Denn eigentl. darf dem Kaiser nichts dedicirt und überreicht werden, ohne seine Erlaubniß.

Ich freue mich auf Ihre Anherkunft, wenn auch nur Durchreise. Auf den Sonnabend, wenn nichts dazwischen kommt, ist Tell, um den letzten Act verkürzt, es schließt also mit Geßlers Tode [35]. Diesen Morgen war die Großfürstinn bey Göthe.

Adieu, leben Sie wohl, und vergessen Sie nicht das Mscpt zur Kunstgeschichte, was Sie noch haben. Dann kriegen Sie recht viel mit einmahl. Adieu. Viel Grüße im Hause.

F. W. Riemer.

34.

Weimar d. 19. December 1804.

Meinen schönsten Dank für die heut erhaltenen 4 Carolinchen, die mir sehr zu statten kommen. Dagegen sende ich Ihnen ¾ Bogen Correctur; die heut erhaltenen morgen. Es war unmöglich sie bis zu Abgang des Boten zu fertigen.

Gestern habe ich in Ihrem Nahmen einen dreyzeiligen Brief an den Etatsrath Engel geschrieben, der das Buch von Winterl. an den Kaiser besorgt. Goethe bittet sich gleichfalls ein Exemplar von Winterl. aus. Die Aushängebogen hat er nicht vollständig erhalten.

Nun mein liebster wenn es Ihnen denn genehm ist, daß ich die Feyertage bey Ihnen zubringe; so will ich Sonn-

tag mit Voß [36] angewackelt kommen. Wollen Sie mich aber später haben, so schreiben Sie mir noch vor Sonnabend Ihre Meynung. Bis dahin leben Sie recht wohl u. grüßen Sie schönstens zu hause.

Ihr

F. W. Riemer.

1805.

35.

Weimar d. 18 Januar 1805.

— Unser theurer G. ist gar nicht wohl. Die chemische Stunde ist ihm schlecht bekommen. Es war stark eingeheizt: er ging zu Fuß nach Hause u. es war kalt. Dieß brachte ihm Halsweh u. Catarrh, hierauf hat sich das Uebel nach dem linken Auge gezogen u. es inflammirt. Er muß es daher schonen u. sich meiner zum schreiben bedienen. Doch scheint es weiter nichts auf sich zu haben, und wird sich geben, wenn er sich nur zu hause halten kann. Er selbst will nicht, daß man groß Aufhebens davon mache u. so werden Sie auch die Sache darnach nehmen [37]. —

Ich habe noch nicht dran kommen können zu recensiren u. ich möchte nur die Recensionen die ich übernommen fertigen. Ob ich es ferner unternehme soll der erste Erfolg lehren. Dazu kommt, daß ich doch manche Stunde bey Göthe bin, meine Stunden mit August habe, Russisch, wenn auch nur dreymahl die Woche, Chemie, wenn auch nur zweymahl, höre, u. neben her gern einmahl ins Schauspiel oder zum Besuch gehe. Die Zeit vergeht mir ganz ungeheuer u. ich komme zu keiner ersprießlichen Beschäftigung. —

Am Mittwoch sind die Mitschuldigen [38] vom geheime Rath gegeben worden u. haben sehr gefallen. Es wird

nun öfter gegeben werden u. eben so auch ein früheres von ihm, das er hervorsucht.

Zum Geburtstag der Herzoginn wird die Phaedra von Racine, von Schiller übersetzt, gegeben[39]. Zu der Prinzessinn ihren vielleicht Othello[40].

Für heute wünsche Ich Ihnen allerseits wohl zu leben u. bin wie immer

Ihr

F. W. Riemer.

36.

Weimar d 20 Febr 1805.

Hier die letzten ¾ Bogen Revision nach Dero Verlangen.

Die Aushangebogen von W. sind mir durch Fernow richtig übermacht worden. Danke schönstens.

Mit G. stehts sehr gut. Er liest und studiert jetzt die übrigen Briefe von W. um sich W. Character noch mehr zu vergegenwärtigen u. zusammenzufassen[41]. An ausgehn ist aber nicht zu denken bevor das Wetter nicht milder wird u. so zweifle ich auch, daß wir sein kleines Stück[42] eher als auf folgenden Monat sehen werden. Auf den Sonnabend sind, wenn nichts dazwischen kommt die drey Sultaninnen[43].

Bethmann[44] aus Berlin, oder vielmehr jetzt aus Paris war hier. Er soll vom Krönungs Zug eine sehr unvortheilhafte Beschreibung gemacht haben. Man vermuthet daß Iffland auch herkommen werde, er will nach Dresden gehen.

Unsre Erbprinzessin ist wahrscheinlich ⏜ es zeigen sich dergl. Symptome als Erbrechen &c.

Unsre Wenigkeit ist beständig guter Hoffnung, weil wirklich dieß das wenigste ist, was man seyn kann.

Adieu, Leben Sie fein wohl und grüßen Sie Ihre Frauenzimmerchen. Die Schmazmamsell u. den Herrn Mosje Schreiner[45].

Ihr

F. W. Riemer.

37.

Weimar den 3. April. 1805.

Hier der noch übrige Viertelbogen der Revision u. zugleich die Nachricht, daß ich — nun was? — auf den Sonnabend od. Sonntag — mit G. — zu — Ihnen — nach — Jena — komme[16]. Gewiß wir kommen. August reist Morgen nach Frankfurth. Die V . . . . . s will uns gern forthaben, damit Sie aufräumen kann. Nun weiß ich zwar nicht ob ich Ihnen nicht ungelegen komme, indeß glaub' ich, wenn es dieß Jahr bey Ihnen ist, wie vor dem Jahre: so hat es nichts auf sich. Ohnehin werde ich mich des Morgens bey G. aufhalten: da noch am Winkelmann gearbeitet wird, und des Nachmittags werde ich Ihre Correcturen, des Abends meinen Index zum Winkelm. machen. So werde ich ziemlich beschäftigt u. Ihnen nicht sonderlich im Wege seyn. Wie lange wir bleiben, ob 8 oder 14 Tage weiß ich nicht. Es ist Ihnen doch nicht ganz unlieb; ich weiß es schon, da G. mit kommt.

Grüßen Sie schön bey sich zu Hause u. bitten Sie das Hausmütterchen um ein Stübchen und Bettchen, für

Ihren

F. W. Riemer.

38.

Weimar d. 24 April

Mein Schreiben vom Mondtage, enthaltend eine Danksagung für den Spargel, den Revisionsbogen der Vorrede und das Mscpt zum Nahmenregister, haben Sie sonder Zweifel erhalten Heute eine wiederhohlte Danksagung u. eine Bitte, für G. von Leipzig einen Serpentinstein, zu Bähungen[47], gefälligst, gegen Erstattung gehabter Kosten und Beschwerden, mit zubringen.

Ich bin im Klaren! Rameau's Neffe wird bey Göschen gedruckt. Anmerkungen dazu arbeitet G. jetzt eben dazu aus. Es kann zur Messe auch fertig seyn[48]. Noch weiß ich nicht ob G. sich nennen wird. So hätten wir trotz des schlimmen Winters doch zwey Productionen von ihm.

Das Wetter ist doch gar zu miserabel. Man muß immer noch einheitzen, kann vor Koth nicht fort, draußen trifft einen der Regen, ganz abscheulich. Ich möchte so gern im werdenden Grünen und Blühen bey Ihnen seyn, da ich selbst wie eine Blüthe nur kurz bey Ihnen verharren kann, und der April läßt es nicht dazu kommen.

Beyliegendes an Madam Frommann nebst schönstem Empfehl.

So wie etwas gedruckt ist, schicken Sie es ja wohl gleich anhero.

Adieu! Der Ihrige

F. W. Riemer.

39.

Weimar im sogenannten May 1805.

— Wenn Ihre vortreffliche Frau Spargelchen auftreiben sollte; so würde man sich hier mit andern Erzeugnissen abfinden und revangiren, wenn auch nicht sogleich: denn das Wetter ist canibalisch; doch so wie es besser wird.

G. ist über den schlimmen Tag, der heute eintreten müßte, wie es scheint hinweg u. grüßt Sie alle schönstens. Ich wie immer Ihr

F. W. Riemer.

40.

Weimar d. 11. May 1805.

Dem. Vulpius übersendet Ihnen hiermit unter dem schönsten und verbindlichsten Danke die in dieser Woche drey

eingelaufenen Schachteln zurück u. wünscht nichts mehr als Ihnen recht bald wieder mit etwas dienen zu können. Leider hält die strenge Witterung noch immer die Pflanzen zurück. Unsere Felder u. Wiesen sind zwar nothdürftig grün; aber Bäume und Gärten noch immer kahl und schwarz.

Gewiß wird die Nachricht von unsers Schillers Hingange Sie sehr erschreckt haben. Keiner von uns erwartete ihn. Die Section hat freylich ausgewiesen, daß er nicht länger leben können, und daß es ein Wunder ist, wie er so lange sich hingehalten hat, wenn es nicht seine Geisteskraft war, die der Natur geboten. Goethe ist, wie Sie denken können, sehr dadurch alterirt, ob er sich gleich zusammennimmt und vor uns ruhig erscheint, wie es einem Manne seiner Art ziem't.

Heute läßt man Schillers Andenken zu ehren, die Vorstellung auf dem Theater ausfallen, u. nach einiger Zeit wird ihm eine Todtenfeyer gehalten werden. Vom Hofe ist niemand als die beyden Herzoginnen in loco, der Herzog zur Revue, und der Erbprinz, die Großfürstinn u. Prinzessinn in Leipzig. Wolzogen ist auch nicht gegenwärtig. Die beyden Frauen sind außer sich und Fremde haben das Geschäft der Bestattung über sich genommen.

Ich hoffe, daß in Ihrem Hause alles wohl u. erfreulich steht u. empfehle mich Ihrem freundschaftl. Andenken

Ihr

F. W. Riemer.

41.

Weimar d. 13. May 1805.

Mit umgehender Post beantworte ich Ihr gütiges Billet, meine verehrte Freundinn, um Ihnen so erfreuliche Nachrichten zu geben, als Sie wünschen.

Mit G. steht es gut. Er arbeitet alle Morgen (unter uns!) an seiner Optik u. ich bin ich ihm treu dabey behülflich. Die Krankheit scheint sich einen ordentl. Ausweg verschafft zu haben, der, wenigstens nach des jungen Starkes Versicherung, unschädlich ja unschuldig ist. Meyer, Fernow und ich sind abwechselnd seine Unterhaltung in den Stunden der Abspannung u. Erhohlung.

Schiller wurde in der Nacht zum Sonntag [49] beerdigt, ganz still. Seine Leiche sollten — werden Sie nicht unwillig! — Schneider tragen [50]. Der junge Voß indignirt darüber warb andere Träger an, deren sich auch genug fanden. Ich sollte mit dabey seyn, mußte es aber meiner Aversion vor Leichen und Leichengeruch u. einer Unpäßlichkeit wegen ablehnen [51]. Die Herren [52] hatten alle im Gefühl des Mitleids u. der Ehre nicht daran gedacht ihre Schultern zu fragen, u. es ist Ihnen sehr sauer geworden. Ich sah dieß auch vorher: u. Voß selbst, so stark sein Wille war, so schwach war seine Kraft. Indeß ist Niemand etwas davon gewahr worden, da Niemand außer den Trägern dabey war u. die Sache spät in der Nacht vor sich gieng.

Gestern Nachmittag wurde ihm eine Trauermusik u. Parentation in der Gottesackerkirche gegeben. Die Musik war aus dem Requiem des Mozart u. noch das beste. Die Rede vom Superintendent Voigt, kurz aber nicht erbaulich — gerade heraus eine Salbaderey, deren er sich zu schämen hat. So gewiß ist's, ein großer Mann fodert wieder einen großen um ihn zu verstehn, u. fast möcht' ich sagen, einen größern, um ihn zu loben.

Daß Frau Räthin Loder [53] schon jetzt zu Ihnen kommt, ist mir doppelt angenehm: endlich hoffe ich Sie miteinander zu sehen, wie Thyia u. Chloris.

Minchen ist also wieder zurück. Ich bitte sie schönstens zu grüßen. Die Umrisse der Riepenhausen vom Polygnot sind endlich angekommen; aber die Erklärung, mein Gott

die Erklärung, die ist keine Erklärung, ist — was weiß ich's! Genug Sie werden sie selbst sehen.

Der Wunsch nach Rapontica soll befriedigt werden; doch haben Sie wohl nichts dagegen, wenn das scheinbare Fleisch derselben sich in ein edleres wirkliches verwandelt. Ich spreche Räthsel; aber Sie sind ein Oedipus.

Viele Grüße an den heiteren Frommann, an den Schreiner Fritz u. die Mamsell Schmatz. Leben Sie recht wohl u. frühlingshaft

Ihr

F. W. Riemer.

42.

Weimar d. 18 May 1805.

Ich hoffe dieser Brief soll Sie noch in der Bücherstadt antreffen, mein theuerster Freund! Wie geht es Ihnen denn? ist meine erste Frage. Wie gehn die Geschäfte? Ich habe unterdeß von Fernow ein Exemplar des Ariosts geschenkt bekommen und von Goethe ein Exemplar von W. Nun wünsch ich nur noch, daß mir die Exemplare vom Schneider completirt werden mögen: dann bin ich in der Ordnung.

G. ist sehr fleißig und war bis auf gestern Abend immer wohl. Von dem Eindruck den Schillers Ableben auf ihn gemacht ließ er sich nichts merken [54]. Es ward ihm künstlich beygebracht. Bey dem ersten Eindruck war niemand als die V— zugegen [55]. Den Tag über durfte Niemand davon reden. Am dritten Tage sprach er zuerst selbst mit mir von dem Verlust den die Literatur erlitten, was Schiller noch alles vorgehabt zu thun und zu leisten. — Vorigen Abend aber befiel ihn sein alter Seitenschmerz doch nicht so stark, wie das vorige mahl. Er hat auch geschlafen u. will nur heute noch sich ruhig verhalten. Morgen wieder ad laborem.

Die Herdersche Auction hat ihren Anfang genommen [56].—

Wenn wird denn Ihr Adventus zu Jena seyn? Ich bin Willens nicht eher hinüberzukommen, als bis ich das Glück haben kann Sie wieder zu sehn.

Ehe ich schließe bin ich so frey Sie nochmahls an den krummen Serpentinstein für Goethe zu erinnern, den Sie gefälligst einkaufen sollten.

Ich will Sie nicht länger in Ihren Geschäften unterbrechen, und nehme daher für heute Abschied. Leben Sie recht so heiter und wohl als es sich nur immer will thun lassen und kommen Sie froher wieder

Ihr

F. W. Riemer.

Tieck geht künftige Woche nach Italien ab.

43.

Weimar d. 19 Junius 1805.

— Diese Woche wäre ich beynahe zu Ihnen gekommen; aber das schlechte Wetter u. die Zukunft Jacobi's[57] hält G. wahrscheinl. ab; doch sind Sie nicht sicher, daß es nicht zu Ende dieser od. Anfang jener Woche geschieht. Lassen Sie sich jedoch nichts merken. Denn G. scheint eben nicht gern nach Jena zu gehen aus vielen leicht begreifl. Ursachen; wovon wir mündlich reden wollen.

Adieu. Schöne Grüße im Hause.

Ihr

F. W. Riemer.

Apropòs. Unser Consistorialrath Günther, heißt es, heirathe die Mamsel Löffler[58], doch wohl die mir unbekannte? Auch Luteccus[59] wandelt auf Rehfüßen. Also zwey Hagestolze weniger in der Welt!

44.

Weimar d. 22 Jun. 1805.

— Daß ich noch nicht hinüber gekommen bin, daran ist Jacobi schuld, der den 18 eintreffen wollte und noch immer erwartet wird. Ich glaube fast gewiß daß G. noch vor seiner Lauchstaedter Reise kommt u. er hat mich versprochen mitzunehmen.

Wolf [60] hat blos gemeldet, daß er angekommen, nichts von seinem Entschluß, nichts sogar von dem Tumult.

Daß die Demois. Loeffler sich scheut das Wort der holden Vermählung auszusprechen ist seit undenklichen Zeiten in der Frauenwelt mode, und macht mich in meiner Behauptung nicht irre, maßen ich sie aus gutem, sogar schönem Munde habe, die in solchen Dingen immer mehr wissen als wir. Zum mindesten wird doch um sie geworben, und Sie, was man hier auch wissen will, soll nicht sehr davon erbaut seyn: welches ihr auch ganz und gar nicht verdacht wird.

Neues weiß ich Ihnen gar nicht zu melden. Von der unglücklichen Fahrt des Herzogs und der Großfürstinn auf die Wartburg, wo der Wagen zurückrollte, der Flucht der Kutscher ꝛc. werden Sie schon gehört haben.

Die Herdersche Auction geht heut zu Ende. Gestern betrug die Summe 3847 Thaler; heute könnte das 4te Tausend etwa voll werden. Die Petersburger, Dorpather und andre haben unsinnige Commissionen gegeben, unter andern Herr Carl Morgenstern, für die Familie ist es gut, ob sie gleich nichts davon in die Hände bekommt, sondern alles den Gläubigern anheim fällt. —

Hätten Sie wohl noch ein Exemplar von Schillers Vorspiele? und könnte damit Ihrem ganz ergebenen Diener? Man würde sich wieder zu revangiren suchen.

Lauter schöne Empfehlungen in und außer dem Hause. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

45.

Durch die Nachlässigkeit des Bothenmädchens, die am Sonnabend die Correctur nicht abhohlte ist sie liegen geblieben und durch die Vergeßlichkeit der Mägde, die sie auf die Post tragen sollten, ist sie gleichfalls nicht gefördert worden. Mit Schrecken fand ich sie heute liegen und muß um Verzeihung und Entschuldigung bitten.

Die Einrichtung des Schießhauses war sehr brillant und brüllend; denn es kamen Gesundheiten über Gesundheiten aus. Ich glaube Sie haben auch Gott Vater und Sohn und heiligen Geist leben lassen. Verstehen konnte man nichts.

Nächstens mehr. Adieu.

In Eile.

Ihr

F. W. R.

46.

Lauchstädt den 5. August 1805.

Meinem Versprechen gemäß schreibe ich Ihnen von hier aus. Goethe [61] ist wohl und seine Gesundheit scheint als wolle sie von nun an beständiger bleiben. Die Tuschbäder bekommen ihm sehr wohl. Er hält auf Diät und ißt des Abends nichts, außer Thee und vielleicht späterhin eine Suppe. Aber lange wird es wohl nicht dauern: denn der Hausgeist wird ihm so lange zureden, daß der Thee ihn schwäche und er etwas ordentliches genießen müsse ꝛc. wie wir es schon erlebt haben.

Auf den Sonnabend wird Schillers Glocke gegeben, d. h. dramatisch aufgeführt [62]. Sie können sich eine Idee davon machen, wenn Sie an Schillers Vorspiel denken. Ein

vortrefflicher Epilog beschließt das Ganze. Mit mehr Zubehör wird dasselbe auch in Weimar gegeben werden, und (dieß unter uns) in der Folge bey einer andern Gelegenheit, die sich bald ereignet, ein anderes eigenes Stück zu Schillers Ehrengedächtniß.

Das Bad ist schon sehr sehr leer. An dem Tage wo wir ankamen, waren die schönsten Gäste eben weggereist! Diese Woche gehe ich auf ein paar Tage nach Halle. Ich sollte schon den 3 August zum Geburtstag des Königs dort seyn und auf den .... ball mit August erscheinen. Allein dieser konnte nicht, weil er im Götz[63] einiges zu spielen hatte, Statisten und einen Unbekannten, der Götz warnt. (Er hat es recht gut gemacht) und mir war es auch nicht recht, mehr Leute sehen und sprechen zu müssen, als ich Lust habe, und so dankte ich schönstens dafür.

Künftigen Dienstag, als den 13. kommen wir wieder. Goethe aber noch nicht. Ich habe noch ganzer 8 Tage Zeit und diese bringe ich, wenn Sie wollen bey Ihnen zu.

Grüßen Sie alles schönstens von mir und leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

47.

Weimar d. 14. August 1805.

Ihren freundlichen Willkommen habe ich gestern Nachmittags bey meiner Rückkunft mit herzlichem Vergnügen empfangen. Ich freue mich, daß Sie allerseits wohl sind und mich gern erwarten.

Müßte ich nicht erst meine Kleider und Wäsche in Ordnung bringen lassen, und wenigstens eine Stunde pro hospite den D. Gall[64] hören, weil es unumgänglich nöthig ist, ihn persönlich zu können; so würde ich heute schon zu Ihnen aufgebrochen seyn. So komme ich aber den Sonn=

abend ganz gewiß, und auf so lange Sie wollen. Denn G. und August sind noch nicht hier. Sie machen erst einige kleine Reisen und kommen nicht leicht vor Ende August wieder.

G. befindet sich nicht nur leidlich, sondern auf dem Wege zur völligen Gesundheit. Es sind nicht Haemorrhoiden, noch was man sonst glaubte; sondern es war eine örtliche Schwäche des Unterleibs, welche durch das Touchebad und die strenge Diaet in Absicht des Champagners und des Abendessens, und durch reichliche Bewegung ganz gehoben scheint: denn G. fühlt auch nicht den leisesten Schmerz mehr an den sonstigen Stellen. Dieß giebt uns schöne Aussichten für die Zukunft, da wir Menschen nun einmahl so interessirt sind, von jedem Leben auch eine sich auf uns erstreckende Thätigkeit selbst im hohen Alter noch zu verlangen.

In Halle bin ich fast vier volle Tage gewesen und habe bey Wolf logirt. Ich habe dort die interessante Bekanntschaft eines Dänen Gierleff gemacht, der vor kurzem aus Rom zurückgekehrt ist, von Humboldt und früher schon von Wolf manches über mich gehört hatte, und nun auch erfreut war mich kennen zu lernen; so wie es mir angenehm war alter Erinnerungen mit ihm zu pflegen.

Die dramatische Aufführung der Glocke hat fast allgemein Beyfall gefunden. In der Art war sie ganz unerwartet, und nur bey denen, die blos ihre Erwartungen wieder finden wollen, die nie eine Sache nehmen wie sie ist, sondern wie sie verlangen daß sie seyn soll, mögen Unzufriedenheit und Täuschung eingetreten seyn. Der Beyfall und die Rührung zeigten sich durch eine außerordentliche Stille am Schluß des Ganzen. Vielleicht wäre es besser, Sie wüßten gar nichts darum und träten mit voller Integritaet vor die Sache selbst hin; allein, da die Aufführung derselben in Weimar wohl noch auf 4 Wochen sich hinziehen, und unterdeß die Sache privatim und publice durch-

geklatscht werden könnte; so ist es Ihnen wohl nicht unlieb von einem Augen und Ohrenzeugen den ersten Eindruck davon zu vernehmen und so mündlich des breiteren darüber.

Ihren Frauen empfehlen Sie mich bestens. — Frau G. R. Loder war noch wieder zurück, und so bedauerte ich Sie nicht sehen zu können. Steffens [65] habe ich nur gehört, d. h. etwas von seinem Collegium hinter der Thüre. Schleyermacher habe ich besucht. Er befindet sich wohl und scheint sich in Halle sehr zu gefallen.

Das neuste, was ich gestern bey meiner Ankunft gehört, ist: Madam Bernhardi ist catholisch geworden und hat sich in den Schutz eines Cardinals begeben. Ich glaube alle Convertiten stehn unter einem solchen Protettore. — Die Kinder will sie auch nicht herausgeben?! Sind das nich[t son]derbare Zeichen der Zeit! Sie ist doch nicht Künst[lerin] wie die Alberti, welche zu glauben scheint, sie wür[de] Madonnen besser mahlen, wenn sie täglich zur Madonna [flehte.] — Der Künstler Tieck [66] ist schon bis Florenz, und Ludwig Tieck, der in München an der Gicht krank lag, wird jetzt wohl über die Alpen geschleppt werden.

Für heute freundlichen Gruß und Adieu! Bald mündlich mehr

Ihr

F. W. Riemer.

Verzeihen Sie mir den kleinen Spaß den ich mir mache, hiermit ein Lauchstaedter Product für die Schmatzmamsel und den Schreinerfritz zu übersenden.

48.

Weimar d. 15. Sept. 1805.

Habe ich's nicht gesagt: Sie würden G. eher sehen, als Sie vermutheten [67]? Nun so wünsche ich denn, daß Sie ihn genießen mögen!

Hier die gestern erhaltenen Correcturen. Ich hatte zu viel zu thun, um sie bis Mittag liefern zu können: u. Nachmittag war nicht dran zu denken. Wir hatten Gäste u. saßen ein wenig lange bey Tafel und ludex potus darf nicht judiciren: und das mußte ich doch beym Corrigiren thun.

Den Roman habe ich G. nicht einmahl geben können. Früh war er nicht zu hause: nach Tische u. Abends auch nicht. Sobald wie er wieder kommt. —

Meinen schönsten Gruß im Hause. Empfehlen Sie mich auch G. wenn Sie ihn sehen.

Ihr

F. W. Riemer.

49.

Weimar d. 18. September 1805.

— Wenn Sie auf den Sonnabend herüber kommen; so wollen wir uns besprechen, mit welcher von den drey hiesigen Posten die Sachen geschickt werden sollen: denn es kann wohl seyn, daß unsre Mädchen (denn der Bediente war in Jena) sie auf eine unrechte tragen.

Entschuldigen Sie also dießmahl gefälligst jene Unordnung. Ich komme gewöhnlich erst um 9 Uhr von G. herauf, habe dann etwas noch für ihn, oder für August zu thun und kann nicht immer bis um 12 oder ½″ die Correcturen fertigen. Doch will ich mein möglichstes thun.

Grüßen Sie schönstens im Hause u. geben gefälligst die Inlage an Ihre liebe Frau ab. Leben Sie wohl bis auf erwünschtes Wiedersehn.

Ihr

F. W. Riemer.

Mein 83jähriger Vater hat mir geschrieben u. ist ganz wohl. Werde ich auch so alt werden?

50.

Weimar d. 24. October 1805.

Ich muß Ihnen doch ein paar Worte nach Leipzig senden, damit Sie sehen, daß ich an Sie denke. Wie geht es Ihnen denn? wohl nicht sonderlich. Damit ich Ihnen eine kleine Diversion mache, will ich Ihnen etwas neues erzählen.

Vorigen Sonntag waren Preußen zur Einquartirung bey uns angesagt. Man hatte sie vorläufig repartirt, Essen angeschafft; allein noch Sonnabends spät verbreitete sich die Nachricht, sie kämen nicht, sie müßten nach Eisenach, woselbst die Franzosen nicht mehr weit davon wären. Am Sonntag morgen war es denn gewiß, daß sie nicht kamen, u. jenes nur ein Gerücht. Der Herzog reißte noch um Mittag nach Berlin ab. —

Gestern kam der erste Bogen der Optik an. G— ist mit Druck u. Einrichtung ganz zufrieden und läßt Sie schönstens grüßen. —

So viel für heute. Mögen Sie sich recht wohl in Leipzig befinden u. so heiter als mögl. Ich freue mich recht auf Ihre Zurückkunft. G. wird Ihnen einen jungen Mann, Herrn von Schnetter[68] aus Anspach, empfehlen, der jetzt hier ist, und diesen Winter in Jena studiren will. Es ist ein Stiller, zu sehr in sich gekehrter junger Mann, der es nöthig hat, aufgeweckt zu werden, und in Ihrem Hause wird es ihm gewiß gelingen. Experto crede!

Adieu. Ihr

F. W. Riemer.

51.

Weimar d. 16 Nov. 1805.

Mit großem Vergnügen habe ich Ihren heutigen Brief empfangen: denn ich habe ihm lange entgegengesehn. Ich wußte bis heute nicht, ob Sie wieder in Jena angelangt wären. Gott sey Dank! nun sind Sie es. —

Wir haben unterdeß allerley gesehen, den Kaiser. Was wollen wir mehr? Besser A, als B. — Wenn nur Friede würde! Wir haben die Franzosen so tief in Deutschland, daß wir sie nicht noch mehr reizen müssen. Das Volk ist wie Heuschrecken.

Daß die Messe nicht gut ausgefallen seyn kann ist unter den Umständen zu denken. Mir ist es auch nicht lieb. Sie verstehen mich.

Unser Herzog ist krank, doch bessert sichs mit ihm. G. hat sich auch einen steifen Hals am Hofe gehohlt und war gestern Nacht recht krank. Heute gehts. Er grüßt Sie schönstens. Durch die Störungen bey Hofe ist er aus der Arbeit gekommen. Er wird aber dieser Tage wieder dran gehen. Mscpt sobald als nur möglich.

Daß Sie Wolf gesprochen freut mich, nicht minder daß er mit meiner Recension zufrieden ist, ich zweifelte auch wirklich nicht daran: denn ich meinte es ernstlich mit der Sache, und so wird man auch immer beyfällige Stimmen finden.

Demoiselles Jagemann sind wieder hier, und werden wie man sagt fleißig den Winter spielen. So können wir hoffen auch Sie häufig hier zu sehen. Heute wird Othello gegeben [69]. Die Rolle der Silie [70] ist etwas verändert u. sie zu Ehren gekommen. Am Mittwoch sahen wir den Geizigen nach Molliere von Tchocke [71]. Zu lang u. mit unter langweilig. Becker spielte vortrefflich.

Die Kunstausstellung ist noch zu sehen, wird aber von Niemand besucht. Einiges ist noch hinzugekommen. Nicht schlecht gerade. Meyer restaurirt (d. h. überfirnißt und reinigt) die Kranachs vom hiesigen Hauptaltar. Man wird sie bald vortheilhafter aufstellen.

Hier die Correcturen. Morgen die heutigen. Adieu Schöne Grüße an Ihre Lieben. Baldige Herstellung!

Ihr

F. W. R.

52.

Weimar d. 20 Nov. 1805.

Vielen und schönen Dank für Ihren lieben Brief und die Inlage. Sie soll gehörig besorgt werden. G. ist wieder vollkommen besser u. sonst immer wohl u. heiter. Der Würzburger als gewöhnl. Tischwein u. zu fetten Braten das englische Gewürz Piccalillo bekommen seinem Magen so vortrefflich, daß ich ihm gern das Vergnügen machte, ihn mit einer solchen Flasche Piccalillo zu überraschen, wenn ich nur wüßte wo es aufzutreiben wäre, in der Nähe nehmlich Er hat eine von Zeltern geschickt bekommen [72].

Sie u. Ihre arme Frau bedaure ich recht sehr um die kleine Alwina. Es wird doch nichts weiter nöthig seyn, als sie fein warm zu halten u. das können Sie ja bey sich recht gut. Denn bey Ihnen ist's immer hübsch warm.

Heute werden die Preußischen Helden hier einziehen und morgen hier Rasttag halten. Das Corps der Offiziere hat sich Wallensteins Lager [73] ausgebethen. Vermuthl. wollen sie sich daraus begeistern! Nun macht das heutige Corps damit den Anfang, alle nachfolgenden werden nun auch über diesen Stock springen, das läßt sich vorhersehen!

Othello ist sehr gut ausgefallen. Die Beckern u. Haide haben vortreffl. gespielt. Nicht lange so kommt auch König

Johann daran [74]. Dann kommen Sie doch herüber. Ich sehe Sie sonst vor Neujahr nicht. Aber Weihnachten käme ich wohl gern ein paar Tage herüber, wenn Sie mich haben wollen.

Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie fein alles zu Hause, u. machen Sie, daß die lieben Kinderchen wieder ganz gesund werden.

Ihr

F. W. Riemer.

Ist Herr von Schnetter noch nicht bey Ihnen gewesen? Er wird ein Empfehlungsschreiben von Goethe [75] an Sie haben. Sehn Sie gefälligst zu, ob Sie diesen Mann wieder ins Leben bringen.

1806.

53.

Weimar den 24 May.

Herzlich gefreut hat mich Ihr Billet, mein Theuerster Freund. Es waren nach vielen Wochen die ersten Zeichen Ihres Lebens. Ich kam eben aus der Komoedie, als man mir Ihr Billet überbrachte. Ich konnte nicht sogleich zu G—e gehen, weil wir eben essen wollten. Nach Tische mache ich nur einen kleinen Spaziergang, u. als ich von dem zurückkomme höre ich, daß G—e nicht wohl ist [76], daß der Bediente in die Apotheke geschickt worden, und daß man Huschke [77] erwarte. Ich kann Ihnen also nicht die erwünschte Nachricht geben, hoffe es aber noch morgen mit der Post.

Uebrigens werden Sie G—en gewiß willkommen seyn.

Die Frauenzimmer finden auf alle Fälle und zu jeder Zeit ihr fertiges Schlafzimmerchen u. ein Zimmer zum Ankleiden; u. für Ihr Schlafgemach ist mit leichter Mühe gesorgt. Also das macht keine Schwierigkeit. Die Hauptsache ist nur, daß G—e wohl u. aufgelegt sey, um Ihrentwillen, weil Sie sich selbst sonst sehr geniren würden.

Morgen wird Fanchon gegeben [78]. Auf den Mittwoch nichts: denn man spielt nur zweymal die Woche. Beckers Krankheit macht daß man keine neuen und großen Stücke geben kann.

Auf alle Fälle schreibe ich Ihnen morgen Nachmittag. Bis dahin ein freundliches Willkomm

Ihr

F. W. Riemer.

54.

Weimar d. 20 September 1806 [79].

Von einem Tage zum andern hofft' ich, wir sollten nach Jena gehen [80], u. freute mich nach langer Zeit wieder Ihre freundliche Gegenwart zu genießen und Ihre Reiseabenteuer aus Ihrem eignen Munde zu vernehmen. Anfänglich stand uns das Wetter im Wege oder lag vielmehr drin; nachher scheinen unbekannte Hindernisse gekommen zu seyn. Wie es noch werden wird, weiß ich nicht; doch bin ich nicht ohne Hoffnung; wenn es gleich noch so kriegerisch, wollte Gott siegerisch! aussieht. Bis dahin möchte ich gern ein Wörtchen schriftlich von Ihnen vernehmen. Zuvörderst wie es Ihnen geht, ob Mad. Frommann wiederhergestellt ist, u. wie man sich jetziger Zeit in Jena gebärdet.

Hiesigen Orts sind die meisten Menschen voll Furcht vor den F.—n; ganz unnöthig, da uns die nähern Preußen schützen. Erst gestern sind wieder Fuseliers an uns vorbey ins Coburgsche gegangen. In Eisenach sind auch Preußen.

Kurz vor Invasionen, unvermutheten, wären wir wohl sicher. Napoleon, heißt es, nach einem öffentl. Blatte, habe alle seine Feldmarschälle nach Paris zu einem großen Kriegsrathe berufen. Entscheidendes möchte sonach durchaus herbeygeführt werden. Gebe Gott zu unserm Vortheil!

Der Herzog ist nach Schafstaedt in sein Hauptquartier [81]. Die G.—F.stin ist, glaub' ich, noch hier. Die Herzoginnen bleiben [82]. Manche unnöthigen Besorgnisse werden gehegt; aber wir wollen's nicht schelten.

Sie werden in Jena einen neuen Ankömmling kennen gelernt haben, oder noch lernen, den Churfrstl. Cammer-Herrn von Tümpling [83], einen närrischen Patron. Er ist nur leider schon in Hände gefallen, mit denen Sie nichts zu thun haben, u. so wird er Ihnen schwerlich nahe genug kommen.

G. ist wohl u. grüßt schönstens. Wir arbeiten fleißig an den Farben. Wenn wir Mscpt bringen oder schicken; so ist's dießmal viel, woran Sie ein Weilchen zehren können. Gelegentlich schicken Sie uns wohl den 1ten Aushängebogen vom 2 Theil.

Bertuch [84], hörte ich gestern von Meyern, habe ein großes Unglück betroffen. Seine sämtliche Druckerey werde vom Schwamm aufgespeist. Dieß Unglück ist leider schon oft im Schloß gewesen, daß fast alle Jahre der Fußboden aufgebrochen werden mußte, u. ewige Repa[ra]turen waren.

Mit Sehnsucht sehe ich einigen [Zeilen] von Ihnen entgegen und grüße bestens [alles,] was in Ihrem Hause lebt und webt.

Adieu: Ihr

F. W. Riemer.

Fernow ist schon längst mit Riedel nach Dresden gereist u. noch immer abwesend.

Mit Voßens Lippe ist es wieder schlimmer geworden.

55.

Weimar Mondtags

Theuerster Freund

Wir freuen uns über die Nachrichten, die wir soeben durch Ihren Bothen von Ihnen und den übrigen Jenensern erhalten haben[85]. Wir waren zeither in großen Aengsten um Sie. Ihre Briefe haben uns wieder aufgerichtet.

Von Goethe habe ich Sie sämmtlich zu grüßen. Wenn er Ruhe hat, wird er selbst schreiben. Man wird sich alle Mühe geben Ihnen einen Mann hinüber zu schicken, der einiger Maßen wieder Ordnung macht[86]. Wenn es nur nicht so sehr auch bey uns dran fehlte. Die Ruhe ist einigermassen wieder bey uns eingekehrt. Die Bürger aufgefordert in ihre Häuser und zu ihrem Gewerbe zurückzukehren, was denn auch geschieht. Wenn nur nicht so vieles zertrümmert und vernichtet wäre. Den Leuten fehlt oft ihr ganzes Handwerkszeug. Die Lebensmittel sind jetzt wieder zu haben, wenn nicht in Fülle; doch ziemlich. In Zeit von 8 Tagen wird wohl kein Mangel mehr daran seyn. Mehr für heute zu schreiben bin ich verhindert, da ich immer auf dem Platz seyn muß, wenn etwas verlangt wird, und den Dollmetscher machen[87].

Denon[88] der Directeur des Arts ist bey uns, geht aber diesen Morgen noch nach Leipzig. Sonst sind in der Stadt nur noch wenig Soldaten; aber Gefangene und Verwundete viele.

Gott sey Dank, daß wir mit dem Leben[89] und dem Nothdürftigsten davongekommen sind: es wird uns schon wieder besser gehen. Auch für das schöne Wetter müssen wir dankbar seyn: sonst wär das Elend noch größer.

Tausend Grüße an alle die noch leben und in Jena

zurückgeblieben sind. Bey einiger Ruhe werden wir uns näher gegenseitig besprechen können. Adieu

Ihr

F. W. Riemer.

56.

Weimar d. 22. November 1806.

— Es freut mich ganz ungemein, daß Sie mit Ihrem Gast gut auskommen. Was Sie von dem andern Besucher schreiben, ist das was ich auch sonst gehört habe. Was man dennoch ihm ab- und angewinnen kann, muß man nun sehen. Die Franzosen können das Quinkeliren nicht leiden, u. finden darin, nicht mit Unrecht, mauvaise volonté: wenn sie nur Eifer u. Betrieb sehen, das ganz Unmögliche fordern sie nicht.

Daß man unserm Herzog nicht übel will, erhellt einmal aus der Art wie sie in Zeitungen von ihm reden lassen, zum andern aus N. Briefen an die Herzoginn; zum dritten, daß der Herzog zu N. gegangen ist[90], und daß auf Anfrage der Herzoginn, ob der Erbprinz seine Aufwartung machen dürfe, N. gesagt hat, es werde ihm angenehm seyn, ihn zu sprechen. Was will man, möchte ich sagen mehr, wenn man damit vergleicht, wie es den Preußen und andern geht. Ich habe guten Muth und Hoffnung. Das alte kehrt nie wieder; also wird auch hier ein Neues u. vielleicht besseres entstehen. Die Herzoginn ist ein gutes Thermometer. Zwar behält sie immer noch eine Birn in der Tasche; aber sie theilt doch einiges mit, was immer zur Aufrechthaltung u. zur Stärkung gereicht.

Die Stärke der Farbenlehre werde ich Ihnen mit der heutigen Post melden, mit der Sie auch den Correcturbogen und neues Mscpt erhalten.

Die alte Neuigkeit aus unserm Hause[91] habe ich halb vergessen, halb darum nicht geschrieben, weil ich schon wußte, daß Sie sie auch ohne mich erfahren würden. Das Wie u. Wann und Warum eignet sich nur zur mündlichen Communication.

Ich gehe schon die Metamorphose der Pflanzen durch. Sie ist ohne Titel u. Inhaltsanzeige 86 Seiten groß 8° stark, aber mit großer Antiqua gedruckt. Dann käme die Morphologie, bis jetzt nur geschrieben, u. also nicht anzugeben wie stark; dann eine Rede von Kielmeyer; zuletzt Anmerkungen, wie v[iel] oder wie wenig, daß wird sich nun finden, wenn die Texte erst gedruckt sind: denn die Anmerkungen sollen mit paginis nachgetragen werden.

So viel für jetzt. Nachmittag mehr. Adieu! Herzliche Grüße an die Ihrigen

Ihr

F. W. Riemer.

57.

Weimar d. 27. November 1806.

— Heute Abend gehe ich mit G. zum erstenmal zu Mde Schoppenhauer[92]. Von diesem The literaire also nächstens. Für heute Gruß und Freundschaft.

Ihr

F. W. Riemer.

58.

Weimar d. 6. December.

Hätte ich bedacht, daß Sie Oehlenschlaegern indirect wollten zu verstehen geben, wie es mit der Sache steht[93]; so hätte ich das Billet an Sie gleich zur Communication eingerichtet. Ich will daher nochmals ein dergl. anfertigen

u. es so einrichten, daß er sich nicht beleidigt; sondern vielmehr aufgefordert sieht, selbst an der Sache so viel zu thun als ihm möglich ist. Dieß also nächstens.

Seine Adresse in Paris hat er noch nicht gemeldet. Indeß müssen Kauffmann Faaß & Winkelmann in Frankfurth am Mayn, als wohin ich den bey Voß zurückgebliebenen Coffer, Oehlenschlaegers Avis nach, zu senden habe; doch davon unterrichtet seyn, oder es in kurzem werden.

Was die Bayreuther Zeitung sagt, hatte man hier noch früher gesagt. Negociationen müssen doch im Werke seyn, wozu sonst der Waffenstillstand. Die vermaledeyten Engländer wollen sich zu den Forderungen nicht verstehen, die N. macht, u. die ganz billig sind, u. eher geht er nicht aus Berlin.

Anleihen, wenn ich Sie anders recht verstehe, hat man wohl gemacht, wenn nur Capitalien im Lande wären. Wie viele Capitalien sind genommen; Privatpersonen suchen deren auch; in Altstaedt hat man noch das meiste auftreiben können. Sonst giebts auch noch H—u. die auf eigenhändiges Ansuchen des Erbprinzen, ihre Capitalien nicht einmahl zu 4—5 Procent hergeben wollen, u. deren doch haben.

Wie die Franzosen sind; sie fordern ohne Kenntniß des Landes ins Gelag hinein; wenn sie sehen es geht nicht, müssen sie wohl nachgeben. — Man erwartet den Dux noch vor Neujahr zurück.

Wenn Schnee gefallen wäre, wozu es sich anließ, u. NB. Bahn geworden; so wären wir auf einen Tag nach Jena gekommen. So müssen wir warten, bis es kommt.

Theater ist noch nicht[31]. Jetzt will es sich nicht wohl schicken; wenn man so viel Steuern geben soll, und doch noch Comoedienlaufen. Wiewohl erspart wird nichts. Unglück bessert nicht. Die Menschen sind allesammt jetzt nur liederlicher. Alle Caffeehäuser liegen voll; jeder verthut, was er erwirbt, aus Furcht der Wechsel der Dinge könnte es ihm

rauben. Und das Beyspiel! Man hat es an den Truppen der Alliirten gesehen, viel schlimmer als die Franzosen; grob, impertinent bestialisch, und ohne allen innern Halt. Den Franzosen darf man doch bey der Ehre anfassen, ihm ein wenig um den Bart gehen; so ist's doch ein Auskommen mit ihm; aber jene Hallunken glauben sie müßten sich auszeichnen u. nun thun sie's durch Excesse.

Wir können in unserm Lande noch von Glück sagen. Die Theurung geht noch wohl an. In Berlin kostet das Pfund Butter 20 gr. das bey uns nur 12. kostet. Fleisch ist dort so theuer, daß wohl nur wenige es werden essen können.

G. grüßt schönstens. Leben Sie wohl u. grüßen Sie freundlichst im Hause. Wie kommen Sie denn mit Ihrem Gast zu recht? Wir haben uns an unsern blessirten und jetzt schon wiederhergestellten Officier [95] so gewöhnt; daß wir ihn ungern verlieren werden. Wenn einmal die Einquartirung seyn soll; so ist's wünschenswerth, daß sie nicht wechselt. —

Adieu. Ihr

F. W. Riemer.

1807.

59.

Weimar d. 28 Januar 1807.

Es ist wahr, ich habe lange geschwiegen u. Ihre Bitten, u. Fragen unbeantwortet gelassen. Indem ich die letztern zu erfüllen und zu beantworten bemüht war, ohne damit zu Stande zu kommen, konnte ich auch füglich nicht schreiben; u. so entschuldigt Eins das andre.

Von der Frage anzufangen; so sollen Sie mehr erfahren, als Sie gefragt haben.

Auf den Freytag ist Redoute; Sonnabend wird die neue Oper Faniska[96] gegeben, u. morgen Nachmittag kommt der Herzog. Die Bürger werden ihn empfangen und bevivaten, und was Sie zum Freytag thun werden, ist mir noch nicht bekannt; außer daß man von Kirche spricht und von Abhohlen der Herzogin durch die Bürger in dieselbe. Das wären die Antworten auf die Frage.

Was die Bitte betrifft; so habe ich das verfluchte Billet nicht finden können, immer ein neues schreiben wollen, u. vor Grauen nicht dazu kommen können. Nachdem ich mich genauer befragt, finde ich es nunmehr einerseits ganz unnütz: Da ich das Mscpt[97] durchgehen soll; ob es wohl die taediosefte Arbeit von der Welt ist, u. nichts dabey heraus kommt, das sage ich vorher. Es wäre viel leichter es nochmals aus dem Dänischen mit hülfe des Mscpts zu übersetzen, als die Deutschheit hineinzucorrigiren. Andrerseits ist es nun um so schwieriger dem Herrn D. Oehlenschlaeger begreiflich zu machen, daß er uns eine ungeheure Last aufgebürdet hat. Aufrichtig gesagt ich befinde mich in einer häßlichen Klemme. Ich will nicht ungefällig erscheinen, und doch ist das Unternehmen so schwierig als undankbar. Wenn Sie zum Sonnabend herüber kommen, sollen Sie sich durch den Augenschein davon überzeugen. Wir müssen dann mit einander abreden, was ich sagen und schreiben soll, u. so geb' ich ihnen den Uriasbrief mit. —

Ihr Hauskreuz[98] thut mir von Herzen leid. Gebe nur Gott, daß Sie erst eine große Lustration in Ihrem Hause anstellen können, u. es besonders vom morbo gallico befreyen! Die Franzosen sind wie die F . . . läuse, u. nicht herauszukriegen, wo Sie einmal stecken!

Unser theurer G. ist zeither nicht ganz wohl. Er will zwar nicht, daß man es laut werden lasse, u. ich sage es

Ihnen nur im Vertrauen; allein er kann es doch nicht verbergen. Es sind die schlimmen Monate gerade; u. es kommt so vieles zusammen, was auf ihn nicht zum besten einwirkt. Wenn wir nur den May erreichen, ohne heftigere u. eigentliche Anfälle; dann wollen wir ihn schon wieder mit Gesundheit ausrüsten. Das alles unter uns; denn er hat's nicht gern, wenn ihm aus der Nähe und Ferne die Wirkungen seines Zustandes zurückstrahlen.

Grüßen Sie schönstens alles in Ihrem Hause u. Leben Sie recht wohl

Ihr

F. W. Riemer.

60.

Weimar d. 18 Febr. 1807.

— Der Tasso[99] ist ganz gut abgelaufen. Das bessere Publicum welches einigermaßen an dem Stück Antheil nimmt, oder nehmen zu müssen glaubt, ist zufrieden, u. die Außenbleiber bedauern es hinterher nicht gesehn zu haben. Wolff hat sich übertroffen[100]. Er hat leidenschaftl. Heftigkeit gezeigt, die man ihm nicht zutraute. Die Wolff[101] machte die Leonore Sanvitale: man konnte sich begnügen: Becker[102] spielte sehr gut, und erhielt sich das ganze Stück hindurch gleich. Die Sielie[103] machte die Leonore und mir am wenigsten zu Dank. Hätte sie aber auch die Wolff gemacht, so wäre etwas anders zu desideriren gewesen. Das Ganze machte sich indessen recht gut, und man desiderirte keinesweges Handlung, wie man's nennt; den Plebs etwa ausgenommen.

Wir waren zeither an Newtons Optik beschäftigt[104] u. übersetzten vor ein paar Tagen zwischendurch Müllers Rede in der Academie zu Berlin: de la gloire de Frédéric[105]. Sie werden sie schon zu lesen kriegen.

Mit der Pause könnte es wohl 3 Wochen dauern, aufs

höchste jedoch. Die Frage ist nur, ob Sie uns alsdann nicht im Stich lassen müssen der Meßarbeiten wegen. Wir haben so viel Mscpt, daß wir Sie alsdann sehr gut beschäftigen können und zwar ununterbrochen. Es wird wohl zu 12 Bogen Vorrath seyn.

Viele Grüße von G. und mir an die Ihrigen und Sie. Nächstens mehr. Leben Sie wohl und lassen Sie bald von sich hören.

Ihr

F. W. Riemer.

61.

Weimar d. 25 März 1807

Den Aladdin wollte ich Ihnen schon neulich mitgeben, ich kam nur davon ab, weil ich Sie leider nur kurze Zeit genießen konnte, mein Theuerster. Dafür erhalten Sie ihn nicht nur sondern auch das Leben von Huber[106]. Sie werden eine interessante Natur an ihm finden, die nur nicht hätte dichten wollen und sollen. Gelegentlich senden Sie es wohl wieder zurück.

Ihre Kriegsnachrichten sind mir ganz neu, hier weiß man nichts davon; verständige Leute sahen es wohl vorher, u. gaben die drey Positionen an der Weichsel, Oder, Elbe an, die nach und nach eingenommen u. verloren gehen müßten, wenn nicht der Friede über Nacht kommt! Sollte das schlimmste geschehen, so dürfen wir doch nicht fürchten, die ganze Masse zu bekommen. Außer der Wirkung bleiben wir freylich wohl nicht. Dieser Krieg ist eigentl unabsehbar, u. wenn auch Frieden kommt; so ist es nur, um sich Athem zu neuem Kriege zu schöpfen. Es müßte denn Deutschland Einen u. zwar eigenen Herren bekommen, u. so ein bedeutendes Mittelreich zwischen Frankreich und Rußland entstehen; welches denn die Götter wissen mögen!

Mit Mscpt. können wir vor Sonnabend nicht aufwarten.

Die Correctur[107] erhalten Sie hier zurück mit schönsten Grüßen von G. Adieu! Grüße im Hause an die Schmazmamsell und Fritz — Schreiner.

Ihr

F. W. Riemer.

62.

Weimar d. 6. April 1807.

— Ohne Zweifel haben Sie mit Schrecken die Nachricht von dem Unheil vernommen, das die gute Loder in ihrem Knaben betroffen hat. Die Froriep erzählte es uns gestern bey der Schoppenhauer. Es ist gerade ihr Liebling, zwar das unglückliche Kind, ist immer der Liebling, und so kann man sich die Schmerzen der Mutter vorstellen. Ich weiß nicht ob man ihr nicht lieber den völligen Verlust des Knaben wünschen sollte, als eine solche Verstümelung, die ihn ewig zum Gegenstand des innigsten Mitleides macht, und um so mehr je schöner er übrigens ist.

Am Sonnabend ward Emilia Gallotti[108] gegeben. Alles ging recht gut. Die Wolff spielte die Orsina vortrefflich, und die Elsermann[109] machte als Emilia ihre Vorstellung so gut, daß sie zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Die übrigen thaten auch ihr möglichstes. Becker war vielleicht nicht ganz in der Rolle, oder macht es die Ungunst, die nun einmal auf dergleichen Rollen fällt. Man konnte indeß immer damit zufrieden seyn. Das Stück muß durchaus aber gesehen, von einer guten Gesellschaft gegeben werden, gelesen nicht, wenn man seine Schönheiten und seinen Werth genießen soll.

Die Sonne will uns zu unsern Experimenten[110] nicht recht Stich halten; doch haben wir ihr soviel abgewonnen, daß wir Mittwoch neues Manuscript zu schicken gedenken, wenn Sie uns den Rest, den Sie drüben haben, mit der

Dienstagspost senden, um das neue genauer als aus dem Gedächtniß anschließen zu können. Die Correctur werden Sie erhalten haben.

Es will noch gar nicht Frühling werden. Die Sonne scheint matt, ein kalter Nordwest weht unfreundlich und hin und wieder in den Gräben u. Vertiefungen liegt Schnee. Ist es bey Ihnen besser, so sollte man zu Ihnen wallfarten; aber Sie haben noch Franco Gallen, das ist eine schlimme Zugabe. Auch können wir nicht eher bis die Geheimeräthinn [von] Frankfurt wieder zurück ist [111]. Ich bin in ihrer Abwesenheit mehr um G. als sonst, u. kann ihn nicht verlassen. Kommen wir nicht eher, so geschieht es gewiß kurz vor oder zu Pfingsten, um uns zur Reise ins Carlsbad zu praepariren [112].

Leben Sie wohl und gesund u. grüßen schönstens die Ihrigen

Ihr

F. W. Riemer.

63.

Weimar d. 15 April 1807.

In einiger Bewegung, durch das vielseitige Kriegsgespräch verursacht, schrieb ich Ihnen gestern mein theuerster Freund, wie Sie wohl gemerkt haben werden. Fast möchte ich wieder zurücknehmen, was ich sagte: denn uns Menschen erscheint die Zukunft immer größer oder kleiner so wie die Vergangenheit, und noch giebt es einen der alles wieder ins Gleis lenken kann, wo nicht ins alte, doch in ein neues, das wieder ein Weilchen anhält. Wir wollen also die Hoffnung nicht verlieren u. uns nicht selbst aufgeben.

Heute kommen Wolfs Reisegefährten von Erfurt wieder zurück, Madeweiß, Keferstein und der Landrath von Wedel. Sie essen diesen Mittag bey uns [113], u. morgen geht die

Reise wieder nach Hause. Wolf ist durch die Einschränkung sehr fleißig geworden u. wir haben in kurzem den ganzen Homer u. bald auch den Anfang von Plato zu erwarten. Was man von seiner Begebung nach München gesagt ist zu voreilig u. geschieht vielleicht gar nicht, wie ich gemerkt habe.

Der Druck unserer Farbenlehre leidet durch den Tod der Herzoginn Mutter [114] u. diesen Besuch eine für uns und Sie gleich unangenehme Unterbrechung, die jedoch so kurz als möglich dauern soll, indem ich besonders darauf dringe, daß die Polemik völlig gedruckt sey, ehe wir nach Carlsbad gehen. Denn es ist gar zu unangenehm, nach einer Unterbrechung wie diese seyn würde, wieder ins alte zurückzukehren, u. sich von neuem in den Zusammenhang einzustudiren. Nach der Rückkunft gehen wir mit frischen Kräften u. größerer Lust zu dem historischen Theil über. —

G. ist übrigens wohl. Die Geheimeräthinn ist wieder zurück [115] u. unterhält uns von dem was sie sah und hörte. Eine neue Nobelgarde hatte sich in Frankfurt versammelt, um zu dem Kaiser zu stoßen. Die alte muß also ziemlich gelitten haben. Entsetzlich dumm ist das Betragen der Engländer bey den Dardanellen. Wäre dieß geglückt; so hätte alles wohl eine andre Wendung bekommen.

Doch ich komme wider Willen auf das Politische, u. das verstimmt uns immer. Also nichts mehr davon. Leben Sie wohl, grüßen Sie schönstens alles in Ihrem Hause u. reisen Sie glücklich. Möge die Messe über Ihre Erwartung seyn!

Ihr

F. W. Riemer.

64.

Weimar d. 18 April 1807.

In der Hoffnung, daß dieser Brief Sie noch in Jena antreffe, lege ich mit einem freundlichen Gruße von G. den

von den Kanzeln zu verlesenden Aufsatz zum Andenken der Herzoginn[116] bey. Ein erweiterter wird zu andern Zwecken mit nächster Gelegenheit anderen Orts erscheinen[117]. Der Tod der Herzoginn, die unverhoffte Rückkehr der Geheimeräthinn, die Ankunft Wolfs u. seiner Reisegefährten, die zwischenfallende Ausarbeitung gedachten Aufsatzes, eine Vorlesung für die Damen[118], die Uebertretung der gewohnten Diät führten am Donnerstag Abend[119] den alten Anfall mit schon vergessener Heftigkeit herbey u. G. mußte gestern noch den ganzen Tag im Bette zubringen[120]. Erst heute hat er es verlassen u. ist in soweit wieder hergestellt, doch muß er sich noch ein paar Tage schonen. Die Abäscherung in 4 Tagen hintereinander war bey seiner gewohnten Ruhe zu groß. Es ließ sich aber nicht anders machen. Gott sey Dank daß es vorüber ist!

Morgen[121] soll ein förmliches Leichenbegängniß seyn; da Sie am Mondtage still beygesetzt wurde. Das Theater bleibt noch eine Woche suspendirt[122].

Vom kleinen Loder machte Wolf Hoffnung daß das Uebel soweit reparirt werden könne, daß nur ein so genannter falscher Blick übrig bliebe. Schlimm genug; aber doch besser als völliger Verlust.

Mögen nur Ihre Kleinen bald wieder hergestellt seyn! Auch hier herrscht Husten u. böser Hals unter einigen Kindern.

Gott geleite Sie nach Leipzig und lasse die Messe nicht so schlimm seyn, als Sie denken.

Aus brieflichen Nachrichten ist zu ersehen daß die Schweden im Anfange dieses Monats die Holländischen Truppen von Greifswald weg geschlagen und zurückgetrieben haben, so daß diese ihre neuen Fahnen mit Vorspann eiligst nach Hamburg schaffen ließen!

Wir erwarten heute Cotta. An der Polemik fahren wir fort, sobald nur G. einigermaßen wieder arbeiten mag.

Das nächste Mscpt ist fertig u. bedarf nur einer ruhigen Durch- und Uebersicht.

Leben Sie wohl; grüßen Sie Ihre Frauen und Kinder schönstens von mir; und wenn es Ihnen nicht beschwerlich wird, lassen Sie ein Wort aus Leipzig von sich hören. Adieu!

Ihr

F. W. Riemer.

65.

Nur mit zwey Worten melde ich Ihnen, theuerster Freund, daß wir glücklich angekommen [123], gutes Wetter und guten Weg gehabt und im Schoße des Friedens wohnen [124]. Reinhardts sind, wie wir aus der Badeliste sehen, da und so werde ich nächstens meinen Auftrag [125] anbringen. Mehreres schreibe ich sowie ich nur ein wenig mich umgesehen habe. Für heute nur die freundlichsten Grüße von G. an Sie, Ihr ganzes Haus und Mad. Loder, und von mir desgleich. Adieu. Möge es Ihnen eben so gut in Ihrem Saalethale gehen, als uns hier an der Tepel. Adieu.

Ihr

Carlsbad d. 28 May 1807.
Am Frohnleichnamsfeste.

F. W. Riemer.

66.

Carlsbad den 18 Julius 1807.

Gedacht an Sie, mein Theuerster, und Ihre Lieben habe ich gewiß alle Tage, die ich nur in Carlsbad zubringe; aber freylich hätte ich früher bedenken sollen, daß Sie Gedanken nicht eher sehen können als bis sie schwarz auf weiß geschrieben stehen. Fernows und Schützens ganz unerwartete

Ankunft[126] und die Grüße die sie mir aus Ihrem Hause mitbrachten erinnern mich, daß ich mein Versprechen Ihnen ausführlich zu schreiben, noch nicht erfüllt habe. Und so will ich denn gleich anfangen. G. befindet sich seit einigen Wochen trefflich wohl und es ist nur zu wünschen, daß er sich dieses Zustandes auch entfernt von Carlsbad zu erfreuen habe. Unsere, d. h. meine Person ist auch ganz leidlich gesund, und übernimmt sich in keiner Art mit Arbeiten, außer daß sie viel zeichnet und mit einem ganzen Portefeuil wird aufwarten können[127], wenn sie wohlbehalten zurückkommt. Von Badegästen haben wir nun schon die dritte Generation erlebt. Der vortreffliche Reinhard, der unsere erste, längste und schätzbarste Bekanntschaft war, ist nun leider auch fort und nach Dresden gegangen. Doch werden Sie ihn sehen[128] und das freut mich sehr. Ich bin Ihrer lieben Frau noch besonderen Dank schuldig, daß durch Ihren Brief der Weg zu einer so interessanten Bekanntschaft mir erleichtert und befördert wurde. Ich habe sehr angenehme Stunden in dieser Familie zugebracht.

Herrn von Einsiedel und Frau von Werther habe ich nur erst einmal en passant gesehen. — Sonst ist auch H. von Herda dagewesen[129], und hat Grüße und Briefe von Oehlenschlaegern mitgebracht. In dem Briefe an G.[130] ist ein Passus, der Sie betrifft, und den ich verbotenus abschreibe: „Mit Sehnsucht erwarte ich, daß H. Frommann mir das „Manuskript von Aladdin und Hakon Jarl[131] senden soll, „damit ich beyde umarbeite. Mehrere kleine deutsche Gedichte „habe ich gemacht und wäre nicht ungeneigt solche in eine „lyrische Sammlung auszugeben, wenn es Herrn Frommann „genähmig seyn sollte, solche auf dieselben Conditionen wie „Aladdin und Hakon zu verlegen. Diese Sammlung konnte „dann gedruckt werden, während ich die Schauspiele um= „arbeite. — Zuletzt: „ich bitte — — und Frommanns in= nigst zu grüßen." Ich habe geglaubt, daß Oehl. dieß ge

schrieben um es indirect zu Ihrer Notiz gelangen zu lassen, und so habe ich es denn nicht versäumen wollen.

Das wäre denn was ich Ihnen von uns sagen könnte. Nun wünschte ich aber auch ein Wort von Ihnen zu hören: wie es Ihnen und Ihrer Familie in der Dürre gegangen ist, und hernach in der Wässerung, von der uns die Freunde erzählt haben, und die wir uns nicht träumen ließen, als am verwichenen Montag nach außerordentlicher Hitze ein langes Donnerwetter, jedoch mit mäßigem Regen, Carlsbad besuchte. Da haben Sie also das Beste oder wir das Schlimmste abgekriegt. Schreiben Sie ja, mein Theuerster, denn Ihr Brief trifft mich noch, selbst wenn er nach Art der Weimarischen ein vierzehn Tage unterwegs wäre, hier in Carlsbad an, da G. wohl sobald noch nicht abgehen dürfte.

G. grüßt Sie allezusammen auf das schönste, meine Wenigkeit empfielt sich zu freundlichem Andenken bey großen und kleinen. Auch Knebels, Seebecks rc. bitte freundlichst zu grüßen. Leben Sie ja recht wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

67.

Wir sind glücklich bey unsern Laren angekommen und alles freut sich unserer Gegenwart [132]. — Die ganze Stadt ist in Bewegung u. voller Anstalten zum Empfang der Groß-fürstinn. Vom Erfurter Thore bis ans Schloß sind alle Häuser mit Eichenlaubkränzen festonartig behangen, Teppiche hängen aus den Fenstern und Blumen und Büsten. Es ist wie bey den Festen der Heiden. Nichts fehlet weiter als die Stiere, Opferschlächter u. Tibicines; so ist es ein völlig antikes Fest. Die Großfürstinn wird heute Nachmittag für gewiß erwartet [133]. Schade daß Sie nicht herübergekommen

sind. Auf den Mondtag ist erste Comödie[134]. Ueber das Stück ist man noch nicht einig weil einiges Personal fehlt. Gegen Ende des Monats kommen wir gewiß u. auf lange hinüber[135]. Tausend Dank für das Ueberschickte; u. herzliche Grüße für Sie und die Ihrigen.

In Eil. Ihr

F. W. R.

68.

Zu der Einladung des Herrn Geheimeraths[136] habe ich noch ein Wörtchen hinzuzusetzen, mein theuerster Freund. Wenn es Ihnen, wie wir hoffen, gefallen sollte, auf den Sonnabend herüberzukommen; so bitten wir nur, daß Sie uns gefälligst davon mit der Freytags od. Sonnabendspost benachrichtigen möchten. In Hoffnung Sie bald zu sehen u. mit herzlichen Grüßen an die Ihrigen

Ihr

Weimar d. 16. September 1807. F. W. Riemer.

69.

Recht sehr habe ich um Verzeihung zu bitten, daß ich so lange nichts von mir hören ließ. Es hat aber nicht an mannigfaltiger Abhaltung, durch Arbeit, Besuche, Gäste, Fremde, Theater, Thees u. dergl. gefehlt[137]. Noch kann ich mich nicht wieder eingewohnen, zumal da ich mein Zimmer verlassen u. Augustens bezogen habe, welches noch nicht völlig geräumt u. gätlich geworden ist. Auch bin ich zeither nicht von dem rosenfarbensten Humor gewesen, u. da wissen Sie schon halte ich mich gern still, bis es vorüber ist.

Ihr heutiger lieber Brief hat mir einerseits große

Freude gemacht, ob mich anderseits Ihr trauriges Geschick sehr beunruhigt, um so mehr da dergleichen Rückfälle zu befürchten sind. Doch ich will Ihre Sorge nicht noch selbst vermehren, u. so bin ich durch die Nachricht, daß die gute Alwine auf dem Wege der Besserung [138], wo nicht schnell doch allmählig fortschreitet, wieder mit Hoffnung erfüllt worden. G. nimmt den größten Theil an Ihrem Unfall u. läßt Sie allerseits bestens grüßen. Das Vergnügen Sie allerseits oder einzeln hier zu sehen benimmt er sich noch nicht, u. verspart es sich auf ruhigere Zeiten, u. andre theatralische Vorstellungen, zu denen wir diesen Winter Aussicht haben.

Den Prolog, der heute nochmals gegeben wird [139], werden Sie, wenn nicht bald in einem öffentlichen Blatte gedruckt, doch in kurzem, wenn er für G. selbst, der ihn noch nicht einmal abgeschrieben besitzt, von mir besorgt seyn wird, erhalten können [140]. Es wollen ihn freylich sehr viele, Einheimische u. Auswärtige lesen; u. so wäre es besser ihn drucken zu lassen; obgleich gerade das Hauptmotiv blos auf dem Theater zu bewerkstelligen ist, u. das Ganze aufs Sehen berechnet.

Mit nächstem, — eher war's nicht möglich — wird G. auch an der Polemik wieder fortfahren. Sich zu dieser Winterarbeit vorzubereiten u. Lust dazu zu erwecken hat er sich vorläufig an den zweyten Theil, der Geschichte nehmlich, gemacht, sammelt u. liest dazu. Und es wird sehr interessant werden. Von Carlsbad aus gleich in die Polemik einzuschreiten, war eine zu ennuyante Sache.

Mit G. Gesundheit geht es sehr gut; u. wenn es auch nur in diesem Grade besteht, so ist schon alles gewonnen: denn ihn wieder jung zu machen, möchte wohl Medeens Sprudel selbst unfähig seyn. Gott sey Dank, daß er sich so, heiter u. thätig, befindet.

Unser Herzog ist nicht ganz wohl, doch scheint es sich

zu bessern[141]. Eine jetzt so gewöhnliche Erkältung scheint den Anlaß gegeben zu haben. Gar viele Personen waren und sind noch auf diese Weise krank. Ich habe mich tapfer gehalten, u. Obst u. Erkältung vermieden.

Neues wüßte ich nicht zu melden; u. erfreulich ist jetzt selten das Neue. Wenn das Wetter nur besser würde, so könnte man doch hoffen, Sie in Jena zu besuchen. G. wird gewiß, wie ich nach allem glauben muß, hinüber; aber wann, kann ich nicht bestimmen, und er se[lbst] weiß es wohl nicht; u. fragen will ich nicht immer.

Grüßen Sie Ihre theure Familie, besonders das arme Alwinchen, u. Gott erhalte Sie gesund u. h[eiter,] um dieß u. ähnliches zu bestehen.

Der Bote wartet, u. ich muß für heute schließen. Nochmals herzliches Lebewohl.

Ihr

Weimar d. 30 September 1807. F. W. Riemer.

70.

Ich kann den heutigen Jahrstag nicht andächtig begehen, ohne an meine Freunde u. besonders an Sie, verehrte Frau, zu denken, die wir alle die gleiche Noth glücklich überstanden haben. Solche Tage sind zugleich Buß- u. Geburtstage; man geht in sich, u. fühlt sich dennoch von neuem ins Leben geboren, fühlt die alten Verhältnisse neu u. doppelt wieder; und so denk' ich an Sie und Ihre Lieben mit Rührung und Freude. Möchte ich doch bald hinüberkommen, um diesen einsamen Gefühlen eine heitre u. gegenseitige Mittheilung zu verschaffen! Bis jetzt haben Geschäfte, Abhaltungen allerley Art, zum Theil auch das unbeständige Wetter, Goethen u. mich verhindert uns diese Freude zu machen. Es geschieht aber gewiß noch, wenn ich schon nicht

Zeit und Stunde bestimmen kann. Am Sonnabend hatte ich unserm Frommann geschrieben; das Mädchen hatte aber den Brief nicht abgehohlt, u. mit Verdruß fand ich ihn wieder auf meiner Stube. Ich werde Ihm dafür nach Leipzig schreiben.

Von Goethens Befinden kann ich Ihnen das Beste melden. Er ist wohl auf; die Diaet, strenger als je, bekommt ihm sehr gut. Er ißt blos zu Mittag, aber gut u. hinlänglich; des Abends genießt er Thee mit Wein; des Morgens, außer seinem Spaawasser, abwechselnd Caffee Chocolate oder Fleischbrühe; des Weins täglich nur ein Nößel. Des Abends geht er sehr oft in Gesellschaft u. ins Theater. So hoffen wir daß sein theueres Leben uns noch lange zu gute kommen soll.

Nun wünschte ich nur ein Wörtchen zu wissen, wie es Ihnen, theure Freundinn, und dem kleinen Schneeglöckchen geht, ob es sich wieder bedeutend erhohlt. Wie werd' ich mich freuen, wenn es mir ganz wieder hergestellt u. gekräftigt entgegenspringt! Bruder Schreiner ist ohne Zweifel ganz gesund. Ich schicke ihm einige kräftige Schmätze auf Abschlag, damit ich oder er nicht außer Athem kommen, wenn ich sie persönlich appliciren werde.

Vor einigen Tagen gingen Niemeyer [142] u. Herr von Wedel, die von Paris kamen, hier durch und erzählten von ihrem guten Aufenthalte in Frankreich, der Wohlfeilheit der Lebensmittel u. sonst dergl. Außerdem ist Baron Voght aus Hamburg [143] hier; ich habe ihn aber noch nicht gesprochen. Die Stelle der Herzoginn Mutter in der Loge wird jetzt wieder von einer hohen Person eingenommen, der Frau Erbstatthalterinn. Sie bewohnt auch das Palais. Zugleich ist die Erbprinzeß von Braunschweig hier. Unser Theater hat eine Acquisition von einem neuen Tenoristen, Morhard aus Schleswig [144], gemacht, der angenehm singt; u. sonst noch einen Singmeister, der gewisse Mittelrollen

sehr gut ausfüllt. Es werden viele neue Stücke, Pinto [145], die Jugend Heinrichs des Fünften [146], und kleine Operchen aus dem Französischen gegeben und noch eingelernt. Der Tasso wird immer besser gegeben [147]; und auch die jüngern Subjecte, Deny, Lorzing, Elsermann und Engels machen sich, durch die größere Routine, schon immer besser, und man sieht die Fortschritte mit Vergnügen.

Grüßen Sie, bitte ich, unsre gemeinschaftlichen Freunde schönstens von mir; besonders im Hause, Knebels und Seebecks, und Leben Sie wohl meiner freundlich eingedenk.

Ganz

der Ihrige

F. W. Riemer.

71.

Vorigen Mittwoch hatte ich Ihnen, verehrte Freundinn, ein paar freundliche Worte der Erinnerung geschrieben; aber das gottvergessene Bothenmädchen hatte auch diesen Brief nicht abgehohlt, u. ich fand ihn wieder bey mir oben liegen. Heute hoffe ich doch, daß Sie mich nicht hintergehn wird; u. Ihnen beyde Briefe richtig überbringen.

G. läßt auf das freundlichste u. beste für Ihren Brief danken, u. bittet nur, daß Sie die Güte hätten, ihm die Adresse von Madam Reinhard [148] zu schreiben. Er will einen Brief an Reinhard an dessen Frau schicken, damit diese ihn selbst nach Paris sende, oder wenn R. bald zurückkommt, ihn an sich hielte.

Nichts freut mich mehr, als daß ich aus Ihrem Briefe sehe, daß die gute Alwina auf dem Wege zur völligen Gesundheit ist. Möge ich doch nur bald das Vergnügen haben, Sie sämmtlich froh u. beruhigt zu besuchen! Ich habe eine rechte Sehnsucht nach Jena. Wenn G. u. das Theater nicht

hier wäre, so würde es mir keinen Augenblick in Weimar, diesem Klatschnest, gefallen.

Ich merke so eben, daß ich nicht ruhig genug bin, um weiter zu schreiben. Nur einen herzlichen Gruß an Sie und die lieben Ihrigen, u. an meinen Freund Frommann. Leben Sie wohl. Unverändert

Der Ihrige

F. W. Riemer.

72.

Weimar d. 21. October 1807.

Große Freude hat mir Ihr lieber Brief gebracht, verehrte Freundinn. Ist eins was ich noch wünschte, so wär' es dieß, in diesen schönen Tagen in Jena zu seyn. Es ist curios; wenn ich so in meinem, jetzt sehr freundlichen, hellen, großen und warmen Zimmer sitze und draußen den Sonnenschein bemerke; so muß ich mich erst besinnen: ich wähne immer, draußen müsse das Stroh u. Heu auf den Straßen verzettelt liegen, im Park müßten die Bäume ausgehauen und alles voll Wußt seyn. Die gleiche Witterung ruft mir die vorjährigen Erscheinungen gleich einer chronischen Krankheit hervor. Das würde mir in Jena nicht ganz so geschehen, weil ich es in jenem Unsal nicht gesehen habe; u. überhaupt weil Jena im Frühjahr und Herbst gar anmuthig ist; zumal in Ihrem freundlichen Kloster.

Von Runge [149] weiß ich nichts u. hätte es gern gesehen, wenn Sie mich für ununterrichtet gehalten hätten. Was ist er denn wenn er nicht mehr Mahler ist?

Die Ahndungen von Schubert sollen Sie für Ihren Herrn Bruder haben, sobald G. sie von Müffling [150] wieder bekommt, dem er sie geliehen hat. Es sind aber dicke Bücher.

G. dankt zum Schönsten für die Adresse [151] u. grüßt freundlichst.

Wenn Sie die Sakontala ausgesogen haben, dürfte unser Eins sich wohl den Ueberrest ausbitten?

Von Frommann habe ich noch keine Zeile gesehen. Grüßen Sie ihn freundlichst von mir; so wie in Ihrem ganzen Hause, was lebt, insonders das Schneeglöckchen.

Adieu. Nächstens mehr. Leben Sie wohl u. beglückt!

Ihr

F. W. R.

73.

Guten Morgen!

Sie erhalten hier die Correctur zurück mit der Bitte sie nach der Druckerey zu befördern. Wenn die Aenderungen gemacht sind bitten wir um eine Revision.

Als ich gestern nach Hause kam fand ich einen Brief von Fernow vor, der Sie allerseits schönstens grüßt.

Zugleich meldet er mir von einer Brochure, die ich mich auch erinnere angekündigt gesehn zu haben, unter dem ominösen Titel:

Saat von Goethe gesäet dem Tage der Garben zu reifen.

Der schon nichts gutes weissagte. Nun vollends muß ich erfahren, daß es voller Invectiven gegen G. u. das Weimarsche Theater ist, u. daß ein Lump wie Merkel [152] oder Kotzebue der Urheber seyn muß. Ich möchte es doch lesen, doch versteht sich vor G. geheim halten: er muß es doch nicht erfahren, oder nur höchst indirect. Haben Sie es, oder wissen Sie es wo, so verschaffen Sie es mir wohl!

R.

74.

Weimar d. 23. December 1807.

Ihr herzlicher Brief hat mich mit meiner hiesigen Einrichtung beschäftigten auf das lebhafteste an alles erinnert, was ich in Jena verlassen habe [153] und ich würde mich nicht sobald wieder in meinen hiesigen Zustand finden, wenn Sie uns nicht die Hoffnung machten herüber zu kommen; welche ich denn nicht nur bestärken sondern zur Gewißheit zu erheben mir schmeichen darf.

G. hat nehmlich schon vorauf mit Zuversicht darauf gerechnet, daß Sie zum zweyten Feyertag herüber kommen würden, und nunmehr ladet er Sie förmlich durch meine Hand dazu ein. Bittet aber zugleich, daß Sie sich einrichten möchten bey Ihm zu wohnen, und auch den ganzen Sonntag hier zu bleiben. Sie kämen Sonnabends zu Tische; sähen den Abend die artige u. sehr gut executirte Oper die Wegelagerer [154]; hörten Sonntags früh bey uns die Sänger u. was es sonst giebt; u. gingen des Abends mit zur Schoppenhauer, u. möchten dann Mondtags früh nach Belieben Ihre Rückreise machen. Die Damen logiren im blauen Zimmer, welches gerade unter mir ist, u. Sie, mein Theuerster, neben mir an, in meinem ehemahligen Zimmer; so sind Sie ganz für sich u. ungenirt, u. können ungesehn und unvernommen mit Ihren Frauen verkehren. Ich zweifle nicht, daß Sie uns die Freude machen Sie auch einmal bey uns zu sehen und Ihnen einiges Artige zu erzeigen, da wir schon so lange her in Ihrer Schuld sind. Wir hoffen darauf [155].

Werner [156] macht auch hier sein Glück, wie nicht zu zweifeln war, u. Wieland goutirt ihn ebenfalls. Wir haben gestern bey der Schoppenhauer mit ihm gegessen; nach Tische las er die uns bekannten u. noch einige andre Sonette vor,

u. selbst Fernow fand sie, der schwer zubefriedigende, lobenswerth.

So eben versammeln sich die Herzoginn u. ihre Damen bey G. und Werner wird ihnen praesentirt.

Meine Wenigkeit hat ein paar Sonette wieder geliefert, die aber sorgfältig zu secretiren sind; daher kann ich sie Ihnen nur mündlich communiciren; heut zu Tage wird alles verschwätzt.

Nicht wahr, mein Guter, Sie kommen, und dann wollen wir vor Schlafengehn noch eins mit einander schwätzen. Für heute sage ich nur freundliches Adieu an Sie und Ihre lieben Frauen und Kinder u. verspare alles weitre bis auf Wiedersehen.

Ihr

F. W. Riemer.

Selbst auf den Fall, daß Sie nur eine Nacht weg bleiben könnten; so kommen Sie doch. Sie fahren dann von der Schoppenhauer unmittelbar fort, und bilden sich ein, als wäre es aus dem Schauspiel. Wir kommen doch sobald nicht wieder zusammen.

75.

d. 30 December 1807.

Heute nur ein paar Worte, mein Theuerster. Ich hoffe daß Sie glücklich nach Hause gekommen und alles wohl angetroffen haben. Hier erfolgt das Mscpt von Hakon [157] und die Dedication zur Farbenlehre [158], beydes mit den besten Empfehlungen von Goethe.

Werner ist gestern mit der G. und einigen Damen auf der Redoute gewesen. Wie es ihm gefallen u. bekommen kann ich nicht sagen; denn ich habe ihn noch nicht wieder gesehen.

Beschließen Sie allerseits dieß Jahr mit den angenehmen Erinnerungen des vergangenen; und mit den besten Hoffnungen u. Aussichten beginnen Sie das neue, u. schließen mich dabey in Ihr Gebet ein. Adieu. Küsse und Schmätze an Alwina und Fritz.

Ihr

F. W. Riemer.

Die Sonette kommen mit dem Neuenjahre.

1808.

76.

Weimar d. 20 Januar 1808.

Wenn's auch nur ein paar Zeilen sind, heute darf ich Sie nicht unbewortet lassen. Auch ich wär' gern mit in Jena gewesen; allein da G. seine Frau [159] und diese ihr Kammermädchen mitnahm; so wurden es zu viele und das Haus blieb ganz leer, zumal da August seine Schule hat. Doch nun kommen wir bald und auf längere Zeit hinüber. —

Das Sonett von Grieß [160] ist vortrefflich. Im Sinn und Technischen ganz musterhaft; aber ich schenke ihm doch nichts, trotz des Handschlags, und werde eins darauf setzen, und sollte ein Sonettenkrieg entstehen. Das alles unter uns, bis ich loslege. Es giebt kaum was lustiges, wenn's auch nur unter uns beyden bleibt.

Nächstens mehr! Für heute schöne Grüße an Sie und Ihre Lieben. Adieu.

Ihr

F. W. Riemer.

So eben bringt die Frau Geh. R. beykommende Schachtel, mit vielen schönen Empfehlungen an Minchen abzugeben, u. außerdem an Sie allerseits die schönsten Grüße von ihr und Goethe.

77.

Hier, mein Theuerster, erhalten Sie mit Empfehlungen von G. die verlangte Comparaison von A W Schlegel; und sodann von mir, zwey Sonette auf Gries, das eine auf dieselben Reime wie seines, und das andre mit neuen[161]. Ich habe noch ein drittes, aber das ist im zweyten Quartett nicht fertig. Das also ein anderes Mahl. Sodann eins auf den Nahmen Herzlieb[162] (Möchten Sie doch auch Grießen eins auf diesen aufgeben; als eine Art von Wette.) und sodann eins auf die Verlegenheit, welches ich zu entschuldigen und nicht für ungut zu nehmen bitte. Haben Sie gegen manches Wort, seinen unrechten Gebrauch, die Proprietaet des Ausdrucks was zu erinnern; so theilen Sie mir es mit, ich will es benutzen um den Spaß vollkommen zu machen. Nächstens erhalten Sie Persifflagen auf mich selbst von mir selbst: denn wer Spaß austheilt muß auch welchen einnehmen. Das ist poetische Gerechtigkeit. Scheinen Ihnen die gegen Grieß zu stark, so secretiren Sie sie. Wiewohl ernstlich können sie nicht gemeynt seyn: weil das nichts sagen würde; und im Scherz kann und muß man übertreiben. Er hat ja in dem seinigen mich ja auch unter die Esel gerechnet.

Ein Courir geht gegenwärtig unsres Wissens nicht nach Petersburg, doch steht das immer zu erwarten. G. hat den Brief selbst dem GR Voigt empfohlen und ich werde dafür sorgen bey dem jüngern, daß er nicht vergessen wird[163].

Leben Sie wohl und grüßen schönstens alles bey sich zu

Hause; auch das schöne Kind, auf das ich noch ein andres Sonett gemacht ejusdem argumenti.

Adieu und auf den Sonnabend kommen Sie zur Wanda.

Ihr

F. W. Riemer.

Wissen Sie drüben bey sich keinen Studiosus, der interimistisch eine Hofmeisterstelle auf Reisen mit einem 11jährigen Zögling in Begleitung des Vaters annehmen wollte. Vertragen sich beyde Parteyen; so könnte die Stelle auch fix werden, u. zuletzt in eine Pension ausschlagen. Die Reise ist vor der Hand nur in Deutschland; und die Stelle wäre etwa im May anzutreten[164].

78.

Weimar d. 3 Februar 1808.

Besten Dank für Ihr freundliches Briefchen, mein Theurer! Ihres Gemüths Gesinnungen sollen an die respectiven Interessenten communicirt werden. Möge doch recht oft Gelegenheit eintreten, wo wir Ihnen hier etwas Angenehmes erzeigen können: denn es kommt uns selbst so reichlich zu Gute. Wenn nicht früher, zum standhaften Prinzen sehen wir Sie doch wieder hier. Die Rollen sind ausgeschrieben.

Zugleich erfolgt hiermit ein Kasten, worin das Portrait der Herzoginn, nebst einem Portefeuil, worin sich auch der Phoebus[165] befinden wird. Ich fürchte das erste Stück[166] wird Ihnen nur zu sehr Phébus dünken, und die busenlose Penthesilea Sie eben nicht charmiren[167]. Alles dieß mit den schönsten Empfehlungen von G. und Ihr.

Heute Mittag ißt Werner bey uns, und so kann ich erfahren, wie lange er sich noch aufhalten wird. Eine Recen-

sion der heutigen Vorstellung[168] erhalten. Die Rede der Libussa ist zweckmäßig abgekürzt u. läßt sich nun eher verstehen; welches um so nothwendiger ist, als die Peripetie darauf ruht.

An Ihrer Freude nehme ich lebhaften Theil, zwar noch aus einem dunklen Ort schauend, wie Paulus sagt; aber es soll bald hell werden, damit unsre Freude vollkommen sey.

Grüßen Sie schönstens im und außer dem Hause und Leben recht wohl

Ihr

F. W. Riemer.

79.

Weimar d. 6. Februar 1808.

Tausend Dank für das Ueberschickte, mein Theurer! Da werd' ich Sonette drauf schreiben können. Zur Revanche schicke ich sogleich 4 Stück mit; wovon das Eine: Industrie den Frauen nicht communicabel ist, dagegen alle übrigen. Das an Frau . . . . werden Sie sämmtlich gleich errathen; u. wer der Geizhals ist, ebenfalls. Einige andre habe ich noch zurückbehalten, bis ich sie mit den veränderten Terzinen zu den Grießischen, die ich verlegt, übersenden kann.

Die zweyte Vorstellung der Wanda[169], wovon Werner allein die Probe veranstaltet hatte, ist im Einzelnen besser ausgefallen: allein der Eindruck des Ganzen schien nicht so lebhaft. Die Rede der Libussa, sonst so lang, betrug jetzo nur 14 Zeilen, ein Sonett, u. wurde himmlisch tief und laut von Dem. Silie gesprochen. Die Wolff[170] machte ihre Sachen wieder vortrefflich: die Elsermann die erste Scene noch besser als das erstemal und zu allgemeiner Zufriedenheit. Wolff[171] spielte wie das erstemal, nur sah er noch prächtiger aus. Der Harnisch war ächt vergoldet und blanc polirt; desgleichen seine Beinschienen, u. der Schild besser;

so auch die der übrigen. Die Erscheinung von Palm und Lilie jetzt schön und grandios. Der Gesang[172] nicht ganz so gut, weil die Häßler krank war.

Einzelne Stimmen im Publicum, die ich gehört, sind freylich sonderbar. Wovon sie den Tag vorher noch keine Idee gehabt das soll nun so seyn, u. wie das können sie wieder nicht angeben. Sie sind wie die eigensinnigen Kinder, denen immer was fehlt, was sie doch nicht zu nennen wissen. Doch das sind allbekannte Sachen[173]!

G. ist ausgegangen, u. so habe ich ihn noch nicht sprechen können. Ich sorge aber dafür, daß Sie die Wanda erhalten wenn nicht gleich; so erfolgt etwas andres, da uns manches ins Haus kömmt.

Ihrer Frau Gemalin sende ich hier die Gesänge zurück mit der Bitte die auf den Zettel notirten Gesänge, in allen Stimmen abschreiben zu lassen. Unterdeß besorge ich für Sie die verdammten Heiraten und was sonst noch seyn wird.

Der standhafte Prinz wird wohl den 16 nicht seyn können[174], wegen Kürze der Zeit. Agnes Sorell, eine Oper soll seyn. Dann der zerbrochene Krug, die Liebe auf dem Dache[175] u. dann wirds wohl an den Prinzen kommen. Sie erfahren das alles genauer.

Grüßen Sie schönstens im Hause u. Leben allerseits recht wohl und unser freundlichst eingedenk

Ihr

F. W. Riemer.

80.

Weimar d. 16. Februar 1808.

— Morgen wird Agnes Sorell, eine neue Oper[176] zum erstenmal gegeben, u. wie ich höre auf den Sonnabend wiederhohlt[177]. Morgen über 8 Tage soll der zerbrochene

Krug seyn, wenn's möglich ist. Es kommt bey der jetzigen Witterung immer ein Hinderniß zwischen die wöchentl. Anordnungen und man kann für nichts stehn.

G. ist zwar nicht krank, aber unter uns nicht des besten Humors. Er hält sich immer noch auf seiner Stube[178]. Nur heute scheint er eine Ausnahme zu machen, da Knebel mit uns speisen soll[179].

Sonach habe ich wegen Ihres Abtretens nicht erst anfragen wollen, überzeugt daß er es zwar gern annehmen würde, aber ich kenne Ihre Discretion.

Gestern ist Wanda, auf des Herzogs Verlangen gegeben worden, bey sehr vollem Hause. Der Gothaische Hof war auch zugegen[180], und das Stück wurde gewiß eben so gut, vielleicht noch besser als das erstemal executirt. Schade daß die Häßler krank war auch die Becker. So waren leider nur zwey Mädchen, und Mamsell Jagemann sang hinter der Coulisse. Dieß abgerechnet ging alles sehr gut, u. weil es phantastisch u. dunkel ist, d. h. dunkle Empfindungen aufregt, so kann es noch oft gegeben werden u. wird immer Zuschauer finden. Die Rede der Libussa ist nunmehr ein einziges Sonett.

Werner wird sehr fêtirt, und von der Seite wird er wohl nichts zu desideriren haben. Aber in Einem Puncte kann ihm nicht genug geschehen, ob er gleich die Gelegenheiten kennt. Deswegen wird er nun wohl bald abgehen, vorher aber doch noch seine Gemeine in Jena als ächter Bischoff besuchen[181].

Soviel für heute. Morgen mündlich me[hr.] Grüßen Sie schönstens Ihre Frauen u. Lebe[n wohl.]

Ihr

F. W. Riemer.

81.

— G. ist wohl u. hat heute wieder Damenbesuch[182]. Gegen Ende dieses Monats hoffen wir auf einige Tage in Jena zu seyn. Es scheint dem Schloßbau. oder vielmehr der Reparatur desselben zu gelten. Doch verbinden wir immer Neigungen mit unsern Pflichten, und so sind die Morgen dem Geschäft, die Abende Ihnen gewidmet.

Der zerbrochne Krug wurde sehr gut, auch dem Costume nach gegeben und gefiel im Ganzen, ob es gleich zu lang däuchte. Nur einige armselige Patrone unterstanden sich beym Schluß als applaudirt wurde zu pochen. Alle Schauspieler hatten sich die größte Mühe gegeben, u. wie ungerecht, ja bestialisch nicht dem Spiel wenigstens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen[183]!

Heute erhalten Sie nur eine Zeitschrift. Das nächste mal aber mehr. Doch bitte ich um baldige Expedition, so wie ich auch an Pandora[184] erinnre, nach der große Nachfrage hier ist. Bei unserer Anwesenheit steht Ihnen noch ein schöner Anblick bevor, von dem Sie bald öffentlich lesen werden. Heute ist er mir versprochen worden. Dann das Nähere, aber auch nur andeutungs u. ahndevoll.

Sonnabend ist Wilhelm Tell. Dann sollen die Wallensteine, Macbeth, Othello ꝛc. folgen. Haide[185] ist wieder engagirt. Dann hoffen wir Sie doch mitunter hier zu sehen.

Für heute ist mein Vorrath erschöpft, aber nicht freundliche Grüße und Empfehlungen von unserm ganzen Hause und mir, deren Sie nicht genug erhalten können. Leben Sie wohl und lassen bald von sich hören

Ihr

Weimar d. 9. März 1808. F. W. Riemer.

82.

Weimar d. 12. März 1808.

Den besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen! Sie erhalten dagegen, nebst schönen Grüßen von G. das erste Heft des Prometheus [186] wegen der folgenden Aufsätze; und zwey allerliebste franz. Sachen, besonders die Parodie, für Ihre Academistinnen [187].

Neben so hohen Productionen darf sich mein Sonett freylich nicht sehen lassen, doch sende ich es mit, weil Sie ein Freund sind, der es mit mir sogenau nicht nimmt.

Wir kommen, hör' ich, bald. Aber Zeit und Stunde kann ich nicht bestimmen; doch nicht wie ein Dieb in der Nacht.

Grüßen Sie alles Schöne in Ihrem Hause u. behalten mich lieb

Ihr

F. W. Riemer.

83.

So eben höre ich, daß G. morgen auf ein paar Tage nach Jena geht und Hofrath Meyern mitnimmt. Mir hat er nichts gesagt und jetzt ist Damen Gesellschaft bey ihm. Ich weiß also noch nicht, ob ich von der Partie werde seyn können. Es sollte mir aber leid thun, dießmal zu hause bleiben zu müssen [188].

Daß Ihnen mein Sonett gefallen hat, freut mich recht sehr; aber aufrichtig gesprochen, ganz lieb ist es mir nicht, daß Sie es, wenngleich ohne meinen Namen, einrücken lassen. Auch weiß ich nicht, wie es der Dem. Elsermann seyn wird. Und wer die Wanda nicht gesehn oder gehört, kann es nicht einmal verstehen. Wenn es zu redressiren ginge, wäre mir's freylich lieber.

Für heute nichts mehr! Morgen entweder selbst aufwartend oder doch durch einen Brief. Grüßen Sie freundlichst alle.

Ihr

Weimar d. 16. März 1808. F. W. Riemer.

84.

Weimar d. 23. März 1808.

Sie erhalten hier mein Theuerster, abermals eine Sendung Bücher, die Sie so nach und nach eins ums andre zu expediren die Gefälligkeit haben werden. Sodann die von mir neulich gekirten Wunderdinge, die Steindrücke von Albrecht Dürerschen Federzeichnungen [189]; nebst holländischem Papier, in hälften; sollten Sie diese nicht brauchen können, so stehen ganze Bogen zu Diensten, die Sie gerollt erhalten sollen.

Der kleine Schreck den Sie mir durch die vorgebliche Publication jenes Sonetts eingejagt haben, hat ein andres zur Folge gehabt. Ich wollte, damit die andern sich nicht zurückgesetzt fänden, auch noch auf Wolffs, und Graff eins machen. Hier ist das auf Wolffs; das andre habe ich noch in Petto. Aber bitten muß ich Sie doch, daß Sie nun nicht etwa aus Spaß Ernst machen.

G. hat mir so viel Schönes von seinem Aufenthalte in Jena gesagt, daß ich ganz betrübt bin, nicht mit dabey gewesen zu seyn. Ich will nun nicht weiter daran denken, sondern nur, wie ich's das nächste mal einbringe wenn man anders so etwas einbringen kann.

Grüßen Sie Ihre Frauen und gedenken mein

Ihr

F. W. Riemer.

85.

Weimar d. 26 März 1808.

G. dankt schönstens für das Ueberschickte und wird nächste Mittwoche mit neuen Sachen aufwarten. Dagegen bittet er zu eben der Zeit um die Zurücksendung des Standhaften Prinzen.

Daß Sie meiner Sonetten Muse ein wenig gewogen sind, macht mir viel Freude. Ohne Freundes Aufmunterung wäre mir, wie zu so vielem, die Lust bald vergangen. Ich finde nur Spaß dran, insofern ihn andre daran haben. Doch wollen mir die Spott- und Schmähsonette leichter gelingen; ich habe deren schon wieder zwey, doch von unschädlicher Galle. Ich kann sie aber nur mündlich mittheilen. Das auf Balderon will so nicht recht werden. Wär's eine Dame sollte es wohl gehn.

Mit Anfang künftiger Woche scheidet der Thalssohn [190] von uns, und geht vorerst nach Berlin; dann nach Schlesien, wo wirklich für ihn das Land Gosen ist; von einer Seite wenigstens. Morgen ist ihm noch eine Ehre zugedacht in der Gesellschaft auf dem Stadthause. Wenns vorbey ist, will ich das Nähere melden: denn es ist noch problematisch [191].

Heute wird Macbeth gegeben; und bald kommen auch die Piccolomini und Wallenstein dran; doch ist die Frage ob vor Ostern; da alle Wochen Opern seyn müssen, und die Charwoche ausfällt.

Das sind ja sehr grobe Musensöhne, wenn es anders Musensöhne waren, die solche Ständchen bringen [192]! Sind denn keine Häscher, Sbirren, Polizeydiener in Jena, die solche Herren festhalten? Denn so frequent ist die Universitaet doch nicht, daß die Herren eine achtungswerthe Puissance bildeten, die man etwa menagiren müßte!

Hier giebt es zwar kein Fenstereinwerfen, doch nächt

liche Prügeleyen. Wenigstens hat neulich ein Herr Offizier einem Bürger durch seine Soldaten auflauren und ihn durchprügeln lassen. Zum Glück ist der Bürger zeitig entkommen, und der Herr Officier sitzt auf der Hauptwache.

Was macht denn Hr v. Knebel? Ist er noch immer krummrückig [193]? Empfehlen Sie mich ihm doch, wenn Sie ihn sehen, und versichern ih[n] meines Beyleids. Ich wollte es wäre den Stu[den]ten begegnet, als sie sich bückten um die Steine aufzulesen; so erkennte man sie doch jetzt.

Grüßen Sie Ihre Lieben, u. leben künftig vor solchem Hagel sicher u. wohl gedeckt.

Ihr

F. W. Riemer.

86.

Weimar d. 16 April 1808.

G. wird schon künftige Woche hinüber kommen, und dann werden wir auch bald nach Carlsbad aufbrechen. Es ist noch ein gichtisches Uebel dazu gekommen, oder vielmehr der Antheil Gicht bey dem bisherigen hat sich auf die Beine geworfen [194], welches ihm große Schmerzen macht u. weswegen er je eher je lieber ins Bad eilt. Carlsbad hat ihm schon einmal diesen Zufall vertrieben; es war wie er nach Italien ging. — Doch lassen Sie sich nichts merken, als wüßten Sie was davon: er scheint mir's nicht gern zu haben, daß man davon spricht.

Den zweyten Feyertag wird noch Figaro's Hochzeit [195] gegeben: Es singen Jagemeyer und Strohmann [196] und die Engels; aber Murhard nicht. Mittwochs sollen die Piccolomini [197] seyn und Sonnabend ist noch nichts bestimmt, weil man den neuen Bassisten Repke erwartet.

Die Schlegelsche Recension habe ich flüchtig angesehen; bey Mad. Schoppenhauer. Das Stück ist noch nicht an

uns kommen. Die Herren loben u. tadeln das was sie eben auch machen und was sie nicht machen können. Das bin ich nun schon so gewohnt, daß es mich kaum irritirt; ausgenommen das bischen Canaillerie was dabey ist. Die Hellenisten sind auch nicht besser. Wissen denn die Vossianer etwas anders zu beurtheilen und anzuerkennen, als die metrische Richtigkeit? und zwar nach eigenmächtig aufgestellten Maximen. Wie eselhaft ist der Ausfall gegen das Sonett, vom ältern Voß im Morgenblatt. Es ist so dumm, daß man nichts darüber sagen mag. Wenn ich meine wahre Empfindung sagen soll, so machen mir die Kerle sammt und sonders nur Ekel.

Fernow ist noch nicht besser; wiewohl Mad. Schoppenhauer die Hoffnung hegt, daß er noch davon komme. Und es ist auch möglich[198].

Ueberall Noth und Klage! Auch Sie sind nun wieder in Sorgen. Gebe Gott, daß sich alles zu Ihrer Zufriedenheit ende. — Sie werden dieser Tage Ukert sehen, der hier ist, und auch nach Jena kommt. Sein Bruder ist mit ihm, hat aber gar nicht das Artige und Gefällige von ihm[199].

Ich habe noch eine Bitte an Sie, mein Theuerster. Sollten Sie wohl noch ein Exemplar von Tiecks poetischem Journal haben; und könnten es mir verehren, oder wenigstens leihen; und eben so von Tiecks Genofeva. Ein junger Componist[200], dem ich einige daraus abgeschriebene Lieder gab, hat sie componirt, u. wünscht nun auch das Ganze zu lesen u. mehr für seine Feder darin zu finden. Mein Exemplar habe ich in Rom zurück lassen müssen. Wenn Sie im Stande sind meine Bitte zu erhören; so machen Sie mich ja wohl nächsten Mitt[woch] damit glücklich.

Leben Sie wohl. Alles gute und Schöne zu[m] Fest anwünschend

Ihr

F. W. Riemer.

87.

Durch Schuld des Botenmädchens sind schon ein paar mal seit kurzem meine Briefe an Sie liegen geblieben; welches mir sehr verdrießlich ist. So auch mein Brief vom Sonnabend. Unterdeß werden Sie von Mad. Schoppenhauer erfahren haben, wie es mit G. steht, und was heute gegeben wird. Auf den Sonnabend wird Wallenstein gegeben [201]. — Ohne bettlägrig zu seyn, fühlt G. denn doch alle Tage, gewöhnlich Mittags und Abends, wie man seinem Gesicht u. sonstigen Gebärden abmerken kann, große Schmerzen. Es ist auch noch eine Art von Gicht, die ihn an den Schienbeinen sehr incommodirt. Wenn nur das Wetter bald anhaltend gut würde, damit wir die so gewünschte und auch für mich nothwendige Reise nach Carlsbad antreten könnten. — In den übrigen Stunden ist G. so ziemlich. Er geht auch ins Theater [202]; aber seine Thätigkeit ist natürlich nicht groß, und dieß macht ihn eigentlich mehr unzufrieden, als das Uebel an sich.

Hoffentlich sehen wir Sie zum Sonnabend. Das Stück ist nun neu besetzt u. es wird sich nach so langer Zeit wiederum frisch ausnehmen [203].

— Außerdem habe ich noch eine Bitte. Sollten Sie wohl noch ein Exemplar von Tiecks Genoveva haben und es mir verehren können? Ein junger hiesiger Componist hat schon einiges daraus, was ich in Abschrift besaß, componirt: u. wünscht nun auch das Ganze kennen zu lernen.

Grüßen Sie freundlichst in Ihrem Hause und gebe Ihnen der Himmel erfreuliche Nachrichten von Ihren Freunden.

Ihr

Weimar d. 20 April 1808. F. W. Riemer.

88.

Weimar d. 4 May 1808.

Auch mir hat es sehr leid gethan, mein Theuerster, Sie vor Ihrer Abreise nicht länger gesprochen zu haben. Als ich aus dem Schauspielhause ging, wartete ich unter der Laterne bey Reußens Ecke. Da kam Lichtenstein dazu, wir blieben noch stehen, und sahen uns unter den Vorbeygehenden nach Ihnen um. Endlich meynte er: Sie müßten schon voraus seyn. Ich hätte mit in den Erbprinzen gehen sollen; aber ich fühlte mich gar nicht wohl, sey's durch das Stück [204] sey's durch etwas andres, u. so wollte ich meine Verstimmung nicht vor Sie bringen. G. Ankunft am Sonntag Morgen [205] war mir eben so unerwartet als Ihnen seine Abreise. Er entschließt sich immer plötzlich. Nun ist unsre Abreise nach Carlsbad auf Morgen über acht Tage festgesetzt u. wir rüsten uns dazu. Er will wo möglich in Einem Tage von Weimar nach Schleiz, wenigstens nach Pösneck. Ich werde also Mad. Frommann nur einen Augenblick sehen aber auch diesen nicht versäumen. Daß ich Minchen nicht sehen soll, thut mir sehr leid. Das gute Kind ist halb auch unter meinen Augen aufgewachsen, und ich bilde mir ein, daß ich ein Stück Onkel oder dergleichen von ihr sey, um eine natürliche Verwandtschaft zu ihr zu haben. Sagen Sie Ihr meine besten Glückwünsche zu ihrer Reise [206] und daß ich mich blos auf ihre Rückkehr freue.

Auch Ihnen, mein Bester, wünsche ich glückliche Fahrt, u. die besten Geschäfte. Sie mögen den Wunsch immer annehmen, den ich fürchte, sie werden nicht sogut seyn, als ich wünsche. Schreiben Sie mir nur nach Carlsbad bey den 3 Mohren, u. ich werde sogleich zu antworten nicht verfehlen.

G. ist übrigens wohl, bis auf die Unbequemlichkeit bey

Tische. Er trinkt jetzt wieder Champagner, der ihm gut bekommt. Sonderbar er darf nicht während des Essens trinken; aber nachher um 4. Uhr Dann fühlt er keine Beschwerde.

Zu arbeiten haben wir uns beyde viel vorgesetzt, u. nehmen das Gehörige dazu mit [207]. Wenn auch nicht alles erfüllt wird so ist es doch gut sich immer mehr vorzusetzen: man thut sonst gar nichts.

An literarischen Neuigkeiten des Tages werden wir in Carlsbad sehr arm seyn. Es wäre daher schön, wenn Sie uns gefälligst auf das Neuste aufmerksam machen möchten, damit wir uns bey unsrer Zurückkunft darnach umthun, und aus Schichten, die unterdeß sich wieder drübergezogen haben, hervorsuchen. Man kann nicht alles zugleich haben, Ruhe und Zerstreuung.

Ich soll Sie schönstens von G. grüßen und Ihnen glückliche Reise und Geschäfte wünschen. So gehaben Sie sich denn wohl u. erinnern sich meiner in guten und bösen Stunden: denn ich nehme an allem Theil. Tausend Grüße im Hause, und Minchen ein herzliches Lebewohl

Ihr

F. W. Riemer.

Cotta's Ankunft weiß ich nicht bestimmt anzugeben. Es hieß den 7 od. 8; das wäre Sonnabend oder Sonntag [208].
Meinen besten Dank für das Ueberschickte.

89.

Um Sie, verehrteste Freundinn, nicht aus dem schönsten Morgenschlummer wecken zu müssen (:wir fahren diese Nacht um 1 Uhr schon von hier weg, und sind also zwischen 3 und 4. in Jena, welches wir nur passiren wollen, um noch Abends

Schleiz erreichen zu können:) — und Sie nicht zu stören sehe ich mich genöthigt schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Die Beschlüsse des Höchsten, wissen Sie, sind oft höchst wunderbar und stets unerforschlich. Verzeihen Sie mir also gütigst, wenn ich mich nicht in Person Ihrem gütigen Andenken empfehle. Sollte, nach dem Sprüchwort, früh gesattelt und spät geritten werden [209], und Ihre Zimmerfenster die Augenlieder aufgerollt haben, so springe ich doch noch aus dem Wagen, um Ihnen wenigstens zum Fenster herauf ein Lebewohl zu zu rufen: Denn ich habe Sie, und leider nicht ganz ohne meine Schuld, gar zu lange nicht gesehen. Von Carlsbad aus erfahren Sie mehr. Grüßen Sie, ich bitte, Frommann und Fritz und Alwinen. Ich küsse die Hand und empfehle mich zu Gnaden. Mit besonderer Verehrung

Ihr

Weimar d. 11 May 1808. F. W. Riemer.

90.

Carlsbad d. 1 July 1808.

Unsern Doppelbrief wird Madam Frommann bereits erhalten und Sie, mein Theuerster, werden sich unsre herzlichen Grüße nebst manchem andern daraus so zugeeignet haben, als wenn es unmittelbar an Sie gerichtet gewesen wäre. Heute ist es nun auf Sie abgesehen: denn ich bin leider im Rückstand gegen Sie. Aber daran ist die Messe schuld und unsre Reise. Zuerst also was Sie wohl zunächst wissen möchten. G. befindet sich ununterbrochen wohl und ist sehr thätig. Die Pandora ist bis zur Hälfte dem Prometheus zugeführt, und Sie werden sich für das schöne Kind gar besonders noch interessiren. — Dann sind andre poetische Arbeiten dran gekommen, die zu ihrer Zeit auch an das Licht treten werden, zunächst wenigstens an das Kerzenlicht

des geselligen Theezimmers. Allmählig rücken wir in die Prose ein, und da ist die Farbenlehre das nächste. So wird, wenn wir zurückkommen, alles hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit gereichen.

Meine Wenigkeit nimmt denn an allen diesen literarischen Arbeiten ihren respectiven Antheil und treibt ihr Steckenpferdchen nebenbey. — Auch fehlt es nicht an Lectüre. Ein halbjahr Wiener Sonntagsblatt, Einsiedlerzeitung, Schlegels Indica, Philosophisches, Philologisches rc. rc.; aber es frommt nicht alles. — Wie nur sich die deutschen Mäuler gebehrden mögen bey dem Genuß der indischen Früchte, die der neue Adam Schlegel gebrochen! Man hat sicher sich auf nichts geringres als auf Pisangs gespitzt, und der Mund läuft einem voll Wasser als wären es Schlehen oder Holzäpfel! Man müßte denn, wie ein gewisses Thier, Ananas für Diesteln, so umgekehrt Disteln für Ananas nehmen können; was einem Deutschen freylich nicht unmöglich ist. — Es ist eben nichts als ein Skelet der Poesieen was uns der Herr für die volle runde, fleischige saftige Gestalt geben möchte, oder wirklich bona fide giebt. Aber ein Skelet bleibt ein Skelet, so wie ein Epitome, oder Argumentum nicht das Werk selbst ist; und gerade auf das Werk, d. h. auf das Detail kam es an. Doch es ist wohl unschicklich dergleichen in einem Briefe discutiren zu wollen, und zumal in einem freundschaftlichen. Also von etwas näher liegendem.

Heute hat uns leider die vortreffl. Ziegesarsche Familie [210] Lebewohl gesagt und ist nach Franzensbrunn gegangen. So ist denn auch dieser gesellige Kreis, der sich eben erst bildete, schon wieder aufgelöst! Sie werden, da sie früher zurückkommen als wir, Ihnen manches davon erzählen können, welches wir von unserer Seite mit anderem vermehren und bestättigen werden. Fräulein Sylvie erschien mir ganz besonders liebenswürdig. Ich hatte auch noch nie Gelegenheit sie so viel und in ihrem eigenthümlichen Lichte zu sehen.

Man hatte mich im Verdachte der Langschläfigkeit und anderem, und so gab das vielen Spaß und Neckereyen. Sie sind aber eines Bessern von mir überzeugt und so habe ich nicht nöthig mich gegen Sie, mein Theuerster, ernstl. zu excusiren oder zu rechtfertigen.

Frau von Seckendorf und Dem. Gotter [211] sind aber noch hier, und so bleibt noch ein Theil der Gesellschaft um den Spaß fortpflanzen zu können. Ich weiß mich aber schon zu revanchiren. Jetzt wissen Sie so ziemlich alles, wie es mit mir steht, und was um mich vorgeht, wenn ich etwa noch hinzufüge, daß die hülfsbedürftige Schaar der Gäste sich täglich vermehrt; und daß es alle Tage regnet. Nun lassen Sie aber auch ein freundliches Wort von sich und Ihrer Umgebung hören: Ob die lang erwarteten Freunde angekommen sind, wie es mit der Ihrigen Gesundheit, mit Fritz, Allwinen und Madam Frommann steht? Wie Sie die Messe gefunden haben, was gutes Neues und drgl. Denn Sie wohnen im Licht und können von daher uns manchen Schimmer zufließen lassen. Hier ist man bange vor Krieg und lebt doch als im ewigen Frieden.

Die Jenaischen und Weimarschen Freunde grüßen Sie doch schönstens und bestens von uns, ich meyne Frau Hofr. Schoppenhauer, Fernow, Knebel, Sebeck ꝛc. In Ihrem Hause bitte ich bestens mich zu empfehlen. Das gleiche thut G. und beyde hoffen wir auf freundliche Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen. Leben Sie wohl.

Ihr

Carlsbad den 3" July 1808. F. W. Riemer.

91.

Sie haben mir, theuerster Freund, durch die überschickte Röthe eine solche plötzliche Freudenröthe ins Gesicht gejagt,

daß ich bey diesem Prallicht hätte im Finstern müssen sehen können. Ich hatte schon wieder drauf vergessen um so mehr überraschte mich mein eigener Wunsch. Nehmen Sie einstweilen meinen wärmsten Dank geschrieben an, bis ich ihn mündlich zu erstatten im Stande bin. Ich wünschte in der That wir wären so weit: denn es wird nun etwas matt allhier, obgleich sich immer noch alte und neue Bekanntschaften erneuern und anknüpfen. Aber was man so fiore di latte, Rahm, Sane, Schmötten, Schmant und drgl. nennt das ist abgeschöpft und nur die lautere Milch noch unten. Doch bin ich erfreut daß Bergrath Werner[212] hier ist, mit dem man De linguis sich unterhalten kann, und der Landschaftmaler Kaaz aus Dresden[213], der mich wegen der Perspective ein wenig in die Lehre nimmt. So lern' ich doch auch wieder etwas und Genüßle nicht blos. Einige Sonette hat der heiße Monat hervorgerufen (nicht der Regen, damit Sie nicht denken es wären Pilze) worin eine Art von Recommendation mir zu liegen scheint; doch Sie sollen selbst urtheilen. Ich freue mich sehr auf Jena und denke, daß der Geh. R. einige Tage wenn nicht gleich, doch bald darauf, daß wir zurückgekommen sind, dort zubringen wird.

Für die mitgetheilten Nachrichten aller Art bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich wünschte sie nur mit eben so interessanten erwiedern zu können. Doch von Wernern ein Wort, der uns zweymal geschrieben, zuletzt aus Heidelberg. Er will nach der Schweiz und dem südlichen Frankreich soweit er kommen kann. Es ist ein wirklich göttlicher Humor in seinen Briefen und scharmante Sonette macht er wieder. Wenn er, wie er willens ist, December bey uns eintrifft, so wirds den Winter viel Unterhaltung geben. Ein Sonett ist communicabel und G. bringt es mit. Von den andern muß man erwarten was er selbst davon bekannt machen will. Ein Drama giebt es gewiß auch wieder, das in 4 Wochen geschrieben und in 3en eingelernt wird, um den 30 Januar zu feyern[214]. — Der

Herzog von G.[215] amüsirte in den ersten Tagen seines Hierseyns das Publicum durch seine und seiner Bedienten Tracht, besonders die seines Pagens, der purpurrothen runden Hut, gleichen Mantel, beydes mit Tressen reich besetzt und seltsam überbänderte Beinkleider trug. Er erschien aber nur einmal in disem Aufzug, weil er doch mußte erfahren haben, welche Sensation es gemacht hatte. Jetzt geht er ordentlich wie ein andrer vorüber, und jagt nur zwischen durch einen Auerhahn auf der Wiese. Vielen ist es aber gar nicht recht. Gestern sagte einer, als ein andrer sich nach ihm umsah: „Ach es ist nicht mehr der Mühe werth sich nach ihm umzusehen: er macht nichts mehr.“ ohngefähr wie man klagt, daß der Pagliasso den Humor verliert.

Ich habe inzwischen auf so viele Gelegenheiten nach Hause zu schreiben gewartet, die aber alle zu Wasser geworden, indem die Leute sich noch unterwegs aufhalten, daß ich heute diesen Brief mit der Post fortsenden muß, damit ich nicht ein Vierteljahr lang daran schreibe. Unterdeß ist der Herzog und alles abgereist, und nichts wie Polen und Russen noch hier mit denen kein Bund zu flechten ist. Doch macht uns Kaaz aus Dresden viel Vergnügen und wir lernen ihm in aller Geschwindigkeit ab, wie man Landschaften malen soll. Ich werde daher wohl nichts aufweisen können, doch soll der Herbst noch Früchte tragen, wenn er schön ist, daß man im Freyen nach der Natur zeichnen kann. — Sie mein Theuerster, werden uns nun mit literarischen Novitäten dienen können: Denn Sie wissen was dieß halbe Jahr passirt ist und was im nächsten passiren wird. Zu uns ist die literärische Fama nicht gedrungen. Dafür haben wir auch Gott und die Welt gut seyn lassen und haben wie im Paradiese gelebt, d. h. von der Seite; im übrigen will das Gleichniß nicht passen.

Wir gedenken von heute, den 14 Aug, an noch eine Woche hier zu bleiben, und dann nach Franzenbrunn zu gehen

Eher als Ende September werden wir uns also wohl nicht wiedersehen; doch hoffe ich daß Sie alsdann noch nicht zur Messe abgegangen sind. —

Den Herrn Bohn[216] habe ich leider nicht kennen gelernt. Als ich ihn aufsuchte (es war wenige Tage nach ihrem Briefe) sagte mir die Wirthinn, er sey wieder nach Franzenbrunn gereist, um dort den Brunnen an der Quelle zu trinken, da man hier das Wasser nicht gut conservirt erhalten könne (worüber mehrere klagten.) Es war gerade in den allerheißesten Tagen des Julius.

Aus Franzenbrunn gedenke ich Ihnen nochmals zu schreiben. Möge Sie dieser Brief gesund und heiter antreffen. Sie kommen mir vor wie ein Erzvater, der Frau und Schnur, und Kind und Kindeskind, und wie man dies alles nennt, besitzt und damit einen ordentl. Hofstaat bilden kann. Gott erhalte Sie alle wohl, daß ich sie in dem Lande Gosen vergnügt und vergnügend heimsuchen kann. Grüßen Sie Knebels, Seebecks rc. Adieu

Ihr

F. W. Riemer.

92.

Franzensbrunn den 4 September 1808.

Damit Sie sehen, mein Theuerster, daß wir anfangen mit Zurückkommen, so melde ich Ihnen, daß wir uns bereits zwey Poststationchen näher befinden, in Franzensbrunn[217], wo wir etwa den 14″ wegzureisen gedenken[218]. So werden wir denn nach und nach ankommen. Ob es gleich hier schon wieder sehr leer ist, da doch vor kurzem noch ein Ueberdrang herrschte, den aber die Kriegsgerüchte abgeleitet haben; so haben wir doch noch einige interessante Bekanntschaften gemacht und frequentiren noch die zuletzt in Carlsbad gemachten. Hier ist eine Frau von Eskeles aus Wien[219], Ihnen wohl

schon längst bekannt, bey der sich täglich Gesellschaft einfindet, woraus ich mir einen Begriff wie es wohl in Wien seyn mag, abstrahire. Man ißt ganz vortrefflich da, und das möchte denn wohl überhaupt der größte Genuß seyn, den die große Gesellschaft, die vom Tag lebt, gewähren kann: denn im übrigen fühlt man sich nicht sehr gefördert und weiter gebracht. Doch ist dieß vielleicht eine seltsame Anforderung an einen solchen Zustand der nur leben will, aber freylich nicht auch leben lassen. Gott! wie gerathe ich denn auf einmal ins reflectiren hinein, also nichts weiter. Herrn Silm von Hamburg kennen Sie wohl? Ein feiner Mann, der viel gereist ist, und noch beständig kleine Fußreisen macht. Herrn Stoll von Leipzig, eine behagliche und freundliche Dicklichkeit, die uns immer viel mit Neuigkeiten regalirt. Auch Hübschheiten unter den Schönheiten, wie sich das versteht.

Meinen Brief aus Carlsbad an Sie und Ihre liebe Frau nebst einer Beylage von G. werden Sie hoffe ich erhalten haben[220]. Die Briefe gehen immer so lange, daß man niemals mit Gewißheit sie in den Händen des andern erwarten darf. Aus derselben Besorgniß schreibe ich außer diesem nun weiter keinen, sondern bringe mich dagegen selbst und gedenke, alles Gute und Schöne was ich Ihnen zu sagen habe, mündlich an Sie zu richten. Bis dahin leben Sie wohl und meiner freundlich eingedenk. Empfehlen Sie mich Madam Frommann und allen Freunden und Bekannten. Die lieben Kinder schmatzen Sie von meinetwegen herzlich ab. G. ist wohl und grüßt schönstens. Leben Sie wohl

Ihr

F. W. Riemer.

93.

Glücklich wären wir nun wohl angekommen[221] u. auch freundlich aufgenommen! Die jungen Schauspieler hatten die

Treppe mit Teppichen u. Blumengewinden und Orangerie geschmückt, das einen sehr guten Anblick machte. G. war sehr erfreut. Den Nachmittag aber kam die Trauerpost, daß seine Mutter gestorben sey[222]. Es hat ihn natürlich sehr betrübt; und wir vermeiden alles, was den Schmerz in ihm erneuern kann. Sonst ist er wohl u. es hat keine körperlichen Folgen gehabt, so viel ich wenigstens weiß[223].

Wegen Ihres u. Hegels Antrag nur ein Wort. Ich selbst kann mich nicht darauf einlassen, nicht aus Ungefälligkeit; sondern weil ich gar nicht in der Welt lebe, und nichts höre u. erfahre, als erst wenn's stadtkundig ist. Ich gehe aber heute zu Conta, oder zu Gille, und will sehen, ob sich diese beyden, besonders der Erstere, der der allertüchtigste dazu wäre, bewegen lassen[224]. Ich schreibe Ihnen den Erfolg meiner Bemühungen. Unterdeß entschuldigen und empfehlen Sie mich bey H.

Auf den Freitag haben wir auch Einquartirung. Ich denke die Nähe des Kaisers wird sie einigermaßen in Zaum halten. — Der Erbprinz ist am Mondtag gekommen[225]. Seine Gemahlinn heißt es wird auch bald kommen; doch nicht mit ihrem kaiserl. Bruder. Es wird wohl der 26 herankommen, ehe die Herschaften beysammen sind.

So viel für heute. Ich habe Eil. Tausend Grüße zu Hause.

Ihr

F. W. Riemer.

94.

Ich dachte heute Nachricht von Ihnen zu erhalten, wie die uns zugeschickte Einquartirung sich bey ihnen aufgeführt. Wir haben sie im Freyen, auf dem neuen Markt, mit einem bloßen Frühstück von Weizenbrod, gebratenem Rindfleisch, Bier u. Brandwein regalirt; die Offiziere mit einem Dejeuné im Alexanderhof. Es lief alles ganz ruhig ab, u. ich

habe nur einen einzigen betrunkenen Franzosen gesehen. Hingegen unsre Soldaten, denen die Franzosen zutranken, Arme Leute, besonders Straßenjungen, waren völlig betrunken. Ein Junge soll die Nacht gestorben seyn.

Von der Ankunft der beyden Kaiser kann ich nichts bestimmtes melden. Alexandern werden die Zimmer im Schlosse zurecht gemacht. Man spricht von einem großen Treibjagen auf dem Ettersberg. Alex. wird also eigentl. hier logiren, und nur zur Conferenz herüber reisen. In Erfurt darf kein Privathaus Fremde aufnehmen; und daß die Fremden Pässe haben müssen, versteht sich wohl von selbst. Der Herzog ist nach Eisenach dem franz. Kaiser entgegen. In Betreff des Gesuchs von Hegel bin ich nicht glückl. gewesen. Conta darf es wegen seiner Stelle in der geheimen Canzelley nicht; und der andre qualificirt sich nicht dazu. Auch sagte mir Jener, es sey immer bedenklich, da man nicht wisse in wiefern die Franzosen die Sache ins Publicum wollen gelangen lassen, und ob sie es nicht auf ihre eigene Art thun werden. — Sie mögen mich also gefälligst bey ihm entschuldigen.

In einigen Tagen geht die Geh. Räthin nach Frankfurt, der häusl. Angelegenheiten wegen[226]. Wir dürften also wohl in der Zeit nicht von hier gehen. Ueber das Theater ist nichts bestimmt. Wahrscheinl. ist es eine Oper, etwa die Wegelagerer, die man bey der Gegenwart Alexanders giebt. Ob N. herüber kommt, wer weiß es? und wann?

Fernows Frau ist endlich gestorben. Er ist gefaßt, und sehr heiter, bey allen Schmerzen und Unbequemlichkeiten seines Uebels. Ich war gestern zwey Stunden bey ihm. Wenn er seine Kinder unterbringt ist ihm ein Stein vom Herzen. —

Leben Sie wohl, und lassen Sie bald von sich hören.

Ihr

F. W. Riemer.

95.

Weimar d. 28 September 1808.

In der Voraussetzung, daß Major von Knebel Ihnen einiges von dem werde mitgetheilt haben, was von hier aus nach Jena berichtet worden, unterließ ich es Ihnen noch besonders zu melden. Heute aber will ich ex professo den Anfang und das Weitre bis jetzt Ihnen besonders mittheilen.

Also Großfürst Constantin kam schon Sonnabends[227] an. Er hatte sich eine Oper im Theater bestellt; es wurde die Müllerinn[228] gegeben: er kam aber nicht ins Theater, denn er hatte sich eine starke Colik zugezogen. Sonntag früh war er im römischen Hause zu sehen. Abends zwischen 6 und 7 kam Alexander an[229]; unter Geläut der Glocken und einem Détachement französischer Dragoner, die ihn von Königsberg her begleitet hatten. Ein Oberstlieutenant ritt am Schlage, und hatte die Ordre den Kaiser nie aus den Augen zu lassen und nie vom Schlage zu weichen. Mondtags Abend hoffte man den Kaiser im Theater zu sehen; aber weder er noch sein Bruder erschienen[230]. Man sagt der Kaiser habe in seinem Cabinet gearbeitet. Dienstag früh zwischen 9 und 10 hörte man von Erfurt her stark schießen[231]. Man ahndete die Ankunft des franz. Kaisers daselbst, die auch bald durch zwey Courire bestättigt wurde. Nun wurden die kaiserlichen Wägen bespannt, die Dragoner, unsre Husaren und Oberförster saßen auf und nach $^1/_4$ auf 2 Uhr fuhr denn der Kaiser unter Voranfreiten der Husaren und Dragoner u. Begleitung der Oberförster mit vielen Wagen nach Erfurt. Unsre Leute begleiteten ihn bis Nohra. Napoleon war ihm bis Münchenholzen mit starker Begleitung entgegen gekommen; auch mit prächtigen Reitpferden für Alexander und Constantin.

Eine Batterie war weit vor der Stadt aufgepflanzt und begrüßte sie; u. nachmals in der Stadt. — Napoleon wohnt im Gouvernementshause; Alexander beym Kaufmann Triebel, Constantin auf dem Anger. Das französische TheaterPersonal ist auf sehr vielen mit 6 Pferden bespannten Wagen nach Erfurt gebracht worden. Man hat das alte Theater eingerichtet (nicht eine Kirche wie es hieß) und heute wird schon Cinna gegeben [232]. — Wir glaubten anfänglich hier, Alexander werde in unserm Schlosse wohnen und nur zur Conferenz hinüber fahren; so aber bleibt er wie es scheint drüben. Der König von Sachsen wohnt auf seinem Schlosse in ...... bey Erfurt und hat also so viel Territorium in der Nähe um die hohen Gäste noch bey sich empfangen zu können. — Was aus dem Treibjagen auf dem Ettersberge [233] noch werden wird, ob N. selbst hinkommen wird, und wie u. wann es damit steht, berichte ich sobald ich nur einigermaßen etwas gewisses weiß: denn das Gerede der Menschen ist so mannigfaltig u. sich wiedersprechend, daß man sich scheuen muß es zu wiederhohlen. Obiges habe ich von Augenzeugen u. so möchte es eher schon für objectiv gelten können. Der Erbprinz ist noch hier.

In einigen Tagen geht die G. nach Frankfurt. Sollte G. mit dem Hofcammerrath nach Erfurt reisen [234], wie es scheint, auch nur auf einen Tag, etwa des Theaters wegen; so muß ich zu Hause hüten. Fremde sollen nicht viele in Erfurt seyn, und also vor Unterkommen in den Gasthöfen nicht zu bangen.

Mit den Vorstellungen auf unserm Theater ist es in diesen Tagen sehr precaer u. nicht eine Viertel Stunde vorher mit Gewißheit zu sagen. Denn man würde doch nichts anders als Opern geben, u. da accrochirt sichs an mancherley. Die Wegelagerer [235] denk' ich werden nun wohl am ersten dran kommen.

So viel für heute. Verzeihen Sie das Geschmier. Die

Hände sind mir klamm vor Kälte und einheitzen soll man noch nicht. Tausend Grüße an die Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

G. wünscht noch ein vollständiges Exemplar auf Druckpapier von seiner Farbenlehre, beyder Theile, zu haben u. bittet darum mit nächstem.

96.

d. 2. November 1808.

Daß Sie, mein theurer Freund, wieder zu Ihren Laren zurückgekehrt sind, war mir eine erfreuliche Nachricht. Ich denke nämlich, daß Sie eben so gern als ich, nach diesen unruhigen Zeiten, einmal wieder bey sich selbst einzukehren wünschen. Wiewohl eine völlige Ruhe einem nicht gegönnt wird. Sie haben wieder einen alten Freund zurückbekommen, der Ihr Interesse wieder stärker aufregt, und meine Wenigkeit wird wieder an Carlsbad erinnert: denn Demoiß. Pauline Gotter ist hier[236]. Vor kurzem besuchten uns auch Sartorius. So giebt es immer etwas. Ich fürchte diesen Winter werden wir allerley, wenn auch freundliche doch immer Störungen bekommen. Wenn nur Oehlenschlaeger nicht droht: denn dieser käme mir jetzt ganz ungelegen, unter uns gesagt.

Die Geh. Räthin ist nach nicht wieder zurück u. dürfte unter 14 Tagen wohl nicht kommen; Solche Sachen ziehen sich immer etwas ins Längliche[237].

Das Theater betreffend; so will ich sehen, ob ich einen regelmäßigern Lauf von den Zetteln veranlassen kann. Ich weiß noch nicht einmal, wer zunächst dafür sorgt, oder ge-

sorgt hat. Ich geh heute ins Theater und will mit Genast sprechen, der Kirmß[238] der zweyte ist.

Tasso und Egmont dürften wohl nicht sobald daran kommen. Es sind so viele neue Sachen, theils noch zu lernen, theils zu wiederhohlen, besonders kleine Stücke, welche die Leute am liebsten sehen, und Opern. Denn so wie eine Oper gegeben wird, ist es immer voll; wenn sie auch nicht gefällt. Sargino[239] ist bey vollem Hause gegeben worden; es ist aber ein langweilig Ding u. alle Kunst der Dem^lle^. Jagemann hilft ihm nicht auf. — Auch kann ich Ihnen bald zu einem großen Stücke Hoffnung machen, das man lange nicht bey uns gesehn hat, u. gewiß überall gern sieht. Ich will nicht deutlicher reden, damit etwas zu rathen und zu wünschen übrig bleibt.

Sie erhalten hier endlich die Zeichnung aus dem Jon[240]. Ein paar andre unbedeutende architectonische Zieraten, die G. sich wohl erinnert zu haben aber nicht finden kann, müssen einstweilen zurückbleiben. Schlegeln wird wohl hauptsächlich an diesem Prospect des Tempels gelegen seyn. —

— Morgen gehen die Thees regelmäßig wieder bey der Hofräthinn Schoppenhauer an. Ich bin zeither schon immer da gewesen. Fernow kommt herunter u. ruht auf dem Canapé. Neulich war er ganz charmant; doch am Sonntag wieder sehr übel. Seine Laune ist immer dieselbe[241].

Den treuen Grieß grüßen Sie doch bestens von mir: ich hoffe, daß wir ihn bald hier sehen werden.

Viele Grüße an die Ihrigen. Adieu!

Ihr

F. W. Riemer.

97.

Sie erhalten hier, mein Bester, die angekündigte Fortsetzung des Mscpts zum 2ten Theil der Farbenlehre [242] mit den besten Empfehlungen von G. und mit der Bitte es bald setzen zu lassen. Die Revision wünschten wir ebenfalls wieder in doppelten Bogen zu erhalten, wo möglich aber schon sorgfältiger corrigirt als es bisher zwischendurch geschehen mögen, damit wir die Aufmerksamkeit rein auf die Sache behalten, und keine abermaligen Revisionen von uns begehrt werden. Vor bedeutenden und den Satz zerreißenden Aenderungen wollen wir uns sehr in Acht nehmen. Unterbrechungen werden nicht stattfinden, vielmehr soll der Setzer ein Sporn seyn uns sobald als möglich zu expediren.

Die Friedrichschen Zeichnungen [243] bleiben bis zum nächsten Freytag hier als dem längsten Termin und werden nun wohl bey Meyern zu sehen seyn, im Fürstenhause. Morgen zeigt sie G. der Frau Hofräthinn Schopenhauer.

Außer dem 2 und 3 Theil des Wunderhornes [244] und der Hagenschen Liedersammlung [245] ist nichts neues eben angekommen, das ich wüßte. Jene haben Sie wohl selber. Bion und Moschus von Voß übersetzt sehe ich eben, daß Cotta geschickt hat; sie sind noch ungebunden. Almanächer und dergl haben Sie wohl auch selbst. Französische Stücke mußte der Herzog haben, bey G. habe ich nichts davon gesehen.

Bald wird auch Hamlet einstudirt werden [246]; dann kommen Sie doch, wenn nicht früher. Paulinchen Gotter ist hier schon seit 8 Tagen und drüber. Baggesen wird erwartet [247].

In Eil. Nächstens mehr. Heute nur freundliche Grüße an Ihr ganzes Haus. Adieu.

Ihr

Weimar den 12 November 1808. F. W. Riemer.

98.

Auf den Sonnabend ist Wanda angesetzt und wird hoffentlich gegeben werden können [218]. Die Friedrichschen Landschaften sollten Freytag weggehen; da aber Meyer noch erst Antwort von Friedrich erwartet ob er ein und das andre Stück käuflich ablassen will, so können Sie sich noch sehen, wenn Sie Sonnabends zur Wanda kommen. Nur bitte ich bey guter Zeit. Sie sind alsdann schon wieder bey Meyer, der jetzt im Fürstenhause links, nach der Bibliothek zu, logirt.

Tasso u. Egmond stehen auf der Austheilung für den December. Der erste etwa in Mitte der andre Ende des Monats; doch kann man sich so genau darnach nicht richten, weil immer allerley dazwischen kommt. Hamlet, dünkt mich, ist noch früher angesetzt. Sie sollen schon alles in Zeiten erfahren [249].

Humboldt ist mit seinem Theodor in Erfurt und kommt morgen auf einen Tag herüber [250]. Er sucht noch immer einen Lehrer für seine Kinder. Leider weiß ich kein Subject. Wissen Sie eins, so zeigen Sie mir es gefälligst an [251].

Für heute nichts weiter; ich hoffe Sie bald zu sehen.

Herzliche Grüße an Sie alle.

Wenn Sie Sonnabend kommen, haben Sie doch die Güte ein Exemplar von den Vaudevilles die bey Ihnen herausgekommen, mitzubringen. Adieu.

Ihr

Weimar d. 16 November 1808. F. W. Riemer.

99.

Sonntag d. 18 Dec. 1808.

Sie erhalten hier die Correctur zurück mein Theuerster und mit nächstem, d. h. Mittwochs wenigstens, weitres Mscpt: denn wir sind fleißig gewesen.

Wir bitten nur, da Sie Mscpt noch drüben haben, da wo die Ueberschrift Lücke steht, mit derselben eine neue Seite anzufangen, und zwar auch eine neue Abtheilung nämlich so:

Dritte Abtheilung
Zwischen Zeit

Lücke.

Letzteres mit einer Schicklichen Schriftart, wie Sie das am besten einrichten werden.

Mit dem Theater scheint es sich zu geben[252].

Werner ist noch nicht da. Vielleicht ist er auf dem Postwagen, ein Sonett im Munde, erfroren und langt so be uns an. Vielleicht kann er nur an und in seiner zweyten Hälfte wieder aufthauen. Adieu. Viele Grüße zuhause.

Ihr

F. W. Riemer.

100.

Verzeihen Sie, mein Bester, daß ich nicht schon gestern mit dem rückkehrenden Botenmädchen geantwortet. Es war Damenbesuch, der, mittwöchentliche[253], und ich konnte G. nicht eher sprechen, als um 1 Uhr, wo es zu spät war zu schreiben.

Ihre und Herrn Steffens[254] Gegenwart wird ihm sehr willkommen seyn. Wenn es Ihnen recht ist, ladet er Sie allerseits auf den Sonnabend zu Mittag ein[255]. Es wird der Tyroler Wastel[256] gegeben. Wenn Sie die Nacht hier bleiben sollten, so treffen Sie auch noch Herrn von Humboldt[257], der zwar morgen nach Rudolstadt geht, aber den Sonnabend Abend wieder zurück kommt. Der Neujahrsabend wird dießmal in verschiedenen Zirkeln zugleich auf dem Stadthause gefeyert, und so würden Sie wohl daran Antheil nehmen können. Wir sind mit Müllers und Madam Schopenhauer von Einer Partie. Das arrangirt sich alles, wenn Sie Sonnabends bey guter Zeit eintreffen.

Mſcpt vom Mondtage, hoffe ich, haben Sie erhalten. Sie selbst werden wieder einen Theil mitnehmen können.

Verzeihen Sie dieß Geschmier. Die Post drängt und so muß ich schließen. Ich hoffe gewiß Sie bald hier zu sehen

Ihr

Weimar d. 29 December 1808. F. W. Riemer.

1809.

101.

Ihre freundlichen Billets habe ich beyde mit der Inlage erhalten u. danke Ihnen zum Schönsten für die guten Wünsche zum neuen Jahre. Möge ein so schönes Verhältniß, in dem wir mit einander stehen, durch keinerley Trennung unterbrochen oder sonst gefährdet werden, sondern in der festesten Dauer auf die spätesten Zeiten hinausreichen.

In dieser Zeit der Auflösung muß man nur um so fester aneinanderhalten, da die Unzulänglichkeit des Einzelnen, selbst im Guten und Rechten, wie bey dem Bedürfniß des Trostes und der Hülfe, einem Jeden anschaulich wird.

Steffens Bekanntschaft zu machen war mir sehr interessant. Ich habe noch mehreres mit Ihm auf dem Balle besprochen. Wenn man nur warten kann, so erreicht man noch alles. Es war schon lange mein Wunsch, den ich nur reponirte, weil ich mich in meiner Lage gedulden muß, bis etwas sich von selbst macht.

Seine Frau finde ich sehr mild und annahbar, ein Wort das zwar sehr massiv klingt, aber mir doch bescheidner vorkommt als zugänglich, das sehr indiscret seyn würde, sowohl in Rücksicht auf mich als auf sie. Kurz sie hat mir gefallen, und das wollt' ich damit sagen; ich wünschte sie nur auf längere Zeit zu sehen, und in bequemer Umgebung [258].

Werner hat freylich eine derbe Lection bekommen, ob verdient oder unverdient, das will ich nicht untersuchen. Indeß wird sich die Sache wohl wieder machen; er wird nach wie vor bey uns essen, nur muß er keine Oblaten offeriren [259].

Humboldt ist wieder nach Erfurt. Wenn er nach Berlin geht, kommt er wieder hierdurch; doch ist die Zeit noch nicht fest bestimmt.

— Fräulein Winkel ist mit ihrer Mutter angekommen: wir sehen sie heut Abend bey Mad. Schopenhauer. Ich hoffe Proben von ihrem berühmten Declamationstalent zu erhören u. werde nicht ermangeln Ihnen zu melden, wie es mir vorkommt [260].

Tausend schöne Grüße und die besten Wünsche an die Ihrigen. Leben Sie wohl.

Ihr

Weimar d. 5. Januar 1809. F. W. Riemer.

Sonnabend die Junggesellenwirthschaft Oper in 1. Aufzuge. Hierauf der schwarze Mann[261]. — Tasso dürfte wohl erst im Februar dran kommen[262]. Hamlet ohne Zweifel auf d. 30 Januar[263].

102.

Schon neulich that es mir sehr leid, als ich zu spät erfuhr, daß Sie, mein theurer Freund, in der Vorstellung der Antigone[264] gewesen, und ich Sie nicht hatte begrüßen können. Ich wußte nicht, daß Sie herkommen würden und war den Abend nicht ins Theater gegangen, weil ich allerley zur Redoute zu besorgen hatte. Erst lange nach der Vorstellung erfuhr ich es über Tische von der Geh. R. Nun hoffte ich auf heute[265], aber leider vergebens; was ich denn von Herzen bedaure, sowie der Geh. R. und sie, die sich darauf gefaßt hatten, Sie diesen Mittag bey sich zu sehen. Ich weiß nicht wie es mit Ihnen steht, ob Ihr Fuß wieder hergestellt ist, und die leidige Redoute[266] hat mich so aus allem Briefwechsel mit Ihnen gebracht, daß ich zehn und zwanzigmal um Entschuldigung und Verzeihung bitten muß. Wie es dabey hergegangen, werden Sie aus den Gedichten[267] und andern mündlichen Relationen bereits des langen und breiten erfahren haben, und so will ich Sie damit nicht ennuyiren. Eins und anderes hätte sich wohl mündlich noch erzählen lassen, und so verspare ich das bis zur nächsten Zusammenkunft.

Humboldt hat noch gar nicht an uns geschrieben. Vermuthlich steckt er in einem solchen Trouble, der ihn nicht zu Athem kommen läßt; auch wird er nichts entschiedenes über seine Lage sagen können.

Man spricht von Einquartirung die wir morgen haben werden, westphählische Truppen. Möge sie nur nicht zu lange dauern.

Aus unserer gewöhnlichen Sommerreise wird wohl nichts

werden, wie es jetzt darnach aussieht; und so bringen wir vielleicht einige Monate in Ihrem geliebten Jena zu [268], was ich sehr zufrieden bin. An schönen Frauen und Mädchen fehlt es dort nicht, und so bin ich wieder in meinem Elemente.

G. u. Sie bedauern nochmals Sie heute nicht bey sich sehen zu können, und bitten sich das Vergnügen auf das nächstemal gewiß aus.

Möge bey Ihnen alles recht bald wieder im besten Zustande seyn, und Sie mir nächstens ein freundliches Wort von sich melden. Tausend Grüße an groß und klein.

Ihr

Weimar d. 8. Febr. 1809. F. W. Riemer.

Inliegendes Briefchen von Werner besorgen Sie wohl gefälligst an Herrn Prof. Oken, dem auch ich mich bestens empfehle.

103.

Ein eigenes Schicksal waltet über uns, mein theurer Freund, daß wir uns zweymal verfehlen müssen. Das erste mal, habe ich Ihnen schon geschrieben, war ich gar nicht in der Antigone, u. das zweyte mal glaubte ich Sie nicht hier, da Sie es abgeschrieben hatten. Aber nun soll es mir nicht wieder passiren. Wir nöthigen Sie so bald wieder herüber: denn der Götz kommt bald dran und zwar in zwey Vorstellungen Mondtag und Mittwoch [269], und so müssen Sie bey uns bleiben. Vielleicht kommt noch früher ein anderes dran, und so kommen Sie auch da. Maria Stuart soll auf nächsten Mittwoch seyn [270].

Ihre arme Frau beklage ich von Herzen. Die Vorstellung war zwar schön [271], aber doch theuer erkauft. Unterdeß was man gern thut, dabey empfindet man weniger

Schmerzen, und eine Débauche hat alsdann auch weniger Folgen. Sorgen Sie nur für Ihre beyderseitige Gesundheit recht dringend, damit wir Sie bald wieder hier sehen können: denn zu Ihnen, merk' ich, kommen wir nicht so bald.

Ein Exemplar des Niebelungen Lieds von Werner will ich Ihnen zu verschaffen suchen. Es scheint man hat nicht viel davon gedruckt, u. es verdiente grade am ersten bekannt zu werden.

Von meinen Sonetten lege ich einige Exemplare bey, zu Ihrer Disposition. Empfehlen Sie mich Minchen aufs beste.

Zugleich folgt einiges Mscpt, das mit dem Blatte was Sie bereits haben wohl einen Bogen geben dürfte. Sie erhalten bald mehr. Aber zur Messe das Ganze zu bringen ist wohl unmöglich. G. dankt Gott, wenn er mit dem 17 Jahrhundert[272] zu Rande ist. Da wir aber den Sommer wohl hier bleiben; so kann das Ganze doch zu Michael fertig werden, vorausgesetzt, daß nichts dazwischen kommt.

Für heute nichts mehr, als die herzlichsten Grüße, auch von G. an Sie allerseits, u. die Bitte sich bald möglichst wieder auf guten Fuß zu setzen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Ihr

Weimar d. 11. Febr. 1809. F. W. Riemer.

104.

So erhalten Sie denn hiermit das verlangte Mscpt. Es dürfte mit dem was Sie noch haben wohl 5 Bogen machen. Sie sind wohl so gütig, u. lassen es überschlagen, melden es uns, und zugleich wann Sie wieder neues verlangen. Ich bin daran wieder einiges zu fördern[273].

Nächst dem bitten wir uns die Revision aus. G. empfiehlt sich Ihnen bestens, u. ersucht Sie gar freundlich es doch so zu veranstalten, daß so wenig Fehler als möglich

in der Revision blieben, und daß die von uns angezeigten sorgfältig verbessert würden. — Ich weiß wohl wie das geht; indeß habe ich seinem Verlangen nachkommen und die Sache nochmals erinnern wollen. So mit wünsche ich denn der Arbeit glücklichen Fortgang.

Wie krank man auch hier ist, so glaube ich doch, daß man es außwärts sehr übertreibt. Zu uns ist noch nichts gedrungen [274]; zwar halten wir auch Quarantaine und fortificiren uns mit allerley Geistigem, u. Balsamischem: indeß wäre ein scharfer Ostwind zu wünschen, der alle dem ein Ende machte, u. die Geselligkeit wiederherstellte.

Oehlenschlaeger ist gestern früh abgereist, mit seinem Landsmann, um über Halle nach Hause zu gehen, wo Amt u. Braut ihn erwarten [275]. Er hat ein neues Stück, Correggio, an mehreren Orten vorgelesen, u. besonders die Damen mit Vorlesungen unterhalten [276], Fr. v Schardt [277], Schiller auch die Prinzeß Caroline [278]. Mit G. war er nicht zufrieden; er habe ihn zu kalt u. ministeriel aufgenommen; weswegen wir uns beynahe verzürnt hätten; doch sind wir beyde wenigstens in Frieden auseinander gekommen. Doch alles dieß unter uns: mündlich einmal mehr davon [279]. —

Gäbe der Himmel, daß ich nur zu Weihnachten hinüber könnte, nur auf ein paar Tage! Ich habe schon etwas davon fallen lassen, und es scheint nicht unmöglich.

Für heute nichts mehr als die besten Grüße von Goethe, der ganz wohl ist, und von

Ihrem

Weimar d. 8. November 1809. F. W. Riemer.

Mad. Schopenhauer bitte gleichfalls mein Compliment zu machen: Mit dem ersten Ostwind sollte sie doch wieder aufbrechen, um uns hier als Abendroth und -brod aufzugehn!

105.

Die Correctur vom Mittwoch glaubte ich mit der Donnerstags-post fortgesendet; heute bringt mir sie Carl zurück. Das Versehen ist mir nicht lieb, weil es gemacht hat, daß wir auch die heutige Correctur nur einfach erhalten haben, da wir zeither zu unserm Behuf gewohnt waren ein Exemplar zurückzubehalten. Wir müssen auch in der Folge immer um doppelte bitten, weil wir eins davon der Notiz und des Zusammenhangs wegen brauchen. Sie erhalten daher heute nur jenen ersten Bogen, und sind so gefällig so wohl von diesem als den beyden heutigen ein Exemplar noch nachzuliefern, welches die Frau Geh. Räthinn[280] auf den Mondtag mitbringen könnte. Dagegen erhalten Sie jetzt wieder neues Mscpt v. pag. 46—86. und das nächstemal auch Mscpt zur Polemik im ersten Theil. Sie sehen es geht flink u. so wird das Mscpt zum 1. Theil wohl auf Weihnachten ganz in Ihren Händen seyn.

Bey Ihnen geht es ja ganz lustig, Festivitaeten Tag für Tag! — Erschöpfen Sie sich nur nicht, damit auch etwas für uns übrig bleibt, wenn G. und ich hinüber kommen. Er spricht so was von ersten Tagen des Januars. Wenn ich dann 8 Tage voraus käme, oder auch nur eine halbe Woche, so wollte ich mir auch etwas bey Ihnen zu Gute thun. Wie steht es aber mit der Braut? Wenn sie krank ist, was wird der Bräutigam dazu sagen? Und mit Ihrer lieben Frau Mutter? — Ich hätte Ihnen viel u. mancherley zu sagen und bedürfte wieder einmal Ihres freundlichen Zuspruchs, u. einer Ermunterung.

Die Krankheit läßt doch beträchtlich nach[281]. Falks[282] Kinder sind wieder hergestellt. Er hat einen Aufsatz gemacht über die Ursachen dieser Epidemie, der die Sache zu treffen scheint. In unserer Dorfstadt hat die Polizey noch viel

zu thun ehe es halbweg menschlich u. bürgerlich wird. — Doch ich muß schließen: man will einpacken; also nur Lebewohl und freundl. Grüße von G.

Ihr

d. 25 Nov. 1809. F. W. Riemer.

106.

Weimar d. 28 November 1809.

Hier, mein Theuerer, wären die beyden Correcturen und wiederum etwas Futter für Ihre Raben. Es ist Mscpt zum 1 Theil, Fortsetzung des Polemischen. Einrichtung des Drucks bleibt wie bisher. Proposition und Theorem wird aus anderer Schrift gesetzt: Newtons Worte mit kleinerer und die Gegenrede, die immer in ( ) steht, aus der gewöhnlichen. Der Maitre en page darf nur das bisherige nachsehen. Sie erhalten hier gleich einen bedeutenden Abschnitt. Alsdann folgt der zweyte Theil der Polemik, der aber nicht so stark seyn wird, wie dieser erste. Wir sind stark dabey und wie gesagt vor Weihnachten ist alles zum 1 Band drüben. Mit neuem Jahre sind wir vielleicht selbst bey Ihnen.

Daß Sie unsre Frauenzimmer so fetirt, können diese nicht genug rühmen und die Jenenser stehen in dem größten Credit. Nun lassen Sie sich aber auch bald einmal hier sehen. Sollte Ida Münster, oder die theatralischen Abenteuer oder dergl. Sie nicht auf einen Tag wenigstens herüberziehen können[283]? Mit der Krankheit scheint es vorbey. Wer noch liegt, liegt von letzthin und keine [neuen Opfer fallen. Bey dem ganzen Uebel scheinen viel Localitaeten mitgewirkt zu haben: denn es hat nur in den engsten und menschenreichsten Vierteln haussuchung oder heimsuchung gethan; freyere, als unseres, der Neue Markt ꝛc. sind verschont geblieben.

Ihren Frauenzimmern bitte ich mich bestens zu em-

pfehlen; auch Mad. Schopenhauer für deren Billetchen ich vorläufig schönstens danke, und noch vor Ende der Woche des breitern beantworten werde.

Soviel für heute. Nächstens mehr. Das freundlichste Lebewohl

Ihr

F. W. Riemer.

Unter den neusten Neuigkeiten kann ich auch diese melden, daß ein neuer Musikdirector H. Müller v. Leipzig anstellung erhalten, der von Ostern an unsre Opern dirigiren wird[284].

G. grüßt schönstens und dankt für die freundliche Aufnahme seiner Frau auf das Beste.

Das zweyte Exemplar vom Titelbogen erbitte ich mir noch für G. Er braucht es zu s. Kladde.

107.

Sie erhalten hier die Correctur des 26. Bogens. So viel wie möglich wird sie in der Folge sogleich besorgt werden und im schlimmsten Falle die Donnerstags- oder Sonntagspost sie abliefern.

Der Vorrath von Mscpt zum 2. Theile ist freylich mit dem was Sie drüben haben vor itzt zu Ende; Sie mögen daher immer mit dem vollen Bogen abbrechen. Wir sind jetzt am 2. Theile der Optik u. das Polemische muß mit dem Historischen gegeneinander gearbeitet werden; so wird es theils leichter und angenehmer, theils kürzer indem eins dem andern aushilft. Sowie wir damit vorgerückt sind, geht es wieder ans Historische im 2. Theil; wo gegen das Ende zu gute Vorarbeiten vorhanden sind.

Ihre traurige Lage, mein Theuerster, geht mir sehr zu Herzen, u. Goethe nimmt gleichfalls recht vielen Antheil, wie

ich Ihnen melden soll. Bey der außerordentlichen Theilnahme, mit der Sie sämmtlich sich um die gute Mutter[285] bemühen, ist denn auch, im schlimmsten Falle, der Trost u. die Beruhigung, gethan zu haben was Pflicht und Neigung fordern und die Leiden wenigstens gemindert zu wissen, um so wirksamer. Möge auch Sie die Hoffnung nicht ganz verlassen. Das Eintreten einer bessern Witterung kann auch hier den günstigsten Einfluß haben.

Empfehlen Sie mich allen auf das beste und versichern sich und alle meiner herzlichsten Theilnahme.

Ihr

Weimar d. 2. December 1809. F. W. Riemer.

108.

Schon einige mal habe ich meine Rücksendungen unbegleitet gelassen und muß deshalb um Verzeihung bitten. Die Zeit ward meist zu kurz und ich sorgte nur für das hauptsächlichste.

Die ganze vorige Woche hat sich Goethe nicht wohl befunden, indem ein heftiger Catarrh ihm zusetzte und besonders zwey Nächte durch große Brustschmerzen verursachte. Durch Wartung und Mittel hat sich das Uebel indeß gegeben u. er ist heut zum erstenmal wieder ausgegangen[286].

Sie erhalten hier neues Mscpt zum 1 Theil, Polemik, womit Sie wohl bis Weihnachten langen werden, wenn Sie sich nicht sehr eilen. Wir bearbeiten jetzt den Rest der Polemik, der wohl auf Weihnachten eintreffen könnte.

Mad. Schopenhauer ist nun wieder unser geselliger Mittelpunct, und es giebt immer was Neues dort zu sehen und zu hören. Gegenwärtig sind die Porträte von Kügelgen, Morgenstern und Schubert, sämmtlich sehr gut von Kügelgen[287] selbst gemalt, u. werth, daß Sie sie sehen. Auch befindet sich

hier ein junger Mann Herr Grimm[288], Freund von Arnim, u. Liebhaber und Kenner der älteren nordischen Literatur. Sie haben von ihm eine Recension der Hagenschen Ausgabe der Niebelungen in den Heidelberger Annalen ohnezweifel schon gelesen. Es ist ein artiger junger Mann, und da er nach Jena zu gehen gedenkt um die dortigen Bibliotheken zu durchsuchen; so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, wenn wir ihn an Sie recommandiren, vorausgesetzt, daß es Sie in Ihrer jetzigen unruhigen Lage nicht incommodirt, ihn zu sehen.

Es ist sehr betrübt, daß bey dem Leiden der Einen so viele mitleiden, ohne ihr dadurch helfen zu können. Es scheint grausam, u. ist es doch nicht, wenn man unter solchen schwachen Aussichten auf Wiederherstellung, ihr ein entschiedenes Loos wünschte. Und doch liebt sie, wie wir alle, das Leben auch unter harten Bedingungen: denn es ist gerade am süßesten, wenn es auf die Neige geht.

Mit meiner Weihnachtskunst sieht es windig aus, da man hier Augusts Geburtstag[289] feyern will und ich mich kaum entziehen darf. Da aber G. noch immer Willens ist, in den ersten Tagen des Januars hinüber zu kommen[290], so tröste ich mich, und denke, auf ein paar Tage kommt's nicht an, wenn wir nur dann fröhlich zusammen seyn können. Vielleicht ist dann auch Ihre Frau Mutter leidlich besser: denn ich möchte nicht gern wie Hercules ins Trauerhaus kommen, da ich nicht wie er im Stande bin, Leben zu bringen.

Doch ich sollte Sie trösten, u. ich zeige Ihnen nur schmerzliche Möglichkeiten. Möge sich denn alles zu besten lenken!

Leben Sie wohl u. grüßen alle freundlichst

Ihr

Weimar d. 12 December 1809. F. W. Riemer.

109.

Herr Grimm wird unterdeß bey Ihnen gewesen seyn, zumal da er am Sonnabend Mad. Hambury kennen lernen. Er wird Ihnen durch seine artigen Sammlungen allerley Unterhaltung geben können, wenn Sie anders jetzt im Stande sind nach außen hin Ihre Aufmerksamkeit zu richten: denn freylich habe ich erst aus den Nachrichten von Mad. Hambury ersehen, wie trostlos der ganze Zustand ist. Gebe Ihnen der Himmel wenigstens ruhige Feyertage[291].

Mit G. Gesundheit wackelt es wieder. Er hat vorigen Mondtag[292] einen heftigen Anfall von seinen alten Krämpfen gehabt; wovon er sich freylich gleich den andern Tag insoweit erholt fand, daß er bey dem schönen Wetter eine halbe Stunde in seinem sonnigen Garten spazierte; aber es retardirt ihn doch in seinen Arbeiten, und Sie können deshalb das zu heute bestimmte Mscpt nicht erhalten, sondern wenn Gott will erst zum Sonnabend. Es würde mit dem was Sie haben, doch an 3 Bogen gemacht haben, u. etwas drüber. Haben Sie also Geduld mit uns!

Auf den Sonnabend kommen Sie ja wohl zum Goetz[293], und kaufen den Kindern noch etwas zu Weihnachten ein. Ich freue mich recht darauf Sie einmal wieder zu sehen. Dießmal so viel. Die besten Grüße an die Ihrigen

Ihr

F. W. Riemer.

110.

Nicht unerwartet, aber darum nicht minder rührend war mir die Nachricht von der endlichen Erlösung der armen Leidenden. Ich weiß daß es einen Gemüthszustand giebt, der keines Trostes, keiner Zusprache bedarf, weil er eigent=

lich keine Betrübniß, keine Niedergeschlagenheit, sondern eine Sammlung des Gemüths Ein Schweben über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist und in diesen denke ich mich auch Sie versetzt, und feyere ihn mit in andächtiger Stille. Wenn ich Sie wieder sehe, wieder in Ihrem Kreise bin, werden unsere Empfindungen Worte erhalten, und wir werden die Theure durch die Erzählung durch die Darstellung ihrer Tugenden uns wieder vergegenwärtigen; welches eigentlich das wahre und ewige Leben ist. Ich sage nichts mehr für heute; als daß ich hoffe Ihnen bald in heiterer Erhebung zu begegnen. Leben Sie wohl und grüßen die jetzt um so theuerern Genossen Ihres Schmerzes.

Ihr

Weimar d. 27. December 1809. F. W. Riemer.

G. u. alle hiesige Freunde nehmen den aufrichtigsten Antheil an Ihrem Schicksal, und wünschen Sie davon durch mich überzeugt.

1810.

111.

Sonnabend. d. 20 Januar 1810.

Die nächtliche Schwärmerey[294] wäre denn so weit mir ganz gut bekommen. Wir haben uns mäßig und nüchtern gehalten, 'obgleich das Ergo bibamus[295] von allen Seiten, von Groß und Klein, tüchtig ercercirt wurde. Es war doch nicht so übermäßig voll, als ich fürchtete, u. es tanzten zuletzt 3 Colonnen ganz bequem. Die Prinzeß Caroline tanzte dießmal, bräutlich gesinnt, sehr wenig. Es wurde ein Ge-

dicht ausgetheilt, das Wieland zum Verfasser hat u. das ich hier beylege. — Sie wollen gewiß auch wissen, wer nach dem Urtheil mehrerer dießmal die Schönste auf dem Ball war? Ob es gleich eine schlimme Sache mit dem Pomum Eridis ist, und man sich die übrigen Abgewiesenen auf den Hals hezt; so will ich's Ihnen doch sub Rosa vertrauen: es war die Gräfinn Beust[296], wirklich ein wahres Musterstück und Prototypus der Frauen, aus der man noch etliche hätte bossiren können, ja wenn man nur eine Gliedmaße von ihr genommen, einen Arm, ein Bein; so hätte man daraus eine vollkommene Frauengestalt bilden können. Da meine Beschreibung ein wenig ins Colossale und Wunderbare fällt; so ziehen Sie meinethalben davon so viel ab, als nöthig ist, um den Rest noch imposant zu lassen. Denn das war sie auf jeden Fall, und gar nicht — mit dem alten Homer zu reden — „wie die Sterblichen nun sind" — sondern aus ganz andrer Zeit. Behalten Sie aber diese Confessionen für sich: denn man könnte meinen Geschmack gar zu solid finden und mich's ein andermal entgelten lassen.

G. ist keineswegs unwohl, obgleich hin u. wieder das Gerücht davon erschallen wird, u. worüber ich Sie ins Klare setzen will, damit Sie nicht unnöthige Sorge haben. Er mag und kann nicht an den Hoffestivitaeten Theil nehmen, u. so geht er auch an keinen andern Ort, und sieht auch weniger Leute bey sich, die ihn oft ungestüm überlaufen. Nun heißt es, er befinde sich nicht wohl; welches denn wahr u. nicht wahr ist. Aber wie würde er sonst nur etwas vor sich bringen! Auf den Mittwoch erhalten Sie Mscpt, um den 41. Bogen vollzufüllen. Zum 2. Theil sind beynahe 5 Bogen Mscpt da, die ich anfange durchzugehen[297]. —

Ihr

F. W. Riemer.

Hier auch der Wintergarten. Künftige Woche ist nicht viel besonders im Theater. Mondtag die 3 Gefangenen: Mittwoch viell. Stella oder drgl. Sonnabend, so Gott will, die theatralischen Abentheuer [298].

112.

Sie erhalten hier, mein theurer Freund, wieder zu einigen Bogen Mscpt. aber zum 2. Theil; doch wollen wir Ihnen den halben Bogen der zum 1. Theile fehlt sobald als möglich nachliefern. Wir sind auf alle Weise sehr beschäftigt u. inquietirt. Mad. Haendel [299] ist da, die Prinzen [300] werden morgen in unsere Singacademie kommen [301], ein Maskenball [302] ist im Werke, wozu man unsern Rath und Beystand verlangt, und dieß und jenes. Daher verzeihen Sie, wenn ich heute kurz bin.

Mamsell Probst kann die Zeit gar nicht erwarten; sie hat schon ein paarmal zu Eberwein geschickt, der Sie auf Ihre Anherkunft vertrösten müssen.

Wenn die Haendel, wie's doch wahrscheinl. ist, nächste Woche auf dem Stadthause oder wo es ist, spielen sollte, so kommen Sie doch, und auf alle Fälle zu Bianca Della Porta [303].

Grüßen Sie alles bey sich schönstens. Goethe grüßt gleichfalls aufs beste.

Ihr

Mittwoch d. 24. Januar 1810. F. W. Riemer.

Bey Bianca bleibt es wahrscheinl. zum Mittwoch. Ob aus den Abentheuern zum Sonnabend etwas wird? Ich denke doch; obgleich Hinderungen diesem Stücke eigen sind. Zugleich soll ich ansagen, daß Hr v. Humboldt in Paris noch am 3. Januar nicht die Wahlverwandtschaften erhalten hatte; und ob man vielleicht dahinter kommen könnte, wie und woher das Hinderniß entstanden [304].

113.

Sie entschuldigen es wohl gefälligst mit den Festivitaeten, deren Zubereitung und Anordnung, daß wir die Correctur liegen lassen, die hier endlich erfolgt.

Ein Exemplar der Stanzen zum Maskenzuge [305] haben Sie erhalten. Ich würde noch eins beylegen, weil es aber mit verändertem Titel gedruckt wird, so warte ich bis diese fertig sind. Die Beschreibung der Anzüge wird Grieß und Oken liefern können, auch sollen Sie die Zeichnugen, wenn ich sie etwas ins Reine gebracht und illuminirt habe, zu sehen bekommen. Nun haben wir aber noch ein Großes zu bestehen. Der Geburtstag der Großfürstinn soll gleichfalls sehr brillant ausfallen. Der neuliche Aufzug bleibt und soll nochmals erscheinen, wie es heißt auf dem Schlosse selbst. Nun wollen die übrigen [306] in russischen Trachten kommen, da sich denn bey der Größe des Reichs eine große Mannigfaltigkeit denken läßt [307]. Die Hauptsache sind aber wieder Verse, und deren müssen recht viele und vielerley seyn. Göthe übernimmt einiges, ich gleichfalls einige Sonette. Nun wäre noch Freund Grieß in meinem, ja in Goethes Namen selbst, aufzufordern seinen Pegasus zu satteln [308]. Die Verse würden zusammen gedruckt in ein Cahier. Muntern Sie ihn doch gefälligst auf. Der Gegenstand ist so weit und breit, daß wir schwerlich auf einerley Ideen geraten werden; und wo es ist, da soll unparteyisch das Bessere den Vorzug haben. Die Zeit ist mir heute zu kurz, sonst schrieb ich selbst an ihm. Es ist aber doch gut, daß er erst praevenirt wird.

Grüßen Sie die theuern Ihrigen aufs beste und lassen Sie hören, wie sich Ihre Gäste aufgeführt, die wir stündlich erwarten. Adieu.

Ihr

F. W. Riemer.

Verzeihen Sie meine Eilfertigkeit. Sonnabend soll Tasso seyn, da es der Herzog verlangt. Ob; schreib' ich Mittwoch's; da es möglich ist, daß Wolff sich nicht aufgelegt fühlte [302].

114.

Weimar d. Febr. 1810.

Endlich gelange ich dazu, Ihnen ein gefaßtes und ruhiges Wort zu schreiben, mein theurer Freund. Von unsern Thaten haben Sie gehört u. gelesen, u. ich kann Ihnen nichts weiter davon sagen; es liegt schon alles hinter mir. Das Leben geht so rasch, und wenn man einmal im Strudel ist, so kann man sich nicht mehr retten. Eins zieht das andre nach; die vorige Maskerade eine neue, u. auch hierbey verlangt man meinen Beyrath, und ich ziehe wieder andre, u. dießmal zunächst Sie, in die Sache. Sie, ja Sie, mein Theurer!

Es verhält sich so. Um der Großfürstinn etwas artiges zu erzeigen, werden sich mehrere in russischen Costümen produciren. Da aber meist nur die Männertrachten schön sind; und die Damen gegen die langen Kleider, das Pelz- und Mützenwesen allerley einzuwenden haben; so wollen einige Tanzlustige sich leichter costumiren, und dazu Tirolerinnen, oder Schweizerinnen wählen. Besonders stechen ihnen die Bernertrachten in die Augen, wovon Abbildungen vorhanden sind. Da aber, wie ich jetzt aus Erfahrung weiß, die Frauen sich selten in einen Kupferstich finden, zumal wenn er die Figur nicht von allen Seiten zeigt: so fragen sie immer, wie siehts denn hinten aus, wie wird das gemacht ꝛc. Nun merken Sie schon, mein Bester, wo ich hinaus will. Ich bitte Sie mir behülflich mit Einlegung eines guten Wortes bey Mad. Hanbury zu seyn, und sie zu vermögen, mir oder vielmehr einer schönen Frau, für die ich intercessire, nur

auf kurze Zeit und gegen die Versicherung, daß kein Schade geschieht, — den kleinen Anzug einer Berneri[nn], den sie für Sophie machen lassen — gefälligst zu leihen, und ihn wo möglich den Botenfrauen mitzugeben, damit wir ihn Sonnabends haben könnten. So macht der Augenschein alles begreiflicher, ins besondre das Kettenwesen am Latz, in das ich mich bey den kleinen Küpferchen nicht recht finden kann.

Bin ich nicht recht unverschämt? Aber was ich nun und nimmer für mich gethan hätte, das wage ich, da es einer schönen Frau gilt, der ich gern gefällig seyn möchte. Da Sie ja auch von sich selbst wissen, wie einem Christenmenschen in solchem Fall zu Muthe ist, so werden Sie mich schon eher entschuldigen, und es begreiflich finden, wenn ich um nicht indolent zu seyn, insolent werden muß. Wenn ich und vollends hinzusetze, d[aß] es für Frau v. Spiegel[310] ist; so werden Sie um so geneigter in meine Bitte willigen, und was für schöne Lippen werden Ihnen alsdann dankbar seyn! Ich will Ihnen, wie billig den ganzen Dank lassen und mir nur ein heimliches Behagen vorbehalten.

Auf den März kommen wir zu Ihnen: denn wir müssen das Versäumte nach- und einholen, damit die Chromatik fertig werde[311].

Grüßen Sie Ihre Frauen auf das verbindlichste und lassen bald ein Wort von sich hören; und zumal wie es Ihnen wärend der Einquartirung ergangen ist.

Grießen vergessen Sie nicht zu grüßen u. zu etwas Sonnettischem zu vermögen. Es treten fast alle russische Völkerschaften in Repraesentantinnen auf; doch auch Männer.

Für heute nichts als ein herzliches Lebewohl.

Ihr

Riemer.

115.

Weimar d. 12 Februar 1810.

Verzeihen Sie mein Theuerster, daß ich erst heute Ihre allerseitigen Fragen beantworte. Es war aber nicht möglich, weil über vieles noch nicht entschieden war. Also

1.) Auf den Mittwoch ist Tasso[312]. Gewiß, wie so etwas beym Theater seyn kann, wo eine plötzliche Unpäßlichkeit eines Schauspielers, wie z. E. Herrn Wolffs oder Frau v. Heigendorf eine Aenderung machen könnte. Es ist aber nicht wahrscheinlich.

2.) Die Loge vom Geh. Rath steht Madam Bohn u. Ihrer Frau Gemahlinn mit Vergnügen zu Dienste. Doch werden Sie es nicht übel nehmen Fr. von Wolzogen und Fr. v. Schiller darin zu finden, die seit einiger Zeit sich derselben zu bedienen die Erlaubniß haben. Es ist aber Platz genug, und vier sitzen ganz bequem, in der vorderen Abtheilung.

3.) Die Maskerade ist auf dem Schloß. Zu dem neulichen Zug, kommt dießmal ein neuer von russischen Trachten. Eingeladen sind alle Dikasterien, und Räthe bis zum Secretaer, auch das Theater wie ich höre; aber alles soll maskirt erscheinen, anständige Charactermasken keine Domino's und Tabarros; weswegen denn nur wenige von der Einladung Gebrauch machen. Unter die Säulen wird wohl außer der Dienerschaft Niemand in Kleidern zugelassen. — Die Galerie ist zur Hälfte für die Musik und Sänger; das übrige werden leider wohl nur Cammermädchen und Personen des Tiers Etats einnehmen: denn wer wird sich da oben drücken und pressen lassen. Ich weiß wie es da hergeht; Sie geben immer mehr Billette aus, als anwendbar sind, und wer nicht zuerst geht und 3—4 Stunden nicht vom Platze weichen will, der kann nichts sehen

4.) Auf den Sonntag ist Redoute im Stadthause[313], wo gewiß der zweyte Zug abermals und zwar dem größern Publico sich zeigt. Doch ist auch hier die Einrichtung getroffen, keine Tabarros zuzulassen, und schlechte, niedrige und widrige Masken. Das Gedränge wird sonst wie neulich und niemand erfreut sich und die andern.

5.) Den Sonnabend wird Zaire gegeben[314], und man wendet etwas auf gute Costüms und Pracht; da die Großfürstinn ihre milde Hand aufthut.

6.) Den Damen sind artige Ballkleider zugestanden, und so sind diese am wenigsten genirt. Die Männer aber werden schon Masken oder wenigstens bunte Domino's wählen; da die Großfürstinn die schwarzen Mäntel nicht zu sehen wünscht. Ich wünschte nun sehr daß Sie wenigstens auch den Sonnabend herüber kommen könnten, die Nacht hier blieben, und Sonntags auf die Redoute gingen. Ein Billet auf die Galerie wage ich kaum den Damen vorzuschlagen, da ich Ihnen den Platz nicht garantiren kann. Doch ließe sich das auf den Mittwoch noch besprechen; da die Billette wahrscheinlich erst den Donnerstag oder Freytag vertheilt werden.

Für das Uebersendete von Mad. Hanbury meinen und Fr. v. Spiegel ihren besten Dank. Ich würde ihn selbst abgestattet haben, hätte ich im Theater seyn können. Für die vortrefflichen Leberwürste von Mad. Bohn gleichfalls Goethes und meinen besten Dank. Ich hoffe ihn mündlich bald abzutragen. Entschuldigen Sie mich und meine Eilfertigkeit: denn man ist jetzt von allen Seiten gedrängt. Nun muß ich auch mir noch eine Maske besorgen, und Verse machen. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

Grießen sagen Sie nur die zwey Verse aus dem Faust:

Gebt Ihr Euch einmal für Poeten
So commandirt die Poesie!

oder wenn es Ihnen zu hart scheint; sagen Sie: Wir, d. h. Goethe, rechneten noch auf ihn!

116.

Carlsbad. Sonnabend. d. 19 May 1810.

Nur mit wenigem melde ich Ihnen, verehrte Freundinn, daß wir heute am 19 May glücklich in Carlsbad[315] angelangt sind. Weg und Wetter begünstigten unsere Reise, und an geistiger und leiblicher Unterhaltung hat es uns auch nicht gefehlt. Unter die letztere rechnen wir besonders die vortreffliche Gothanerinn, die uns tüchtig beygestanden. G. grüßt auf das freundlichste. Ich werde nächstens mehr schreiben.

Noch sind wenig Gäste hier; allein die meisten Quartire bestellt und besprochen. Doch wird es uns gelingen für Madam Hanbury und Bohn ein artiges auszufinden, wir haben eins im Handel[316]. Sie erfahren dieß mit nächsten, und sind wohl so gütig indessen mich Madam Bohn sowie Herrn Frommann zu empfehlen, und die Kindlein, groß und klein, dick und schlank, bestens von mir zu grüßen.

Für heute nichts mehr als das beste Lebewohl!

Ihr ergebenster

F. W. Riemer.

117.

Karlsbad den 28. May 1810.

Wir sind nun schon acht Tage hier und haben uns eingerichtet, sodaß wir etwas erzählen können, und ich säume daher nicht länger, Ihnen mein theuerster Freund, etwas

nach Leipzig zu berichten, in der Hoffnung, daß Ihnen diese kleine Unterbrechung in Ihren Meßgeschäften nicht ganz unangenehm seyn werde.

Unsere Reise ging bey dem schönen Wetter und guten Wegen (da es im Vogtlande und hier lange nicht geregnet hatte) sehr gut, obgleich nicht schnell von Statten, indem wir uns und den Pferden Zeit ließen. Carlsbad fanden wir einigermaßen verändert, indem wir überall Bauanstalten und Gebautes antrafen. Zuerst fällt einem die neue Prager Chaussee[317] in die Augen, die nun oberhalb der Stadt in sehr sanftem Falle und Schneckenähnlicher Windung, aber in besseren Bahnen als bey Jena ins Thal geführt wird, um mit der bereits fertigen Chaussee nach Eger in Verbindung gebracht zu werden. Nächst dieser war unsere Aufmerksamkeit auf den Sprudel gerichtet, der nun an einem andern Orte, etwa 16—20 Fuß von der alten Stelle, mit noch größerem Wasserschwall hervordringt, aber nicht in die Höhe sprützt, welches auch sonst nur durch eine künstliche Vorrichtung geschah, welche gewiß mit zu der Eruption am 1 September vorigen Jahres beytrug, indem die Röhre sich durch das Ausspritzen verengte, und so dem Sprudel, nach hiesiger Redensart die Kehle zuschnürte[318]. Dieser veränderte Ausfluß hätte nun nichts zu sagen, wenn man sich nur nicht ungeschickt dabey benommen, und statt die übrigen Oeffnungen und Risse bey Zeiten zu verstopfen, sich gemüßigt geglaubt hätte, der Sache auf den Grund zu kommen, und künstliche Oeffnungen gebohrt, die man nun doch auch wieder verstopfen mußte. Die Sache ist viel zu weitläuftig zu erzählen und das Unverfahren ohne Localansicht nicht deutlich zu machen. Die Folge von allem ist, daß der Sprudel gewissermaßen in einer Ruine liegt, und der Zugang noch sehr unapetitlich und schwierig ist. Man thut indeß alles, um es den Gästen einigermaßen bequemer zu machen. Auch die andern Brunnen haben eine Veränderung erlitten. Der Schloßbrunnen ist

ganz ausgeblieben. Der Neubrunnen fließt spärlicher, und der Theresienbrunnen mußte tiefer gefaßt werden[319].

Gäste sind im ganzen etwa 60 hier. Die meisten werden erst im Juny und July erwartet. Die Prinzeß Marianne von Sachsen ist bereits hier. Die Kaiserinn von Oestreich wird den 6 Juny erwartet[320]. — Für Madam Hanbury und Bohn haben wir, wie wir uns schmeicheln, ein artiges Quartier in Absicht auf die Lage und sonstige Convenance gefunden. Die Möbeln sind leider, wie in den meisten Häusern, nicht das beste; aber es läßt sich nicht alles zusammen haben. Dafür ist die Miethe über die Maßen billig, 10 fl. Sächsisch, d. h. 35 fl. Bankzettel, da zu erwarten steht, daß das Papier bey dem Zudrang der Gäste, die immer mehr mitbringen, täglich fällt, und folglich das Quartier immer wohlfeiler wird. Wir haben dieß bereits in voriger Woche an Mad. Hanbury nach Dresden gemeldet. Madam Bohn, wenn Sie noch in Jena ist, haben Sie wohl die Güte, dieß wissen zu lassen.

Allmählig haben wir uns auch in Arbeit gesetzt[321], welche um so besser fortschreitet, als das seit einigen Tagen eingefallene Regenwetter uns Lust und Gelegenheit zum Ausgehen benimmt. Wollen Sie nunmehr gefälligst Einiges was Sie und Ihre Geschäfte betrifft uns wissen lassen; so werden Sie uns sehr glücklich machen. Wir werden nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit Lebenszeichen zu geben, und uns in Ihrem Andenken aufzufrischen. — Eins bemerke ich noch. Im Ganzen ist es dieß Jahr theuerer in Carlsbad sonst. Der Cours stand, wie wir herkamen, auf 362 für 100. Die Leute wissen nun nicht was sie fordern sollen, und die Preise steigen nicht gerade in diesem Verhältnisse gegen die sonstig. Wenn es nicht ein ausgesprengtes Gerücht ist, so heißt es: die Banknoten sollten wieder auf 300 für 100 kommen, und so in den Kassen angenommen, und gegen neue ausgewechselt werden.

Ich schließe für dießmal. Goethe empfielt sich bestens und ist wohl. Grüßen Sie die Ihrigen freundlichst und behalten mich lieb.

Ihr

F. W. Riemer.

118.

Carlsbad den 10 July 1810

Die Unregelmäßigkeit der Posten ist Schuld, daß mir Ihr lieber Brief vom 10 July 1810 erst vor ein oder zwey Tagen zugekommen. Unterdeß ist Mad. Hanbury und Bohn und sogar Hofr. Starck [322] selbst gekommen, deren Ankunft Sie mir in diesem Schreiben ankündigen. Erstere sind, wie es mir scheint, sehr wohl, ohne sich gerade sehr streng an die Vorschriften des Arztes zu binden, und so haben sie sich ihre hiesige Existenz ganz gemüthlich eingerichtet. Die Menschenmasse ist aber jetzt schon so groß, daß man sich auf mehrere Tage aus dem Gesichte verliert; indem eins dahin, das andre dorthin von den Wogen der Bekanntschaften gerißen wird. Ich habe Körners kennen gelernt, und kann' mich ziemlich wohl in diesen Kreis fügen, der sehr anspruchslos ist [323]. Frau v. Eybenberg [324] ist auch angekommen, heute erwarten wir Wolf [325] von Töplitz.

G. ist die Zeit her sehr wohl [326], beschäftigt und doch auch in Gesellschaft gewesen. Die Anwesenheit der Kaiserinn veranlaßte beyfolgende Gedichte, wovon das erste und zweyte auf Ersuchen und aus Gefälligkeit gegen die Einwohner; das zweyte aus eigenem Antriebe, bey Dedication eines Platzes durch den Grafen Corneillan; das vierte endlich auf den Wunsch der Kaiserinn, daß in ihrem Namen den Karlsbadern etwas freundliches erwidert würde, von Goethe gedichtet worden [327]. Sie machten bey den guten Oestreichern den besten Eindruck, der durch die Gegenwart alles dessen wovon darin die Rede ist, noch vielmehr verstärkt wird.

Für alles übersendete soll ich Ihnen, in Göthes Namen aufs beste danken, und zugleich die Versicherung hinzufügen, daß Sie einen Theil der Wanderjahre, womöglich durch Mad. Bohn, sonst aber auf alle Fälle so erhalten werden, daß er zu Michael noch erscheinen kann, indem er nicht stärker wird, als der erste der Wahlverwandtschaften. Der zweyte mag dann Ostern erscheinen: und es ist immer gut, daß die Neugier etwas gespannt bleibe.

Von meiner Wenigkeit ist nicht viel zu schreiben. Die erste Zeit war etwas langweilig, da ich keine Bekanntschaften hatte und zu machen, auch keine große Lust empfand. Kurz vor Ankunft der Freunde indeß fügte sichs von selbst; dann kamen die guten Jenenser, und nun bin ich im Train. Die Einsamkeit benutzte ich, ein Reimlexicon anzufangen, das so ziemlich in Grund gelegt ist; welches Sie Dr. Grieß, mit meiner besten Empfehlung und einem Exemplar der Göthischen Gedichte, hinterbringen mögen. —

Adieu! Grüßen Sie August, der gar nicht schreibt [328].

Ihr

F. W. Riemer.

119.

Töplitz d. 12 August 1810.

Wir sind nun schon acht Tage in Töplitz [329] und es ist nicht mehr als billig, daß Ich Ihnen, mein theuerster Freund, von hieraus die rückständigen Relationen zukommen lasse, und Ihnen melde, daß ich Ihren lieben Brief vom 26 July richtig erhalten. In dem Augenblicke bedenke ich, daß ich nur eine Tagereise von Ihnen entfernt bin, wenn Sie Ihren Vorsatz, den 10 huj. nach Dresden zu gehen, auszuführen im Stande gewesen. Auf jeden Fall sende ich mein Willkommen über jene Gebirgsmauer, die mir bey jedem Aufblick vor den Augen liegt, die Böhmen von Sachsen scheidet, und das

schöne Töplitz so amphitheatralisch umschließt. In der That, Töplitz liegt so anmuthig und ist ein so badelustiger Ort, daß er leicht Carlsbad bey mir ausstechen dürfte. Die Gegend ist so abwechselnd, so mannigfaltig, daß uns nur die Witterung mehr begünstigen sollte, um es uns, d. h. mir wenigstens, zu einer Art von Paradiese zu machen. Ich bedaure nichts als daß wir nicht früher hierher gekommen sind, wo die Tage noch länger waren.

Ich fange in der Ordnung an, zu erzählen. Nachdem uns die letzte Zeit in Carlsbad etwas unangenehm geworden war, durch den ewigen Regen, der so früh Nacht und das Thal so feucht machte, auch G. seine Rechnung nicht gefunden zu haben schien; machten wir uns den 4. August, in einer neu acquirirten sehr bequemen Batarde, auf den Weg nach Töplitz, und besahen unterwegs den wunderschönen Park von Schönhof [330], wo ich gar zu gern einzuwohnen wünschte, d. h. Tage, Wochenlang ihn durchempfinden und durchgenießen. Allein wir mußten lambendo sicuti canes e Nilo, ihn durchlaufen. Doch erfüllte ich meine Einbildungskraft so damit, daß ich selbst den ganzen Winter davon zu leben, und noch manches an andere mitzutheilen gedenke. — Böhmen ist ein wunderbares, mitunter groteskes Land, und es kommt mir manchmal vor, als lebte ich ein paar Secula vor unserer Zeit. So kann ich mich auch gar nicht daran gewöhnen, daß ich doch im Grunde nur wenige Tage von Ihnen und meiner Heimat entfernt bin; ich glaube immer in einem andern Welttheil zu seyn. Woher das kommt, will ich jetzt nicht sagen; aber es erhöht die Freude des Wiedersehens, das fühle ich. Nun sind wir hier, wohnen im goldnen Schiff, ein großer Gasthoff mit vielen Zellen. Goethe wohnt im 1sten Stock ich im dritten, und genieße der göttlichsten Aussicht. Zwischen uns wohnt — wer? — das rathen Sie, großer Geist — einer, der wenig war, als er noch war, was er war, und der jetzt weniger als

wenig ist. Wir haben ihn aber noch nicht zu Gesicht bekommen [331].

Gestern besuchten uns Savigny's und Bettine [332], die nach Berlin reisen. Sie ist noch so klug und unklug wie sonst und gleich unbegreiflich. Zelter ist unser täglich Brodt und mir ein gar lieber Mann. Wir essen, trinken und lachen zusammen. Fichte ist heute abgereist [333]. Er sieht so aufgeblasen und philosophisch-gesetzt aus, wie noch nie, und seine berufene Frau habe ich nun endlich auch gesehen; aber sie nicht, quoad Aussehen, so detestabel gefunden, als man sie mahlt. Glauben Sie aber deswegen nicht, daß sie eine Eroberung an mir gemacht hätte. — Sonst habe ich noch nichts von Bekannten angetroffen; man verzettelt sich hier leichter als in Carlsbad, da es hier Ausflüchte nach allen Seiten hin giebt. Die schöne Frau von Levezow ist hier, aber sehr zusammengegangen [334].

G. ist wohl und er hat sein Vertrauen auf die hiesigen Bäder gesetzt, da ihn in Karlsbad seine Uebel befielen. Er badet täglich und glaubt Wirkung zu verspüren; auf alle Fälle bleiben wir 3 Wochen hier. In Karlsbad ward er die letzte Zeit schon sehr am Arbeiten verhindert, hier nun vollends durch das Bad und unsern Dux [335]. Deswegen ich denn mit der Vorklage komme, d. h. bevorworte wenn das Mscpt nicht zum Termin erscheint. Doch wird es eine Winterarbeit werden, und es ist immer gut, daß er ein so wichtiges Werk nicht aus der Hand schleudert. Nach Empfang Ihres Briefs von Dresden muß ich die Sache rund abschlagen, denn hier ist keine Möglichkeit damit fertig zu werden.

Nun habe ich eine Bitte an Sie: denn Bitten muß ich immer haben. Melden Sie mir doch mit nächstem, was die Cottaischen Ausgaben von Schillers, Goethes, Herders Werken kosten, ob man von Herdern auch nur die übrigen ohne die theologischen haben könne; wie es mit den Wielandischen steht, wer Vossens, Bürgers und Klopstocks seine besorgt

hat, und ihre Preise. Es hat mich eine angesehene Person darum befragt, und ich kann keine Auskunft geben. Ich soll es schriftlich ihr zusenden, und so muß ich eilen Erkundigung einzuziehen. Denn hier ist man ohne alle Hülfsmittel.

Wenn Sie nicht ein Abstecherchen nach Töplitz machen, so werden wir wohl nach Dresden kommen müssen, um Sie zu sehen. Melden Sie uns doch freundlichst Ihre Ankunft, und grüßen Sie alles von G. und mir auf das beste. So viel für heute. Nächstens mehr.

Ihr

R.

Dieser Brief ist durch ein Versehen liegen geblieben. Dem. Seidler[336] hat mir den Ihrigen gebracht, und so eile ich diesen fortzusenden. tz d. 18. Aug.

120.

Töplitz den 29. August 1810.

Sie werden nun schon, mein theurer Freund, sich brav in Dresden umgesehn und mitlerweile auch meinen Brief erhalten haben, der Ihnen sagt, daß ich in Ihrer Nähe bin. Mademoiselle Seidler, die mir eine liebe Erscheinung war, und auch so flüchtig wie die Erscheinungen, wird Ihnen ebenfalls bezeugen, daß es mir hier gänz wohl geht. Nun käme es nur noch darauf an, daß ich mündlich und von Angesicht zu Angesicht von mir vernehmen ließe, und dazu wird auch bald Rath werden. Freytag den 30. geht der Herzog fort, und etwa 8 oder 10 Tage später denken wir auch aufzubrechen, um nach — Dresden zu gehn. Behalten Sie es aber noch ein Weilchen ganz für sich, und sagen es den Frauenzimmern nicht; keineswegs etwa darum, weil man sie für siebartig zu halten geneigt wäre, sondern um sie zu überraschen: denn das würde es doch wenn sie auf einmal G. in der Galerie

erblickten. Und auch der Künstler wegen, denen ein unverhofter Besuch zugedacht ist, wünschte ich, daß wenn sogar das Gerücht von seiner Ankunft sich verbreitet hätte, man es durch einige kalte Zweifel und Unwahrscheinlichkeiten niederschlüge, oder wenigstens niederhielte[337].

Mit uns werden Sie nicht ganz zufrieden seyn, daß wir nicht Wort gehalten haben. Allein es war unmöglich, obgleich der Vorsatz uns bis Töplitz begleitete. Denn G. war in der letzten Zeit, theils durch Zelters, thls durch anderer Freunde Gegenwart, theils auch durch den Anfall von seinem Uebel aus der Continuität des Arbeitens herausgekommen, und konnte zuletzt bey dem schlechten Wetter nicht wieder mit der ersten Wärme daran kommen. Hier occupirte ihn nun der Herzog und das Baden scheint noch weniger als das Trinken große Geistesbewegungen zuzulassen Wären wir nicht soweit ins Jahr vorgerückt, so daß G. länger hier bleiben u. dazwischen pausiren könnte; so würde es bey der übrigens sehr ruhigen Lage wohl möglich seyn, das Ganze noch von Stapel zu lassen. Unterdeß ist ja daran nichts verloren, und ich sehe mich schon im Geiste diesen Winter oder Herbst nach Jena versetzt, wo wir denn in größter Sammlung ans Werk gehen würden.

G. befindet sich übrigens sehr wohl und heiter, das Bad scheint anzuschlagen, und alle Menschen freuen sich ihn so heiter gesellig und mittheilend zu finden. Ich habe leider das Glück nicht, ihn beständig zu umgeben, indem die Hälfte des Tages von 11 Uhr an, mit Baden, Ruhen, dem Diner beym Herzog, und der Gesellschaft bey Fürst Clary oder andern hingeht, wobey ich denn nicht allerorten gegenwärtig seyn kann. Doch haben wir zusammen schon einige Spazierfahrten gemacht, nach Bilin[338], wo der Sauerbrunnen ist, nach Kloster Osseg[339], nach Graupen[340]; und morgen soll es nach Dux gehen[341], das einem Grafen Waldstein, Nachkommen Wallensteins gehört, wo viel Alterthümer zu sehen

seyn sollen. — Zelter, der vorige Woche abgereist ist, war mein täglicher Umgang und man stärkt sich nicht wenig an seiner durchaus tüchtigen und kräftigen Natur. Er hat wieder mehrere Sachen von Goethe, bekannte und noch nicht bekannte, componirt, die wunderschön sind. Ich denke daß er sie uns von Berlin schickt, um unsere Academie mit frischen Ergötzungen zu versehen[342].

Töplitz gefällt mir ungemein wohl, nicht die Stadt, aber die Umgebung. Das einzig Unangenehme ist der Steinkohlengeruch, der besonders des Abends sich gar zu merklich macht. Die Einwohner mögen nicht so gefällig und gutmüthig wie die Carlsbader seyn; allein es ist die Frage, wie lange es diese bleiben werden: Denn sie fingen zuletzt doch auch an über die wohlfeilen Preise schwierig zu werden, und die Egeaner und Töplitzer zu beneiden, und wenn einmal das Geldinteresse angeregt ist, so empfehlen sich die Tugenden der Armuth, Ehrlichkeit und Gefälligkeit, mit ziemlich raschen Schritten bey übrigens nicht moralisch gebildeten Menschen.

Nun hätte ich Ihnen denn, mein Theurer, so ziemlich alles was ich zu sagen weiß, berichtet. Jetzt bin ich aber auch auf ein Wörtchen von Ihnen gespitzt. Ich bin vernünftig genug, nicht zu verlangen, daß Sie die Galerie beschreiben sollen; aber von Ihrem Leben, Thun und Treiben in Dresden, von Ihren Frauenzimmern und dergleichen artlichen Sachen, können Sie, ohne großen Aufwand von Styl und Rhetorik, schon etwas schreiben, das sich sehr angenehm und interessant lesen läßt. Empfehlen Sie mich zuvörderst Ihrer Frau Gemalinn, Fräulein Betty, Mad. Schopenhauer, Demoiselle Bardua[343], H. von Kügelgen rc. u. ich bin gewiß, daß Sie wenigstens einen Gegengruß von diesen zu überschreiben haben, den ich wie eine Herzstärkung, mit so großer Gravität, als man eine Prise Spaniol zu sich nimmt, eingenießen werde. Schreiben Sie übrigens, mein Bester, noch bey guter Zeit: denn sonst überrumpeln wir Sie unver-

sehens. Wir sind jetzt expedite Leute, die eigene Gelegenheit haben, und nicht warten dürfen, bis H. Tümpler seinen Fuhrmann schickt um loszureisen. Wir können jeden Augenblick aufbrechen. — Nun leben Sie wohl, und vergessen in der Hülle und Fülle der Herrlichkeiten von Statuenkunst nicht Ihre alten Freunde. Leben Sie nochmals wohl. Mögen wir uns bald wieder sehen. Das wird dann einen schönen Stoff für unsere Winterexistenz geben.

Ihr

F. W. Riemer.

Herr Dr Starke junior ist so gefällig diesen Brief mitzunehmen. Er wird sich ein paar Tage in Dresden verweilen[344].

121.

Haben Sie den schönsten Dank für Ihren lieben Brief, der mir große Freude gemacht hat. G. dankt und grüßt bestens wieder. Er gedenkt diese Woche noch erst nach Eisenberg zu Fürst Lobkowitz[345] zu gehen, wohin er wiederhohlt eingeladen worden, dort einen oder zwey Tage zu bleiben, so daß wir erst Freytag über acht Tage, d. h. den 14 nach Dresden kämen, freylich etwas spät für Ihre und meine Wünsche[346]. Doch habe ich Ihnen dieß melden wollen mit der nächsten Gelegenheit die ich finden konnte.

Empfehlen Sie mich Herrn Dr. Seebeck, Ihren Frauenzimmern und allen übrigen aufs beste. Wir sehen uns bald, und wie vergnügt werden wir seyn. Leben Sie wohl.

Ihr

Töplitz den 6 Sept. 1810. F. W. Riemer.

122.

Herzlich willkommen, mein theurer Freund, und zugleich herzlich bedauert wegen alles des Unheils, das Sie in so kurzer Zeit betroffen hat [347]. Die großen Weltbegebenheiten machen die Menschen fast gleichgültig gegen Privatübel; aber man hat sehr unrecht: denn gerade für diese ziemt sich Trauer und Mitleid, weil sie hülfreich seyn können und dem Herzen des Leidenden wohl thun, und so seyn Sie überzeugt, daß ich den aufrichtigsten Antheil nehme. Lassen Sie uns dafür recht zusammenhalten, um die entstandenen Lücken, wo nicht auszufüllen, doch weniger auffallend zu machen. Von unserer Hinüberkunft kann ich freylich noch nichts sagen; indeß, wenn es geschieht, so bleiben wir länger u. beschäftigen Sie zugleich mit. Bis dahin aber hoffen wir Sie mehrmals hier zu sehen.

Der Sänger Brizzi von München wird in diesen Tagen erwartet; und die Oper Achille eingelernt [348]. Heute ist Egmont [349]; auf den Sonnabend die unruhige Nachbarschaft, wenns noch dabey bleibt und die Jagemann der kranken Haesler ihre Rolle übernimmt [350]. — Der standhafte Prinz wird auch eingelernt [351]. Sie sehen es fehlt nicht an Lockungen Sie herüberzuziehen.

G. ist wohl; und sehr oft an Hof, wodurch man dort sehr glücklich ist, indem er die beste Laune mitbringt. Er empfielt sich Ihnen und bittet,

1.) Die specificirten Exemplare gefälligst herüber zu senden.
2.) ihm anzuzeigen, ob Sie die von ihm bemerkten Exemplare an die respectiven Personen haben abgehn lassen.
3.) ob der Clavierauszug der Johanna Sebus [352] an Herrn Praefect Leverberg abgesandt worden; und

4.) Um gefällige Rechnung aller für ihn gehabten Auslagen, für Druck 2c. 2c.

Für heute nichts mehr, als die freundlichsten Grüße an die lieben Ihrigen. Nächstens mehr. Das Botenmädchen wartet.

Ihr

F. W. Riemer.

123.

Auch wieder einige Worte an Sie, mein Theurer, doch nur wenige, aber hoffentlich willkommene.

Brizzi ist angekommen; die Theater Proben sind stark im Gange, die Vorstellung der Oper aber ist erst heut über 8 Tage; also Mittwoch den 28 November, und zwar gewiß[353]. Ich habe den Auftrag von G. Ihnen dieses zu melden; und Sie schönstens zu grüßen. Ihre Zimmer stehn bereit; also kommen Sie mein Bester, damit wir zusammen etwas Neues und Schönes genießen. Sie haben wohl die Güte diese Nachricht dem neuen Cammer-Assessor, dem Obrist v. Hendrich[354] und wem sonst daran liegt, zukommen zu lassen.

Entschuldigen Sie gütigst die Eilfertigkeit und das Geschmier. Ich soll eben mit G. ausfahren, und erst in diesem Moment hat sich die Sache mit der Oper entschieden. Leben Sie wohl und grüßen die lieben Ihrigen bestens

Ihr

Mittwoch den 21. November 1810. F. W. Riemer.

124.

Haben Sie Dank für Ihr freundliches Billet. Ihre Anfragen will ich so gut ich kann beantworten, ob Sie gleich von Goethe selbst den besten Bescheid erhalten werden.

Die Oper wird viermal gegeben. Mittwoch, also zum ersten mal; dann den Sonnabend, heute über acht Tage, wie es heißt, und dann wohl wieder über 8 Tage[355].

Der standhafte Prinz kommt während der Oper wohl nicht dran, indem das Interesse getheilt seyn würde, auch manches andern wegen.

Ihre Zimmer sind schon eingerichtet und warten. Ich höre Herr von Hendrich ist auch eingeladen; doch auch für den ist gesorgt. Wenn Knebel das erste mal nicht kommen will; so kann er ja die zweyte Vorstellung wählen, und weiß dann einigermaßen vorher, was er zu erwarten hat.

So eben habe ich den letzten Correcturbogen des Opern=textes besorgt. Eine deutsche, sinntreue, wenn auch nicht elegante Uebersetzung steht daneben; man hat den Dresdener Abdruck zum Grund gelegt.

Sie werden durch G. Gegenwart ein paar freundliche Tage genießen. Es ist ihm und Ihnen zu gönnen: denn hier giebt es allerley Störendes, und Sie haben ihn lange nicht gesehen[356].

Grüßen Sie die lieben Ihrigen und kommen ja hübsch!

Empfehlen Sie mich auch G.

Leben Sie wohl

Ihr

Weimar d. 24 November 1810. F. W. Riemer.

125.

Indem ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief danke, so wohl in meinem als G.'s Namen, gebe ich zugleich die erwünschte Nachricht, daß die Oper Achille nächsten Sonn=abend, den 8 December, wieder gegeben wird[357]. Der standhafte Prinz aber kommt erst zum zweyten Feyertage dran.

Wegen der Kaaz wird G. sein Mögliches thun, und selbst

an Sturm schreiben[358]. Ihrer Frau Gemalinn danken Sie recht schön für Ihre lieben Zeilen und die Planetenbahn, die meisterlich ausgefallen ist. Und Sie selbst überzeugen sich von meiner Erkenntlichkeit für die englische Grammatik, womit Sie mein linguistisches Repositorium haben verstärken wollen. Sie ist recht brav und mir zu vielem Gebrauch, auch in anderer Hinsicht.

Das Kätchen erhalten Sie das nächstemal zurück, und dann auch ein Wort drüber oder drunter.

Verzeihen Sie meine Eilfertigkeit; es giebt gerade heute allerley zu expediren. Leben Sie wohl und gedenken meiner

Ihr

Weimar den 5 December 1810. F. W. Riemer.

Am Hackert geht es scharf, alle Morgen[359].

126.

Hoffentlich sind Sie am Sonntag gut nach hause gekommen[360], mein theurer Freund! Das war doch noch ein lustiger Abend: Wenn's immer, wenn's immer so wär!

Damit Sie ja bald wieder kommen; so melde ich Ihnen, daß Brizzi heut dem Herrn Geh. Rath sagen lassen: er sey bereit auf den Sonnabend zu singen. Wenn also nichts dazwischen kommt, so bleibts dabey.

Mit Wallbaum ist Abrede getroffen, wir wollen nun sehn, wie sich's machen wird: denn unter uns ich habe nicht viel Vertrauen, daß dieser Einfall, durch ein ganzes Buch durchgeführt, gut lassen wird. Doch St! davon.

Diese Woche ist recht musicalisch. Am Sonntag bey G. Mondtag, die Nacht im Walde[361], Dienstag Instrumental Conzert von Dilettanten; Mittwoch: Blaubart[362]; Donnerstag. Musikprobe bey G. Freytag viell. Conzert bey

Hofe; oder sonst: Sonnabend Achille. Bey uns hängt der Himmel also voller Geigen.

Grüßen Sie die lieben Ihrigen schönstens, und lassen sich auf den Sonnabend blicken.

Empfehlen Sie mich Morgen an Knebel und danken ihm für seinen lieben Brief. Auf den Sonnabend schreibe ich ihm. Adieu!

Ihr

F. W. Riemer.

1811.

127.

So lange habe ich von Ihnen, theuerster Freund, nichts vernommen, daß ich mir es selbst nicht verzeihen könnte Sie nicht zu irgend einer Aeußerung genöthigt zu haben, wenn mich die Unruhe dieser letzten 10 Tage nicht einigermaßen entschuldigte. Blos durch Demoiselle Seidler, die ich einen Augenblick sah und sprach[363], erfuhr ich daß Sie damals eben sich nicht wohl befanden, und in der Erwartung daß es bald vorübergehe nicht weiter etwas davon melden wollen. Ich trug ihr meine besten Grüße für Sie auf, habe aber seitdem nichts wieder erfahren, und die Zeit rollte bey den kurzen Tagen, den Festlichkeiten, Gesang und Klang, so schnell vorüber, daß ich selbst nicht weiß, wie ich schon den zweyten Tag dieses neuen beynahe zur Hälfte hinter mir habe. Möchten Sie es doch ruhiger, und auf alle Fälle gesund und mit guten Hoffnungen angetreten haben. Erfreuen Sie mich bald durch einen freundlichen Gruß, und durch die angenehme Versicherung, daß meine treuen Wünsche für Sie nicht ganz ohne Erfüllung geblieben.

Wir denken nun bald zu Ihnen zu kommen, theils um den Druck der Hackertschen Biographie einzuleiten, der alsdann ohne Unterbrechung fortgehen dürfte. Zu ein paar Bogen ist völlig fertiges Mscpt bereit; die nächsten besorg' ich jetzt; an einem eingeschobenen Reisejournal eines Engländers der mit Hackert u. Gore[364] gereist, wird täglich stark übersetzt; der Rest der Biographie liegt auch im Mscpt da, bedarf aber, in Absicht des Styls, noch großer Nachhülfe, die sich in einer ruhigen Woche bey Ihnen schon geben läßt. Ich weiß nicht, ob Cotta Ihnen bereits gemeldet, daß er das Werkchen im Format des Winkelmann u. Cellini gedruckt wünscht, weil es sich an diese anschließt, und er ein gestochenes Portrait Hackerts in gleicher Größe schon vorräthig liegen hat. Wallbaum hat die Chiffre bereits geschnitten, u. sie nimmt sich im Druck neben den übrigen Buchstaben weiter nicht seltsamer aus, als ein ā und ähnliche Zeichen. So wäre denn ein Anfang da, und es fragt sich nur ob Sie Papier haben, und sonst eingerichtet und lustig sind, den Versuch zu machen.

Der Standhafte Prinz wird nun erst zum Geburtstag der Herzoginn, aber gewiß gegeben[365]. — Von Kügelgen sind außer G.s Portrait bey uns, noch mehrere Bilder bey der Fr. Hofräthinn Schopenhauer angekommen. Wenn ein leidliches Stück gegeben wird, so kommen Sie wohl sie zu sehen. Die Bardua hat das Portrait der Hofräthinn und eine Copie der Madonna della Sedia die sehr brav ist, eingeschickt[366]. Diese ist käuflich.

In unserm Hause ist alles wohl; und G. soviel als möglich thätig; doch sehnt er sich nach Jena. Er grüßt aufs freundlichste und wünscht das Schönste und Beste Ihnen und den Ihrigen.

Für heute nichts, als meine herzlichsten Glückwünsche für Sie und die theuren Ihrigen, und die Bitte um die

Fortdauer Ihres freundschaftlichen Wohlwollens in diesen wie in allen frühern Jahren. Gott erhalte Sie!

Ihr treuergebner

Weimar d. 2. Januar 1811. F. W. Riemer.

128.

Mit umgehender Gelegenheit melde ich Ihnen, theuerster Freund, unsere glückliche Ankunft in Weimar. Die Reise war sehr angenehm, indem wir lauter Sonne und keinen Wind hatten. Das Weitre werden Ihnen unsre Frauenzimmer erzählen, die wir morgen hinübersenden[367].

Wegen der Exemplare von Hackerts Biographie soll ich anfragen, ob Sie welche auf Velinpapier drucken. Man vermuthete es; sollte es nicht bestellt seyn von Cotta; so wünscht G., daß Sie ein Duzzend oder anderthalb Duzzend auf Velin drucken möchten. Auf Schreibpapier versteht sichs ja wohl ohnehin. Jene wird er doch zum Theil dem Hofe sacrifieren müssen.

Ich habe gestern Abend nur ein nochmaliges Exemplar des ersten Bogens erhalten, welches uns ganz recht ist. Ich merke aber dabey, daß ich mich geirrt habe, indem ich es für den zweyten Correcturbogen hielt.

Auf den Mittwoch mehr. Für heute freundlichen Gruß und Lebewohl für Sie und die theuren Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 21. Januar 1811. F. W. Riemer.

G grüßt zum schönsten.

129.

Hier, mein Theuerster, die Correctur des 2. Bogens. Den 3. Bogen habe ich heute erhalten, aber noch nicht fertigen können. Sie sollen ihn aber morgen mit der Post haben.

G. meynte, daß Sie von beyden Sorten, Velin und Schreibpapier, gleich viel Exemplare, also von jedem etwa 12. abziehen möchten. Indeß da er der Großfürstinn[368] einige bestimmt hat, auch sonst noch gute Freunde sich finden; so weiß ich nicht, ob man nicht wenigstens auf Schreibpapier ein halb Duzzend mehr, also 18 besorgte. Was meynen Sie?

Nächsten Mittwoch haben wir doch das Vergnügen Sie zu Mittag bey uns zu sehen. Die Vorstellung wird gut werden[369]. Für heute nichts als freundliche Grüße, und Bitte, daß die Aenderungen und Fehler in dem ersten und zweyten Bogen sorgfältig gemacht werden.

Ihr

F. W. Riemer.

130.

Ihre heutige Sendung der Aushänge und Correcturbogen ist richtig eingegangen und mittlerweile werden auch Sie die Revision des 4. Bogens mit der Post erhalten haben. Leider kann ich das Heutige heut nicht expediren, indem der ganze Morgen unten consumirt worden ist; aber morgen erhalten Sie es gewiß, und Mscpt dazu.

Von Fr. Hofr. Schopenhauer soll ich Sie bestens grüßen. Die Ausspielung der Copie von der Modonna della Seggiola ist eingeleitet. Mehrere Loose sind schon genommen; Goethe[370] hat 7, 17, 77, Raabe[371] 21. Wollen Sie beytreten und mir die Nummer, welche Sie wählen melden; auch sonst

noch unter Bekannten in Jena anfragen, wer Lust hat mit 1 Thaler Sächsisch sich die Möglichkeit, 90 Thaler Sächsisch werthes zu gewinnen, auf diese Weise zu verschaffen; so wird es der Frau Hofräthin sehr lieb seyn. Die Ziehung geschieht nicht eher, als bis alle Loose bezahlt sind. Vielleicht kommen Sie selbst dazu herüber.

Auf den Sonnabend werden im Theater die 4 Jahrszeiten von Haydn aufgeführt, und diese vertreten die Stelle eines Geburtstagsstücks[372]. Auf den Mondtag aber: Der Pächter Feldkümmel von Kotzbue[373]. Die Großfürstinn liebt sich dergleichen und hat es, wie es scheint, sogar gewünscht. Man wird sich natürlich bemühen, es nicht ganz niedrig zu spielen.

Zu Lenz habe ich leider noch nicht gehen können; doch hoffe ichs diese Woche etwa den Sonnabend zu leisten. Denn wenn ich Zeit habe, hat er Stunden; und wenn er frey ist, als Mittw. Sonnabd. Sonntag, kann ich gewöhnlich nicht.

So viel für heute. Leben Sie wohl und grüßen schönstens die theuern Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 13 Febr. 1811. F. W. Riemer.

131.

Freylich bin ich dießmal nicht nur lakonisch, sondern taciturn gewesen; wie wohl sehr ungern. Die Botentage mangelt es mir immer so an Zeit, daß ich knapp das Mscpt oder die Correctur bis um 1 Uhr gefertigt habe: Denn ich bringe alle Morgen bey G. bis beynahe gegen 1 Uhr zu; und selbst des Nachmittags giebt es Briefe ins reine zu schreiben. Auch dieses schreibe ich wenige Minuten vor 1 Uhr.

Neues Mscpt erhalten Sie auf den Sonnabend, wo nicht früher. Als dann aber werden Sie wohl nicht pausiren,

aber doch etwas langsamer schreiten müssen, weil nun G. doch ein acht Tage Vorbereitung zu dem braucht, was er über Hackert zu sagen gedenkt, und was sonst noch von ihm dabey zu thun ist.

— Ihre Nummern bey Fr. Hofr. Schop. sind besorgt. Sie haben 9. 45. 73. und Hr. Prof. Köthe 33. Es werden etwa noch im ganzen 20 Loose zu vertheilen seyn, die denn auch schon noch an den Mann kommen werden. Der Erfolg wird Ihnen sogleich gemeldet.

Unser Theater Personale kränkelt sehr, und viele Stücke können daher gar nicht dran kommen. Strobe ist noch nicht wieder völlig hergestellt, u. Molke hat ein heftiges Fieber mit Phantasien[374]. Deswegen wird auf den Sonnabend, weder Oper noch großes Stück seyn können. Was aber, weiß man selbst noch nicht. Heute ist Pachter Feldkümmel[375]. Die nächste Oper sollte die Schwestern von Prag[376] seyn, auch spricht man von Cosi fan tutte[377].

Mit Lenz habe ich im Theater gesprochen, und habe mich entschuldigt noch nicht bey ihm gewesen zu seyn: es war wirklich nicht möglich. Aber heute will ich vor dem Theater zu ihm gehen. Dann sende ich auch ein, was ich etwa wünsche.

Lassen Sie doch auch von sich hören, wie es Ihnen geht: es ist alles so still. G. hat endlich die goldene Dose von der Kaiserinn bekommen, sie ist von Werth und geschmackvoll[378].

Doch ich muß schließen, sonst verzweifelt die Botenfrau. Leben Sie wohl.

Ihr

Weimar d. 27 Februar 1811. F. W. Riemer.

132.

Es thut mir sehr leid, Sie gestern nicht gesehn und gesprochen zu haben. Erst heute erfahre ich von G. daß Sie hier gewesen, indem er mir aufträgt, Ihnen den verlangten Titel für den Meßcalender einzusenden. Wie man über den Taufnahmen eines Kindes selten einig werden kann, so auch über den Titel eines Buchs. Vorläufig also und wesentlich bleibt es bey diesem

Philipp Hackert. Eine Selbstbiographie herausgegeben von Goethe. ꝛc. ꝛc.

Davon thun werden wir nun nichts; aber es könnte seyn, daß man auf dem wirklichen Titel des Buches noch eine Bestimmung hinzusetzte, welches wohl kein Mißstand ist, und gewiß Vorgänger u. Nachfolger hat.

Nächsten Mittwoch erhalten Sie neues Mscpt. Und ich denke, daß wohl alsdann keine Störungen eintreten werden. Doch melde ich Ihnen das Genauere auf besagten Mittwoch.

Ich bin bey Lenz und er bey mir gewesen. Einige Beyträge sind bereits in meinen Händen. Die Zusätze zum Schneider will ich mir selbst abhohlen. Leider fehlt es mir jetzt gerade an Zeit, um sie wenigstens soweit zu benutzen, daß ich sie in Carlsbad verarbeiten könnte. Doch wenn wir nur hier bleiben bis etwa Ende May so bin ich zufrieden.

Nächstens mehr. Für heute freundliches Lebewohl.

Ihr

Weimar d. 17 März 1811. F. W. Riemer.

133.

Weimar d. 20 März 1811.

Sie erhalten hiermit das versprochne Mscpt. zum Hackert. Es ist nur noch ein Blatt zurückbehalten, mit welchem die

eigentlichen Lebensnachrichten aufhören. Dann folgen seine Briefe u. etwas Schriftliches über die Landschaftmalerey; sodann seine Characteristik als Künstler von Hofr. Meyer. Wir sind gegenwärtig dabey und Sie werden uns wohl nicht sogleich einholen. Wir bleiben nun auch ohne Unterbrechung daran.

Die Ziehung der Lotterie, durch welche die Madonna della Seggiola ausgespielt wird, soll in diesen Tagen vor sich gehen. Zwar ist der Tag noch nicht bestimmt. Ich wünsche daß Sie das Glück treffen möge.

Heute ist unversehens Tasso[379]; wahrscheinlich einem Fremden zuliebe. Sobald eins von den projectirten größern Stücken oder Opern zu Stande kommt; melde ich's. Für heute nur freundlichen Gruß und Lebewohl.

Ihr

F. W. Riemer.

134.

Weimar d. 27 März 1811.

Noch ungewiß, ob ich Ihnen die heutige Correctur wieder zurücksenden kann, benutzte ich einen Moment, um Ihnen ein und das andre zu sagen. Die Geh. R. die heut vor einer Viertelstunde zurückgekommen, habe ich noch nicht gesprochen. Sie scheint, wie ich aus Ihrem Stillschweigen schließe, nicht bey Ihnen gewesen zu seyn[380].

Die Verlosung der Madonna ist gestern Abend bey der S. feierlichst und in Gegenwart vieler Zeugen vor sich gegangen. Leider sind wir alle nicht die Beglückten. Das Bild fiel bey dem 48sten Auszug auf Nr 81, welche der Geh. Reg. Rath Vogt genommen hatte, u. so ist er denn im Besitz dieses angenehmen Gegenstandes. Ein Glück, daß er es zu schätzen weiß, und er bereits mehrere, schöne und seltne Kunstwerke besitzt. Vier kleine Praemien, Calender,

G. Wahlverwandschaften und dergl. fielen auf die Hofr. Schop. Fräul. Täubner, Prof. Schulze und Herr v. Oldershausen.

Eine Demoiselle Frank, Sängerin von Manheim, ist hier, und debütirt heute in der Fanchon[381], Sonnabend in der Schweizerfamilie[382], u. vielleicht noch in einer dritten Oper künftige Woche. Ich werde Ihnen morgen mehr von ihrem Sang und Spiel berichten.

Morgen geht der Assessor wieder nach Jena und durch den erhalten Sie die Correctur.

Am Hackert sind wir fleißig; wir denken diese Woche mit allem fertig zu seyn; und Sie erhalten, dann alles Mscpt auf einmal.

So viel für heute. Verzeihen Sie meinen Laconismus. Aber ich bin durch allerley Geschäfte so zerstreut, daß ich gewöhnlich, da wo es nöthig wäre, nicht alle Gedanken beysammen habe. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

135.

— Das Portrait von Hackert, von Titel gemahlt, erinnere ich mich, daß es Goethe schon vor mehrern Jahren an Cotta gesendet hat. Wo es aber auch seyn mag: nun ist es doch zu spät. Indeß wollen wir ihm nachspüren wo es steckt, damit es gestochen werde: Es verkauft sich dann wohl, wenn das Buch erst bekannt ist.

Es ist Schade, daß Sie zum Saul[383] nicht kommen konnten. Die Vorstellung war immer merkwürdig, wenn auch nicht grade ein sehr brillantes. Doch werden Sie es noch zu sehen bekommen, wenn's auch erst auf den Herbst ist: da es der Herzog noch nicht gesehn hat. Künftige Woche ist aber der Standhafte, nämlich Mittwoch[384]. Alsdann werden wohl mehr Opern dran kommen; indem Wolff mit seiner Frau eine Reise nach Berlin[385] und Leipzig macht.

Der Himmel gebe Ihnen ein angenehmes Fest. Nach demselben denken wir Sie auch zu besuchen.

Leben Sie wohl und verzeihen die Eile.

Ihr

F. W. Riemer

136.

Sie erhalten hier die Correctur des 17. Bogens zurück, und ich wünschte nun zu erfahren, wie viel Bogen das Mscpt noch geben könnte. Wir haben hier nichts mehr als den Titel, die Dedication an die Großfürstinn, und einige Zeilen Vorwort, die wir nun verlängern oder verkürzen können, wie es Ihnen bequem ist. Doch ja, auch noch ein Blatt Inhaltsanzeige. Mit Register wollen wir uns dießmal nicht abgeben. Haben Sie also die Güte das nächste Mal zu melden, ob der letzte Bogen voll wird, oder wie viel ihm etwa noch fehlt.

Es hat uns gestern sehr leid gethan, die werthen Gäste nicht empfangen zu können. Wir waren auf Mittag und Abend beym Probst Yasnowsky[386], und konnten es nicht mehr absagen. Das hat auch gemacht, daß ich Steffens[387] nur kurze Zeit gesehen und gesprochen: denn ich konnte nicht ins Theater. Haben Sie die Güte mich bey ihm zu entschuldigen. Wir sehen ihn ja wohl noch einmal bey uns, da er doch in Jena noch verweilen wird, um das Museum zu benutzen. Ist es auch kein standhafter Prinz, so ist es doch vielleicht eine gute Oper, die Sie herüberziehen dürfte.

G. hat schon Reisegedanken, doch ist das Wetter nicht begünstigend. Cottas Ankunft warten wir auf jeden Fall ab[388]. Von seinem Gehen nach Jena ist es wieder ganz still man muß abwarten, ob das Wetter beständiger wird. Leben Sie wohl und grüßen die Ihrigen herzlich.

Ihr

Weimar d. 18 April 1811. F. W. Riemer

137.

Weimar den 27 April 1811.

Es thut mir sehr leid, daß ich Sie mein Theuerster, über G.'s Abreise überhaupt und sein Kommen nach Jena so lange in Erwartung gelassen habe. Nun wird es sich dafür auf einmal entscheiden, und Sie wahrscheinlich mehr erfahren, als mir zu Theil wurde. Noch zu Anfang dieser Woche bezeigte er gar keine Lust hinüber zu kommen, und gestern Abend als ich nach Hause komme, höre ich von Carln, daß er heute nach Jena gehe[389]. Ich bin es so gewohnt, es immer nur einen Tag vorher zu erfahren, daß ich beynahe nicht mehr frage. Ueber die Abreise nach Carlsbad weiß ich eben so wenig: Denn was auch allenfalls ein anderer Mund sagt, dem ist nicht immer zu trauen. Uebrigens daß die Correcturen so spät eingetroffen, ärgert mich: denn ob ich sie gleich niemals mit den Boten senden konnte, so habe ich sie doch jedesmal der nächsten Post mitgegeben und dringend um baldige Besorgung bitten lassen.

Voß hat sich nur äußerlich verändert; im übrigen finde ich ihn, wie er uns verlassen. Die Gegenwart hat aber was sehr vermittelndes und ausgleichendes und so sind wir gegeneinander wie sonst; ja wir würden aufeinander Einfluß haben und uns gegenseitig stimmen, wenn er hier bleiben könnte.

Der junge Schopenhauer ist auch hier, den ich sehr zu seinem Vortheil verändert finde, so wohl an Gestalt als Wesen. Noch nie ist vielleicht einem das Studium der Philosophie äußerlich und innerlich so gut bekommen. Wenn man im Sprüchwort sagt: Si tacuisses. Philosophus mansisses; so ist Er dadurch zum Philosophen geworden, daß er schweigen gelernt hat. Wenn doch das in der Familie aufwärts wirken könnte! — Er hat auch noch einen jungen

Philologen mitgebracht, dem ich aber die gute Seite oder die trätable noch nicht abgewonnen.

Unsere Singakademie ist am vorigen Sonntag geschlossen worden. Morgen hört auch der Thee bey der S. auf. Alles droht, dahin und dorthin seinen Ausflug zu nehmen. Dießmal fürchte ich mich vor Carlsbad[390], woran das Steigen der Preise, durch den bestimmten Cours der Papiere, nicht wenig Ursache ist. Das wird sehr unangenehme Auftritte geben. — Vor Ihrer Abreise hoffe ich Sie doch, hier oder in Jena, zu sehen. Das Theater wird Sie freilich jetziger Zeit nicht sehr anziehen, doch sind es vielleicht Geschäfte, die Sie herüber führen. — Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich den Ihrigen bestens. Die Correcturen werde ich nun nicht aufhalten, da wenig zu erinnern seyn wird. Das Blatt welches den Titel zu der Dedication an die Großfürstinn enthält, bringt Goethe mit. Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

138.

Endlich, mein theuerster Freund, bin ich so glücklich in der bewußten und besprochenen Angelegenheit ein bestimmtes Wort an Sie schreiben zu können. Ich habe mit G. darüber gesprochen, der aufrichtigen Antheil nimmt. Sein Vorschlag aber bleibt derselbe, schon von mir geäußerte; ja er widerräth sogar unmittelbar an den H. zu geben, einmal weil gerade von hier aus, die Sache zuerst verwaschen wird und zum wenigsten gleich an die J . . . . . n gelangte; sodann aber weil, wenn dieser sie fallen läßt, gar nichts mehr zu machen ist; und es ist sehr wohl möglich daß dieses geschähe, indem Zeitumstände und Gesinnungen sich gar sehr geändert haben; auch der Aufwand diesen Sommer (Sie wissen wie) sehr groß gewesen ist. Das beste wäre also ein sowohl schriftlicher als mündlicher Vortrag der ganzen Sache, Ihres

Verdienstes um das Land, und der Wichtigkeit ein solches Institut im Gange zu erhalten — bey V. jedoch mit dem Bemerken, die Sache geheim zu halten, indem Ihr Schritt gewissermaßen ein letzter sey, der, wenn er nicht glückte, nur größeren Nachtheil für Sie zur Folge haben würde. Sie bäten also um aufrichtige Erklärung, ob V. sich getraue etwas Bedeutendes auszurichten. Ist dieses und der H. erkundigt sich, wie natürlich bei G. über das Verhältniß der der Sache, so kann G. das Beste dazu reden, wie er es gewiß thun wird. In jenem erstern Falle ist der H. entweder schon entschieden, und die Vorsprache ohne Gewicht, oder es hängt sonst wo: denn V. ist es doch, der am Ende das Gewünschte herbeyschaffen muß. Daher man diesen zuerst gewinnen muß[391].

Ich hoffe, Sie werden mich verstanden haben, indem ich nicht deutlicher schreiben durfte. Uebrigens glauben Sie nicht, wie sehr mir das Ganze zu Herzen geht: denn indem ich Ihnen zu allererst, als dem einzigen Anlaß zu meinem Hierseyn, dankbar zu seyn Ursache habe, betrübt es mich daß ich nichts weiter als einen leidigen Rath zur Erwiederung so vieler freundschaftlicher Dienste anbieten kann. Ich sage nichts mehr, als daß ich Sie bald hier zu sehen und nicht ohne die besten Hoffnungen entlassen wünsche. Der H dürfte wohl erst den 10—12 hier eintreffen, wie ich kürzlich hörte.

Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und seyn Sie meiner herzlichen Theilnahme versichert.

Ihr

Weimar den 5. August 1811. F. W. Riemer.

Das Mscpt zum 4. Buche bereiten wir emsig, und Sie werden es Mittwoch oder Donnerstag erhalten. Am Sonnabend habe ich die 10 rh der göthischen Rechnung durch die Botenfrau gesendet.

139.

Es ist heute großer Expeditionstag, und so werde ich nur wenig auf Ihr freundliches Schreiben erwiedern können. Zuvörderst meinen herzlichen Dank für die 3 Bücher; das andere pressirt nicht.

In Betreff Ihrer Angelegenheit muß ich Ihnen, auch von Seiten G's zu wissen thun, daß weil nächste Woche erst das Napoleonsfest eintritt, wo zu wir, G. und s. Familie, Donnerstag nach Erfurt reisen, auch sonst wenn der Herzog kommt, wie man sagt, der Teufel los ist, und sich alles überdrängt, daß Sie besser thäten bis auf heute über acht Tage zu warten. Unterdeß wird auch G. bey V. Sie besonders empfehlen. Das Promemoria hat G. noch in Händen; jetzt ist er ausgegangen; ich denke es aber vor Schluß des Briefs wieder zu erhalten.

G. ist wieder gekommen, und da er genauer gehört hat, daß heute der Herzog erwartet wird, so meynt er doch, Sie möchten nur immer den Dienstag herüberkommen, und bey uns essen, wenn wir Ihnen bis Mondtag nicht abschreiben. Es sey denn doch besser, weil die Entbindung der Großfürstinn, das Napoleonsfest und Gott weiß was noch alles dazwischen kommen könnte.

An dem Memoire wüßte er nichts zu erinnern, als die Milderung einiger harten Ausdrücke, als der vom —, wofür sich wohl ein gefaßterer finden dürfte. Sie haben das selbst schon bemerkt und werden es leicht zu ändern wissen. G. grüßt freundlichst. Den Gh. Rath V. wird er präveniren. Die Zeit ist kurz. Für heute nur Lebewohl und gutes Gelingen.

Ihr

F. W. Riemer.

140.

Die Excursion nach Erfurt[392] ist ganz gut abgelaufen und reut uns nicht. Das Wetter wurde günstig, indem es sich um die Zeit als der Zug in den Dom ging sich aufhellte. Die Musik war wohl der Mühe werth. Das Lokal sehr günstig, und die besonders eingeübten Sachen, als die Symphonie aus der Zauberflöte machten sich vortrefflich. Die Frau von Heygendorf[393] und Stromeyer sangen wie ich mich nicht erinnere sie gehört zu haben; und wurden erstaunlich applaudirt. Die Beleuchtung in der Kirche, und der öffentlichen Gebäude war sehr anständig. G. speiste bey Devimes, der von den Aufmerksamkeiten des Weimarischen Hofs sehr zufrieden schien. So viel in der Kürze; das Detail erfahren Sie gewiß von den Jenensern, die sehr zahlreich drüben waren. Den andern Morgen um 11 Uhr fuhren wir wieder ab, ohne die Schöpfung zu hören, weil es uns denn doch zu viel wurde, und auch weil unsre Privatwohnung nicht sehr erfreulich war.

Hier zwei Bogen Correctur: den dritten morgen, sowie auch den Titel ganz gewiß.

— Nächstens mehr. Verzeihen Sie der heutigen Kürze. Ich bin sehr gedrängt. Freundliche Grüße an die lieben Ihrigen.

Ihr

Weimar den 17 August 1811. F. W. Riemer.

141.

☉ d. 18 August 1811.

Sie erhalten hier, mein theuerer Freund, den 16 Correcturbogen, und den Titel des ganzen. Sie mögen dieses Blatt indeß verwahren bis wir so weit sind: denn es kommt noch etwa ein Bogen Vorwort dazu.

Für Ihre Sache hegt V. den besten ja allerbesten Willen, wie ich weiß und sehe: wenn nur die Cassen nicht völlig ausgeleert wären. Doch geben wir nicht alle Hoffnung auf. G. wird noch einen Vorschlag thun. Wenn es an dem Nervus nicht fehlte; so wäre alles schon für Sie entschieden. Soviel für heute. Könnte ich doch bald tröstlichere Nachricht geben.

Ihr

F. W. Riemer.

142.

Weimar d. 22. Aug. 1811.

Sie werden gestern, mein Theuerster, die Correctur des 18 Bogens, sowie das Mscpt zum 5 Buche erhalten haben. Hier erfolgt die Revision der freylich nothwendigen Aenderungen im 17 und 18 Bogen, und der 19 dazu. Nun wäre alles in Ordnung. Es dürfte so etwas wohl nicht leicht wieder kommen, und wäre es zu befürchten, so lassen Sie, wenn der Maitre en page seinen Ueberschlag gemacht hat, es uns nur wissen, so können wir ohne große Störung abhelfen.

Wir arbeiten jetzt am 6 Buche, das gewiß nicht stärker als das 5 ist werden wird. Es liegt schon vor mir; nur ist ein anderer Eingang zu machen. G. hat nicht übel Lust es mit dem 5ten zusammenzuwerfen, weil sonst die zwey letzten Bücher gegen die frühern zu schwach würden, und wir lassen Ihnen unsern Entschluß bey Zeiten wissen, sobald Sie uns melden wie viel Bogen jenes Fünfte geben wird.

Es kommt zum Titel noch ein Motto, Ein Blatt der Dedication und einiges Vorwort; dieß dürfte zusammen einen Bogen betragen.

Leider werden wir dieser Tage eine Unterbrechung haben. Arnim mit seiner Bettine kommt heran, und hat sogar ein Quartier durch mich miethen lassen[134]. Die Morgen wollen wir uns aber ungestört zu erhalten suchen.

G. Geburtstag, der 28, rückt heran, und ich möchte ihm gern eine Freude machen. Er ißt kein Obst weiter als Trauben und Feigen; letztere ungemein gern. Dürfte ich Sie oder Madam Frommann um die Gefälligkeit ersuchen, dergleichen bey Harras zu bestellen, und sie mit den Boten, wenn es auch früher ist, als zum 28. an mich zu senden. Die Auslagen werde mit größtem Dank berichtigen.

In Puncto bin ich zwar nicht ohne Hoffnung nach dem zweyten Memoire was G. zugefügt hat; doch bin ich in nicht geringen Sorgen, nach Ihrem letzten Schreiben: Denn auch eine Hülfe, die zu spät kommt, ist keine Hülfe. Wenn man aber diese erste Stimme beschwichtigen könnte, sollte da nicht wenigstens Frist gewonnen seyn? Sagen Sie mir ein Wort darüber, so bringe ich dieses in Vorschlag. — Für das Uebersendete danke ich von Herzen. Sie wissen aber nicht wie weh es mir zugleich thut. Leben Sie wohl und obschon eine bloß herzliche Theilnahme nichts hilft, so denken Sie doch, daß ich diese in vollem Maße gebe.

Ihr

F. W. Riemer.

143.

Haben Sie tausend Dank, mein theuerster Freund, für die schöne Sendung. Ich habe sie in Ihrem Namen abgegeben und sie hat große Freude verursacht. Es ist das einzige Obst was G. genießt, und hier nicht besonders zu haben.

Arnims sind seit Sonntag Abend hier[395] und werden etwa die Woche hier zubringen. Es ist von einigen Excursionen in die Nachbarschaft die Rede, und ich habe auch von Jena und der Triesnitz sprechen hören. So kommen sie wohl mit der Geh. Räthinn auf einen Nachmittag hinüber.

Heute kann ich leider einmal die Correctur nicht expediren, Sie erhalten sie morgen aber gewiß, und ich werde

sie nicht wieder aufhalten. Das Mscpt des 6 Buchs, erhalten Sie bis dahin gewiß, wo Sie es wünschen.

In Betreff der Hauptsache habe ich noch nichts erfahren können. Ich denke aber doch daß es gut stehen muß. Vielleicht daß V. irgend etwas abwartet: denn gegen Michael müssen sich doch die Cassen wieder füllen. Sobald ich das mindeste merke, will ich Nachricht geben.

Die Schachtel schicke ich das nächste Mal. Meine herzlichen Empfehlungen an die lieben Ihrigen, und meinen besonderen Dank noch an Mad. Frommann.

Ihr

Weimar d. 28. August 1811. F. W. Riemer.

144.

Nach dem Gebrauch von ernsthaften Mitteln befinde ich mich seit gestern wieder wohl[396], und bin zum erstenmal ausgegangen, um die Wiederaufsetzung des neuen Knopfs auf unsern Schloßthurm gestern mit anzusehen. Doch nehme ich mich vor dem gefährlichen Schießhause in Acht, wo man des Zuges wegen sich leicht etwas hohlt.

— Ich danke recht herzlich für Ihre Theilnahme. Ueber das Bewußte habe ich noch keinen Augenblick finden können mit G. zu sprechen; es drängt mich selbst es zu wissen. Es ist schon genug, möchte ich sagen, wenn sich die Hoffnung nur bestärkt: denn diese ist ja auch ein Credit, den die Vorsehung fast immer gegen uns geltend macht. G. ist in der L. gewesen; aber der Herzog, ob man gleich darauf rechnete, nicht, so viel ich weiß.

Nächste Woche kommen unsere Schauspieler[397]. Da wird es denn wieder etwas wöhnlicher und gewöhnlicher bey uns werden.

Leben Sie wohl und stärken sich im Glauben. — Herzliche Grüße an die Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

145.

Zuvörderst den schönsten Dank von G. für das Uebersendete, das großes Vergnügen gemacht hat, und mit Erinnerung an den Geber verspeist werden soll. Die Schachtel folgt zurück.

Das Grießische Gesuch ist beym Geh. Rath Voigt, und der Doctor mag sich nun an den Bibliothecar wenden. Wäre er hier in Weimar, so machte es freylich weniger Umstände; doch mögen auch diese noch überflüssig seyn.

Zugleich bittet G. ihm anzuzeigen, wie viel Velin Exemplare vom Hackert Sie herübergesendet haben? Ich müßte es zwar auch aus dem beygekommenen Zettel wissen; allein, durch das Verändern meiner Wohnung sind die Briefe von Ihnen so durcheinander gekommen, daß ich den hier entscheidenden nicht auffinden kann. Die Bibliothek will nur von 7 wissen: Goethe ließ nämlich die Exemplare vor seiner Abreise nach der Bibliothek bringen.

Ich erwarte die Correctur des 29 und des folgenden Bogen, mit einer Art von Sehnsucht; unterdeß hat es keine Eile.

In dem Bewußten kann ich noch zu keiner Antwort gelangen, da ich G. dieser Tage wenig gesehen. Er speist jetzt die Woche dreymal am Hofe und war gestern auch bey dem Souper was der Clubb zum Beschluß im Schießhause gab. Heute ist er wieder bey Hofe.

Die Schauspieler sind nun wieder zurück; das Theater, d. h. die Bühne ist erweitert, und wird auch dem Gesang zuträglich seyn.

Der Maler heißt Kerstings[398], wie Sie sagen. Die Bilder gefallen sehr. Aber das von Faust will gar noch nicht eintreffen.

Jetzt muß es sehr schön bey Ihnen seyn: denn es ist sogar hier sehr anmuthig. Der Comet erregt alle Nächte unsere Betrachtung[399].

Man ruft zu Tische. Leben Sie wohl. Morgen ein Mehreres

Ihr

Weimar d. 11 September 1811. F. W. Riemer.

146.

In einem stillen und vertraulichen Augenblicke, mein theuerster Freund, habe ich G—n das Dringende Ihrer Lage vorgestellt, und dafür wenigstens einen guten Rath erhalten, den er Ihnen mit freundlichen Grüßen durch mich zukommen läßt. Er räth Ihnen gleich noch einmal aber ganz kurz an den Geh. R. V. zu schreiben, sich der Tournure zu bedienen, daß die gleich anfangs nicht abschlägige Antwort und das zeitherige Stillschweigen Sie in der Hoffnung bestärkt, daß es mit Ihrer Sache gut stehe. Daß Sie solche auch jetzt nicht in Anregung bringen würden, wenn der Drang der Umstände die Nähe der Messe rc. Sie nicht dazu nöthigte. Sie wollten nicht weitläuftig seyn und bezögen sich auf das schriftlich u. mündlich vorgetragene, daß es Ihnen aber sehr daran gelegen wäre, sich einstweilen nur über diese Periode hinausgeholfen und Ihren Credit unterstützt zu sehen. rc. rc. — Sie werden nun wissen, was Sie allenfalls thun mögen. G. wird von seiner Seite es an Anliegen und Vorschub nicht fehlen lassen. Wie mir die Sache am Herzen liegt, glauben Sie nicht, und ich wünschte sehr, daß der Stein auf dem Herzen nur ein wenig gelüftet würde.

Morgen erhalten Sie das Mscpt der Vorrede, und so möge denn auch dieß Werk gute Aufnahme finden.

Ueber die auswärtigen Theatervorfälle, die mir schon vor langer Zeit zu Ohren gekommen, wird hier eine sehr weise Amnestie von der Direction ausgeübt. Man spricht nicht davon: denn jetzt, wo es darauf ankommt guten Willen und guten Humor für den Winter zu erhalten, wäre ein Aufrühren des alten Dr . . . sehr unzweckmäßig. Es wird ihnen aber zu seiner Zeit und an seinem Orte wohl eingetränkt werden. Obgleich alle Jahre dergleichen Dinge in Lauchstädt oder sonst vorgefallen sind.

Was für Uebel aber durch solche Klatschereyen entstehen können, das erlebe ich hier auch. Und daran sind die Schnudelputzer und die immer mit dem Maul vorn weg sind, doch allein Schuld. Doch still davon.

Leben Sie wohl und grüßen die Ihrigen freundlichst.

Ihr

Weimar den 18 Septbr. 1811. F. W. Riemer.

147.

Für die übersendeten Trauben läßt G. und seine Frau durch mich auf das beste danken. Letztere hat mir noch aufgetragen Ihnen mit vielen Grüßen zu melden, daß sie und Demoiselle Ulrich künftigen Mondtag zur Weinlese auf ein paar Tage hinüber kommen würden, und also sich selbst bedanken würden. Man hat mich gefragt, ob ich auch mit wollte; noch weiß ich aber nicht, ob unsere Correctur es erlaubt. Ach ich wünschte ich könnte Ihnen Trost und Hülfe mitbringen, sonst bleibe ich lieber zu Hause.

Ihr Brief ist unterdeß mit einem EmpfehlungsBillet an B. abgesendet worden. Ich wünsche, daß es bald zu einer

entscheidenden und nicht ganz leeren Antwort ausschlage. Von dem schlechten Zustande der Cassen aber wäre viel zu sagen. Alles Surplus wandert in eine OberCasse, und ist meist schon angewendet, ehe es noch dahin einfließt. Bernhard soll reisen, für den muß nun auch gesorgt werden; bey Frege[100] ist so schon aufgenommen, die Contribution muß abgetragen werden, und so begreife ich wohl, warum die Hülfe zaudert. Da morgen Sonntag ist, wo G. gewöhnlich zum Herzog geht, auch wohl V. spricht, so wirds ja wohl morgen zu einer Erklärung kommen. Alles hängt freylich davon ab, daß V. erst ein Mittel ausfindig gemacht: Denn er muß doch das Geld schaffen.

Die Vorrede behalte ich also zurück. Sie besteht aus nicht vollen fünf Blättern meiner Hand; man kann es auch gute vier rechnen. Das gäbe also wie gewöhnlich gedruckt noch nicht oder etwa einen halben Bogen, und folglich weitläufiger gedruckt etwas mehr. Künftige Woche werden wir doch wohl damit fertig seyn. Die Arbeit macht G so viel Vergnügen, daß er sogleich an die Fortsetzung gehen will, und so werden Sie nächsten Winter wieder zu drucken haben.

Gebe der Himmel Ihnen Trost und Beruhigung: Denn ich fühle, daß Sie unendlich leiden müssen.

Ihr

Weimar den 21. September 1811. F. W. Riemer.

148.

Ihr Brief, mein theuerster Freund, hat mich nicht wenig bestürzt, und ich wußte nicht wie ich mir V. Benehmen erklären soll, wenn ich es nicht als ein Biais ansehe, das ihm eine abschlägige Antwort verstecken soll. Der Herzog weiß darum, und also ist es höchst betrübt. Zugleich erhellt daraus, daß

man selbst um Geld verlegen ist, wie die Geschichten mit Pr. B. erwarten lassen. Ich habe G. Ihre Gedanken mitgetheilt. Er räth Ihnen selbst herüber zu kommen; er selbst geht nicht nach Jena; wird aber noch heut sich bey V. erkundigen, was es mit diesem Vorschlag für eine Bewandniß habe. Wahrscheinlich scheint man Ihnen ein Privat-Capital verschaffen zu wollen, da das Baare selbst an allen Ecken und Enden fehlt. Aber freylich auf diese Art?! Doch wir wollen die Sache nicht hetzen; ist zu helfen, so wird es Ihre Persönl. Gegenwart. Obgleich beym Dux damit nichts gewonnen wird, als daß er in Verlegenheit durch den Widerspruch mit seinem Wollen und Können geräth. Ich schreibe in der größten Eil da alles auf mich wartet.

Hier erfolgt auch die Correctur und das letzte Mscpt zur Vorrede. Sie werden es wohl so einrichten lassen, daß der viertel Bogen und dieses zusammen den 33. Bogen giebt.

Wenn Sie auf den Sonnabend kommen, Sie sind zu Mittag bey uns eingeladen.

Wenn sich nur eine halbe Hülfe aus dieser Noth zeigte, damit nur das Aergste vermieden würde.

Mit herzlicher Theilnahme

Der Ihrige

Weimar d. Septbr. 1811. F. W. Riemer.

149.

Ich freue mich sehr, daß Sie nicht nur glücklich, sondern auch nicht ohne Trost nach Hause gekommen[101], und ich denke, daß es gut werden soll. Ich habe es G. gesagt, der noch von nichts wußte, weil er V. nicht gesprochen. Er hat aber dieser Tage, bey einer andern Gelegenheit an V. geschrieben und Sie nochmals empfohlen.

Es erfolgt hier die Correctur des Titelbogens. Wir haben bey der Nr. 2. beliebt, weil sich das Aus meinem Leben mehr wie Ein Wort macht. Nun habe ich nur die Bitte, daß Sie uns die letzten Aushängebogen und diesen sobald als möglich schicken, damit wir unsere Exemplare vollständig haben, nach denen große Nachfrage ist.

Auf den Sonnabend, wenn nichts dazwischen kommt, ist abermals das unterbrochne Opferfest. Heute ist Ubaldo[102]. Nächstens kommt auch Turandot dran, die man sehr wünscht[103]. Nun wird auch Brizzi erwartet; doch wird freylich die Oper nicht sogleich angehen können, indem die Großfürstinn doch erst aus den Wochen seyn muß[104].

Empfehlen Sie mich bestens den lieben Ihrigen. So wie ich etwas erfahren sollte, melde ichs Ihnen mit der morgenden Post.

Ihr

Weimar den 2. Octobr 1811. F. W. Riemer.

150.

Mit schwerem Herzen schreibe ich an Sie, mein theurer und bekümmerter Freund und Leider kann ich Ihnen nicht das schreiben, was ich wünschte und Sie hoffen. Wir werden uns wohl auf das Aeußerste gefaßt machen und Hülfe von dem erwarten müssen, der eintritt wenn die Noth am größesten ist. Zwar weiß ich nicht was V. vorhat, ob er noch Mittel und Wege kennt, die nicht bloße Vorschläge bleiben; aber nach dem was ich von G. gehört, ist es nicht wahrscheinlich. Und zum Unglück ist der D. verreist und kommt erst Sonnabend wieder.* Die gute Gesinnung beyder Männer, scheint es, hat Sie nicht ohne Hoffnung lassen wollen, solange noch welche da war, und sie ist es bis zum letzten Augenblicke. Der Vorschlag mit F. scheint nicht anwendbar, weil man wahr=

scheinlich dessen Dienste in eigenen Angelegenheiten schon genugsam in Anspruch genommen hat. So sagte mir G. der wirklich sehr in Sorgen ist, wie man ihm seit langer Zeit anmerkt. Ich habe ihn in Ihrem und meinem Namen gebeten die gewünschte Fürsprache zu übernehmen, woran er es gewiß nicht fehlen lassen wird, wenn es nur helfen möchte. Gott weiß ich bin so betrübt, daß ich auch nichts einmal zu Ihrem Troste sagen kann. Vielleicht hätte ich besser gethan, noch einen Posttag zu warten, um zu sehen, ob durch nochmalige Bemühung von Seiten G. nicht eine bestimmte Hoffnung oder Aussicht zu geben wäre. Allein die Betrachtung, daß Sie schon 10 Wochen und drüber gehofft und nichts erhofft haben, hieß mich Ihren Brief sobald als möglich beantworten, damit Sie leider wüßten, woran Sie wären. Ich habe zwar ein Vertrauen, vielleicht das Beste was man haben kann; aber es ist nicht auf Menschen gerichtet, und so empfehle ich Sie Dem, der mich schon oft aus der Noth gerettet, und dessen wunderbar-natürlicher Beystand Ihnen gewiß nicht ermangeln wird. Gebe Gott daß meine Ahndung wahr werde! Mit dem innigsten Antheil in guten und bösen Tagen

Ihr aufrichtiger Freund

Weimar den 21. October 1811. F. W. Riemer.

* Er hat den Prince de Ligne, der ihn besucht, nach Töplitz zurückbegleitet, und kommt also wieder durch Leipzig zurück.

151.

Ich höre, mein theurer Freund, daß Sie wieder zurückgekommen sind, und schöpfe daraus einigen Trost. Doch bin ich keineswegs eher beruhigt, als bis ich von Ihnen selbst ein Wort vernehme, und ich bitte mir es nicht zu lange vor-

zuenthalten. Ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihnen, ob ich gleich leider nichts für Sie thun kann.

— Da Sie wieder zurück sind, so werden Sie doch die Unterhandlungen mit V. nicht aufgeben. G. haben Sie ja drüben, und nach der ersten Vorstellung der Oper, welche auf künftigen Mondtag festgesetzt ist, heißt es, der Herzog gehe nach Jena, und G. ebenfalls, wo ich denn wohl mitkommen werde. Ich bin jetzt hier mit theatralischen Sachen beschäftigt, weswegen mich auch G. zurückgelassen[105]. Empfehlen Sie mich den theuern Ihrigen und lassen mich bald ein Wort vernehmen.

Der Ihrige

Weimar d. 6. November 1811. F. W. Riemer.

152.

Verzeihen Sie, theurer Freund, daß ich Ihr freundliches Wort und die anmuthige Gabe, die es begleitete, nicht sogleich beantwortete. Ich danke Ihnen für beydes auf das herzlichste und wünschte nur ein Aehnliches Ihnen wieder geben zu können.

Daß Sie glücklich entkommen, ist mir ein rechter Trost, und ich schöpfe daraus für die Zukunft einige Hoffnung. Leider habe ich in diesen unruhigen Tagen noch kein Wörtchen mit G. im Vertrauen sprechen können, hoffe es aber bis zu Ihrer Herkunft.

Den Sonnabend ist die Oper wieder, und Sie werden für Aug und Ohr genug finden, aber freylich nichts für den Verstand: Denn, unter uns, am Süjet ist nichts, und die Behandlung ist sehr verfehlt. Aber man darf das nicht sagen, ob es gleich ein Jeder fühlen muß. Und Brizzi selbst steht sich dabey sehr im Licht[106].

— Ich freue mich Sie nun bald wieder zu sehen, und bitte mich den lieben Ihrigen aufs beste zu empfehlen.

Ihr

Weimar den 12. November 1811. F. W. Riemer.

153.

Ja wohl haben wir lange nichts von einander gehört, theurer Freund! Aber es scheint daß es solche Pausen geben müsse, damit das alte lebhafter wieder von vorn angehe.

G. und ich sind zeither sehr mit Romeo und Julie beschäftigt gewesen und sind es noch[407]. Das Stück wird zum Geburtstag der Herzoginn gegeben werden, unterdeß thun Sie nur, als ob das noch nicht gewiß sey. Es ist freylich keine kleine Arbeit, wenn es unsern Forderungen an Theatralisches nahe gebracht werden soll, und die zersplitterten Scenen zu Massen gedrängt erscheinen sollen. Indeß ist doch die Mühe sehr belohnend und unverloren für unser und alle deutsche Theater.

Sie betreffendes habe ich nichts gehört, weder im Hause, noch auswärts; wie wohl ich wenig auskomme, und mit G. nichts der Art verhandeln kann, weil wenn wir uns sehen fast nur vom Stück die Rede ist, und er, wie es mir vorkommt, der Sache die uns beyde interessirt auszuweichen scheint, vermuthlich weil er nichts mehr dabey thun kann.

Ein fataler Streich ist freylich die Censur-Geschichte, die zwar keineswegs ruchbar geworden (ich habe nirgends auch nur davon pipsen hören) aber es ist doch gefährlich, äußerst gefährlich, da uns die Nachbarschaft der gewaffneten Gäste in Zaum und Respect halten zu sollen scheint. Wir hätten längst Vorsicht üben sollen: Denn hier ist zuletzt von Gewalt die Rede. Dieß im strengsten Vertrauen! Sie werden es nicht übel deuten.

Herr Director Lenz hat mich wieder mit Beyträgen unterstützt. Ich habe sie excerpirt; aber freylich ich kann so wenig anhaltend bey der Sache bleiben, daß es äußerst langsam geht. Unterdeß ist nur diese Woche vorbey, so hoffe ich wieder ins Zeug zu kommen.

Leben Sie wohl, und grüßen die Ihrigen herzlich. Ich glaube wohl, daß Ihnen dieser Freundschaftsdienst viel Zeit und Mühe kosten wird. Man kann aber solchen Verpflichtungen öfters nicht entgehen, und so gebe Ihnen Gott nur Muth und Stärke. Es entspringt doch wohl ein unerwartetes Gute daraus. Leben Sie wohl!

Ihr

F. W. Riemer.

1812.

154.

Weimar d. 3 Januar 1812.

Mit meinem herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr für Sie und die theuren Ihrigen melde ich Ihnen nur mit wenig Worten, was Sie zu wissen verlangen.

Loge sollte freylich künftigen Dienstag seyn, allein G. konnte es noch nicht sagen, weil in dem Saal noch gebaut oder reparirt wird. Sie sollen es morgen erfahren.

Daß Sie die Ballet Tänzerinnen aus Wien, eine Familie Kobler, bestehend in zwey Mädchen, einem Buben und ältern Manne, nicht sehen können; ist sehr Schade. Selbst die, welche Pariser gesehen haben, schätzen sie jenen an Grazie gleich, wenn nicht drüber. Am Dienstag war es noch ganz ungewiß, ob sie wieder auftreten würden. Der Herzog ließ es sich nachher gefallen, und so ließ ich es Ihnen durch Frank

sagen[408]. Künftigen Mitwoch spielt Gern von Berlin[409] in zwey kleinen Stücken. Großes ist bis auf den Geburtstag wohl nicht zu erwarten. — Soviel für dießmal, ich freue mich Sie bald wieder zu sehen.

Ihr

F. W. Riemer.

155.

Am Sonntage habe ich mein Dekret als Professor am Gymnasium erhalten[410]. Nächste Woche muß ich ausziehen, eingewohnen und mich vorbereiten: denn nach den Feyertagen fangen die Stunden an. Dießmal werde ich also von Ihrer gütigen Einladung Sie zu besuchen wohl keinen Gebrauch machen können; gebe der Himmel auf Pfingsten.

Vielerley Geschäfte, Einquartirung und schlechtes Wetter lassen einen nicht zur Heiterkeit gelangen und so habe ich still geschwiegen.

Das Leben ein Traum ist erst auf die Osterfeyertage[411].

Wegen des andern kann ich nichts Tröstliches sagen: es ist jetzt nicht die Zeit: Denn überall fehlt's. Die Landschaft muß so jetzt vorstrecken, und weiß noch nicht wenn sie sich wieder erholen kann. Das ist freylich betrübt. Der Antrag, der Ihnen gemacht worden, scheint mir unter solchen Umständen wohl der beste, wenn er auch schwer eingeht.

Es soll mich sehr freuen, Sie auf die Feyertage hier zu sehen. Ich ziehe an die Marktecke, wo Heine sonst wohnte, beym Riemermeister Meißner. Vor der Hand leidlich und für den Speisewirth bequem gelegen. 3 Treppen hoch, Vor der Hand.

Herzliche Grüße an die Ihrigen.

Ihr

Weimar den 18 März 1812. F. W. Riemer.

156.

Weimar den 25 März 1812.

Gestern, als am 24. März, am Tage Gabriel, bin ich in meine Wohnung am Markt, beym Riemer Meißner, eingezogen [112], und diese Zeilen erhalten Sie also von dieser meiner Wartburg. Der gute Wolff war der erste, der mich besuchte und den Einzug mit einer Flasche Wein bey mir feyerte. Auch andre wollen mich, der mit Leuchtern, jener mit Caffezeug; Sie, mein theurer Freund, mit Gläsern ausstatten. Das nehm' ich denn mit großem und gefühlten Danke an: Denn ich komme ziemlich nackt auf diese neue Welt.

Auf den 7. April werde ich vereidet, und dann werde ich wohl mit der vollen Woche, also den 13. in die Classen eingeführt werden. Wenn nur die ersten drey Tage vorüber sind, so werde ich ja wissen wie es geht: denn sie wiederholen sich nachher nur. Wenn es sich gut anläßt; so will ich zu meinem Geburtstag auf Jubilate [113], auch wirklich jubiliren. Nun wünschte ich auch, ich könnte Ihnen etwas Tröstliches versprechen! Aber mit G. ist über Dergleichen nicht zu sprechen u. V. jun. stellt mir die Unmöglichkeit der Sache vor, die ich auch bey jetzigen Zeitumständen wohl glauben will. Ich bin also begierig zu wissen, was Sie für eine Idee haben, und würde mich sehr freuen, wenn sie zu realisiren wäre.

Die Stammbuchsblätter für Fritz, werde ich besorgen, und er mag selbst so gut seyn, sie bey der Durchreise von mir abzuholen.

Das Leben ein Traum, wird zum 2. Feyertag gegeben. Ich wüßte auch nicht was die Aufführung hindern sollte: Denn es ist dem Feste angemessen, und die Mitspielenden gehören nicht zu der Classe der Krankenden und Kränkelnden [114].

Zum Schluß hätte ich doch noch eine Bitte. In Jena macht man gute und doch wohlfeile Messer und Gabeln mit Hirschhornen Griffen. Ich habe sie bey Hendrich gesehen und Goethe hat sich einige Duzzend kommen lassen. Ich wünschte nur 2 paar Messer und Gabeln vor der Hand, und Sie würden mich sehr glücklich machen, wenn Sie mir solche nächsten Sonnabend durch die Botenfrauen zukommen ließen. Ich speise zwar außer dem Hause; aber des Abends, und wenn Jemand kommt, auch nur ein Butterbrodt bey mir zu essen, fehlt's an einem harmonischen Paar, dieser unentbehrlichen Werkzeuge.

Für heute nichts mehr. Ich muß noch meine Bücher [auf]stellen, meine Papiere zu recht legen, damit ich alles [zur] Hand habe; dann gehts an ein Visiten machen. Es [ist gut,] daß ich einige Tage zur Vorbereitung habe, um [einen] Vorsprung zu gewinnen, damit ich in der Folge n[ur von] Tag zu Tag zu leben brauche: Denn es wird doch [manches] kommen, worauf man im Anfang nicht rechnete.

Mich für Ihre freundliche Theilnahme und Glückwunsch mündlich dankbar zu bezeigen, sehe ich Ihrer Ankunft mit Vergnügen entgegen. Empfehlen Sie mich unterdessen aufs Beste, den theuern Ihrigen, und besonders dem neuen Gymnasiasten.

Ihr

F. W. Riemer.

157.

Lange habe ich nichts von mir hören lassen, mein theurer Freund, und ich würde es auch heute kaum thun, wenn ich nicht die Inlage[115] mit einigen Worten zu begleiten hätte. Warum ich so wortkarg oder wortfaul bin, das wissen Sie. Ich bin immer noch wie der Fisch auf dem Sande; ich zermartere mich und kann doch nicht schwimmen. Diese halbe Woche ist es mir etwas leidlicher gegangen; aber

dennoch gehe ich jeden Morgen mit mehr Verdruß und innerlichem Widerwillen in meinen Stall: denn das ist es. Ich genüge mir nicht, und also auch denen nicht, denen ich etwas vortragen soll. —

— Mir wünschen Sie nur für den endlichen Anfang meines Wörterbuchs nur 8 Tage Ferien, vor den Hauptferien, guten Muth und etwas mehr Lebenslust, als ich gegenwärtig habe: denn ich hätte ebensowohl gethan gleich aus dem Leben zu gehen, als mich in ein Amt zu begeben, dem ich theils entfrembet, theils entwachsen bin; und weder so vorstehen kann, wie ich möchte, und noch weniger wie ich sollte.

Leben Sie wohl! grüßen Sie die Ihrigen freundlichst.

Ihr

Weimar den 24 Juny 1812. F. W. Riemer.

158.

— Es ist ein Elend in Deutschland, daß man gelehrte Arbeiten fabrickmäßig betreibt: daher sind sie denn auch darnach. Doch wollte ich auch diese Noth noch bestehen: wenn ich nur für die Zukunft eine andre Aussicht hätte, als das Schulleben gewährt. Denn auch erhöhte Besoldung, Conrectorat od. Directorat hilft dem innerlichen Elend nicht ab. — Wahrlich die Aeltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, um sie nur los zu werden, wissen nicht, was für eine Geduld dazu gehört, sich von fremden uns nichts angehenden Creaturen alle Augenblick stören zu lassen, und doch nicht über die Gebühr unwillig zu werden. Die eigennützige Förderung dazu, daß einer das was er in seinem ganzen Leben mit Mühe und Aufopferung errungen, auf eine leichte faßliche Art den Bestien auch beybringen solle, damit sie halb wissen, was er ganz weiß, od. was wenigstens bey ihm in einem lebendigen Zusammenhange steht. — Die wenige

Aufmunterung u. Achtung dazu: denn alles Verdienst ist am Ende nur Schuldigkeit, die sich von selbst versteht.

Unter solchen Betrachtungen alt zu werden ist keine erfreuliche Aussicht: u. doch habe ich die Beyspiele vor Augen. Einige Tausend Thaler, nur so viel daß die Interessen meiner jetzigen Besoldung gleich kämen; u. ich sagte Valet! setzte mich hin und baute Blumen und Cartoffeln, u. arbeitete wenn und wie mir's beliebte.

Doch wieder Willen bin ich in Betrachtungen gerathen, die für Sie nichts erfreuliches haben können, da Sie mir das Beste wünschen, und nach Ihren Kräften zu meiner Aufheiterung beytragen wollen. Ich erkenne es wohl mit Dank; aber jene Stimmung ist so gründlich daß sie nicht anders als durch eine radical Cur zu heilen ist; u. dazu soll das Lexicon mit dienen. Weimar fängt mir an zuwider zu werden; wir wollen sehen, ob uns das vielleicht anderswohin bringt, u. zwar weder an eine Schule, noch an eine Universitaet. Eine Bibliothek wäre das beste.

Leben Sie wohl! Grüßen Sie die Ihrigen freundlichst und bitten um Schonung für mich: denn mit mir ist nichts anzufangen. Was soll ein Trauriger unter Zufriedenen und Fröhlichen? Wenn ich mich nur recht in die Bücher vergraben kann ist mir wohler, als in der lustigsten Gesellschaft: denn alsdann fällt mir immer aufs Herz: Morgen mußt du in die Schule! Schule von σχολή d. i. Muße!!! wie hat sich das umgekehrt?

R.

159.

— Es ist heute für mich ein glücklicher Tag: Sie schreiben mir und beschenken mich: Knebel desgleichen; und von sehr schönen Händen erhalte ich heute einen Pokal als Abt. Zu viel Glück auf einmal!

Das giebt morgen oder übermorgen einen schlimmen Tag:

denn so wechselt es regelmäßig in meinem, wie wohl auch in Jedes Menschen Leben. So will ich mich denn heute auch ordentlich freuen, und Ihrer aller Gesundheit daraus trinken. Wenn Ihnen die Ohren klingen, so wissen Sie's doch zu deuten.

Leben Sie wohl und grüßen die Ihrigen freundlichst. Unser Examen ist erst nach dem 29.ʰ wahrscheinlich. Auf jeden Fall giebts einige Tage Ferien.

Gott sey Dank! zeither ist es mir erträglich gegangen. Ich habe einiges Futter vorräthig: wenn ich nun sachte nachtrage, so fällt mir die Last nicht auf einzelne Tage unverhältnißmäßig. —

Leben Sie wohl! Ihr

Weimar d. 9 Sept. 1812. F. W. Riemer.

160.

Noch habe ich Ihnen nicht für das gestern Uebersendete danken können, theurer Freund, als schon wieder eine u. zwar unvergleichliche Sendung eingeht, die mich höchlich erfreut, wie wohl sie mich beschämt, u. beynah in Verlegenheit setzt. Doch will ich sie so freundlich u. gern annehmen, als Sie sie gewähren, und so nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür.

Leider kann ich mit Mscpt. nicht sonderlich legitimiren, aber bis zum Sonnabend soll es besser werden. Die ersten Tage hatte ich Gedichte zu corrigiren und selbst zu machen, da es Geburtstage die Menge giebt. Mittags mußte ich bey G. speisen und Abends war Schauspiel[116]. Heute ist der erste ruhige Tag u. ich benutze ihn zu unsern Zweck.

Sie haben wohlgethan die letztre Hälfte der Ifflandischen Vorstellungen[117] zum Besuch zu wählen: denn ob er gleich für seine Person vortrefflich gespielt hat; so waren es doch

solche Stücke, die an sich kein Verdienst haben, und daher beruhte alles auf ihm; wiewohl Mad. Wolff vortrefflich spielte in Selbstbeherrschung [418], und die andern es auch nicht fehlen ließen. Aber Künstlers Erdenwallen [419] ist rein null, und wird durch Ifflands Copie des Leipziger Tons und Wesens erst zu einer auch dem unliterarischen Publicum gefälligen Satire. Das übrige fand ich höchst langweilig und monoton. Sie werden es besser treffen, wenn Sie künftige Woche kommen: denn außer den 8 Vorstellungen, muß man ihm doch honoris caussa zu einer 9. Gelegenheit geben. Sonntag ist Don Ranudo, u. der arme Poet [420]. Dann der Kauffm. von Venedig [421]. — Ich freue mich Sie mit Ihrer Umgebung hier zu sehen u. manches mündlich mit Ihnen durchzusprechen, was man dem Papier nicht gern vertraut.

— Ich verspare alles übrige bis auf Ihre Gegenwart und wünsche Ihnen und den theuren Ihrigen ein heitres gemüthliches Fest.

Ihr

Weimar d. 24 December 1812. F. W. Riemer.

1813.

161.

Nur wenige Dankworte für Ihr freundliches Lebenszeichen. —

Unsre Kinder und Nachkommen, die wahrscheinlich in tiefem Frieden leben werden, dürften wohl nicht immer wissen und bedenken, unter welchen Constellationen sie das Licht der Welt erblickt haben — und so sollte man ihnen das als Pathengeschenk mit einbinden.

Fr v. Sp. ist mit einem gesunden Söhnlein entbunden worden, während der Vater in Carlsbad sich geistig und leiblich herstellt; und sein Schicksals gefährte (wir müssens uns nun doch sagen) ein Opfer geworden ist. Vorige Nacht! Von den Folgen die dieß zunächst auf s. Familie, und dann fürs Ganze haben wird, lassen Sie uns nicht reden. —

Vielleicht, wenns recht schlimm geworden ist, daß es dann auch besser wird, wenigstens so besser, wie es mit ihm geworden ist. Leben Sie wohl

Ihr

F. W. Riemer.

Von G. nur so viel, daß er auf e. Zettel Nachricht von s. Befinden in Töplitz[422] gegeben hat. Unsre Briefe muß er nun schon haben.

162.

Weimar d. 14. August 1813.

Es erfolgt hier die Revision, und soviel neues Mspt[423] als ich habe anfertigen können. Vor Ende künftiger Woche aber kann ich nichts senden. Ich muß mich jetzt an das Goethische halten, das mir, bey seiner Entfernung und da ich das Risico tragen muß, wirklich einige Noth macht: Denn es enthält gewaltige Nachlässigkeiten im Styl, theils wohl durch die Ähnlichkeit ja Gleichheit der Zustände veranlaßt, öfter aber auch durch Mangel an Aufmerksamkeit des Dictators oder Schreibers. Unterdeß will ich sehen, ob ich Ihnen zum Mondtag nicht etwa die Hälfte des 12. Buchs sende[424]. Es liegt mir selbst daran, damit wegzukommen.

Diese Woche habe ich ein paar vergnügte Nachmittage in Loefflers Gesellschaft verlebt, den ich so gar nicht gekannt habe[425]. Aber wie wenig kennt man auch die Menschen,

und wie vorurtheilt man gleich nach dem ersten zufälligen Erscheinen! Warum sollte ichs besser machen als alle andere?

Heute, heißt es, kehre die Herzoginn zurück; auch der Erbprinz werde erwartet; vom Herzog weiß man nichts bestimmtes. Morgen soll Souper und Cour seyn; andre sagen wieder der Gesandte werde eine kleine Festivitaet veranstalten. Mir ist alles einerley: denn ich habe von beyden nichts, und ich sehne mich nur nach G. Rückkehr: denn er mag seyn wie er will, nach so langer Abwesenheit hat man sich immer viel zu sagen.

Wenn Ihnen das 11 Buch schon Vergnügen gemacht hat, so wird es das 12 Buch noch mehr; ich weiß nicht ob die Psychologie je einen solchen Ruck auf einmal gethan hat, als ihn diese Bücher, diese Bekenntnisse eines großen Geistes, der Lust hat sich selbst zu betrachten, von nun an geben müssen. 13 und 14 fahren fort u. sind äußerst interessant.

Ihre Gesundheits Umstände beunruhigen mich[426]. Lassen Sie doch bald hören, daß es sich damit bessert. Für heute nichts mehr als herzliche Grüße an die Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

Ich vermuthe doch, daß Sie G. eher sehen werden, da mir einfällt, daß er seinem Geburtstag, d. 28. Aug. soviel wie möglich hier ausweicht. So wird er sich wohl drüben aufhalten.

163.

Hier die am Sonnabend eingegangene Revision des 10 Bogens. Wir sind schon seit einigen Tagen Ihrer u. Jena's wegen in Sorgen gewesen, hoffen nun aber, da sich doch nichts verlauten lassen, daß es noch leidlich abgegangen seyn müsse. Zwar ist das Ungewitter noch nicht vorbey u.

auch wir stehn in Sorgen; man muß aber denken, daß der Himmel auch hier uns beystehn werde[427]. Diese unruhige Zeit läßt einen aber durchaus zu keiner Anhaltsamkeit kommen.... — Gott wenn nur für diesen Winter einige Ruhe zu hoffen wäre! und nicht etwa noch Schlimmeres uns bevorstände! —

Um mich auf andre Weise zu beruhigen u. eine wissenschaftl. Unterhaltung mit G. zu haben, bin ich in ihn gedrungen mir etwas von seinen physiologischen Abhandlungen mitzutheilen, u. er hat sich bewogen gefunden, diese Papiere vorzunehmen und wir lesen sie zusammen. So dürfte die Metamorphose der Pflanzen in einer neuen u. reichern Umgebung auftreten, wenn sie auch der ausgearbeiteteste Theil wäre. Aber die Einleitung ist ganz wie sie daliegt brauchbar, das Uebrige mehr schematisch, aber doch sehr interessant. Soviel davon; behalten Sie aber gütigst alles für sich, damit nichts verlaute. — Leben Sie wohl und gedenken mein.

Ihr

Weimar d. 10 October 1813. F. W. Riemer.

1814.

164.

Mit etwas verspäteten aber darum nicht minder herzlichen Glückwünschen zum neuen Jahr sende ich Ihnen als Schluß der Biographie das Titelblatt. Nun wird der Druck ja wohl keinen weitern Anstand haben.

So hätten wir denn 1814 erreicht, u. es ist als müßte in diesem Jahre alles, wenigstens vieles wieder gut gemacht

werden, was das vergangene verschuldet hat. Wir alle leben der Hoffnung und die Nachrichten scheinen sie auch zu bestätigen. Unser Herzog geht den 8 ab nach Cassel. Sein Reisemarschall v. Spiegel ist gestern schon abgereist. Die Freywilligen aber gehn erst d. 26. nach. Vielleicht daß diese gar nicht einmal ins Feld kommen: denn man spricht von nahem Waffenstillstand od. gar baldigem Frieden.

Die Sterblichkeit läßt bey uns noch nicht nach[128]. Auch in meinem Hause ward der russische Capellsänger Mattwen ein Opfer. Und wie viele sind nicht noch krank od. drohen es zu werden. — Meine Gesundheit ist zwar auf gutem Wege: die Geschwulst ist vorbey; aber der Magen ist noch nicht sonderlich und die Zunge sehr oft noch verschleimt. Unterdeß besuche ich die Schule und mache mir so viel Bewegung als ich kann und das fatale Wetter erlaubt.

Daß ich Fritz nicht gesehn, der mich doch besucht hat (ich war gerade bey G.) thut mir sehr leid; ich hätte mich gern an seinem Wachsthum erfreut. Sagen Sie ihm etwas freundliches von mir.

Soviel für dießmal. Nächstens mehr und auch Mscpt. Grüßen Sie die Ihrigen schönstens.

Ihr

Weimar d. 5 Januar 1814. F. W. Riemer.

165.

— Die Nachrichten aus Frankreich lauten sehr günstig. Unser D. ist Generalissimus. Es soll gestern ein Brief von ihm eingegangen seyn. —

Weimar d. 22. Januar 1814. Riemer.

166.

Haben Sie den freundlichsten Dank, mein theurer Freund, für die vertrauten Mittheilungen Ihres Zustandes, u. sein Sie meiner herzlichen Theilnahme versichert[429]. Wollte nur der Himmel uns mit Frühjahr u. Frieden zugleich beglücken, daß Thätigkeit u. Erwerb sich wieder die Hände böten und baldiger Wohlstand ein od. die andre Classe beglückte, so möchte sich's einigermaßen wieder herstellen.

Ohne Krankheiten sollen wir wie es scheint nun einmal nicht davonkommen. Von Glück hat der noch zu sagen, der sich nur mit Husten und Schnupfen herumzubalgen hat. Ich bin seit 14 Tagen auch in diesem Falle; seit ein paar Nächten aber ist es doch ein wenig zu arg, was ich gewisse regelmäßig wiederkehrende Stunden zu husten habe; das vermehrt den Kopfschmerz und läßt mich ungestärkt erwachen, um nicht sehr erfreuliche Schulgeschäfte fortzuführen.

— Für heute muß ich schließen, hoffe aber das nächste Mahl mehreres zu berichten, da man die Russische Kaiserinn[430] erwartet und so manches zu erwarten steht.

Leben Sie wohl! Der Himmel erhalte Sie gesund und heiter.

Ihr

F. W. Riemer.

Von der Biographie erhalten wir wohl auch bald die letzten Bogen!

167.

— In Betreff der Goethischen Biographie soll ich Ihnen melden, daß G. es recht wohl zufrieden ist, wenn die Exemplare nicht ausgegeben werden bis zur Messe. Dann wünschte er aber auch, daß seine, d. h. die für ihn bestimmten Exem-

plare auch noch zurückbehalten werden, damit Er nicht in Versuchung komme, eins und das andere hier zu communiciren. Ich verwahre daher auch meins; und die Leute mögen eben warten bis Ostern. Ohnehin wird ja durch die Begebenheiten des Tags alles zugedeckt.

Mit dem herzlichsten Danke sende ich auch die durch meine Krankheit ziemlich lange zurückbehaltenen Bücher Ihrer kleinen Bibliothek wieder zurück, bis auf die zwey Bände des Donquixote. Dr Schopenhauer, der es bey Ihnen verantworten wollte, quälte mich um den ersten Theil, u. ich habe, in Rücksicht Ihrer nähern Bekanntschaft, ihm nicht entgegen seyn wollen. Ich erwarte nur die baldige Zurückgabe, um ihn dann auch wieder zu senden. Dagegen möchte ich um die Langsdorfische und Riedeselsche Reise bitten, da mich die Bibliothekare schon darum mahnen lassen, u. die Bibliotheksgesetze einschärfen. —

Die kleinen Porzellanbüchsen, worin Ihre Frau Gemahlin mir die erwünschte Erquickung so mildiglich zukommen lassen, werde ich einer so trefflichen Hausfrau nicht länger vorenthalten, sobald sie geleert seyn werden. Ich melde dieß nur im voraus, damit Sie dieserwegen nicht in Sorge ist.

Ich habe dieser Tagen den Dr Müllner aus Weißenfels, den Verfasser der Schuld, welche an der Herzogin Geburtstag gegeben worden[431], kennen lernen. In seiner gedrängten etwas eigensinnigen Figur erwartet man sich keinen Dichter, am wenigstens einen von der Spanischen Raçe; unterdeß er ist es, wenn auch das Stück sich keinen entschiedenen Beyfall erwerben wird. Sprache, Diction und Versbau, einzelne epische Stellen sind vortrefflich. Die ersten Drey Acte, ein moderner Oedipus, erregen ein Interesse; aber der Vierte lahmt entsetzlich, u. man sieht nicht recht ein, warum der Schuldige sich gerade auf die Weise und so recht nach der (Wernerschen) Uhr (wie im 24 Febr.) umbringt. Der Verf. tadelt, wenigstens zum Schein, sein Stück selbst,

aber gerade nicht in dem Hauptpuncte, und so sieht man wohl, daß sich der Herr, nach jetziger Art, allerley dabey gedacht haben muß; was aber nun und nimmer nicht zur Erscheinung kommt und kommen kann. Dem ist denn auch nicht zu helfen, da er zumal nicht mehr ganz jung ist[132].

Leben Sie wohl! Der Himmel gebe Ihnen Gesundheit und guten Muth, wie ich mir auch wünsche: denn manchmal wirds einem, trotz des harten Winters, sehr schwul.

Ihr

F. W. Riemer.

168.

— Ihre Besorgnisse wegen G. beantworte ich nächstens: sie sind nichts, und er remunerirt mich gut, das mir denn in diesem theuern Jahre sehr zu Statten kommt. Es sind wohl andre Dinge, die einem das Leben sauer machen und den Muth benehmen. —

Leben Sie wohl und grüßen bestens die Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 10 Februar 1814. F. W. Riemer.

169.

— In Betreff der göthischen Biographie habe ich Ihnen zwar seine Meynung gemeldet, u. er selbst hat das gleiche an Cotta gethan. Unterdessen hab' ich ihm dieser Tage die Vorstellung gemacht, daß es doch wohl Gelegenheiten geben könne, wo die Erscheinung derselben im Publico größere Sensation u. günstigere Aufnahme fände. Er wieß mich deshalb an Sie, u. wollte dieß von Ihrem Ermessen abhangen lassen. Ich dachte, daß durch den guten Fortgang der aliirten Waffen, immer mehr die Gemüther beruhigt u.

befähigt würden, dergleichen mit Ruhe zu lesen; auch daß immer mehr Deutsche, (Elsaßer, Niedersachsen 2c.) daran Theil nehmen könnten. Schreiben Sie mir doch Ihre Meynung. Sind Sie dafür, so ließe sich ja wohl Cotta bestimmen, den Verlag nach Leipzig schaffen zu lassen. Freylich den Zeitpunct würden Sie treffen müssen, da Sie mit der Welt in unmittelbarerer Berührung stehen als wir[433]. —

Morgen ein Mehreres. Der Bote wartet. Leben Sie bestens wohl.

Ihr

Weimar d. 16 Febr. 1814. F. W. Riemer.

170.

In Betreff der Biographie habe ich noch nicht wieder mit G. gesprochen; werde Ihnen aber morgen od. übermorgen das nähere melden.

Für die Nachricht von Kügelgens Nähe[434] danke ich schönstens. Einige seiner Bilder als die Madonna und Gabriel habe ich schon gesehen.

Es scheint ich soll den Eintritt in eine neue Lebens-Stufe[435] mit einer Veränderung in meiner Constitution beginnen: denn dieses Catarrhalische und Rheumatische Wesen hat mich noch nie in dem Umfange und der Stärke ergriffen, als eben diesen Winter. — Nun es mag auch seyn! und man lebt ja auch nur um dem Tode entgegenzureisen. Wenn wir nur unser Lexicon zu Stande und zu Rande bringen; so hat es nichts zu sagen; wir treten doch nicht ganz unnütz ab. Viel zu hoffen ist so nicht in dieser Welt, wenn man über gewisse Jahre hinaus ist, u. es ist schon lange, daß ich sanguinisch zu seyn aufgehört habe.

Leben Sie wohl u. grüßen freundlichst die Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 19 Febr. 1814. F. W. Riemer.

171.

So haben Sie denn, mein theurer Freund ein sehr vornehmes Uebel, den morbus regius, bey den Römern genannt, davon getragen! Den Scherz bey Seite, wird es doch keine gefährliche Krankheit seyn. Halten Sie sich nur aufs beste. Das Wetter ist ohnehin nicht einladend, um das Freye zu suchen. Mein Husten will mich auch noch nicht verlassen. Ich tröste mich, daß beynahe alle Welt ihn hat, oder bekommt.

— Neues wüßte ich nicht zu melden. Sie haben alles viel näher: denn Sie nehmen es aus den öffentl. Blättern, u. ich erfahre alles sehr zufällig u. gelegentlich von andern.

G. ist im Ganzen sehr wohl, u. heiter. Er wird den Sommer zu Hause bleiben[436], da ihn seine gesammelten und jetzt in der Ordnung befindlichen Kunstsachen sehr unterhalten u. beschäftigen[437].

Leben Sie wohl, und grüßen die Ihrigen Schönstens.

Ihr

Weimar d. 5 März 1814. F. W. Riemer.

172.

— G's tanzlustige Damen werden heute nach Jena gekommen seyn: denn sie ziehen wie die Geyer und Raben immer der Armée nach. Das ist ein wahres Schlaraffenleben, was diese führen: vielleicht die Einzigen in Deutschland, denen es wohl ist. Doch genug davon.

In G' Namen soll ich bey Ihnen anfragen, ob Sie ihm nicht ein paar Exemplare seiner Erklärung der zu Goethe's Farbenlehre gehörigen Tafeln senden könnten. Die Kupfertafeln wolle er selbst hier dazu thun. Es haben ihn einige Freunde darum ersucht, denen sie abhanden ge-

kommen. Lassen Sie sich gefälligst darüber vernehmen, u. geben es etwa den Damen mit, die Sonntags wiederkommen wollen.

Sonst wüßte ich so weiter nichts zu melden. Ich lebe wie der Gaul in der Roßmühle, mit verbundenen Augen, für alles was um und neben mir vorgeht, wenn es nicht etwa meine Ohren erfahren. Leben Sie wohl und gedenken meiner im guten.

Ihr

F. W. Riemer.

173.

— Nach Menschen u. ihrem Verkehr steht so nicht mein Sinn; aber wenn ich Sie einmal auf meinem Zimmer (ich wohne jetzt etwa[s] wöhnlicher u. nicht so hoch) bey mir sehen könnte, das sollte mich sehr freuen, u. wir wollten ein Wort im Vertrauen reden. Kommen Sie denn gar nicht mehr zur . . . . ? Ich habe immer darauf gehofft.

Von hier weiß ich Ihnen so nichts zu sagen. Ich lebe für mich u. vor mich und außer G. besuche ich Niemand; jenen dafür auch desto öftrer. Er schreibt (unter uns) am 4 Bande, d. h. Italien[138]; lassen Sie sich aber nichts gegen ihn merken.

Wir sind sehr mit Einquartirung geplagt, Preußen, Russen, Sachsen folgt sich einander und räumt einander den Platz.

Lassen Sie doch hören, wie es mit Ihrer Gesundheit steht. Ich weiß seit der Anwesenheit Ihres Factors gar nicht wie es Ihnen geht.

Der Himmel gebe Ihnen ein schönes Osterfest und lasse Sie wenigstens im Kreise der Ihrigen froh und fröhlich seyn. Denken Sie mein dabey; ich werde Ihrer im besten gedenken Grüßen Sie die Ihrigen schönstens.

Ihr

F. W. Riemer.

174.

Indem ich Ihnen, mein theurer Freund, abermals ein Fascikel Mscpt sende, will ich Ihnen denn auch zu so grünen u. hoffnungsvollen Ostern glückwünschen. Man würde es kaum glauben, wenn einem nicht die Beweise in die Hand kämen, ja noch mehr, die Ohren soll ich sagen, walkten u. knufften. Das Freudenschießen[439], war am Sonnabend u. zweyten Feyertag, so arg, daß man gestern froh war das schöne Wetter in der Stille zu genießen. Ich habe nun jetzt freylich nur mein Lexicon im Sinne; aber es ist mir doch ein gewisser Druck vom Haupte genommen, u. ich kann rüstiger fortarbeiten. Zwar geht morgen mein Sisyphisches Steinwälzen wieder an; aber man hat doch Hoffnung, daß es nicht nur aufhören, sondern der Stein auch sein Ziel finden werde.

Sie stiften unterdessen Ehen und Heiraten, woraus man die Lebenslust der Jenenser ermessen kann. Hier fällt so was Niemanden ein. Nun es ist nur gut, daß es irgendwo geschieht: denn wir brauchen Nachkommen, die des Friedens genießen werden. —

Ihr

Weimar d. 13 April 1814. F. W. Riemer.

175.

Nur mit ein paar Worten melde ich Ihnen, theurer Freund, was ich am Sonnabend vergessen hatte, daß G. seine Exemplare übersendet zu haben wünscht. Sie sind also wohl so gut, u. schicken sie etwa mit den Boten auf den Mittwoch herüber. Er will Hofrath Sartorius[440] eins mitgeben. Dieser ist heute nach Jena gereist, ich hatte aber keine Zeit ihm diese wenigen Zeilen nur mitzugeben: denn es

ist mein schwerer Tag. — Nächstens mehr! Gott gebe Ihnen vergnügte Tage.

Ihr

Weimar d. 18 April 1814. F. W. Riemer.

176.

Heute einmal ein paar Worte an Sie, mein theurer Freund. Die soit disant Vorrede habe ich immer noch nicht zu Stand bringen können, wegen allerley Abhaltungen, u. diese Woche ist vollends der Teufel los, da der Herzog den Donnerstag gewiß kommt, zu Mittag[441]. Da Goethe nicht da ist, so recurriret alle Welt an mich, als wenn ich's wissen müßte. — Also haben Sie noch Geduld. Dagegen ein Erfreuliches. Fräulein Feuchtersleben, Hofdame in Hilburghausen, die ich hier kennen gelernt, wünscht dem Kronprinzen von Bayern, auf Gesuch seiner Gemahlinn, mein griechisches Wörterbuch mitzubringen, da er ein gewaltiger Freund der alten Literatur seyn soll und Tag und Nacht griechisch lerne. Ich sagte ihr, daß es noch nicht fertig sey, sie besteht aber darauf davon mitzubringen was fertig ist: die fehlenden Bogen solle ich Ihr nachsenden. Sie reist auf den Mittwoch ab, und so bitte ich Sie, mein Theurer, mir bis Dienstag Abend durch einen Expressen, die Aushängebogen des 1 Theils, soweit Sie solche nur haben, auf Schreibpapier, handlich, handsam, eingepackt zu übersenden, und gelegentlich die andern Bogen nach. Es ist wohl möglich, daß wir dadurch einen guten Absatz gewinnen, wenigstens wird es doch bekannter. — G. wird nun auch nicht lange mehr ausbleiben: Anfang September will er von Wißbaden abreisen[442]. —

Leben Sie wohl. Ihr

Weimar d. 29 August 1814. F. W. Riemer.

177.

Nehmen Sie beykommendes Exemplar als ein Denkmal des gestrigen frohen Tages mit freundlicher Gesinnung an. Sie werden mich wohl darin wieder finden[143]. Nächstens ein mehreres.

Ihr

Weimar d. 3 September 1814. F. W. Riemer.

178.

— Hier ein Exemplar des Landsturmlieds so gut ich es auftreiben konnte. Adieu.

Riemer.

179.

— Sollten Sie das Taschenbuch von Cotta haben, worin die pilgernde Thörinn von Goethe steht (es wird Jahrgang 1810 oder 11 seyn) so bitte darum auf den Sonnabend[144]. Ich sende es bald zurück wenn der Aufsatz ausgeschrieb.

Ihr

Weimar d. 22 September 1814. F. W. Riemer.

180.

— Ich habe gar nichts mehr im Beutel und muß noch 8 Wochen leben, ehe ich wieder Besoldung bekomme[145]. Auf eine Kleinigkeit kann ich wohl rechnen wenn G. zurückkomt; aber es ist noch lang hin und hat schon seine angewiesene Rubrick. —

Ich schrieb neulich um den Calender von Cotta, wo die pilgernde Thörinn von Goethe drin steht. Sie haben ihn wohl nicht? Ich bäte sonst darum, um das Stück abschreiben zu lassen.

Empfehlen Sie mich den theuren Ihrigen u. leben Sie wohl.

Ihr

Weimar d. 5 October 1814. F. W. Riemer.

181.

— Ich laborire noch an dem Auszug aus dem G. Hause und an manchem andern Mangel, den ich nur immer durch Auf und Zumachen eines Lochs um das andre gedeckt habe. —

G. ist nun wieder zurück, u. wenn das Wetter gut ist u. bleibt; so dürfen Sie ihn vielleicht bey sich sehen[446]. Zu erzählen hat er genug, u. er scheint gern mittheilen zu wollen.

Grüßen Sie schönstens die Ihrigen u. verzeihen nochmals[447]

Ihrem

ergebenen Freunde

Weimar d. 29. October 1814. F. W. Riemer.

182.

Weimar d. 18 November 1814.

Ist es doch, als hätte die geschäftige Fama dießmal mir den Dienst eines Lohnbedienten erzeigen und mir als einem Schreib- und Besuchfaulen Manne die Mühe einer schriftlichen oder persönlichen Anzeige meiner Herzensangelegenheiten ersparen wollen. Alle Welt war beynahe früher von

dem als gewiß unterrichtet, was ich mir selbst nur erst im Stillen zu vertrauen wagte. — Doch kann ich mir jenes Zuvorkommen gar wohl gefallen lassen: mir kam dadurch früher die Genehmigung und Bestättigung meiner langgenährten Wünsche meines unausgesetzten Bestrebens aus dem Publikum entgegen. Und wahrlich! wenn auch nur ein Drittel der Glückwünsche wahr und ächt ist; so bin ich mit diesem Omen sehr zufrieden und betrete wohlgemuth die neue Lebensbahn.

Ich bin übrigens der glücklichen Ueberzeugung froh geworden, daß das Schicksal wohl und allerdings uns die innersten Wünsche des Herzens gewährt, sobald sie menschlich und billig und aus unserer eigensten Natur selbst resultiren und mit ihr nicht im Widerspruch sind. Wäre ich nicht bey der Sache interessirt, so würde ich frey gestehen müssen: nach allen bekanntgewordenen Umständen, sey ein Verhältniß wie das jetzt eingegangene, so natürlich als vernünftig, wie es denn nicht ohne Vorgang Beyspiel und Analogie aller Zeiten ist und seyn wird. — Mein abgerissenes zerstückeltes früheres Leben, erhielt zuerst in Weimar einen Mittelpunkt, einen Kern, um den es sich sammelte und bildete, und die Vereinigung mit einem fast unter gleichen Bedingungen entwickelten und gebildeten Wesen, das ich beynahe wie mich selbst kenne, schließt und rundet es ab zu einem Ganzen, das nun erst Bedeutung, Werth und Wirksamkeit erhält[448].

Das lebhafte Gefühl dieses Glücks erleichterte und beförderte die Anstrengung dieser Tage, mich aufs schleunigste in diesen gewünschten Zustand zu versetzen, und gerade damit anzufangen, womit andre aufzuhören pflegen. Und so habe ich denn, wie das Leben überhaupt, auch diesen neuen Zustand, und Stand, mit mäßigen Mitteln, aber großer Hoffnung und vielem Muth begonnen, und jeder Tag belohnt an seinem Ende, mit einer erreichten Absicht, einem ge-

wonnenen Wunsch; und selbst das Unerfüllte, das Mangelnde wird zum Heim eines künftigen Glücks.

Das Wüste und Bodenlose des Cölibats habe ich auf alle Weise durchgefühlt, daß selbst Nahrungssorgen nicht so entkräften und entmuthen können, als jene Einsamkeit des Herzens, die nur menschenfeindlich und zerstörend wirkt. — Ich weiß nicht, aber eine Beruhigung, ein Friede, wie sie uns nur bey einer großen weitverbreiteten Einsicht, bey der Aufnahme in ein Mysterion, werden, ist das Glück meines Herzens, und so ist Verstand und Thätigkeit frey geworden und entbunden, um die Zwecke und Mittel des Lebens mit Stätigkeit und Ruhe zu verfolgen.

Sie nehmen gewiß an meinem Lebensglück den Antheil, den Sie zu allen Zeiten, an meinen Schicksalen genommen, und so bin ich Ihrer freundschaftlichen Theilnahme gewiß, so wie zugleich das Zutrauen habe, Sie werden diese etwas verspätete Anzeige, mit dem Drang jener Tage und der Neuheit des jetzigen Verhältnisses entschuldigen, das meine unmittelbare Mitwirkung bey tausend Gelegenheiten erfordert. Meine Frau, die einige Tage her, durch ein altes Uebel, den Gesichtsschmerz, incommodirt wurde, empfiehlt sich zu freundschaftlichem Andenken auf das beste. Grüßen Sie die theuern Ihrigen auf das angelegentlichste von mir und empfehlen mich zu fortdauernder Liebe und Freundschaft.

Ihr

F. W. Riemer.

183.

Weimar d. 20. December 1814.

Ihre freundliche Zuschrift von heute ist mir sehr tröstlich, um so mehr als Sie uns die Versicherung geben, daß Sie Ihre persönliche Gegenwart uns schenken wollen. Unsre Wohnung dürfen wir Ihnen nicht erst schildern, sie liegt so

am Wege, daß wir Sie wahrscheinlich kommen sehen. Seyn Sie aufs freundlichste uns bewillkommt! —

Für heute nichts mehr, als die besten Grüße und Wünsche zum Fest von meiner Frau und mir, die wir Ihnen und den lieben Ihrigen widmen.

Ihr

F. W. Riemer.

1815.

184.

— Da ich von G. her mit keinen Aufträgen für ihn beschäftigt bin, noch so bald zu werden befürchte; so hoffe ich ziemlich an der Arbeit[449] bleiben zu können: ich habe auch keinen andern Wunsch, und keinen andern Betrieb als dieses gemeinsame Interesse.

Zum Schlusse empfehle ich mich und meine Frau, die Sie und die Ihrigen besonders grüßen läßt, zu fernerer Freundschaft u. Theilnahme. Mögen Sie nun bald an Ihrem Fritz[450] einen brauchbaren Gehülfen und alle die Vaterfreude empfinden, zu denen er schon früh die schönsten Hoffnungen erregte. Leben Sie wohl!

Ihr

Weimar d. 2 Januar 1815. F. W. Riemer.

185.

Zum erstenmal in meinem Leben, mein theurer Freund, fühle ich die Nothwendigkeit und den Werth eines Besitzes, und so können Sie denken, was es mir für eine stille Freude

macht, irgend etwas mein zu nennen; und wie wir beyde, gleich arm und gleich bedürftig, mit wechselseitiger Theilnahme den Wachsthum unseres kleinen Eigenthums nachzählen u. überzählen; so daß wir jede Woche mit Vertrauen zu uns u. andern abschließen und die neue mit neuen Hoffnungen beginnen.

Die Messer machten uns schon zu Anfang der Woche glücklich, indem wir nun alles zum Tisch gehörige beysammen haben. Meine Frau kocht nun auch seit 8 Tagen u. so ist alles schon Häuslicher. Das Kleid macht ihr ebensoviel Freude und Sie dankt Ihnen auf das herzlichste dafür sowie ich desgleichen. —

Der Schlag oder eine Art von Schlag im Wagen hat seine Richtigkeit, wiewohl die Dame das selbst nicht weiß. Unterdeß ist alles wieder gut, und es sind schon Supplicationen angestellt worden, oder vielmehr herumgeschickt, Visiten-Charten mit der Inschrift: „Für genommenen Antheil höchlich dankbar". Das Gegentheil wäre für ihn vielleicht gut gewesen; für uns andre gewiß.

Zum Schluß unsere vereinigten herzlichsten Grüße an die lieben Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

186.

Daß Sie, theurer Freund, unsern kleinen Theetisch auf eine so elegante Art auszieren wollen, hat uns beyden die herzlichste Freude gemacht, und wir sagen Ihnen den gefühltesten Dank. Kommen Sie nun bald, um auch Platz daran zu nehmen u. zu sehen, ob wir diese löbliche Function auch mit gehörigem Anstand zu verrichten wissen.

Schade daß Sie nicht zur Aufführung der Zenobia kommen konnten [151]. Freylich ist die erste Vorstellung nicht mit dem Enthusiasmus aufgenommen worden, wie die des

Standhaften Prinzen; aber an den Acteurs hat es nicht gelegen. Die Vorstellung selbst war vortrefflich. Es liegt wohl daran, daß Sprache und Bilder nicht mehr neu waren, und man dieselben im Standhaften und im Leben ein Traum zuerst und wie alles erste mit mehr Ueberraschung gehört hatte. Auch verträgt sich diese Form mehr mit den eigentl. romantischen Stücken; mit historischen Sujets weniger. Und der 4. Act konnte nicht das wirken, weil gewissermaßen ein neues Stück angeht u. die Sache bürgerlichem Trauerspiel ähnlicht. Die Urtheile sind zwar verschieden; aber die meisten dürften doch gegen das Stück seyn[152].

Der gestrige Abend wurde bey Hofe mit einem Ball gefeyert. Um die Attika des großen Saales lief eine Inschrift in Versen, von brillant Feuer; einzelne Buchstaben brannten in grünem Feuer, und ließen den Namen Luise lesen. Die Inschrift ist von mir, zwar ohne große Poesie, aber es machte sich an Ort und Stelle artig: da die Buchstaben wirklich wie Sterne flimmerten, indem sie aus lauter Glasperlen zusammengereiht waren. Ich lege ein paar Exemplare bey, und habe die Buchstaben, die in grünem Lichte brannten, mit rother Tinte umzogen. Das Ganze machte sich neu. —

Verzeihen Sie die Eile: die Boten drängten.

Meine Frau grüßt aufs beste.

Ihr .

Weimar d. 1 Februar 1815. F. W. Riemer.

NB. Die Verse liefen um alle vier Seiten des Saales im Friese herum und füllten ihn aus.

187.

— Danz[153] hat an mich wegen der sehr vortheilhaften Stelle in Rostock geschrieben. Mit der Wohnung über

1000 Thaler; im Vergleich mit meiner hiesigen Lage, selbst bey Gehaltszulage, doch sehr bedeutend. Ich habe mich nicht abgeneigt erklärt. Voigt und G. geben nun freylich nicht viel Trost; letztrer sogar räth mir an allen Strängen zu ziehen und zu sehen wo und wie ich etwas erhalte. Das macht mir nun eben keine Freude, u. ich bin beynahe entschlossen, ohne weiteres mich auf Rostock einzulassen.

Morgen habe ich mit Danz eine Zusammenkunft in Kötschau[154] verabredet, um den weitläufigen Schreiben aus dem Wege zu gehen. Da werde ich denn das Nähre hören, ob mir auch das Uebrige convenirt, um meinen unabänderlichen Entschluß darnach zu nehmen.

Von dem Lumpengelde kann ich hier nicht leben: Schulden habe ich über die Gebühr, u. Leben u. Gesundheit geht durch das Prickeln Tag und Nacht an einer mühsamen Arbeit hin, daß wenn ich meine Frau nicht hätte, ich es auf keinen Fall aushalten würde. Dazu noch eine so herzlose Antwort von G. der mich gleichwohl hier behalten will, und mir das Rostock ausreden möchte! —

Mich bestens empfehlend

Ihr

F. W. Riemer.

188.

Zur Erwiederung Ihres freundlichen rathgebenden Briefes nur einiges, da die Zeit knapp ist.

Die Sache ist noch nicht ausgemacht. Was ich thun werde, weiß ich selbst noch nicht: denn ich muß erst das Nähere von R. abwarten.

Der Schritt ist mir übrigens nicht übel zunehmen: denn ich bin alt genug u. habe endlich nicht viel zu verpassen. Der Teich Bethesda regt sich einmal und so muß man eilen.

Die Aussichten, die man hier hat, kennen Sie. Was

man hier verliert u. aufgeben müßte, ist nicht incompensabel. Und was das Zurückkommen u. Versauern betrifft, so liegt es meist im Subject. Auch ist Weimar nicht eben deswegen der Sitz der Cultur, weil man hier über alles ein Urtheil haben will; es fragt sich ob man es hat; und mehr als ein bischen poetischer und ästhetischer Kunstdilettantismus ist doch hier auch nicht. —

Bey alle dem, werde ich mich nicht übereilen: aber mich zu regen und zu rühren, ist eine Nothwendigkeit, die ich selbst am besten und tiefsten empfinde. —

Verzeihen Sie gütigst und gedenken meiner aufs beste

Ihr

Weimar d. 26 Febr. 1815. F. W. Riemer.

189.

Weimar d. 6. März 1815.

— So sehr ich nun auch dem Himmel dankbar bin, der mir seine Hülfe durch Sie, mein theuerer Freund angedeihen läßt; so kann ich doch nicht umhin, mich über die Lauigkeit derer zu betrüben, denen es obläge meine Lage zu verbessern. Von beyden Geh. R. habe ich noch nicht einmal Hoffnung, daß mir etwas werden könnte. Ganz andere Personen, denen ich im Grunde nichts angehe, sind es, die sich insoweit für mich interessiren, daß sie den Erbprinzen auf meinen Abgang aufmerksam gemacht, u. ihn in die Stimmung versetzt haben, daß er mir eine bedeutende Zulage zu geben geneigt ist, sobald die Sache zur Sprache kommt. — Heute werde ich nochmals bey Voigt hören, ob man von Seiten der Commission u. des Consistoriums etwas thun will: wonicht, so werde ich die Sache mit R. ernstlicher betreiben. — Im Fall daß ich mich ein für allemal entschließen muß, nach R. zu gehen, werde ich doch die Abreise bis Michaelis verschieben, u. hier reinen Abschluß machen. —

Daß ich in vielen andern Rücksichten ungern weggehe, können Sie denken; es zwingt mich aber die Noth, sobald ich nicht 200 Thaler Zulage bekomme.

— Ein mehreres nächstens. Ich wollte nicht länger säumen, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Meine Frau grüßt Sie und die Ihrigen zum schönsten.

Ihr

F. W. Riemer.

190.

So lange habe ich nichts von Ihnen vernommen, verehrter Freund, daß mich Ihr Stillschweigen in Sorgen setzt. Die vorige Woche, die stille genannt, ging für mich sehr unruhig hin, indem ich mit Aus und Einziehen beschäftigt war, und allerley Fatalitaeten zu überwinden hatte, die mich nicht zu mir selber kommen ließen, sonst würde ich früher geschrieben haben. Wie steht es denn? Sie sind doch alle wohl und gesund? Oder versetzt Sie das Schicksal der Welt in die bange Erwartung der Dinge die da kommen sollen. Gestern brachte eine hiesige Stadtklatsche uns alle in Allarm: es hieß N. sey bereits in Paris, habe den König gefangen genommen u. s. w. Endlich kärte sichs denn auf, daß es nur Vermuthung sey, u. der Courier, der es gebracht haben sollte, von Thielemann nur an unsern Brigadier gesendet sey, um die Thüringische Brigade in Marschfertigen Zustand zu setzen. So weit also war es noch nicht, und wir haben Galgenfrist das Bessere zu hoffen[455]. —

Gott sey Dank, daß ich doch jetzt geräumiger logirt bin, alles um mich haben kann, und die Tage länger werden. Behüte mich nur der Himmel vor Natural Einquartirung; ich will lieber bezahlen, als diese Gêne haben, die mich nicht arbeiten läßt.

Was mein Weggehen betrifft, so regt sich in Rostock

nichts, u. hier auch nichts. Dieß wird mich bestimmen (aber halten Sie es gegen Danz noch geheim) mich geradezu an das geheime Conseil zu wenden, um zu sehen ob man denn gar nichts thun will. Voigt verschiebt alles auf des Herzogs Ankunft, u. ich bin überzeugt, daß er wohl über einen Theil des Hermannischen Gehalts verfügen könnte. G. sagt gar nichts, der ohnehin zeither an Schupfen und Husten gelitten hat u. noch leidet. —

Leben Sie wohl, Ihr

Weimar d. 27 März 1815. F. W. Riemer.

191.

— Von meiner Person anzufangen, so ist das neuste, daß ich seit 4 Wochen einen jungen Menschen aus Nienburg, Namens Kotzebue, der hier das Gymnasium besucht, in Logis und Kost genommen habe, um theils etwas wohlfeiler zu wohnen, u. sodann eine kleine Nachhülfe für meine oeconomische Lage zu haben. Die Unbequemlichkeit muß man freylich nicht rechnen.

Ueber meine Verbesserung ist nichts entschieden; alles hängt von des Herzogs Ankunft ab, die endlich auf den 2 oder 3. Juny festgesetzt ist. Gott gebe daß es sich nicht noch länger hinzieht. Denn vor Michaelis wird es mir doch nicht zu Gute kommen.

Meinem Vermögen[156] setzte man allerley Schwierigkeiten in Breslau entgegen; ich habe sie, Gott sey Dank, durch Herrn von Humboldt beseitigt. Nun macht mir meine Schwester den dummen Streich und wird beynahe so gut als verrückt; wenigstens ist sie für alles Geschäft unbrauchbar; ich muß daher andre Menschen auftreiben, die meine Sache übernehmen. —

Goethe ist nach Wißbaden[157]. Seine Frau geht in 8 Tagen nach Carlsbad. Nächsten Dienstag feyern Schardt[158]

und der andre **Kirms** ihr 50jähriges Dienst-Jubilaeum, wobey an 100 Personen auf dem Stadthause sich zu einem Dinèr verbunden haben. Ich werde nicht von der theuren Partie seyn. —

Meine Frau kränkelt manchmal, so in diesen Tagen, welches mir denn große Besorgnisse giebt. Sie ist freylich für die Einwirkungen einer rauhkalten Atmosphäre, wie wir sie dieser Tage hatten, zu sensibel. Heute geht es indeß besser. Wir empfehlen uns beyderseits zu geneigtem Andenken, und grüßen die Ihrigen schönstens.

Ihr

Weimar den 28 May 1815. F. W. Riemer.

192.

Ihr lieber Sohn, mein theurer Freund, hat mich durch seine unerwartete Größe und Männlichkeit sehr angenehm überrascht. Ich erkannte ihn beynahe nicht mehr, und freylich ist es wohl ein Jahr, daß ich ihn nicht gesehen hatte. So werden aus Kindern Leute, und was aus uns? — Soviel merke ich wohl, daß ich alt geworden seyn muß.

Der schreckliche Sommer hat wohl alle Menschen und so auch mich zu Hause gehalten; u. ich gestehe, daß ich jetzt gern zu Hause bleibe. Daß ich ruhig und anhaltend arbeiten kann, habe ich meiner lieben Frau zu danken. Der Eitelkeit früherer Bestrebungen bin ich durch sie abgestorben, und finde einzig in dem mein Glück, wenn ich ihr eine Freude machen kann. So wäre ich denn wohl zu einem Reischen nach Jena mobil zu machen gewesen, hätte einerseits nicht das unsichere Wetter, noch mehr aber der nervus rerum mich abgehalten. —

Für die übersendeten Bücher sage ich Ihnen den herzlichsten Dank. Der Ariost ist nicht für mich. Ich tausche mit einem Freund, u. erhalte das Conversations Lexicon, was bey Brockhaus erscheint. Also haben Sie die Güte ihn

nur auf mein Conto zu setzen. Dagegen würde ich Ihre Gewogenheit dankbar erkennen, wenn ich von Tasso's Jerusalem die neue Octav Ausgabe erhielte, u. diese ist, worum ich Sie diesen vergangenen Winter zu bitten Gelegenheit nahm.

So viel für dießmal. Meine Frau empfiehlt sich Ihrer lieben Frau und Demoisell Mienchen, mit einem Wort den Ihrigen aufs Beste u. ich desgleichen. Leben Sie wohl und unsrer im Guten eingedenk.

Ihr

F. W. Riemer.

Den großen Studiosus[459] bitte ich gleichfalls schönstens zu grüßen.

193.

— Von Goethe dessen Rückkunft nun wohl nicht mehr lange entfernt seyn kann, weiß ich weiter nichts, als daß er sich wohl befindet in Frankfurt ist u. seine Tage in den Kunst Sammlungen und Museen dortiger Liebhaber der Kunst und Wissenschaften zubringt. Was für literarische Ausbeute er mitbringen wird, ist nicht bekannt; doch meyne ich, daß er theatralische Vorsätze, die er schon sonst hegte, jetzt ins Werk richten dürfte, u. sehr nöthig wäre es: denn unser Theater ist jetzt sehr in der Agonie.

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen allerseits aufs beste. Sie ist jetzt ziemlich wohl, da seit lange keine Zahnschmerzen sie incommodiren. Auch sollte sie baden, das kalte Wetter unterbricht aber nur zu oft diese wohlthätige Anstalt. Bey ihrer zarten auf manche Weise angegriffenen Constitution hat sie einige Nachhülfe von außen sehr nöthig. Ihr Sinn aber ist immer heiter, und etwas worüber sie von Grund aus lachen kann, wirkt besser als Arzneyen.

Leben Sie wohl und heiter. Stets der

Ihrige

Weimar d. 21 September 1815. F. W. Riemer.

194.

Ew. Wohlgebornen

melde in Betreff der Anfragen des Herrn Frommanns, daß ich dieselben dem H. Gh. Rath von Goethe communicirt, und hierauf folgenden Bescheid erhalten.

Die Zahl der Auflage, welche H. Frommann auf 1500 bis 2000 vorschlägt, legt er gänzlich in Ihr beyderseitiges Ermessen, und bemerkt nur, daß seine Absicht ist, diese Schrift so schnell und so weit als möglich in vielen Händen zu sehen[460], indem sie ihr Interesse einerseits aus der Neuheit und Allgemeinheit der Bekanntwerdung schöpft, und sich eigentlich zu einer zweyten Auflage nicht qualificirt. Hiernach würde denn wohl die letztre Zahl, also 2000, und vielleicht noch mehr zum Grunde gelegt werden müssen. Schon am Rhein, wo der Verf. jetzt das lebendigste persönliche Interesse erregt hat, würde eine Schrift zu Gunsten jener Gegenden unter ihren Bewohnern die hastigste Theilnahme erregen müssen; nun kommen noch die Liebhaber altdeutscher Kunst in andern Gegenden dazu; und so würde die Auflage wohl bedeutend seyn müssen; zugleich aber ihre Versendung und Umtrieb schnell und nachhaltig.

Der zweyte Punct, die Broschirung der Exemplare in einem artigen und angemessenen Umschlag, ist ebenfalls ganz und ohne Einschränkung Goethes Absicht und Meynung; und so werden Sie wohl das Schickliche zu treffen wissen. —

Wenn Sie Herrn Frommann schreiben, empfehlen Sie mich ihm bestens. Seinen Wunsch werde ich zu seiner Rückkunft erfüllt haben.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgebornen

ergebenster

Weimar den 25 October 1815. F. W. Riemer.

195.

Nur mit zwey Worten, verehrter Freund, melde ich Ihnen dankbarlichst den richtigen Empfang der 75 Rthlr in Golde, womit Sie uns sehr glücklich gemacht haben. Möge Ihnen auf andre Weise eben so viel Freude u. Beruhigung werden.

Nächstens schreibe ich mehr.

Von dem Göthischen Mscpt erhalten Sie nächstens ein ansehnlicheres Volumen auf einmal. Das letzte habe ich am Sonnabend der Botenfrau mitgegeben. —

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und den lieben Ihrigen aufs herzlichste.

Ihr

F. W. Riemer.

1816.

196.

Beyliegend übersende ich Ihnen, verehrter Freund, in Auftrag u. Namen von Goethe, nächst der Revision auch den Haupt- und Schmuztitel des Werkchens zu Ihrer Beurtheilung, mit dem Bemerken uns Ihre Erinnerungen dagegen mitzutheilen.

Außerdem habe ich Auftrag zu melden, daß wenn das Mscpt, dessen Schluß wir neulich hinüber gesendet haben, keinen Bogen füllte, wir noch allerley kleinere Notizen in Petto haben, womit wir beliebig abschließen können. Sie sind wohl so gefällig uns baldigst wissen zu lassen, wie viel das dortige Mscpt beträgt od. vielmehr austrägt.

Zugleich füge ich ein heut erhaltenes Billet von Goethe[161] im Original bey und erbitte mir gütige Antwort. Von mir füge ich für Ihre freundschaftl. Theilnahme nur eins für heute hinzu, daß mich in diesen Tagen ein harter Schlag getroffen hat, indem der Kaufmann, bey dem ich mein väterliches Erbe in 150 rthr. stehen hatte, einen ansehnlichen Banquerot gemacht hat, u. nicht daran zu denken ist, daß ich einen Heller davon wiederzusehen kriege; u. ich die Prozeßkosten auf mein Theil zu tragen hätte, wenn ich mich in diesen Concurs einlassen wollte. Das nähere ein ander mal. Ich will die Boten nicht versäumen.

Leben Sie wohl u. grüßen die Ihrigen von uns freundlichst

Ihr

Weimar d. 14 Febr. 1816. F. W. Riemer.

197.

Seit jenen zwey Worten, womit ich Ihnen, verehrter Freund, meinen Unfall anzeigte, habe ich immer ausführlicher schreiben wollen, bin aber jeden Tag daran verhindert worden. Heute will ich nicht gerade mit dem Unangenehmen anfangen, und melde Ihnen daher zuvörderst in Auftrag und Namen Goethe's was Ihnen vielleicht lieb seyn wird.

Das Mscpt zur italiaenischen Reise, womit die neue Lieferung „Aus meinem Leben" anfangen soll, ist außerordentlich weit vorgerückt. Von Carlsbad bis Rom; Von Neapel nach Sicilien liegt im Mscpt. Nur der Aufenthalt in Neapel u. Rom, d. h. der zweyte, ausführliche ist erst im Werden. Jenes beträgt gut und gern 12 Bogen, sauber u. klein geschrieben. Wenn Sie Lust hätten einen tüchtigen Anfang zu machen u. frisch weg setzen zu lassen; so würde es zuerst nicht an Mscpt fehlen, zum andern kriegte G. den nothwendigen Anstoß fortzuarbeiten; u. wenn es dann auch etwas langsamer ginge; so würde es doch nicht

ganz an Mscpt fehlen. Vielleicht machten auch Sie dann eine kleine Pause. Da G. das Interesse hat an diesen Sachen fortzufahren, u. auch wohl innerlich u. äußerlich dazu genöthigt wird; so kann das Ganze niemals in ein gefährliches Stocken gerathen. Sie sind wohl so gut uns nächstens darüber vernehmen zu lassen was Ihrer Convenienz ist[462]. —

Ihr

Weimar d. 26 Februar 1816. F. W. Riemer.

198.

— Man macht näml. eine heimliche Cabale uns das Logis am Park[463] vorzuenthalten u. Gott weiß wie u. womit uns abzufinden. Ich höre nur in der Stadt, daß Steinert nicht heraus will, aber die Sache hängt anders zusammen, u. es ist ein Stückchen, daß G. u. M . . . r uns spielen möchten. Ich lasse mich aber auf nichts ein, und sie haben nicht das Herz mir das Propos zu thun. Unterdeß hat der Verdruß und die üble Witterung dieser Tage, einen so nachtheiligen Einfluß auf meine Gesundheit gehabt, daß ich seit dem Sonnabend das Haus hüten muß, indem ein so heftiger Catarrh mir das Reden zumal in die Länge unmöglich macht, Kopfweh u. Uebelkeit nicht gerechnet. — Das wäre mir ein schöner Lohn für die viele Gefälligkeit und Bereitwilligkeit, die ich stets u. so auch diesen Winter für G. gehabt, daß ich meine eigenen Sachen öfters hintangesetzt habe. Ich weiß nicht der alte Herr gefällt mir nicht. — In wenig Tagen muß sich die Sache aufklären: und wenn man mir Sprünge macht, so komme ich zu Ihnen nach Jena.

Für heute nicht mehr, als herzliche Grüße von mir und meiner Frau an Sie und die lieben Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

199.

— In Rücksicht des Exemplars für den Kronprinzen[164] entsteht die Frage, da er den ersten Theil bereits, durch Fräulein v. Feuchtersleben erhalten hat, ob wir ihm nur den zweyten Theil schicken od. ein ganz complettes Exemplar; und ob ich noch einen Brief beylege. Ich dächte doch! beydes. Oder, meynen Sie es anders, so haben Sie die Güte mich's wissen zu lassen. —

Ihr

Weimar d. 16 May 1816. F. W. Riemer.

200.

— Nun werde ich Ihnen noch ein Handschreiben an den Kronprinzen durch Wesselhöft zukommen lassen, wenn Sie die Versendung nicht etwa von Jena aus besorgen.

Das Fest werden Sie doch schon wieder in Jena seyn. Die Vermählung des Prinzen Bernhard geht den 30. in Meiningen vor sich, und den 4 Juny hoffen wir das junge Brautpaar hier zu begrüßen. Was für Anstalten man zu dem Empfang derselben trifft, kann ich noch nicht sagen, doch denke ich daß es nicht ganz leer abgehen kann[165].

Zeither agitirten uns allerley Gerüchte die hier in Umlauf waren, von Mißfallen und Gefallen des Wolffischen Ehepaars in Berlin[166]. Ich tröste mich nur damit, daß ein Jeder Einstand geben muß, und wenn er den Pennalismus überstanden hat, er dann auch ein gemachter Mann ist.

Meine Frau grüßt freundlichst und ich empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken auch unte[r d]en Meßgeschäften.

Ihr

Weimar den 26 May 1816. F. W. Riemer.

201.

Durch Herrn Wesselhöft habe ich gestern die Nachricht erhalten, daß Sie, verehrter Freund, dicht vor dem Feste wieder in Jena eingetroffen sind. Sonach werden Sie unmittelbar unterrichtet worden seyn von dem Schicksal was unsern theuern Geheimrath betroffen hat[167]. Der Tod gleicht alles aus, und so müssen wir mit Antheil und Bedauern gestehen, daß es ein hartes und schreckliches Ende war, welches die Frau genommen, ob man gleich voraussehen konnte, daß es über kurz oder lang so kommen müßte.

Das Detail weiß G. selber schwerlich so wie wir, und zu seinem Glücke bleibe es ihm ferner verhüllt[168]. Bey seiner Art zu seyn und zu leben wird er sie nur zu oft vermissen. Ob er gleich gefaßt erscheint und von allem andern spricht; so überfällt ihn doch mitten unter anderm der Schmerz, dessen Thränen er umsonst zurück zu drängen strebt[469]. Die Einsamkeit wird immer größer werden, sobald der Sohn erst wieder seinen Geschäften und — Vergnügungen nachgeht[470]. Denn außer Meyern und mir sieht er nur wenige und selten; und wir können gerade in den einsamsten Stunden am wenigsten um ihn seyn. Auch wird die öconomische Gesinnung des Sohns ziemlich alles von ihm entfernen, was ihn zerstreuen und aufheitern könnte. Ein Aufenthalt in Jena, und dann eine Reise nach Töplitz wird also wohl das beste und wirksamste seyn, um sein unschätzbares Leben uns länger zu fristen.

Meine Frau, die bey dieser Gelegenheit mehr als ihr gut thut Antheil genommen, befindet sich im Ganzen zwar wohl, doch ein wenig angegriffen, wozu noch die heillose Witterung kommt, die allen zerstreuenden und aufheiternden Genuß des Freyen unmöglich macht. Ich selbst leide schon über acht Tage, an Catarrh und Husten, der nicht wankt

und weicht, trotz aller Mittel. Was gäbe ich darum, nur 14 Tage, frey von allen Geschäften, mich einmal wieder im Freyen zu ergehen und der Aufheiterung eines geselligen Lebens zu genießen! Weimar ist freylich nicht der Ort zu irgend einem dieser Erfordernisse. —

Wir empfehlen uns beyderseits aufs beste und wünschen Ihnen das Vergnüglichste.

Ihr

Weimar den 9 Juny 1816. F. W. Riemer.

202.

Beykommend erhalten Sie, verehrter Freund, das angekündigte Schreiben an den Kronprinzen so gut od. so schlecht als es mir in derley Schreiberey Ungeübten hat gelingen wollen. Sie werden nun die Güte haben, es dem Exemplar beyzulegen, wofern Sie nichts daran zu erinnern finden.

Außerdem lege ich ein Heftchen bey, dessen Inhalt Ihnen zum Theil bekannt seyn wird, und das einerseits der Wunsch ein öffentliches Urtheil darüber herauszulocken, sodann auch auri sacra fames hat in Druck gehen lassen[171]. Mögen Sie mir Ihr und andrer unbewundenes Urtheil darüber nicht vorenthalten, so werden Sie mich sehr verbinden. Zu verlieren ist daran nichts mehr, u. ich bin in dem Fall aus der Noth eine Tugend zu machen. Verzeihen Sie nur, daß es kein Velin-Exemplar ist. Sie waren etwas knapp u. reichten nicht zu die nothwendigsten Gönner zu betheilen, die es übel genommen hätten. Sie, mein Theurer, weiß ich, denken billiger und nachsichtiger.

Einen Prolog, den ich zur Feyer des hohen Brautpaars für die Bühne dichten müssen[172], werde ich nächstens beylegen. Ich habe keine lesbare Abschrift u. muß erst die Rückkehr der einzig lesbaren abwarten.

Leider habe ich für dergleichen weder Dank noch Klang; das einzige ist, daß ich mir die freye Entrée im Theater dadurch conservire: was denn auch nicht zu verachten ist.

Das heillose Wetter, der Trauerfall, die eigene Unpäßlichkeit, Verdruß über die Weitläuftigkeiten des Rechtsganges, der keineswegs in die Richte geht[473], dieß und mehr macht einen so mißmuthig, daß das Leben einem sehr gleichgültig werden müßte, wenn man nicht eine Frau hätte, deretwegen es noch der Mühe werth ist, sich um die irdischen Dinge zu bekümmern.

Mögen Sie auf alle Weise zufriedener heimgekehrt seyn als Sie auszogen, und unser, die wir von Herzen grüßen, freundlich und theilnehmend eingedenk seyn.

Ihr

Weimar d. 10 Juny 1816. F. W. Riemer.

203.

Weimar d. 24 Juny 1816.

— Das Exemplar an den Kronprinzen habe sogleich an die Feuchtersleben gesendet u. sie gebeten das Weitere zu übernehmen. Ich denke doch daß sie noch in Hildburghausen ist u. nicht etwa in der Welt herum reist: denn freylich der Brief worin ich die Erlaubniß von ihr erhalte, ist ziemlich lange her. —

Vielleicht erhalten Sie diese Woche zu Ende den angenehmen Besuch von Goethe. Soviel ich gehört will er nach Jena[474]. Wir beneiden Sie um so mehr darum, weil bey der Auswanderung in die Bäder Weimar ganz verödet und unsereiner gar nicht weiß, wo er bey so schlechtem Wetter hin soll. — Leben Sie wohl; meine Frau empfiehlt sich mit mir aufs beste.

Ihr

F. W. Riemer.

204.

Weimar d. 24 Aug. 1816.

— Von G. kann ich weiter nichts sagen, als daß Kräuter mir versichert, er glaube nicht, daß jener vor dem October wieder kommen werde, weil ihm sonst hier der Winter zu lang würde[475]. Auch muß er ja für den Sohn arbeiten.

Nächstens mehr! Die Boten warten. Die herzlichsten Grüße von uns an Sie alle.

Ihr

F. W. Riemer.

205.

Weimar d. 15 Septbr 1816.

— Ich stehe ietzt in lauter Erwartungen, die eine wissen Sie schon[476], die andern betreffen die Schule u. die Großfürstinn. Mit ersterer hat man allerley im Werke, u. ich kann noch gar nicht über meine Zeit disponiren. — Nun ist auch die Frage, ob die Großfürstinn die Stunden fortsetzen will: dann bin ich sehr genirt: denn sie kosten mir viel Vorbereitung. Endlich scheint es auch, als wenn nun endlich das Münz-Cabinet unter Aufsicht kommen sollte. Ungeachtet ich gar nicht der Mann dazu bin, und ich mich mit Händen und Füßen dagegen sträuben werde; so ist es doch möglich, daß ich dafür an der Bibliothek anderes mehr zu thun bekomme. In dieser peinlichen Erwartung, die vielleicht sich wieder auflöst, ist es mir jedoch jetzt unmöglich einen Ueberschlag meiner Zeit zu machen; und so kann ich von den etymologischen Tabellen noch gar nichts sagen, ob wann und wie ich sie auszufertigen im Stande seyn werde. Gern gestehe ich Ihnen, daß ich die Stunden bey der Hohheit los seyn möchte. —

Wir empfehlen uns Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen mit herzlichen Grüßen.

Ihr

F. W. Riemer.

1817.

206.

Weimar den 2 April 1817.

— Um nur so kurz als möglich auf die Hauptsache zu deuten: so spiele ich ein gewagtes Spiel, das ich gewinnen oder verlieren kann, ja das mir beynahe lieber wäre zu verlieren, indem ich dadurch in den Fall käme, mein Glück auf einem neuen Wege zu versuchen. Die Schurigeleyen an der Schule, ein eigener Vorfall, der mich empörte, haben mich zu dem Entschluß gebracht, den ganzen Kram aufzusagen. Man wollte mich nicht gehen lassen und zeigte sich bereit die Anlässe meiner Unzufriedenheit zu entfernen. — Ich stehe also noch in Erwartung, ob man Wort halten werde. Da ich aber meiner Ehre wegen nichts halb thun kann, so würde die Entlassung von der Schule auch die von der Bibliothek nach sich ziehen; und ob ich schon glaube, daß man mich auf andre Weise zu halten einiges thun würde, so habe ich doch in Weimar ein solches Haar gefunden, daß ich beynahe um jeden Preis daraus zu scheiden entschlossen bin. Wäre mein schwesterliches Vermögen, wie ich hoffte und wünschte, schon in meinen Händen, so könnte ich ein Vierteljahr schon davon leben, und mich unterdeß nach einem anderweitigen Unterkommen umsehen, ja ich hätte dann schon die Sache abgeschlossen. Dieß hält mich also nur in der Schwebe, und ich erwarte von dem morgenden oder nächsten Posttag die Aufklärung über mein zu Hoffendes von Hause. —

In diesem Augenblicke fühle ich, wie vielleicht manches in der Lage der Sachen anders seyn könnte, wenn wir uns früher zu sehen und zu sprechen veranlaßt worden wären. Da jedoch die Reue nichts hilft, sondern nur schadet und entmuthigt;

so will ich alles zum Besten kehrend in Ihrer zu hoffenden Gegenwart einen erhöhteren Trost und diejenige Theilnahme finden, die uns nach den gefährlichsten Operationen am wohlthätigsten ist.

Sie entlassen Ihren hoffnungsreichen und wackren Sohn aus dem väterlichen Hause in die weite Welt: eine Scene, deren Bangigkeit gemindert wird durch die Ueberzeugungen die Sie als Vater von ihm haben, und die alle Freunde, die ihn von Jugend auf kennen, mit Ihnen theilen. Möge uns allen der Himmel die Freude gönnen, ihn ins Vaterhaus zum zweyten mal so zurückkehren zu sehen, als er nach seinem ersten Ausflug heimkehrte[477]. Gott geleite ihn und meine besten Wünsche! —

Ihr altergebener

F. W. Riemer.

207.

— Ein Resultat läßt sich noch nicht vollkommen ziehen: aber so viel kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, was das Gerücht Ihnen zu Ohren gebracht hat, ist in der That im Werke, u. ich habe Hoffnung daß es durchgeht, u. vielleicht in kurzem entschieden ist. Es ist mir äußerst angenehm zu sehen, daß Sie, theurer Freund, auch so schon, ohne näher von dem Verhältniß in das ich treten soll, unterrichtet zu seyn, damit zufrieden scheinen: ich hoffe aber, daß Sie es gänzlich werden sollen, jetzt, noch mehr aber in Zukunft, wenn ich mich ganz eingewohnt haben werde. Daß ich die Schule quittire und nur bey der Bibliothek angestellt bleibe, und die Intendanz des aesthetischen und artistischen beym Theater[478] dabey versehe befördert ungemein die Gemüthlichkeit meiner neuen Existenz. Zwar wird es an Arbeiten nicht fehlen; allein es ist ein großer Unterschied, für mich wenigstens, ob man Tag für Tag in dasselbe Joch gespannt wird, u. nach der Uhr kommen u. gehen muß; oder ob nach

einer Anstrengung auch eine behaglichere Muße eintritt, und ich über die Zeit u. ihre Vertheilung nach eignem Gefallen disponiren kann. Rechnen Sie nun noch den großen Vortheil, daß ich zu dem Besitz einer bedeutenden Bibliothek gelange, und daß meine Nachmittags Stunden, desgl. die Sonntags Morgen für mein Interesse verwendet werden können. Das Theater Geschäft kenne ich aus langer Erfahrung u. Mithülfe. Das wissenschaftliche daran ruht immer auf dem philologischen Fundament, und bey dem artistischen kommt mir der Rath einsichtiger Freunde zu Statten, da ich weder Stolz noch Dünkel genug besitze, um nicht gern von andern lernen zu wollen. — Ich läugne nicht, theurer Freund, daß ich mir von dem neuen Verhältniß, eine größere Zufriedenheit u. diejenige Heiterkeit des Geistes wieder erhoffe, die mich belebte, als ich noch nicht den unglücklichen Gedanken gefaßt hatte, eine Anstellung bey der Schule zu suchen. Wenn ich nunmehr nicht Zeit u. Gelegenheit fände, nach Jena zu kommen, dann hätten Sie volles Recht mir zu zürnen und mich zu schelten; bisher aber, war es bey dem besten Willen, durch innre u. äußere Hindernisse nicht möglich. —

Wenn es aber nur erst so weit wäre! Noch accrochirt sich es an etwas; indeß muß es doch bis zur Abreise des Großherzogs ins Bad, entschieden seyn. Bis dahin also stehen wir beyde in Geduld, wie wir denn auch die Freude hernach theilen werden. Ich halte mich übrigens hier ganz still, u. weiß gegen Niemand etwas von der Sache. —

Bis dahin empfehlen wir uns, Weib und Kind, das uns wahrhafte Freude macht, Ihrem herzlichen Andenken.

Ihr

Weimar d. 28 May 1817. F. W. Riemer.

208.

Weimar d. 31 May 1817.

— In meiner Sache hat sich noch nichts entschieden: es wäre mir aber für meine Ruhe u. Zufriedenheit sehr zu wünschen. In ein Entschiedenes Ausgesprochnes Ja oder Nein findet man sich bald: Die Erwartung ängstigt auch mit der Vorstellung des möglichen Gegentheils.

Leben Sie wohl u. unser freundlich eingedenk.

Ihr

F. W. Riemer.

209.

— Die neuliche Hoffnung, die ich Ihnen blicken ließ, ist ganz verschwunden, u. ich muß gestehen, daß ich sehr gefaßt bin. So recht wie ich es wünschte, war es doch nicht, u. es bleibt, unter dem fortdauernden Einfluß einer gewissen Dame, immer ein mißlicher Stand. Es war nur die Sicherheit von Seiten der Bibliothek, die mich das Schlimme minder anschlagen ließ. Könnte ich diese einmal allein haben, so wäre es freylich das was ich wünschte, u. dazu kommt es gewiß einmal.

210.

Wollte Gott ich könnte mir Ihren freundlichen Wunsch beym Jahreswechsel zueignen! aber leider sind wir soweit noch nicht, und vor Ostern ist an keine Aenderung zu denken. Was ich bey meinem Geschäft[479] für Unbequemlichkeit, Kosten u. Nachtheil erleide, ist nicht auszusprechen; u. mein Humor würde ganz draufgehen, wenn mich Weib und Kind nicht wieder zur Raison brächten. In diesem verfluchten Neste kann es so ordentlichen u. rechtlichen Leuten nicht

anders gehen; nur die Schelme u. Tagediebe befinden sich hier oben drauf. —

Vielleicht kommen Sie auch einmal herüber, und wir sprächen dann noch manches durch. Freylich ist nichts hier, womit wir Sie locken könnten: denn unser Theater ist abominabel. —

Mit meiner Frau und meinem Kinde steht es ganz wohl. Der kleine Kerl ist sehr munter u. lebhaft. Er geht schon an einer Hand, u. manche Worte kommen ganz deutlich und vernehmlich heraus. Wenn er nur erst etwas deutsch kann, soll's auch ans Griechische. Gott erhalte mir nur den Jungen! das übrige wollen wir uns schon selbst verschaffen; od. — entbehren lernen.

Zum Schluß noch eine Bitte! Sie waren sonst so gütig mir ein Exemplar des SchreibKalenders in Quart zu verehren. Ich liebe dieses Format, u. ob es gleich mir nicht an Calendern fehlt; so möchte ich für meine kurzen Notanda bey merkwürdigen Tagen und Vorfällen gern das Gewohnte. — Leben Sie wohl! Wir grüßen Sie alle von Herzen.

Ihr

F. W. Riemer.

1818.

211.

Weimar d. 11 Febr. 1818.

— Es arbeitet sich nicht gut, wenn man auf nichts bestimmtes rechnet und seit den Erfahrungen mit Goethe[48] und als Familienvater werden Sie mir es nicht verargen, wenn ich nun, weniger für mich als für die meinigen zu

sorgen habend, das Pecuniare nicht ganz aus der Acht lassen kann. —

Diese Woche habe ich noch zu der Feyer des 16. manches zu besorgen.

Leben Sie wohl Ihr

F. W. Riemer.

212.

— Nächstdem, damit Sie doch den Grund der Störung und ihre Ausdehnung ermäßigen können, lege ich das Blatt vom 16 Februar bey; dsgl. eine von Hoffmann veranstaltete Sylloge der Poesien zum Maskenball; wozu ich vieles beygesteuert. Außerdem ist mir durch Proben, Berathungen, u. sonstige Besorgung von Druck u. Einband viel Zeit geraubt worden. Mit dem Erfolg kann ich zufrieden seyn: es lief nicht nur alles gut ab, sondern auch zu Dank u. Zufriedenheit. Die Hohheit hat mir eine goldene Dose von Werth verehrt. Der Großherzog war sehr zufrieden u. gedenkt es mir vielleicht in der Zukunft auf eine noch erfreulichere Weise. Denn freylich möcht' ich gern etwas besser gebettet seyn. —

213.

Eingezogen[151] wären wir denn, aber noch fehlt viel ehe es wohnlich bey uns aussehen wird. Die Schmuzerey unserer Vorfahren war zu arg u. wir haben Noth gehabt, nur erst die Reinlichkeit einigermaßen herzustellen. An Bequemlichkeit können wir erst nach und nach denken. Wie man hier die Häuser baut, d. h. die vier Wände, für das Übrige aber die Inquilinen sorgen läßt; so geht es uns auch hier; u. es wird uns noch Geld genug kosten, ehe wir leidlich wohnen. Besonders müssen wir uns gegen die Kälte verwahren, da die Fenster nach Norden gehen, und die Wände Papier sind. Das letztre ist aber allgemeine Noth in Weimar; u. so dürfen

wir uns nicht besonders beschweren. Doch genug! Es ist zwar gut, daß Sie nicht gerade in die Strömerey, wie man hier spricht, gekommen sind; im übrigen aber wäre es mir lieb gewesen, Sie früher zu sehen. Doch Ihre Gründe sind überwiegend. —

Das Theater wird Sie nicht sehr amüsiren. Nach genauer Erkundigung beym Regisseur selbst, der freylich weder für das Gute noch für das Schlechte stehen kann, sollen gegeben werden:

Mondtag Die Quälgeister
Mittwoch Rosamunde
Sonnabend Der Wasserträger [182].

Mit dem Theater scheinen Veränderungen vorgehen zu wollen. Da es schlimmer schwerlich werden kann, so müßten es mutationes in melius seyn; und das gebe Gott!

So verspare ich denn was mir sonst am Herzen liegt, und uns beyde interessiren kann, für unsre Zusammenkunft von Angesicht zu Angesicht; u. empfehle mich mit Weib u. Kind zu freundlichem Andenken.

Ihr

Weimar den 4. April 1818. F. W. Riemer.

Grüßen Sie doch freundlichst den ruhigen Berichterstatter des Wartburgischen Autod'afés. Er hat seine Alten nicht umsonst gelesen [183].

214.

Weimar d. 26 April 1818.

— Dazu kommt, daß meine Frau beständig kränkelt, u. in diesem Zustande reizbarer als je, alles höher nimmt u. des Uebels kein Ende absieht. Da habe ich denn zuzureden, Muth einzusprechen, und die nächste Viertelstunde reißt die unglaubliche Dummheit einer übrigens vermuthlich eben deswegen ehrlichen Magd das ganze Hoffnungsgebäude

nieder. Fortzuschicken ist sie nicht: denn Mägde, die nur eine Suppe kochen können, sind hier eine Raritaet; hier wo selbst die Minister nicht anders als die gemeinsten Handwerker essen. Und meine Frau, die mehr thut als sie sollte und dürfte, kann so des Kindes wie der Kräfte wegen, nicht alles selbst bestreiten. —

Ich thue mein Möglichstes, bin aber oft in dem Falle zu wünschen, ich könnte meine hiesigen Geschäfte aufgeben, und zu Ihnen nach Jena ziehen, um ganz den literar. Arbeiten zu leben. In Jena hätten wir so Freunde, als Verwandten meiner Frau, u. es lastete nicht alles so auf mich, hier wo man mich ewig nur benutzt, u. dann zurückstellt, u. kein Mensch im geringsten Notiz nimmt, wie es mir übrigens ergeht. Ich ruhe und raste auch nicht, als bis ich, und wäre es auf eigene Hand, wenigstens zu einer extraordinären Lehrstelle in Jena gelange. Warum soll ich hier mein Leben u. meine Kräfte verlieren. —

Ihr

F. W. Riemer.

215.

Weimar d. 26 Septbr. 1818.

— Ich habe die Zeit her theils durch Schulgeschäfte, theils auch durch die Ankunft der Herrschaften manche Stunde verloren. Gestern hörte ich die Catalani bey Hofe singen, und freylich die war es der Mühe werth einige Stunden auf sie zu harren: denn sie sollte nach der Ankunft der Kaiserinn singen. Das heißt singen, muß man sagen, u. hat alles gesagt[181]. Wie es aber geht: die Leute haben vielleicht doch noch was zu erinnern, was sie meinthalben thun mögen.

Nächstens mehr. Wir empfehlen uns zu freundlichem Andenken.

Ihr

F. W. Riemer.

216.

Weimar d. 21 October 1818.

— Die Kaiserinn wird gegen den 20. Novbr hier erwartet, u. man trifft schon vorläufige Entwürfe, ihren Aufenthalt durch kleine Hoffeste zu feiern. Ich bin schon deshalb angegangen worden, und ob ich gleich nicht weiß, in welcher Art meine Beyhülfe gefordert werden möchte, so wird es auf keinen Fall an Störungen fehlen. Doch ich sage zu wenig. Coudray[485] ist schon bey mir gewesen, und wir haben zusammen schon Entwürfe aufgesetzt, denen nur die Genehmigung noch fehlt, um uns beyde mit Rath und That zu beschäftigen. Da ihn die Hohheit selbst an mich gewiesen, so konnte ich der Sache nicht aus dem Wege gehen. —

Das Papier ist zu Ende, und noch habe ich nichts von andern Dingen geschrieben. Es ist aber auch hier nichts, was Sie nur einigermaßen interessiren könnte. In meinem Hause steht es wohl. Weib und Kind, die sich Ihnen empfehlen, sind wohl; und der Junge wird alle Tage köstlicher. Er plappert schon etwas weg, u. Frommann ist ihm ein sehr geläufiger Name. Mit Ihren Bildern haben Sie viel zu seiner Bildung beygetragen. Ueber Bilder geht ihm nichts, u. ich weiß nicht, wo ich sie alle herkriegen soll. Ich wäre zeitlebens glücklich, wenn ich voraus wüßte, daß der Junge ein Mahler würde[486]. Leben Sie recht wohl und meiner bestens eingedenk.

F. W. Rr.

217.

Weimar d. 4. November 1818.

— Aber leider ist, was ich Ihnen nach Leipzig schrieb, in vollem Maaße eingetreten, u. jetzt da ich dieses schreibe, liege ich im Feuer um zu erproben ob ich ächt bin. Doch

kurz zur Sache. Zwey Charaden, sage zwey Charaden, habe ich mitzuerfinden, mit zu symbolisiren u. zu costumiren seit meinem letzten Briefe in Auftrag gehabt, u. stehe jetzt dabey die Verse dazu zu machen: eine Höllenarbeit, da man keinen Schritt breit freye Hand hat, u. während u. nach den Proben sich vieles abändert. Kaum ist eine so weit fertig, daß keine wesentlichen Veränderungen darin vorfallen u. sie nur die letzte Feile erwartet. Aber die zweyte ist noch ganz im Argen, u. wegen Unterlegung eines Textes unter sangbare Musik sehr schwierig. Nächstdem erwarten mich noch Stanzen zu einer Reihe Tableaux, von deren Gegenstand ich mich noch erst in Kenntniß zu setzen u. zu penetriren habe. —

Des Auftrags konnte ich mich in keinem Falle entziehen; auch denke ich, daß er mir nicht ganz unnützlich seyn werde. Da aber die Sache kitzlich u. in der That eine Ehrensache ist, indem nichts geringeres als Könige und Kaiser damit unterhalten werden sollen, so muß ich mich freylich sehr kräftig zusammen nehmen u. alles darauf wenden. Bibliothek und Schule geben mir die nöthige Facilitaet, u. ich habe auch darauf gedrungen; allein die Muse läßt sich nicht erzwingen, u. wenn man eben von einem griechischen Wörterbuch herkommt, ist man gerade nicht aufgelegt u. geschickt einer Kaiserinn den Hof zu machen. Man muß sich also von vielem in Gedanken lossagen um andern Vorstellungen Platz zu machen.

So stehen die Sachen, u. ich habe in der Hetze dieser 14 Tage nicht einmal daran denken können, Sie vor allem davon in Kenntniß zu setzen. Doch bin ich zu entschuldigen: denn es denkt hier Niemand an etwas anderes als an die bevorstehenden Feste um so mehr, da auch Goethe zu dieser Feyer mitwirken will u. deshalb einen ganzen Schwarm von Gestalten aufziehen läßt, in den ich sogar u. meine Frau mit aufgenommen werden; woraus Sie schließen mögen, daß

auch Er von seiner Seite mir entgegenkommen will. So summt einem der Kopf den ganzen Tag von Bienen u. Drohnen u. wilden Hummeln, die näher unterrichtet seyn oder auch nur sich ausbrummen wollen. —

Zum Schluß nur noch als Erwiederung auf Ihre Anfrage, daß mich eine nochmalige Sendung von 50 sehr erfreuen würde, da durch die obengenannte Theilnahme an dem Götheschen Aufzug auch meine Casse in Anspruch genommen wird. Mit dem übrigen würde es ja bis Weihnacht Zeit haben. — Verzeihen Sie daß ich schließe: Die Bothin wartet schon. Leben Sie wohl u. bedauern Sie Ihren

geplagten

F. W. Riemer.

218.

Endlich, mein theurer Freund, das erste Lebenszeichen, und zugleich die erste von Stapel gelaufene Charade! Mögen Sie ein Exemplar davon als ein synchronistisches Souvenir an die Vorrede zur neusten Ausgabe des Lexicons an sich nehmen u. es aufbewahren. Ein zweytes ist für Knebeln bestimmt, dem ich wegen Kürze der Zeit nicht selbst schreiben konnte, und es gefälligst mit meiner Empfehlung und Entschuldigung an ihn befördern. Das dritte ist für einen Freund u. Liebhaber, dem Sie es geben mögen. Das nächste Mal folgt wieder etwas anders, und dann noch eins!

Am Lexicon[187] bin ich so viel als möglich thatig; doch weiß ich nicht ob ich diese Woche werde etwas einsenden können. Der Störungen sind doch so viele, zumal da die Schule wieder besorgt seyn will, auch Goethes Maskenzug dazwischen kommt. Ich beeile mich von selbst und also will ich das mögliche thun.

Für heute nichts mehr, als die besten Wünsche für Ihr allerseitiges Wohl.

Ihr

F. W. Riemer

219.

Abermals eine poetische Sendung! Doch muß ich bitten mit dieser einige Nachsicht mehr zu haben, schon wegen der nicht ganz günstigen Wahl der Bilder; zum andern wegen der turbulenten Zustände, in denen Conception u. Druck begonnen und ausgeführt worden. Die Vertheilung der Exemplare bitte wieder wie das vorige Mahl gefälligst zu übernehmen. Nächste Woche erfolgt die zweyte Charade, nebst den Stanzen, die bey dem Schulactus gehalten werden sollen. —

Nächste Woche ist die Schlimmste: Dienstag Charade: Mittwoch Schulactus: Freytag großer Maskenzug von Goethe, wobey leider ich sowohl als meine Frau repraesentiren sollen. —

Leben Sie wohl und meiner freundlich eingedenk.

Ihr

F. W. Riemer.

220.

Hier, mein theurer Freund, die dritte und letzte Gabe meiner Hofmuse, und haben die Gefälligkeit ein Exemplar an Knebel zu besorgen. Gestern war der große Maskenzug von Goethe[188], der jedoch ohne gedruckte Poesie ablief, und nur ein prosaisches Programm wurde herumgegeben! Ich hoffe, daß wir die schönen Verse, die leider nur wenige hören und verstehen konnten, nächstens im Morgenblatt lesen werden.

Mit nächster Woche tritt nun wieder der Ernst ein, und ich werde die Ferien zu unsern Zwecken um so eher und lieber benutzen, als ich das dringende Bedürfnis fühle aus dem Treiben und Toben in die Ruhe überzugehen.

Für heute also nur so viel: Denn noch summt mir der Kopf von der gestrigen Maskerade; wozu sich auch die anti=

royalistischen Jenaer Professoren eingefunden. Allein ihr Magen hat eine andere Religion als ihr Haupt; und sie bezeugten den Buffets alle mögliche Veneration.

Hæc inter nos!

Leben Sie wohl. Der Himmel schenke Ihnen gute Feyertage!

Ihr

F. W. Riemer

221.

Weimar den 26 December 1818.

Die sang- und drangvollen Tage sind glücklich vorüber, und ich benutze die Ruhe des Festes, theils Ihre freundlichen Briefe zu beantworten, theils mich über manches gegen Sie, verehrter Freund, auszusprechen. Kein Wort von den Gedichten! sie haben ihren Zweck erfüllt und sich eines allgemeinen feindlichen wie freundlichen Beyfalls zu erfreuen gehabt. Ich bin zufrieden. Von Göthes Maskenzug, der unstreitig das Imposanteste geworden sein würde, wenn der Verf. nicht die Proben gescheut und zuvörderst die Theilnehmer durch ein Programm vorher von seiner Idee hätte unterrichten, auch in der Ordnung des Aufziehens dem sachverständigen Rathe Coudray's folgen wollen. Die Verse haben nur sehr wenige gehört, noch wenigere verstanden, und weder vom Ganzen noch vom Einzelnen ist ein Bild übrig geblieben, weil nirgends ein Bild erschien. Das Ganze hatte etwas von einem Hasentreiben. Die Gruppen concentrirten sich immer mehr, und wurden vor den hohen Herrschaften durch die Tragödie und das Epos abgefangen. Erst hinterher sind mir in einem freundschaftlichen Zirkel die einzelnen Verse, zum Theil jedoch nur, bekannt geworden, und mein Urtheil ist dieses, daß das Ganze etwas buntschäckig, das Erhabenste und Tiefste neben dem plattesten und unbedeutendsten Platz findet, und letztres nicht einmal durch einen geglätteten

Ausdruck ausgeglichen wird[189]. Das Programm ist sehr steif und verspricht hin und wieder mehr als wirklich geleistet worden. Von 500 Exemplaren, die oben ausgetheilt worden seyn sollen, ist keins an mich, und eben sowenig an die übrigen Mitglieder gekommen. Auf alle Nachfrage und Bitte, erhielt ich obigen Bescheid, und ich mußte mir von Vulpius eins borgen. Es hat mit dem Ganzen eine eigene Bewandniß, die ich Ihnen wohl gelegentlich aufklären kann. Die Verse übrigens sollen erst zu Ostern erscheinen, weil G. wie es heißt, noch hinzusetzen und verbessern wolle. Schade daß die Lectüre und Effect nicht zusammen treffen! Was er über Wieland und Herder sagen läßt ist sehr schön: eben so auch der Epilog. Auch wohl noch hie und da einzelnes. Was Tragödie und Epos sagten, weiß ich nicht alles. So viel ich von andern vernommen, ist das Ganze doch zu reflexiv und nicht immer klar. — Doch ich kehre vor fremder Thür', werden Sie sagen! Wohl! Da aber seine Dichtung die Imposanteste seyn sollte und in gewisser Hinsicht auch gewesen ist; so ist es natürlich, daß ich darüber spreche, indem ich über meine Sachen kein reines Urtheil habe. Uebrigens hätte ich wohl verdient, wenn G. mich nicht das Ganze lesen lassen wollte, ich wenigstens, wie mancherandre, der weniger von der Sache versteht, bey der Leseprobe zugegen gewesen wäre. Wir haben die Rollen, die er uns zu ertheilt, ohne Widerspruch angenommen[190], ihn in der ganzen Zeit mit keiner Frage noch Ueberlauf behelligt. Es hat mir und meiner Frau Geld genug, ja mehr als billig gekostet; der Sohn hat meine Verse gesprochen; ihm habe ich die Handschrift meiner Charaden mitgetheilt, kurz ich habe nichts versäumt, ein Verhältniß das sich wieder einleiten wollte, zart und schonend zu behandeln — und nun habe ich nicht einmal das Vergnügen zu wissen, was denn eigentlich gesprochen und dargestellt worden. Versteht es einer hier zu beurtheilen in ästhetischer und sprachverständiger Hinsicht; so bin ich es;

und in Hinsicht auf Gedanken und Urtheile habe ich in dem bisherigen nichts entdeckt, das mir fremd und unerreichbar gewesen wäre. Woher und wozu also diese Zurückgezogenheit und Verheimlichung! Ich gestehe, daß mich dieses einigermaßen um die angenehme Erinnerung der schönen Tage bringen könnte, indem es mir den Genuß derselben trübt.

Die Kaiserinn hat persönlich mir das angenehmste und schmeichelhafteste zu erkennen gegeben, und ein nicht unbedeutender Brillantring wurde mir vom Fürsten Narischky in ihrem Namen überreicht. Die Hohheit erhöhte noch den Werth durch eine goldene Dose, die sie mir mit den Ausdrücken der aufrichtigsten Huld und Gnade überreichen ließ, wie sie sich denn auch schon während der ganzen Zeit in der liebenswürdigsten Herablassung zeigte. Von dieser Seite ist also mein Herz zugleich mit meinen Bedürfnissen zufrieden gestellt; jedoch habe ich und meine Frau noch zuviel Interesse an Form und Art des Geschenks, als daß wir, wie andre, gleich an eine Evaluation aufs Baare denken könnten, und so fühlen wir freylich, gerade zur Weihnachtszeit, daß unsre Casse durch die Theilnahme am Maskenzuge und sonstige dadurch herbeygeführte Nebenausgaben, mehr als billig angegriffen ist. —

Leben Sie wohl, und unser, die wir im Geist und Herzen bey Ihnen sind, freundlich eingedenk.

Ihr

F. W. Riemer.

Noch habe ich ein Exemplar des Maskenzugs aufgetrieben, das zu Ihrem Besitz hier beyfolgt.

1819.

222.

— Zu den erfreulichen Dingen melde ich Ihnen daß ich schon mehrere Abende bey Goethe gewesen bin, und das alte gute Verhältniß wieder angeknüpft ist. Ich glaube daß Ihnen dieß lieb seyn wird zu vernehmen.

Nächstens mehr. Für heute ist der Drang der Geschäfte zu groß, um ein ruhiges und vernünftiges Wort zu schreiben. Der Himmel gebe Ihnen allerseits Gesundheit bey diesem schrecklichen Wetter.

Ihr

Weimar den 17 Febr 1819. F. W. Riemer.

223.

— G. habe ich seit seinem Hierseyn [191] noch nicht wieder gesehen. Ich wußte anfangs nichts davon, und diese Woche hat sich's noch nicht machen wollen, daß ich hinging. Ich komme außer meinem Morgengange, und in die Schule nirgends hin; es ist auch Niemand hier, u. Stadt und Gegend sind mir längst zuwider. Er ist der Einzige um den es sich noch die Mühe verlohnt, hier auszuharren.

Leben Sie wohl und wo möglich vergnügter, zufriedener und minder geschoren, als ich, und denken meiner dabey im Besten.

Ihr

Weimar d. 28. July 1819. F. W. Riemer.

1820.

224.

— Die Fama ist mir vorausgeeilt, u. so haben Sie durch ihr weites Maul erfahren, was Sie in kurzem mit allem Detail von mir mitgetheilt erhalten sollten, wie es sich ziemt. In diesem Augenblick bin ich aber nicht gefaßt, eine lange Deduction zu schreiben, u. so kann ich mich nur auf das Resultat von meiner Seite einschränken. Ich habe meiner Ehre wegen die Entlassung von der Schule nachgesucht, u. kann nicht davon abgehen. Sie wird mir auch werden, u. in diesem Gefühl bin ich beruhigt, auch für die Zukunft. Daß nothwendigste war u. ist, daß ich ein Intermundium gewinne, Raum u. Zeit zur Besinnung, was ich ferner ergreifen will, u. dazu habe ich selbst einiges beygetragen, andres hoffe ich von Ihrem erprobten Freundes Beystand.

Das Nähere hoffe ich mündlich oder schriftlich mit Ihnen zu besprechen. Das Lexicon welches mir zur Ehre gereichen sollte, u. mir anderswo gefälligere Aufnahme verschaffen dürfte, scheint hier wenigstens gegen mich argumentiren zu sollen. Doch die Sache ist zu dumm, als daß man nur davon sprechen mag.

Ich bin im Geiste froh, daß ich nun bald dem Schulstaub u. den Schwarzröcken entflohen seyn werde, u. der Welt und meinen Freunden angehören. Leben Sie wohl u. denken nicht unrecht von mir.

Ihr

Weimar d. 9 Februar 1820. F. W. Riemer.

225.

Ihre Gegenwart, verehrter Freund, war mir eine höchst tröstliche Erscheinung und noch zehre ich an Ihrer Wohlthat. Sie waren der erste und einzige gegen den ich mich rücksichtslos aussprechen durfte, u. das will in solchem Zustande mehr als ein physischer Aderlaß sagen. Ich habe des Aergers seit Jahren zu viel in mich schlucken müssen, als daß ich mich für gesund ausgeben könnte, u. ich werde noch eine Zeitlang an mir zu curiren haben. Aber der Anfang ist gemacht, u. Sie haben mir krankenwärterlich beygestanden. —

Den lieben Gott müssen wir auch ins Kleeblatt aufnehmen; er hat denn doch so Mittelchen u. Wege, an die unser Eins nicht denkt. Ich habe großes Vertrauen zu ihm; u. eigentlich habe ich doch nur nach des Herzens Triebe gehandelt. Ich paßte schon nicht recht in die alten Verhältnisse an der Schule; vollends die neuen, die man nicht kennt, einzugehen war nicht rathsam, u. zumal bey so schlechten Aussichten. Aus der Hölle ist keine Erlösung. Später ging es gar nicht!

Weib und Kind grüßen schönstens! Empfehlen Sie uns gütigst den Ihrigen sammt u. sonders. Fritzen bitt' ich noch besonders von mir zu grüßen. Leben Sie wohl! Nächstens mehr.

Ihr

Weimar d. 1. März 1820. F. W. Riemer.

226.

Weimar d. 5 April 1820.

— Die stille Woche ist mir nicht ganz still vergangen. Das Ende gab den unangenehmen Ausschlag unseres Zwistes mit Wirthinn u. mit Miethmann, daß keiner seinen Willen hat, u. wir ausziehen müssen, und zwar nächsten Jo=

hannis. Das ist die schöne Gerechtigkeit in Weimar! Wenn man sich nicht alles gefallen läßt, was die Oberen vorzunehmen belieben, so kann man seiner Wege gehn. Von Herzen gern ging ich zum Tempel hinaus, wenn ich nur erst wüßte wohin.

Auf etwas anders zu kommen. Haben Sie Lust auf einen Kupferstich des Abendmahls von Giotto im Kloster Sta Croce zu Florenz[492], das jetzt in Rom gestochen wird von Ruschweih, in drey Platten zu 1. Fuß Höhe und 4 Fuß 4 Zoll Länge, für alle drey mit zwey Thaler, sechs Groschen Berliner Courant zu praenumeriren? Frau von Humboldt hat an mich geschrieben u. mich ersucht in meinem Kreise Praenumeranten zu sammeln. Sie rühmt Bild u. Zeichnung u. der Preis ist äußerst billig, welcher nur durch die Anzahl der Praenumeranten möglich wird. In Rom, Florenz, Wien und Berlin sind bereits 350 Exemplare unterzeichnet. Lassen Sie ein Ja oder Nein freundlichst hören. —

Ich hoffte Sie in den Tagen des Festes hier zu begrüßen; doch begreif' ich wohl, daß Sie keine Anmuthung nach Weimar haben können, da man Ihnen nicht einmal mit einem guten Theaterstück aufwarten kann. Sonst kannte man doch auch hier sogenannte Festbraten; jetzt findet man uns mit Ragouts u. Fricassees ab!

Vorige Woche lernten wir auch die Demoiselles Köhler kennen. Sie waren mit dem Bräutigam bey Ihrem zukünftigen Schwager und Schwiegervater zum Besuch; u. ich war den Abend mit in Gesellschaft. Es sind artige u. talentvolle Mädchen!

Morgen ist ein schrecklicher Tag für mich, aber für die Weimaraner ein Fest. Ich wünschte daß schon Graß darüber gewachsen wäre: denn nun hört man noch 8 Tage hinterher die gräßl. Execution sich vormahlen.

Was sagen Sie zu Krauses Abgang? Wo wird man

nun wieder einen wassersüchtigen Superintendenten hernehmen[193]? Weimar ist ein großes Spittel u. für die Taugenichtse ist am besten gesorgt. —

Leben Sie wohl u. unser freundlich gedenk.

Ihr

F. W. Rr.

227.

— Es war nicht das Geld[194], es war Ihr freundlicher Zuspruch u. der lebhafte Gedanke an Sie, der mich erhob u. meine Stimmung erheiterte. In allen Widerwärtigkeiten des Lebens habe ich doch immer meine erste u. nächste Zuflucht zu Ihnen nehmen können; u. in der letzten unfreundlichen Zeit, wo ich mit Niemand Verkehr hatte und haben mochte, sind Sie es gewesen, dem ich mich eröffnen durfte und konnte. Sie spielten die Rolle des Arztes u. ertrugen die Laune des Kranken. Niemand weiß das so zu erkennen als ich: denn ich fühle, daß ich ohne diese Nachgiebigkeit von außen zu finden, mich in mir selbst abtoben würde. Wir können unzufrieden seyn mit unserem Temperament, aber wir werden es nicht los; wenn wir es auch oft unterdrücken, von Zeit zu Zeit äußert es um so mehr seine Schnellkraft. Da ist es denn freylich gut, wenn man es kann abtoben lassen, ohne dafür gestraft zu werden. —

Am Sonnabend besuchte der König von Würtemberg die Bibliothek mit der Hohheit u. dem Erbgroßherzog[195]. Ich ward nebst Hofrath Meyer zum Dejeuner gezogen. Am Mondtag Abend brachten die Gymnasiasten dem neuen Director, dem jetzigen Schulrath Schwabe ein Ständchen und mir; welches mich umsomehr freute, als sie es gegen das Verbot brachten.

Heute überreichte mir Hr. v. Spiegel im Namen des Königs einen Brillantring, größer u. reicher als der von

der Kaiserinn u. erfreute mich nicht wenig. Ich hatte nichts als meine Schuldigkeit gethan, u. erhalte eine Belohnung, die ich nicht verdiene. So muß ich denn eins fürs andre rechnen u. glauben, ich hätte sie für etwas erhalten, wofür ich nach meiner Meynung etwas verdient hätte. — So viel Glück in Einer Woche wird freylich auch durch nachfolgende Mißgeschicke einigermaßen ausgeglichen werden. Aber wenn das die Regel u. Ordnung des Lebens ist, so muß man sie observiren. Wenn ich nur lang genug lebe, so lerne ich am Ende noch leben. —

Für heute nichts mehr; ich muß noch auf die Bibliothek. Der Himmel behüte Sie!

Ihr

Weimar d. 12 April 1820. F. W. Riemer.

228.

— Ich hätte Ihnen gar manches zu sagen, auch über unsern G. u. sein Benehmen [196]; aber es läßt sich nicht gut überschreiben, u. ich will mir auch den Kopf nicht warm machen, um nicht in der Arbeit zurückzukommen. Der Friede wird so nicht lange währen, u. ich muß jeden Augenblick nutzen. —

Ihr

Weimar d. 3 Juny 1820. F. W. Riemer.

229.

Weimar den 1 November 1820.

Entschuldigen Sie, verehrte Frau und Freundinn, gütigst die Verspätung dieser Antwort durch das Verlangen von meiner Seite Ihre Wünsche in irgend etwas zu befriedigen. Die bewußten Calender aufzutreiben war schon vor mehreren Jahren ein vergebliches Bemühen; und so konnte ich mir dießmal nichts glücklicheres weissagen. Indeß einen, worin

die Fortsetzung von Wilh. Meister sich befindet, habe ich unlängst zufällig in mein Gewahrsam genommen. Ich weiß nicht wem der Exemplar gehört, und fürchte daher Requisition. Das nußbraune Mädchen aber ist verschwunden und nirgends anzutreffen. Doch hofft der Secretair Kräuter, sie unter seinen Bekannten hiesigen Orts anzutreffen, wo sie dann unmittelbar ihrem Vater wieder zugeführt werden dürfte. Das gewisseste, wenn auch nicht gerade das leichteste, wäre wohl, die Exemplare bey Cotta selbst auszuforschen. — Uebrigens sind, nach Kräuters Versicherung, Die pilgernde Thörinn und Der Mann von fünfzig Jahren, schon früher ausgeschrieben worden, und auch abermals collationirt.

Möge der angefügte Theatralische Speisezettel einige Reize für Sie haben, und uns das Vergnügen verschaffen, Sie allesamt einmal bey uns zu sehen. Die windische Gasse ist keine verwünschte Gasse, und liegt gerade auf Ihrem Wege nach dem Schauspiel.

Frau und Kind empfehlen sich mit herzlichen Grüßen, und ich verbleibe, wie immer mit dankbarer Theilnahme

Ihr

F. W. Riemer.

Dramatische Austheilung

1. nächsten Sonnabend, Axur, Oper.
2. nächsten Mondtag, Fridolin
3. über acht Tage Mittwoch, Ebelim,
   worin Becker, der genesen, zum erstenmal auftreten wird.
4. Sonnabend über acht Tage, Axur wiederhohlt [197].

So lautet die Austheilung, dafern ein unredlicher und redlicher Wille nicht darin Abänderung macht; die ich jedoch, wenn es noch zeitig genug geschehen kann, vermelden werde.

1821.

230.

Ein so wortreicher Mann als ein Lexicograph ist, sollte doch für seine Freunde immer ein liebes und angenehmes zur Hand haben. Freylich! aber, sind wir entweder zu wenig, was wir seyn sollen, oder hat es einen andern Haken, genug, ich habe mich zeither mit guten Gedanken an Sie begnügt und im Stillen gehofft; ich würde bequemer den Mund gegen Sie aufthun können. Unterdessen haben Sie mir mit so viel Realien, Sohn, Schriften, Geld zugesetzt, daß ich meine Mundsperre aufgeben und Ihnen expressis verbis sagen muß, daß ich dieses alles nicht nur mit Freude und Vergnügen empfangen habe, sondern auch aufs beste in meinen Nutzen verwende. Ihr lieber Sohn, wahrlich ein zweyter Wilhelm Wanderer, gab mir einen recht trostreichen Anblick durch sein tüchtiges und gesetztes Wesen und nur das that mir leid, daß wir ihn wieder soweit von uns lassen sollen[198]. Scheint es doch, als wenn seine Bildung ins Viereck (homo quadratus) getrieben werden müsse, und wir ihn auch nach Wien senden, damit das deutsche Quadrat herauskomme. Scherz bey Seite, ich kann mich ordentlich erfreuen daß um und neben mir, an meinen Freunden das realisirt wird, was man nur als ein Ingrediens der Romane zu beneiden pflegt. In obigen 4 Puncten läßt sich das deutsche Wesen, Kunst und Art, abstecken und begränzen, und wer darin gestanden hat, weiß wo es hinaus will. Alles andre fällt nur dazwischen. Nun! gebe Gott seinen Segen dazu, und lasse mir noch etwas vom Erfolg zu Gute kommen.

Mich hat, seit dem ich Sie sah, die mannigfaltigste Thätigkeit heimgesucht. Nicht nur, daß die Stunden bey

Hofe ihren Fortgang hatten und manchmal duplirt wurden; auch Goethe hat mir einigen Antheil an seinen Arbeiten durch Mittheilung und Besprach gegönnt, Geburtstäge und eigener Instinct hat mich manchmal auf das poetische Steckenpferd gesetzt; und bey, mit und zwischen dem allen betrieb ich meine Lexicographie. —

Für die übersendeten mundartischen Gedichte sage ich den Frauen schönsten Dank u. werde solche sobald als möglich mit den besten Redensarten zurückerstatten.

Was ich sonst noch auf dem Herzen habe, hoffe ich Ihnen mündlich zu eröffnen, wenn Sie uns bald mit Ihrer Gegenwart erfreuen möchten. Mögen Sie sämmtlich sich im besten Wohlseyn befinden, und unser freundlich eingedenk bleiben!

Ihr

Weimar d. 25 April 1821. F. W. Riemer.

231.

Weimar d. 27 May 1821.

Schon vor acht Tagen sollte ein freundliches Wort von mir Sie in Leipzig aufsuchen, verehrter Freund; allein es kam so manches dazwischen, was mich abhielt, wie denn gegenwärtig eine Epoche eingetreten ist, wo meine Dienstfertigkeit von mehrern Seiten in Anspruch genommen wird. Der Hof beschäftigt mich dreymal die Woche; Goethe desgleichen; nun kommen noch Fremde dazu und so vergeht ein Tag nach dem andern, ohne daß ich zur Besinnung komme. Auch heute kann ich mich nur auf das Nothwendigste einlassen, das ist ein Glückwunsch und eine — Bitte.

Sie geheimnißvoller Freund haben mir also nicht Gelegenheit geben wollen, mich zu freuen, daß Ihrem Hause Heil wiederfahren ist! Oder ist es etwa nicht Glück und

Heil, wenn eine liebenswürdige Tochter einen edlen und braven Schwiegersohn ins Haus bringt[199] und ein zweytes Familienleben beginnt? Billig sollte ich thun, als wüßte ich nichts davon; aber den Frauen zu liebe, die mich früher in Kenntniß gesetzt haben, will ich keine Rache ausüben. So nehmen Sie denn unser aller, Goethes so wie der meinen und meine Glückwünsche an, und die Versicherung, daß uns lange nicht so etwas Erfreuliches begegnet ist und hätte begegnen können. Das Schöne bey der Sache ist, daß Ihre Pflegetochter in Jena bleibt und die Veränderung nicht großer ist, als von einem Hause ins andre. Gebe der Himmel seinen vollen Segen dazu, wir andere Erdensöhne lassen es an Wünschen nicht fehlen! —

Neues wüßte ich Ihnen nicht zu schreiben; auch sind Sie ja auf dem Markt der Welt u. erfahren mehr, als Ihnen vielleicht immer angenehm ist. Für heute also nichts weiter, als der Wunsch, daß Sie mit der Messe zufrieden, gesund und wohl zurückkehren! Leben Sie wohl.

Ihr

F. W. Riemer.

232.

Es freut mich, daß unser Reiseplan Ihre Zustimmung findet, mein theurer Freund; es ließ sich, ohne Weitläuftigkeiten nicht anders machen. Aber darin haben Sie vollkommen Recht, daß wir wohl schwerlich Schleiz in demselben Tage erreichen möchten, ohne uns und dem Geschirr zuviel zuzumuthen. Ich dachte im Stillen anders, u. hörte auch von Goethe, daß ich füglich in Pösneck (das ich bereits kenne) übernachten und den zweyten Tag nach Hof gelangen könne; und so wird es denn auch wohl dabey seyn Bewenden haben.

Wenn Sie also erlauben, so fahren wir Mittwoch früh,

wenn nur nicht zu früh für Ihre Häuslichkeit, die ich auf keine Weise turbiren möchte, vor Ihrer Hofthür an, um Ihnen noch ein herzlich Lebewohl zu sagen und das Bewußte abzuhohlen. Leid thut es mir freylich, daß ich mich nicht gegen Sie aussprechen u. in gemüthlicher Aeußerung ergehen kann; aber ich tröste mich, daß es dann bey unserer Rückkunft mit mehr Ruhe und Heiterkeit geschehen werde. Ich habe viel auszubaden und abzuwaschen, und möchte mich vor meinen Freunden gern schmuck und sauber sehen lassen. Keine etymologischen Grillen, critische Zweifel und gramatischen Grisgram darf man in gute und frohe Gesellschaft bringen, und ich bin von dieser nobeln Poussiere gar zu sehr bedeckt, als daß ich mich länger als einen Augenblick zeigen dürfte.

Für heute nichts mehr, als unsere herzlichsten Grüße, und die Versicherung, daß ich den Augenblick kaum erwarten kann, Sie zu sehen und Ihre Wünsche auf die Reise als gutes Omen mitzunehmen.

Ihr

Weimar d. 14 July 1821. F. W. Riemer.

233.

Carlsbad d. 10 August 1821.

Unsere glückliche Ankunft in Carlsbad am 21. July sollte Ihnen, verehrter Freund, der rückkehrende Kutscher in einem kurzen Briefchen hinterbringen; der wunderliche Kauz aber hatte solche Eile, daß er schon eine Stunde nach unserer Ankunft sich wieder auf den Weg machte, und lieber auf dem nächsten Dorfe, als in dem theuern Carlsbad seine Einkehr nehmen wollte. Da konnte denn nur eine mündliche Begrüßung ihm aufgetragen werden, und ich hoffe daß er sie ausgerichtet haben wird. Das Reisewetter war schön, auch der erste Tag in Carlsbad; aber in den folgenden

Tagen und Wochen nichts als Regen, zu allen Stunden des Tages; in der ganzen Zeit nicht mehr als drey vollkommen gute Tage: Die Cur griff mich die erste Woche sehr an; dazu war meine Frau krank, vermuthlich von der Anstrengung vor und während der Reise, auch wohl von Erkältung bey dem Regen. In dieser dritten Woche kann ich erst sagen, daß der Brunnen so wohl bey mir als meiner Frau im allgemeinen sehr gute Wirkung zeigt; doch für das besondere kann ich noch nichts bestimmtes nachsagen. Dieser Umstand, und daß die vorgeschrittene Jahrszeit, bey der Unverbesserlichkeit des Wetters, mir von Marienbad nur sehr problematische Wirkungen verspricht, bewegt mich lieber hier in Carlsbad wenigstens eine Cur ordentlich auszubrauchen, und deswegen dem Aufenthalt eine Woche zuzugeben. Auch will ein hiesiger Arzt, dem es doch einerley seyn könnte, ob ich nach Marienbad oder Töplitz gehe, mir keineswegs das erstere anrathen, und ich denke sogar den gichtischen Anflug noch hier zu beseitigen.

Die Badeliste ist sehr voll, an 1400 Nummern; doch fängt es jetzt an leer zu werden, und der Neuankommenden sind wöchentlich weniger. An Fürsten ist kein Mangel, Grafen und Barone unzählige, und die andern würde Homerus selbst nicht nennen können. Bekanntschaften habe ich wenig gemacht; aber freylich auch nicht gesucht. Wir leben ruhig für uns, und gehen so viel spaziren als das Wetter nur immer erlauben will. Bruno begleitet uns überall, und hat an Beweglichkeit und Sicherheit sehr gewonnen. Wir sind mit ihm alle Berge der Umgegend, auch den drey Kreuzberg, bestiegen, ohne daß er ermüdet wäre; er rannte öfters bergauf, wie bergab, und wir hatten eher an ihm zu halten als zu treiben. Und so ist mir dieser Ausflug auch um seinetwillen von Wichtigkeit und Folge.

Goethe ist in Marienbad. Ich habe einen Brief von ihm[500], daß es ihm wohl geht; ob er noch nach Carlsbad

komme, läßt er weiter nicht merken[501]. Die dem Kindlein nach dem Leben trachten sind meist von dannen, und was jetzt noch übrig ist, Russen, Polen, Juden ꝛc. berührt ihn nicht; also könnte er jetzt ziemlich in Ruhe leben. Ich hoffe ihn doch noch hier zu begrüßen.

Das Detail unseres Lebens und Treibens eröffne ich Ihnen mündlich. Für heute nur unsere herzlichsten Grüße an Sie und die theuern Ihrigen, die besten Wünsche für Ihre Gesundheit und Wohlbefinden, und die Hoffnung Sie bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und Ihnen für das Gute zu danken, das wir Ihnen schuldig geworden sind. Leben Sie wohl! Ich schreibe noch vor meiner Abreise.

Ihr

F. W. Riemer.

1822.

234.

— Wenn ich nichtsnutziger wäre, würde es mir hier an Unterstützung und Beyhülfe nicht fehlen: denn hier erfreut sich der, der etwas am wenigsten verdient, besonderer Protection.

Doch ich will dieses Capitel nicht berühren, eingedenk, daß durch solche Maximen, wie sie hier gäng' und gebe sind, mir nur jene Muße zu Theil geworden, die ein wirkliches Bedürfniß meines Herzens ist, und der einzige Weg zu einer innern ethischen u. bürgerlichen Bildung zu gelangen, worauf es denn doch am Ende abgesehen seyn muß.

G. Feldzug[502] beschäftigt mich beyher im Mscpt und in der Revision und ich bewundre Ihre Setzer, die gleich der

Armee selbst so rasche Fortschritte machen. Wenn es nur nicht auch zu einer Cannonade bey Valmy kommt, u. dann alles stockt. Absit omen! — Ich wollte nichts Apprehensives damit gesagt haben. Von unserer Seite ist keine Stockung zu befürchten, und die Ihrigen werden sich auch schon so einrichten, daß es nicht plötzlich abbricht.

Für heute nichts mehr als herzliche Grüße von uns allen an Sie und die theuren Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 16 Januar 1822. F. W. Riemer.

1823.

235.

Hiermit übersende versprochener Maßen einen Bogen; mehr war nicht zu prästiren. Die Krankheit unseres G. erhält einen in beständiger Sorge und erlaubt kaum ein anhaltendes Beschäftigen mit einer Sache, da Liebe und Pflicht sich zur Theilnahme gedrungen fühlen[503]. Ich werde daher auch zum Mittwoch nur einen Bogen noch schicken können; das übrige aber zum Schluß der Woche.

Herrn Frommann bitte mich bestens zu empfehlen.

Ihr ergebener

W. den 24 Febr 1823. F. W. Riemer.

236.

Weimar den 26 Febr. 1823.

Der Winter scheint nunmehr mit seinen Schrecknissen Abschied nehmen zu wollen und dem Leben und Freude

bringenden Frühling den Platz zu räumen. Mit Goethe hat es sich in der Nacht vom Mondtag zum Dienstag merkwürdig gebessert und jeden Tag scheinen die Vorschritte zur völligen Herstellung zuzunehmen. Es war gestern bedeutend besser und so eben höre ich, daß er die Nacht ruhig zugebracht und einige Stunden geschlafen habe. Von Fieber war schon gestern nichts zu spüren; der Puls ging so ordentlich wie nur möglich. So haben wir denn Hoffnung ihn nicht nur dießmal sondern auf längere Zeit erhalten zu sehen!

Auch mit anderen Kranken geht es besser. Peucer[501], den man allgemein aufgab, scheint wieder hergestellt, den Nachrichten zu Folge, die ich täglich höre: Denn gesehen habe ich ihn nicht, da ich vor Geschäft und Sorgen zeither wenig zu mir selbst gekommen bin. —

Für dießmal nur noch herzliche Grüße von uns allen an Sie und die lieben Ihrigen.

Ihr

F. W. Riemer.

Die Bibliothek ruft mich ab, da einer der Schreiber krank ist. Ich kann daher Knebeln nicht die freudigere Nachricht über Goethe mittheilen, und bitte Sie daher, sie ihm wissen zu lassen.

237.

Um die Post nicht zu versäumen kann ich leider Ihren lieben Brief nicht ausführlich beantworten. Ich sende nur vor allen Dingen einen Bogen Mscpt, da der andre nicht so weit fertig ward, u. auch das Goethische Mscpt muß ich noch durchgehen, beydes aber soll gewiß morgen eintreffen.

Sie ersehen wenigstens daraus, daß es mit Goethes Besserung täglich und sichtlich zunimmt, u. ich lege die ärzt-

liche Versicherung, wie sie für die Nachfragenden daliegt, abschriftlich bey, u. werde so brieftäglich fortfahren. Der arme Stadelmann hat wohl den guten Willen zu schreiben kommt aber vor lauter Geschäfte nicht dazu: denn nicht allein daß er seinen Herren abwartet, wie nicht leicht ein Cammerdiener; so muß er noch drey andre bedienen, und hat weder Tag noch Nacht Ruhe.

Für das Uebersendete sage ich meinen herzlichsten Dank. Morgen also ein mehreres.

Ihr

Weimar d. 2 März 1823. F. W. Riemer.

Die Nacht war im Vergleich gegen die vorigen sehr gut, wenigstens haben Sr. Excellenz 4 Stunden gut geschlafen und ein großer Theil der Unruhe ist gewichen. Es sind ebenfalls im Verlauf dieser Nacht mehrere günstige Erscheinungen eingetroffen.

Weimar den 1. März 1823. D. Rehbein.

Das Uebel was durch das Sizen während der ganz. Krankht. da der Herr Geheim. Rath im Liegen doppelt. Schmerz gefühlt hatte, an den Füßen entstand wäre für bedeutend gehalten worden, gegenwärtig aber drch das Wickeln mit Bind u. Schnürstrümpfen so weit gekommen ist, daß man, wenn der Hr. GeheimRath sonst stehn könnte im morgen Stiefeln anzuzieh. sich getraut. 21 Grad.

Nach Stadelmanns mündlicher Aussage.

Gut geschlafen meist ohne Unterbrechung. Die Reconvalescenz geht bis jetzt ihren Gang fort. Alle Funktionen stellen sich in gehöriger Stärke und mit Kraft ein; Zeichen einer baldigst wiederkehrenden Gesundheit treten immer mehrere ein, und so stattet im Nahmen des Herrn Geheim. Raths von Goethe Excellenz hiermit den verbindlichsten Dank ab, für die vielen Beweise der Theilnahme, indem ich zugleich die Nachricht beyfüge, daß von heute an keine Zettel mehr gelegt werden.

Weimar am 2 März 1823. D. Rehbein.

238.

Endlich, mein theurer Freund, gewinn' ich ein Räumchen, Ihren lieben ausführlichen Brief etwas umständlicher zu beantworten. Ihre Lage und Stimmung bey den Nachrichten über G.'s Befinden kann ich mir denken. War es mir doch selbst an Ort und Stelle zu ängstlich mich auf das bloße Nachfragen, wie oft es auch des Tages geschah, zu beschränken; ich ging selber hin, u. ob ihn gleich anfangs nicht sehen durfte, so lag doch in dem Anhören seiner Stimme so viel tröstendes u. hoffnungsreiches, daß man unmöglich daran glauben konnte, daß alles verloren sey. Den Aerzten[505] ging es selber so, in der Nähe hatten sie Hoffnung, von ihm entfernt bildete sich durch die wissenschaftl. Theorie erst der Zweifel. So hat denn der Glaube gesiegt, und ich freue mich, daß es in der Nacht war, wo ich im Nebenzimmer wachte, und mich durch Erfahrung überzeugen konnte, daß er auf dem Wege zur Herstellung sey. — Es geht nun mit jedem Tage auffallend besser! Die Geschwulst der Füße ist vorüber, so wie der Hände, woraus man für die Folge üble Vorbedeutung nahm; Schlaf findet sich alle Nächte hinreichend ein; der Kopf wird immer heiterer, und nimmt an wissenschaftlichen u. andern Gegenständen Theil.

Ich besuche ihn alle Abende. Er sitzt im Lehnstuhl an dem Tische, wo Schwiegertochter oder Ulrike[306] mit häuslichen Arbeiten beschäftigt sind. Er unterhält sich mit mir, oder ich lese ihm vor. Er will daß der Druck des Heftes von Alterthum und Kunst fortgehe, und hat mir aufgetragen dafür zu sorgen. Ich schicke daher heute an Herrn Wesselhöft, was mir Goethe zugestellt hat. Noch viel Mscpt liegt vorräthig u. ich werde nächstens mehr senden. — Wenn denn nun das Frühjahr mit seiner belebenden Wärme kommt, und die Sonne in die Gartenzimmer scheint, denke ich, wird auch die körperliche Kraft zunehmen, die freylich nicht anders als geschwächt und mitgenommen seyn kann. Indeß ist man doch verwundert im Gesicht keine bedeutende Aenderung zu finden; u. blos die etwas leisere und langsamere Sprache verräth den Reconvalescenten. Ich habe nun die allerbeste Hoffnung, u. wünsche, daß auch Sie sich beruhigen und für die Zukunft Vertrauen hegen. —

Für heute nur noch die besten Grüße von uns allen an Sie und die Ihrigen.

Ihr

Weimar d. 5 März 1823. F. W. Riemer.

NB. Ein Zettel liegt nicht mehr da, und man hat die Nachfrage verboten. Also erfahre ich jetzt nur unmittelbar durch Besuche.

239.

— Von meinem Autor Verdruß schwieg ich: die quasi Verse, die Sie im Tasso gehört haben werden, sind nicht die meinigen; kaum ein paar Gedanken daraus, das Ganze ein Wischi Waschi, das sich im Munde der Prinzessinn sehr unschicklich ausnahm, und womit sie sich nur Liebeskind machen wollte; wie sie denn auch nach der Vorstellung den Kranz selbst überbracht hat. Doch transeat cum caeteris[307]. —

Gebe Ihnen der Himmel ein fröhliches od. doch gemüthliches Fest im Kreise der Ihrigen! Sie haben nun Ihren wackern Stammhalter wieder bey sich, der sehr groß geworden ist u. ein wahrer Gentleman. Wie viel Freude erleben Sie doch an ihm! u. wie ist Ihr Alter gesichert und getröstet, während ich nur trübe Aussichten auf die Zukunft habe. Doch am Vorabend eines herrlichen Festes, mir des Liebsten von allen, sollen solche Gedanken keinen Raum finden. Also Glück zum Feste, uns allen! Die Meinigen grüßen schönstens

Ihr

Weimar d. 29 März 1823. F. W. Riemer.

240.

Mit einiger Verwunderung vernehm' ich heute von der Botenfrau, daß Sie, verehrter Freund, bereits zurückgekehrt sind, während ich Sie noch in Leipzig oder auf einem Abstecher dachte. Wir wußten hier alle es nicht anders u. G. fragte mich dieser Tage ob Sie nicht wieder zurück wären? Ihr Stillschweigen macht mich beynahe besorgt u. ich sollte meynen, daß Sie entweder nicht wohl od. von der Messe nicht sehr contentirt wären. Verhüte beydes der Himmel und lasse mich doppelt u. dreyfach geirrt haben!

Da Eßlair nunmehr hier ist u. von morgen an Gastrollen giebt, so hoffe ich, daß wir Sie zu einer Vorstellung wenigstens zum Tell oder Lear hier sehen werden. Der erste wird nächsten Mittwoch, der andere Sonnabend gegeben, wenn es noch bey der Austheilung bleibt. Morgen ist Phaedra, wo Er den Theseus macht.

Wir haben indessen den König von Baiern[508] hier gesehen. Die Königinn sammt den Prinzessinnen besuchten die Bibliothek. Wir sind dießmal leer ausgegangen, wie wohl ich keineswegs auf etwas gehofft oder gerechnet hatte. Ein

anderer Strich aber durch die Rechnung ward mir durch die schnelle Abreise der Hohheit gemacht. Ich hätte bey längerem Hierbleiben auf mein vierteljähriges früher rechnen können; nun aber ist sie fort u. ich werde wohl bis zu ihrer Rückkunft warten müssen, d. h. bis zu Johannis: denn die Herren thun immer als hätten sie keine Anweisung, wenn Sie nicht da ist. Ich weiß wie es mir vor einem Jahre ging, als Sie in Petersburg war. Da mußte Völkel erst hinschreiben, um hernach doch das zu thun, was sich eigentl. von selbst verstand. —

Auch hat mich G. ziemlich daran gekriegt, theils mit mehrmaligem Durchgehen des Mscpts, theils auch daß ich ihm in seiner Einsamkeit und Verlassenheit des Abends Gesellschaft leistete. Ich thue es zwar von Herzen gerne, um so mehr als man nicht wissen kann, wie lange die Götter ihn uns noch erhalten; allein es unterbricht manchmal meine Lexicalischen Arbeiten so daß es mir wenigstens den Gefallen an diesen grammatischen und philologischen Quisquilien verleidet, u. ich mich ungern wieder zu dieser undankbaren Arbeit wende. Den Abschluß des Kunst und Alterthumshefts ingleichen des Morphologischen scheint er sehr zu wünschen, u. ich auch: denn das kommt mir auch oeconomisch zu Gute!

Sonstiges giebt es hier nicht, das man mit Vergnügen besprechen möchte. Die Landschaftsverhandlungen gehn gott sey Dank zu Ende u. das Theater ist nicht der Rede werth. Unsre Gesellschaft ist über ein Vierteljahr nicht mehr zusammengekommen: ein jeder lebt für sich, ohne sich um den andern zu bekümmern, u. so bin ich zwischen Goethe und meine Bücher reducirt, u. weiß von Gott und der übrigen Welt nichts. Sie haben von der Messe gewiß einen ganzen Ballen Neuigkeiten mitgebracht, u. könnten mir wohl in meine Einsamkeit ein paar Muster Pröbchen zukommen lassen.

Mit meiner Gesundheit steht es eben nicht besonders. Ohne förmlich krank zu seyn, schlage ich mich doch mit Husten,

Catarrh u. üblem Magen schon mehrere Wochen herum, u. kann ihn nicht los werden. Eine kleine Brunnencur wäre wohl gut; aber ich habe wegen Anwesenheit der Fürstlichkeiten bisher noch nicht dazu kommen können.

Frau u. Kind sind leidlich wohl u. grüßen mit mir zum schönsten Sie u. die Ihrigen, in der Hoffnung bald das Beste von Ihnen zu vernehmen.

Weimar d. 24. May 1823. F. W. Riemer.

N. S. Eßlair Vorstellungen sind:
☉ Phaedra. ☾ Otto von Wittelsbach ☿ Tell. ♃ Dienstpflicht. ♄ Lear.

241.

Herr Dr. Eckermann, ein junger privatisirender Gelehrter, von Götingen kommend, gedenkt einige Zeit in Jena sich aufzuhalten, um eine gewisse literarische Vorarbeit, die er für Goethe in Auftrag übernommen, daselbst zu Stande zu bringen. Er hat sich das Zutrauen des Geheimenraths erworben, und dieses dürfte leicht die beste Empfehlung seyn. Unterdessen erlaube ich mir ihm einen Brief an Sie, verehrter Freund, mitzugeben, um ihn dadurch als einen Landsmann[309] Ihrer Frau Gemahlinn in Ihr Haus einzuführen, überzeugt, daß außer dem Anklang der Muttersprache ihn noch andre Tugenden u. Eigenschaften Ihres freundlichen Empfangs werth machen dürften. Er besitzt ein schönes poetisches Talent, das ihm bey seinen aesthetischen Studien zur förderlichsten Grundlage dient. Durch eingezogenes Studiren, der Welt u. ihren Manieren noch etwas, wie er selbst gesteht, entfremdet, wird er in Ihrem Cirkel am leichtesten die Ecken ablegen, die ihm vielleicht noch etwas unbeholfenes geben, od. richtiger zu sagen, schüchternes, welches die Frauen sehr bald in eine anständige Sicherheit zu verwandeln wissen werden.

Goethe hat ihm die Redaction des Mscpts seiner früheren Recensionen übertragen[510], u. so ist seine Beschäftigung von der Art, daß sie einen interessanten Gegenstand der Unterhaltung abgiebt. Vielleicht dient das Unternehmen auch zu seiner weitern Empfehlung u. Beförderung, die er eben so sehr zu bedürfen als zu wünschen scheint, wie ich theils aus einem früheren Briefe, theils aus einzelnen Aeußerungen im Gespräch entnommen habe.

Mehr sage ich dießmal nicht, als daß ich wünsche, Sie möchten diese Quasi-Empfehlung als ein gutes Wort eine gute Statt finden lassen, u. es mir nicht übel deuten, daß ich nun schon zum zweyten Male die Freundschaft u. Gewogenheit die Sie für mich haben, auch für das was mich interessirt, in vielleicht zu dreisten Anspruch nehme[511].

Von unserm Geschäft nächstens; für heute nur freundlichste Empfehlung von mir u. den meinigen. Wie immer

Ihr

Weimar d. 21. Juny 1823. F. W. Riemer.

1824.

242.

Die Ueberbringer dieses, die beyden Söhne des Hofrath Sartorius, mögen Ihnen, theurer Freund, mit meinem Festwunsche eine nicht unwillkommne Erscheinung seyn! Beyde, auf einer kleinen Excursion begriffen, wollten das berühmte Weimar u. Jena etwas näher kennen lernen. Den Hort von Weimar haben sie nun gesehen; was nun Jena betrifft, so glaube ich die jungen Leute am besten an

Sie, theurer Freund, zu weisen, und Sie zu bitten, Ihnen zur Ansicht der Bibliothek u. des sonst Merkwürdigen behülflich zu seyn. Der jüngere, ein enthusiastischer Naturforscher, wird mannigfache Nahrung dort antreffen. Wenn ich selbst nicht so ins alte Register avancirt wäre [512], so hätte ich Gelegenheit nehmen können, mich zusammt den jungen Gesellen auf den Weg zu machen u. Sie persönlich bey Ihnen zu introduciren; aber so sind meine lexicographischen Beine zu steif geworden für eine solche Unternehmung. Mögen denn diese Zeilen so gut aufgenommen werden, wie ich mir schmeicheln darf daß ich es selbst würde.

Gebe Ihnen der Himmel allerseits ein vergnügliches Fest u. lasse Sie meiner dabey im Guten gedenken.

Ihr

Weimar d. 5 Juny 1824. F. W. Riemer.

Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen.

W	Die im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar herauskommende Weimarausgabe von Goethes Werken.
Schr.	Schriften der Goethe-Gesellschaft. Weimar I—VI.
G. Tgb.	Goethes Tagebuch. W.
J.	Goethe-Jahrbuch. I—XIII.
R. Tgb.	Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe. Mitgeteilt von R. Keil in der Deutschen Revue. 1886: Januar, Mai, Oktober; 1887: Januar, Februar, März, Juli, Oktober.
Mitt.	Mitteilungen über Goethe. Von Dr. Friedr. Wilh. Riemer u. s. w. 2 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1841.
Fr H	Das Frommannsche Haus und seine Freunde. Von F. J. Frommann. Zweite vermehrte Auflage. Jena, Fr. Frommann. 1872.
B.	Dr. C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817. (Theatergeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann. I. Hamburg und Leipzig, Leop. Voß. 1891.)

1803.

[1] Graf Karl Harrach aus Wien, mit welchem G. in Karlsbad „glückliche Tage" verlebte, „hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan". Anläßlich eines zweiten Aufenthalts beider in Karlsbad widmete G. ihm das kleine Gedicht „Die sich herzlich oft begrüßten" (25. Septbr. 1819). W., Abtl. I, 4. Bd., Nr. 26 (S. 24). Vgl. Annalen 1819.

[2] Am 27. und 28. Septbr. d. J. notiert G. in sein Tagebuch: „Mittag Graf Harrach". (W., Abtl. III, Bd. 3.)

[3] 1. Oktbr. 1803. B. Über den hier erhofften und auch eingetroffenen glänzenden Verlauf dieser Vorstellung s. G. an Schiller, 2. Oktbr. 1803. (Spemann, Nr. 921.)

[4] Karl Ludwig Fernow (1763—1808), der einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Jena angenommen, kurz darauf aber (1804) als Bibliothekar der Herzogin Amalie nach Weimar übersiedelte, hatte R. in Rom kennen gelernt und sich schnell mit ihm befreundet. Die gemeinsam nach Deutschland Zurückreisenden waren Anfang September in Weimar eingetroffen. Vgl. Anm. 241.

[5] „Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch". Vorrede, Einleitung und der erläuternde versifizierte Text zu den von Horny gestochenen Abbildungen naturgeschichtl. Gegenstände rühren von Nicolaus Meyer her, die poetische Erklärung der 14. Tafel der Mineralien ist Goethes Eigentum. Jakob Glatz in Schnepfenthal steuerte Erzählungen bei, unter dessen Namen das Buch auch 1803 erschien. Vgl W., Abtl. I, 4. Bd., 366 ff.; auch Brief Nr. 12.

[6] Joh. Kaspar Friedr. Manso (1760—1826), der aus dem Xenienstreit bekannte Rektor am Breslauer Magdalenum und Freund Christian Garves, war Riemers Gönner und teilnehmender Förderer seiner Pläne von dessen Schulzeit her geblieben.

[7] Karl August Böttiger (1760—1835), den beiden Dichtern zwar als gelehrter Archäologe oftmals nützlich, wegen seiner Allerweltsfreundschaft und Vielgeschäftigkeit aber in ihrem Briefwechsel als „Ubique" bekanntlich bespöttelt. Sein Amt als Direktor des Weimarischen Gymnasiums legte er im Januar 1804 nieder. Vgl. auch Mitt. I, 327 ff.

[8] Vgl. „Zur Einführung".

1804.

[9] „Brachte ich den ganzen Tag im Bette zu". G. Tgb., 3. Jan. — „Meistens im Bette zugebracht". G. Tgb., 9. und 10. Januar.

[10] Außer dieser 1803 angetretenen, hat Frau von Staël noch eine zweite Reise nach Deutschland im Jahre 1808 gemacht. G., der ihre „Reporterthätigkeit" fürchtet, stand ihr bekanntlich ebenso wie Frau Aja ziemlich kühl gegenüber. Vgl. auch Mitt. II, 494. — H. Voß an Boie v. 25. Febr. 1804 (Mitt. über Goethe und Schiller in Briefen von Heinr. Voß. Heidelberg 1834. S. 5 u. 6).

[11] 18.—21., 23.—26., 29. Februar; 1.—4., 7.—11. März; 6., 8., 21. April; 29., 30. Juni; 16. Juli: „Die vorhergehenden Tage meist am Götz". 21. Juli: „Zusammenstellung des Götz". 30. Juli: „Lieder zum Götz". 10. Septbr.: „Hrn. Zelter wegen der Symphonie zum Götz". 2. Dezember: „Götz v. Berlichingen". G. Tgb., 1804.

[12] 17. März 1804. G. Tgb. B.

[13] Dorf zwischen Weimar und Jena.

[14] Seit ihrer Verbannung aus Paris (1803) lebte die schöngeistige Frau auf ihrem Landgut Coppet am Genfer See, umgeben von einer Reihe geistig bedeutender Menschen, oder auf Reisen in Frankreich, Italien, Deutschland und Schweden. Aug. Wilh. Schlegel hatte sie 1801, durch einen empfehlenden Brief Goethes eingeführt, bei seiner Übersiedelung nach Berlin kennen gelernt; seit 1804 begleitete er sie als ihr „Trabant" und Erzieher ihrer Kinder auf ihren Reisen und folgte ihr auch mit nach Coppet.

[15] Wilhelms Sohn, Riemers früherer Zögling in Tegel. Vgl. „Zur Einführung".

[16] G. Tgb. erwähnt diesen Besuch nicht. — Wie schon ein früheres Schreiben andeutete, ist W. von Humboldts, namentlich von Frau Karo-

line, etwas verbittert geschieden, wenngleich die Männer in brieflichem Verkehr bleiben. Wilhelm aber ist es, der die Initiative ergreift, er fordert R. in dem Briefe aus Rom vom 25. Februar 1804, in welchem er ihm den Tod Wilhelms und die Ankunft seiner Frau und Theodors anzeigt, auf, ihm von Zeit zu Zeit, aber „nicht so cärimonieus, sondern freundschaftlich u. geradezu, wie ich es thue, zu schreiben". J. VIII, 82 ff.

[17] Christiane Vulpius, deren Geburtstag am 6. Juni (1764) war.

[18] Friedrich August Wolf (1759—1824), der berühmte Verfasser der 1795 erschienenen kritisch-zersetzenden Prolegomena in Homerum. R. stand infolge einer Empfehlung seines Gönners Manso (Anm. 6) von seiner Universitätszeit in Halle her zu ihm in vertrautem Verhältnis. Vgl. auch „Zur Einführung". - Bei dem Ausdruck „wolfischer Homer" hat dem Schreiber jedenfalls das „Der Wolf'sche Homer" überschriebene Xenion Schillers im Sinn gelegen. S. über das letztere: Ed. Boas, Xenienkampf (Cotta, 1851), Nr. 264.

[19] Die Aufführung der ungekürzten Fassung fand am 22. September 1804 in Weimar statt. B.

[20] Heinrich Karl Abraham Eichstädt (1772—1848), von R. in dem hier ausgeschiedenen Brief 10a „Seine akademische Eloquenz" betitelt, der heftige Opponent Rückerts bei dessen Disputation in Jena. Infolge dieses ziemlich unehrerbietigen Auftretens R.'s gegen Eichstädt ließ G. den die Übersendung der Dissert. begleit. Brief R.'s, Jena, 9. Mai 1811 (Vierteljs. f. Littgesch. III, 378—380) unbeantwortet.

[21] Frau Karoline von H. In G. Tgb. nichts darüber. — Gedichte von Karl Gustav v. Brinkmann. Erstes Bändchen. Berlin 1804.

[22] Der am 9. August 1797 in Züllichau als Sohn des Besitzers der dortigen Waisenbuchhandlung und seiner Frau Johanna, geb. Wesselhöft aus Hamburg, geborene Friedrich Johannes Frommann († 6. Juni 1886). S. über ihn den Nekrolog im J. VIII, 242—262. Ein zweites Kind war die am 16. März 1800 in Jena geborene Allwina. Sie starb unvermählt am 2. Aug. 1875 als Vorleserin der Kaiserin Augusta.

[23] Er reiste mit August am 22. Juni abends und blieb bis zum 7. Juli abends in Jena. G. Tgb.

[24] Aus dem damaligen Modebade Lauchstädt, wo die Weimarer Schauspieler vom 23. Juni bis 3. Septbr. d. J. gespielt hatten. Über L. vgl. G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit (Lpz. 1885), 427—472.

[25] Frau Karoline, einzige Tochter des Kammerpräsidenten von Dacheröden in Erfurt, Wilhelms Gattin.

[26] S. hierüber Brief Nr. 23 bezw. die betr. Anm. dazu

[27] Über diesen Aufenthalt Goethes und Augusts in Jena nichts im Tgb.

[28] Götz von Berlichingen, am 22. Septbr. 1804. Die Vorstellung dauerte „übermäßig lang", weshalb G. das nächste Mal sein Werk nur „theilweise spielen" ließ. Mitt. II, 502. H. Voß an Solger v. 10. Oktbr. 1804 (Arch. f. Litteraturgesch. XI, 111 ff.).

[29] 29. Septbr. 1804: G. v. B. 1—3 Aufz. B. — S. Brief Nr. 23 darüber.

[30] Vgl. über diese Vorbereitungen zur Vermählung des Erbprinzen Karl Friedrich mit der Großfürstin Maria Paulowna von Rußland: Otto Jahn, Goethes Briefe an Chr. Gottlob von Voigt (Leipzig 1868), 80 u. 86 ff.; Christiane an Nic. Meyer, 19. Septbr. 1804 (Freundschaftl. Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Leipzig 1856. Nr. 22, S. 95).

[31] 13. Oktbr. 1804: G. v. B. II. Th. (3—5). B.

[32] 8. Novbr. 1804. B.

[33] Oper in 2 Akten n. d. Franz. von Mehul.

[34] Die Huldigung der Künste. 12. Novbr.

[35] 1. Dezbr. 1804: Wilhelm Tell. Sch. 4. B.

[36] Gemeint ist Heinrich, der jüngere Voß (1779—1822), Goethes „lieber Sohn". Seit Ostern 1804 als Professor am Gymnasium in Weimar thätig, hatte er sich auch mit R. infolge gleicher Interessen sehr befreundet. „Mein Freund Riemer, ein würdiger Schüler Wolfs, ist mein Gefährte auf der hellenischen Reise. Wir ergänzen uns einander. Ich bin ihm an Alterthumskenntniß überlegen, er mir an grammatischen Kenntnissen. Wir sagen uns oft, daß wir ein glückliches Loos haben, ex officio thun zu müssen, was zu unterlassen das unmögliche sein würde". H. Voß an H. Chr. Boie, 1. Dezbr. 1804 (Mittheilungen über Göthe und Schiller in Briefen von Heinrich Voß. Herausgb. von Abrah. Voß. Heidelberg 1834. S. 29).

1805.

[37] 10. Jan. „Abends Dr Fries chemische Stücke". 11. Jan. „befand mich nicht wohl". 12. Jan. „blieb im Bette". 22. Jan. „bisher Krankheit und Reconvalescenz". G. Tgb. Vgl. über den Ernst der

Krankheit den bei von Biedermann, Goethes Gespräche II, 2 ff. abgedr. Brief Voßens an Solger v. 24. Febr. 1805.

[38] 16. Jan. 1805, zusammen mit dem „Bürgergeneral". B.

[39] 30. Jan. 1806. B.

[40] 8. Juni: Othello. Tr. 5. Voß n. Shakespeare. B.

[41] Von G. im Tgb. bestätigt, 25. Febr.

[42] „Die Laune des Verliebten". Zuerst am 6. März 1805. B.

[43] 23. Febr. „Soliman der Zweite od. Die 3 Sultaninnen. Oper in 2 Akten von Süßmeyer. B.

[44] Der Gatte der ausgezeichneten Schauspielerin Friederike Unzelmann, geb. Flittner. Über diesen Aufenthalt V.'s nichts im Tagebuch Goethes; erwähnt wird er in einem Brief Beckers an Kirms, 4. Aug. 1804 (Schr. VI, 177).

[45] Frommanns Kinder. Anm. 22.

[46] In dem in dieser Zeit sehr lückenhaften Tgb. G.'s nichts darüber. — August traf am Sonntag d. 7. April bei seiner Großmutter ein und blieb „Virthalb wochen" in Frankfurt. Vgl. Schr. IV, Nr. 169—173.

[47] Soll natürlich „Blähungen" heißen. — G. war wieder „sehr bedenklich krank gewesen". Sein Leiden hielt Starke „für ein lokal Uebel in den Eingeweyden". Vgl. den melancholischen Brief der Göchhausen an Böttiger, 11. April 1805 (J. X, 150), und den anschaulichen Bericht Christianens an Nic. Meyer v. 12. April (a. a. O., 95 ff.).

[48] Am 13. Juni d. J. sandte G. „Hrn. Göschen Quittung wegen Rameau". (Tgb.) Für das bisher ungedruckte Diderot'sche Mskpt. „Le neveu de Rameau" war von Göschen zuerst Schiller als Bearbeiter in Aussicht genommen; Goethes Arbeit, noch 1805 erschienen, wurde 1819 in die Gesamtausgabe aufgenommen. Vgl. Schiller an Göschen, 23. Dezbr. 1804 (Rob. Boxberger, Ungedruckte Briefe Schillers, Westermanns Monatshefte LXVIII, 403, April, S. 139).

[49] In der ersten Stunde des 12. Mai 1805.

[50] Über diese Angelegenheit ist bekanntlich überaus viel geschrieben worden. Vgl. u. a. auch Ed. Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers, 20.

[51] Diese Darstellung weicht, wie man sieht, beträchtlich von derjenigen Palleskes (11. Aufl. II, 606) ab, der gerade R. und Heinr. Voß anklagt, daß sie ihre Schuldigkeit bei Schillers Beerdigung nicht thaten. Der Grund, den R. hier für sein Fernbleiben geltend macht, ist freilich in Anbetracht der Bedeutsamkeit der Angelegenheit ein recht kleinlicher. — Vergl. mit R.'s den schönen Brief von H. Voß an Griesbach, 13. Mai 1805 (a. a. O., 68 ff.); R.'s Quelle ist offenbar Voß selbst.

[52] Genast, a. a. O., 19 zählt sie namentlich auf.

[53] Die Gattin des seit 1803 nach Halle übergesiedelten Jenaischen Anatomieprofessors und Hofrats Justus Chr. von Loder (1753—1832), mit welchem G. früher Osteologie und Anatomie getrieben hatte. Vgl. A. Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein II, 484. Die innige Freundschaft der Frauen auch im Fr. H., 30 hervorgehoben. Der Gegenbesuch der Frommann'schen Familie in Halle erfolgte im Oktober d. J.

[54] Vgl. darüber auch Mitt. II, 509 und 510; Ed. Genast, a. a. O. I, 153 ff.

[55] Der nicht ganz zuverlässige Genast teilt mit, August habe seinem Vater am Sonntag, 12. d. M. Schillers Tod angezeigt, a. a. O., 155. Mit unserer Darstellung stimmt überein diejenige von H. Voß in einem Brief an Niemeyer v. 12. Aug. 1805 (a. a. O., 61 und 62).

[56] Herder war am 18. Dezbr. 1803, abends ½11 Uhr gestorben.

[57] Friedr. Heinr. Jacobi (1743—1819) traf denn auch mit seiner Schwester bald darauf in Weimar ein, wo er bis zum 1. Juli blieb. Vgl. Christiane an N. Meyer (a. a. O., Nr. 24). Er war eben im Begriff, einer Berufung als Präsident der Akademie der Wissenschaften in München zu folgen. Über das oft getrübte Verhältnis zu G. äußert dieser mit Beziehung auf jenen Besuch: „Sie liebten sich, ohne sich zu verstehen". — Vgl. auch Zelter an G., 8. Juni 1805; G. an Zelter, 19. Juni 1805. Über Jacobis Lehre und Werke: Falckenberg, Gesch. der neueren Philosophie, 240 ff. und Goedeke IV., Buch VI, § 228, 5.

[58] Wilhelmine Löffler, die zweite Tochter des Generalsuperintendenten J. Löffler in Gotha, mit der Frommann'schen Familie seit langem eng befreundet. Sie heiratete in der That im nächsten Jahre den Oberkons.-Rat Günther in Weimar.

[59] Ludecus, Geheimsekretär und Chatoullier der Herzogin Mutter, mit dieser im Sommer im Schloß zu Ettersburg wohnend.

[60] Geh.-R. Wolf aus Halle (Anm. 18) war 14 Tage im Juni d. J. mit seiner Tochter in Weimar gewesen. Vgl. Christiane an N. Meyer (a. a. O., Nr. 24, S. 97). L. v. Göchhausen an Böttiger, 10. Juni 1805: „Jezt hat er einen Besuch, auf einige Wochen, von dem Geh. Rath Wolf, aus Halle; der ihm sehr erheitert". J. X, 150.

[61] L. v. Göchhausen an Böttiger, Tiefurt, 1. August 1805: „Goethe war wieder sehr krank in Halle, jezt ist er besser und in Lauchstät". J. X, 151. — Über das im vorigen Brief erwähnte neue Schießhaus vgl. Christiane an N. Meyer: „in dem sogenannten Hölzchen wird ein schönes Schießhäuschen gebaut, und da der Geh.Rat Alles mit einrichtet, so glaube ich gewiß, daß es gut werden wird" (a. a. O., Nr. 18, S. 90).

[62] In Lauchstädt am 10. August. B.

[63] Der an diesem Tage in Lauchstädt gegeben wurde. B.

[64] „Dr. Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des Augusts, und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn herandrangenden Zuhörern". Ann. 1805. „Er verdient auf alle Weise von jedem Denkenden gekannt und gehört zu werden: denn außer dem höchst Belehrenden seines Vortrags findet man in demselben die angenehmste Unterhaltung". G. an Nicolaus Meyer, Lauchstädt den 5. August 1805 (Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Aus den Jahren 1800 bis 1831. Leipzig 1856). Von Biedermann, Goethes Gespräche Nr. 237 (II, S. 17 ff.).

[65] Über Steffens s. Anm. 254.

[66] Chr. Friedr. T. (1776—1851), der Bildhauer, welcher 1801 zuerst nach Weimar kam und eine Büste von G. schuf. Vgl. über diese Christiane an N. Meyer, 25. Novbr. 1805 (a. a. O., Nr. 25). S. auch Brief Nr. 42.

[67] In G. Tgb. nichts über diesen Jenenser Aufenthalt

[68] Laut der auf der Universitäts-Bibliothek in Jena aufbewahrten Velin-Matrikel wurde am 20. Novbr. 1805 ein Joh. Fried. Schnetter, Francus an dortiger Universität immatrikuliert; wahrscheinlich ist derselbe mit unserm von Sch. identisch.

[69] Voß'sche Bearbeitung.

[70] S. Anm. 103.

[71] 13. Novbr. Der Bearbeiter ist der bekannte Verf. des von G. schon 1795 gegebenen Trauerspiels „Abällino", Johann Heinr. Daniel Zschokke (1771—1848). — Über die Restauration der Kranachschen Bilder vgl. W. Schwarz, Jugendleben der Malerin Caroline Bardua (Breslau 1874), 21.

[72] Zelter hatte sie am 26. Oktbr. 1805 aus Berlin geschickt. G. antwortet dankend am 18. November: „Das Piccalillo wirkt auf meinen Magen besser als jede Arzeney, und ich werde mir, wenn es zu Ende geht, eine neue Portion gegen dankbaren Ersatz der Auslage erbitten".

[73] Das Stück wurde auch zusammen mit Kotzebues „Stricknadeln" an diesem Tage aufgeführt. B.

[74] Erst am 7. April 1806 in der Schlegelschen Übersetzung gegeben. In Erfurt war das Stück indessen schon 1792 (19. Septbr.) unter dem Titel „König Johann ohne Land" aufgeführt, ohne jedoch hier wie auch jetzt in Weimar wiederholt worden zu sein.

[75] Bei Strehlke (Berlin, Hempel 1884) nicht aufgeführt.

1806.

[76] G. kränkelte schon seit dem Frühjahr des vorigen Jahres; jetzt litt er schwer unter wiederholten Krankheitsanfällen. Riemer an Knebel, 5. März 1806 (Düntzer, Zur D. Litt. u. Gesch., Nr. 130). Er ging deshalb Ende Juni mit Major von Hendrich und Riemer wieder nach Karlsbad, wo er seit 1795 nicht mehr gewesen war. S. Keil: Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806 (Leipzig 1882), 4 und 5.

[77] H. behandelte ihn auch bei der schweren, das Leben bedrohenden Krankheit i. J. 1823, zusammen mit Rehbein.

[78] Nach B. erst am 26. Mai gegeben. Fanchon od. Das Leyermädchen. Oper in 3 Akten von Kotzebue, M. v. Himmel.

[79] Zwischen diesem und dem vorigen Brief liegt der Aufenthalt in Karlsbad. — Mit R. war G., in jeder Beziehung gestärkt, von dort am 12. Aug. wieder in Weimar eingetroffen. Unterwegs schon hatten die Reisenden durch Zeitungen von der Bildung des Rheinbundes und der zu Grabe getragenen deutschen Kaiserwürde gehört; zwischen Pösneck und Kahla am 8. August „Fichtes Lehre in Napoleon's Thaten" wieder gefunden. Keil a. a. O., 7. Die Farbenlehre zu fördern war G. bald nach dem stilleren Jena geeilt, der politischen Drängnis wegen aber schon Ende des Monats nach W. zurückgekehrt.

[80] Einige Tage später (26. d. M.) ging G. abermals nach Jena, die aus Karlsbad angekommenen Mineralien zu ordnen. Am 6. Oktbr. nach Weimar zurückkehrend, fand er alles in Aufregung vor.

[81] In seiner Eigenschaft als preußischer General.

[82] Am 11. Oktbr. reiste die Erbprinzessin ab. Auf Bitten der regierenden Herzogin Luise, welche selbst im Weimarer Schlosse zurückblieb, entschloß sich auch die Herzogin-Mutter Amalie zur Flucht und verließ mit ihrer Enkelin Karoline, Knebels Schwester Henriette, Frl. Bose u. s. w. am 14. d. M. die Stadt. Keil, a. a. O.

[83] S. Goethes Brief vom 30. Septbr. 1806 bei Keil a. a. O., 13.

[84] Friedrich Justin Bertuch (1747—1822), Legationsrat und industrieller Litterat in W. „Seine, ein großes Gebäude einnehmende Anstalt," berichtet G., „war der Bekanntmachung inländischer Industrie gewidmet, sowie die Verbreitung der Naturgeschichte durch belehrende Schriften ihn immerfort beschäftigte". — — Der jüngere Voß litt, worauf die Nachschrift anspielt, seit Beginn d. J. an einem überaus hartnäckigen Schaden an der Unterlippe, der ihm selbst „bedenklich" erschien und oft alle Arbeitsfreudigkeit raubte. Voß an Niemeyer, 2. Juli

und 12. August 1806 (a. a. O., 43 u. 44). Erst aus Heidelberg meldet er am 7. Juli 1807 einige Besserung, welche aber erst März 1808 völlig eintritt (a. a. O., 83 u. 87).

[85] Am 18. Oktbr. hatte G. ein offenes Rundschreiben an die Jenenser Freunde unserm R. in die Feder diktiert. Mit den Antworten von Tümplings, Griesbachs, Eichstädts, Knebels, Schelvers, Bergrat Lenz', Frommanns war es zurückgekommen. S. Keil. a. a. O., 57—63. Nähere Nachricht erhielt der Dichter durch die bei Keil, 73—75 abgedruckten Briefe Frommanns und seiner Frau Johanna.

[86] Hofr. Eichstädt hatte G. dies vorgeschlagen, „da weder bey der Universität noch beym Magistrat irgend jemand befindlich, welcher recht französisch sprechen, und die nöthige Geschmeidigkeit u. s. w. beobachten könnte". Keil, 72 und 73.

[87] Zu vergleichen sind über die Ereignisse und Verwüstungen der letzten Tage u. a. Mitt. I, 362—373; Fr. H., 77—90, 91—93; Knebels Brief an eine Freundin aus Jena, 25. Oktbr. 1806 (K. L. v. Knebels litter. Nachl. u. Briefw. III, 104—107); und Karoline Herder's Antwort aus Freiburg, 10.—12. Dezbr. 1806 (Zur D. Litt. u. Gesch., Nr. 140).

[88] Der berühmte Kunstkenner Dominique Vivant Denon, der den Kaiser auf seinen Feldzügen überallhin begleitete, um Zeichnungen zu Siegesdenkmünzen zu entwerfen und Auswahl unter den geraubten Kunstschätzen für Paris zu treffen. In Venedig hatte G. einst seine Bekanntschaft gemacht und war hocherfreut, ihn jetzt am 19. Oktbr. bei sich „als Gast eingelegt" zu sehen. S. die bei Keil, 65 veröffentlichte diesbez. Ordre. Er logierte zwei Tage bei G., der „viel Freude am Wiedersehen" (G. an Knebel, 21. Oktbr. 1806) hatte, um sich sodann mit dem damaligen Regierungsrat, späteren Kanzler Friedr. Müller nach Erfurt zu begeben, während unser Brief ihn nach Leipzig reisen läßt. Über D. verbreitet sich G. an Knebel, 22. u. 23. Oktbr. (Briefw. I, 274 u. 275).

[89] G. war bekanntlich von zwei Maraudeurs bedroht gewesen. Christianens Geistesgegenwart rettete ihn und dankbar ließ er sich am „ersten Sonntag nach der Schlacht vom 14ten", also am 19. Oktbr. mit ihr in der Sakristei der Schloßkirche durch Günther (s. Anm. 58) „in angemessener Weise" trauen. August und Riemer waren Trauzeugen. Mitt. I, 369 und 373. G. an Nic. Meyer, Weimar, den 20. Octbr. 1806 (a. a. O., Nr. 20, S. 25). v. Biedermann Nr. 254 (II, 105). Daß unser Brief, der einen Tag darauf geschrieben wurde, über diese Neuigkeit mit Stillschweigen hinweggeht, ist jedenfalls auf Goethes ausdrücklichen Wunsch zurückzuführen, der geglaubt haben mochte, daß dieser Akt während der Kriegsunruhen weniger Aufsehen erregen werde. S. darüber

Keil, 68 ff.; Aus Goethe's Leben. Wahrheit und keine Dichtung. Von einem Zeitgenossen (Leipzig 1849), 58 ff.

[90] Der König von Preußen hatte inzwischen Karl August, ihn des Kommandos über die Truppen enthebend, befohlen, umgehend in sein Land zurückzukehren. Am 23. November traf er in Berlin ein und mit dem über die verspätete Ankunft des Herzogs höchst unwilligen Napoleon zusammen. Es ist bekannt, wie Herzogtum und Fürstenhaus von Weimar allerdings auf dem Friedenskongreß zu Posen (15. Dezbr.) erhalten blieben, aber unter harten Bedingungen gezwungen wurden, dem Rheinbund beizutreten und eine Kontribution von 2 200 000 Francs zu zahlen. S. Keil, 153 u. 154.

[91] Goethes Trauung. S. Anm. 89.

[92] Johanna, geb. Trosiener, Arthurs Mutter, die sich durch ihre Romane in Deutschland einen Namen erworben hatte und durch ihre gesellschaftlichen Gaben ganz Weimar entzückte, wohin sie 1806 gezogen war. Auch G. trat ihr und namentlich ihrer Tochter, der „göttlichen Adele", wie Zelter (Briefw. III, 229) sie nennt, sehr bald nahe. Vgl. Düntzer, Abh. zu Goethes Leben und Werken (Leipzig 1885), I, 115—212. Eine Schilderung dieses Theeabends findet sich in dem im Fr. H., 90 abgedruckten Brief vom 29. Novbr. 1806. Zu vergl. auch von Biedermann Nr. 285 und 357 (II, 129 ff und 202 ff).

Der Name Schopenhauer ist anfangs auch in G. Tgb. bald mit einem, bald mit zwei p geschrieben. J. IX, 98, Nr. 20. N. schreibt in späterer Zeit regelmäßig ein p.

[93] Gemeint ist das Manuskript des „Aladdin", dessen Verlag Frommann übernehmen sollte, nach der Schlacht von Jena aber zurückwies. S. Oehlenschlägers Brief aus Dresden, 1. Oktbr. 1806 (Fr. H., 76 und 77).

[94] Am zweiten Weihnachtstage wurde es mit dem Weißenthurn'schen Lustspiel „Die Erben" wiedereröffnet, nachdem es seit d. 13. Oktbr. geschlossen gewesen war. Der erschienenen standhaften Herzogin Luise wurde eine große Ovation bereitet. Am nächsten Abend (27. Dezbr.) wurde nach der Vorstellung von der Bühne herab unter Trompetengeschmetter dem Publikum der am 15. d. M. geschlossene Friede verkündet. Keil, a. a. O., 156.

[95] 16. Novbr. 1806: „Der Blessirte Officier". G. Tgb.

1807.

[96] 31. Jan. Dreiaktige O. von Cherubini.

[97] Oehlenschlägers deutsche Übertragung seines „Aladdin". Vgl. hierzu G.'s Meinung über das Werk bei v. Biedermann, Nr. 248a und b (II, 28—31).

[98] Die lange Anwesenheit der französischen Einquartierung (Anm. F. J. Frommanns).

[99] 16. Febr. (Geburtstag der Erbprinzessin Maria Paulowna). Vgl. mit diesem Goethes Bericht über die Vorstellung an Knebel, 25. Febr. 1807 (Briefw. I, 298). Annalen 1807.

[100] Goethes fähigster Schüler, Pius Alexander Wolff (1784—1828), dessen Tüchtigkeit G. selbst bekanntlich sehr gerühmt hat. Vgl. Schr. VI, 160; über sein Verhältnis zu G. ebd., 185 f. S. auch die schönen Verse Goethes bei seinem Tode: W., Abtl. I, 4. Bd, 369.

[101] Amalie, geb. Malcolmi (1780—1851), seit 1801 in dritter Ehe mit P. A. Wolff verheiratet. G. schätzte besonders ihre pointierte Deklamation im klassischen Drama und hat sie in Gedichten verherrlicht. W., Abtl. I, 4. Bd., 242. Vgl. auch Schr. VI, 179.

[102] Der Komiker u. Regisseur Heinrich Becker (1767—1822), einst der Gatte der frühverstorbenen „Euphrosyne". Er schied mit s. Frau, geb. Ambrosch, Ostern 1809 aus dem Verbande des Hoftheaters. Schr. VI, 323.

[103] Sonst „Silie" geschrieben; diese Schreibung auch richtiger, weil der Name aus „Petersilie" entstanden ist. Friederike S. gehörte von 1802—1809 der Weimarer Bühne an. Vgl. darüber: Aus Goethe's Leben. Von einem Zeitgenossen (Leipzig 1849), 37. S. auch Anm. 109.

[104] Zu vergl. R. Tgb., 13. Jan. 1807; G. Tgb., 5. Febr. u. d. folg. Tage.

[105] Joh. von Müllers (1752—1809) Rede in der Akademie der Wissenschaften zum Andenken Friedrichs II. Zu vgl. G. Tgb., 11., 13., 15.—18. Febr. 1807. Annal. 1807.

[106] Die Biographie von Ludw. Ferd. Huber († 25. Dezbr. 1804), welche von „seiner treuen und in vieler Hinsicht so schätzenswerthen Gattin" Therese, geb. Heyne, verfaßt war. Ann. 1807. G. an Knebel, 3. Jan. 1807.

[107] Der am 21. März eingetroffene 1. Bogen der Polemik. G. Tgb.

[108] Es ist wohl von August Loder die Rede. — Auff. der Emilia Galotti am 1. April.

[109] G. selbst hatte ihr die Rolle seit d. 19. Jan einstudiert (G. Tgb.). Ihr richtiger Name war Elstermann; G. liebte es indessen, bei seinen Schauspielern die Namen umzuändern bezw. zu verkürzen. Woraus der Name „Silie" entstand, haben wir schon gesehen (Anm. 103). So strich G. ferner den Herren Lortzing und Moltke (vgl. v. Biedermann, Nr. 624, III, 168) das t aus ihrem Namen, aus Ströbel wurde Strobe u. s. w. Ed. Genast, A. d. Tgb. e. a. Schausp. I, 104.

[110] 4., 5. u. 6. April: „Experiment zum 6. Newtonischen Versuch" (G. Tgb.). Vgl. G. an Knebel, 4. April 1807 (Briefw. I, 304).

[111] Christiane war dorthin am 23. März abgereist, um sich den Frankfurter Familien, vor allem aber Frau Aja in ihrem neuen Stande vorzustellen. Bis Erfurt begleitete sie August zu Pferde (G. Tgb.). Am 12. April, Nachm. 5 Uhr, traf sie wieder in Weimar ein (G. Tgb., R. Tgb.). Wie sehr sie in Frankfurt aller Herzen sich gewonnen hatte, zeigt am lebhaftesten Frau Rats begeisterter Brief vom 17. April 1807 (Schr. IV, Nr. 187).

[112] Am Sonnabend vor Pfingsten, 16. Mai, fuhren Goethe und Riemer „Punkt 9 Uhr vom Hause" weg und trafen drei Stunden später in Jena ein, wo sie bis zum 25. Mai blieben. An diesem Tage erfolgte die Weiterreise nach Karlsbad. G. Tgb. u. R. Tgb.

[113] 15. April. „Mittag Wolf, Madeweiß, Keferstein und Hr. Landrath v. Wedel zu Tische". G. Tgb. — Christian Keferstein aus Halle, damals 23 Jahre alt, später als Herausgeber der Zeitschrift „Deutschland, geognostisch-geologisch dargestellt (Weimar 1821)" von G. sehr geschätzt.

[114] Die Herzogin Anna Amalia war am 10. April 4 Uhr Nachm. gestorben. Zu vergl. G. Tgb. und R. Tgb.; außerdem der Brief Frau Rats an ihren Sohn vom 2. Mai 1807 (Schr. IV, Nr. 188) und der im Fr. H., 97 abgedruckte Brief Fernows (Weimar, d. 14. April 1807), dessen richtiges Datum indessen vom 11. April anzusetzen sein dürfte.

[115] Anm. 111.

[116] Der am 12. d. M. nach Tische von G. diktierte „Aufsatz zu der Herzogin Mutter Abkündigung" (Tgb.), eine kurze Darstellung ihres Lebens und Wirkens, bei der kirchlichen Gedächtnisfeier am 19. April von allen Kanzeln des Landes verlesen. Er wurde in Groß-Folio-Druck unter dem Titel „Zum feyerlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia, verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach" an Verwandte und Freunde geschickt. R. Tgb., 11. April: O. Jahn, a. a. O., Nr. 119—121 (S. 259 ff.).

[117] R. verfaßte einen solchen am 13. April „für die Weltzeitung" (Tgb.).

[118] 15. April: „Um 10 Uhr die Damen. Gab Geh. Rath Wolf denselben einen kleinen Abriß von den Alterthumsstudien" (G. Tgb.).

[119] R. Tgb., 16. April: „Ward Goethe krank. Sehr schlimme Nacht". Vgl. G. Tgb.

[120] Freitag, 17. April: „Verlorner Tag. Abends leidlich (G. Tgb.).

[121] Sonntag, 19. April: „Katafalk der Herzogin Mutter in der Kirche" (Tgb.).

[122] Am 8. April war die letzte Vorstellung gewesen. G. vermerkt bei der Wiedereröffnung am 25. April in sein Tgb.: „Im Theater ward zum erstenmal wieder gespielt: nämlich Don Carlos."

[123] Anm. 112. Um 1½ Uhr waren die Reisenden an diesem Tage in Carlsbad eingetroffen (R. Tgb.).

[124] Zu vergl. G. Tgb., 25.—28. Mai 1807.

[125] Karl Friedrich Graf von Reinhard (1761—1837), seit 1808 französischer Gesandter in Kassel, war vermählt mit Christine Reimarus, der Tochter des bekannten Hamburger Arztes, und somit der Wesselhöft'schen Familie, aus welcher Johanna Fr. stammte, zugehörig. Fr. H., 18—24. Riemer führte einen Brief Joh. Frommanns an die Gräfin R. bei sich und scheint den Auftrag gehabt zu haben, auch persönlich noch Reinhards zu bestimmen, ihre Heimreise über Jena zu nehmen, was denn auch geschah. Die Frauen hatten sich seit der in Hamburg verlebten Jugendzeit nicht mehr gesehen; ihre Männer lernten sich jetzt kennen. S. Christinens Briefe im Fr. H., 24 u. 25. Christine R. starb kurz vor Napoleons Wiederkunft von Elba in Paris 1815 (Fr. H., 25); der Graf verheiratete sich zum andern Mal im April 1825 zu Walldorf bei Meiningen mit Virginia Freiin von Wimpffen. 1829 führte er seine junge Frau bei Goethe ein. J. VII, 221.

[126] G. notiert am 17. Juli: „Bey der Zurückkunft (vom Hammer) fanden wir Hrn. Prof. Fernow und Dr. Schütze. Einlogirung derselben u. s. w. Nach Tische Besuch von beyden bis 10 Uhr". Tgb.

[127] Vgl. die Nachschrift R.'s an Knebel zu Goethes Brief vom 1. Juli 1807 (Briefw. I, 308).

[128] S. Anm. 125.

[129] von Herda kam aus Paris; erst ein paar Tage vor seiner Abreise nach hier hatte er O.'s Bekanntschaft gemacht. G. erwähnt ihn im Tgb. am 17. Juni, an welchem Tage er mit ihm „die geognostische Sammlung durchgegangen".

[130] Dieser Brief O.'s aus Paris ist vom Mai 1807 und mit geringen Varianten im J. VIII, 11 ff. vollständig abgedruckt. G. nahm ihn später in seine Autographensammlung auf.

[131] G. stand O.'s Talent sehr sympathisch gegenüber und wurde

nur „durch die politische Catastrophe von 1806“ gehindert, den Hakon Jarl auf die Bühne zu bringen (Mitt. I, 416). Das Mskpt., welches er in Karlsbad mit Riemer durchgegangen war und wo er schon „Zeichnungen zu den Decorationen und Costümen“ erfunden hatte, schickt er Ende Dezbr. 1807 an Frommann zurück. Über O.'s Talent s. G. an Zelter (Briefw., Nr. 89). Später verschob sich das Verhältnis: Wegen der unleserlichen Handschrift des „Correggio“ gab G. das Mskpt. ablehnend zurück, was O. sehr verletzte. Über seine wunderlichen Abschiedsworte zu vergl. Mitt. I, 418; dann auch G. an Zelter (Briefw., Nr. 619). In seiner Biographie berichtet O. hierüber nicht ganz wahrheitsgetreu. O.'s Beziehungen zu G. hat Georg Brandes (J. II, 8 ff., 18 ff. und 25 ff.) erschöpfend behandelt.

[132] Die Reisenden hatten Karlsbad am 7. Sept. früh 4 Uhr verlassen und waren am 11. d. M. 11 Uhr in Weimar eingetroffen. G. Tgb. u. R. Tgb.

[133] Sie kam am 12. Sept. „nach 3 Uhr“ an. G. Tgb. Vgl. auch O. Jahn, a. a. O., Einl. S. 91.

[134] Am 19. Sept. Außer zwei Einaktern gab es einen „seltsamen Prolog“ von G., den „Prolog in Bezug auf Krieg“. G. Tgb. und B. Es ist das „Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie“.

[135] Dieser Besuch verzögerte sich; sie kamen erst am 11. Novbr. und blieben bis zum 18. Dezbr. in Jena. G. Tgb. und R. Tgb.

[136] Abgedruckt im Fr. H., 55. Das dort angegebene Datum des 18. Sept. scheint unrichtig zu sein.

[137] Das Tgb. in dieser Zeit etwas lückenhaft.

[138] A. war im Aug. am Typhus erkrankt.

[139] „Prolog wie 19. Septbr.“ B. Vergl. Anm. 134.

[140] G. sandte das Vorspiel am 7. Oktbr. d. J. an die Jenenser Freunde. Briefw. mit Knebel, I, S. 314.

[141] Seit dem 25. Sept., doch meldet G. schon unterm 26. d. M., daß er „sich besser befand“. Tgb.

[142] Der Kanzler Aug. Herm. Niemeyer (1754—1828) hatte seit 1802 zu G. nähere Beziehungen gewonnen und war, durch ihn angeregt, auch litterarisch thätig.

[143] Seit dem 11. Oktbr. „Baron Voght von Hamburg, welcher über Leipzig, um den französischen Gesandten Baurienne zu sehen, nach Paris geht und im Vorbeygehen einspricht“. G. Tgb.

[144] Der von G. hochgeschätzte Tenorist Morhard (Ann. 1807), bisher am Schleswiger Theater. Bis Ostern 1809 wurde er kontraktlich

verpflichtet, ging aber schon am 1. Jan. d. J. in ein neues Engagement nach Kassel ab, da er bei Erneuerung des Vertrages auf Zulage bestand und auch beim Herzog in Ungnade gefallen war. S. darüber die von Burkhardt mitgeteilten Erlasse G.'s an Kirms und M. (J. X, 108 u. 109). Vgl. hierzu Schr. VI, 312 u. 313. — Der „Singmeister" der Mittelrollen ist wohl Heß, der mit M. zugleich verpflichtet wurde.

[145] Pinto oder Die Verschwörung in Portugal. Sch. 4. Vogel. 1807. Okt. 10. B.

[146] Die Jugend Heinrich V. L. 3. Iffland u. Duval. 1807. Okt. 12. B.

[147] Zuletzt am 26. Sept. d. J. B.

[148] Die Gräfin Reinhard, geb. Reimarus aus Hamburg, ist gemeint. Vgl. Anm. 125.

[149] Der frühverstorbene Maler Otto Philipp Runge (1777—1810), welcher, in späteren Jahren mit der Theorie der Farben sich beschäftigend, zu ähnlichen Ergebnissen kam wie G., wofür dieser natürlich die größte Teilnahme bekundete.

[150] M. war am Tage vorher bei G. gewesen; „mit demselben über die Dresdner litterarischen und philosophischen Verhältnisse: über Gentz, Adam Müller, Schubert, von Kleist u. s. w". G. Tgb.

[151] S. Anm. 148. Johanna Fr. hatte G.'s Bitte umgehend erfüllt. Am 20. Oktbr. notiert er in sein Tgb.: „Adresse an Madam Reinhard Nicolaus de Tonger in Cöln". Am 28. Oktbr. schreibt er an Reinhard den gedachten Brief.

[152] Gemeint ist der Livländer Garlieb Merkel (1769—1850), Herausgeber des „Freimüthigen", dessen eitle Schmähungen gegen G. bekannt sind. Vgl. die unerquicklichen Veröffentlichungen aus seinem Nachlaß in der Deutsch. Rundschau 1887, Okt.-Novbr., S. 65—89 u. 284—301. Wie G. über diesen neben Kotzebue bekanntesten Führer der Opposition dachte, hat er in dem Scherzvers: „Wollt', ich lebt' noch hundert Jahr" bekannt. — Übrigens thut R. diesmal Merkel Unrecht. Der Verf. des gedachten Pamphlets („Saat von Göthe gesäet dem Tage der Garben zu reifen. Ein Handbuch für Ästhetiker und junge Schauspieler. Weimar und Leipzig 1808"), welches G.'s „Pflanzschule", seine theatralischen Kunstregeln und die „verbildeten Seminar-Schauspieler" lächerlich machte, war der Schauspieler Carl Reinhold (eigentlich Zach. Lehmann). Vgl. Schr. VI, 188—195.

[153] S. Anm. 135.

[154] Am 26. Dezbr. O. in 2 Akten von Paer.

[155] Die sich hinzögernde Rekonvalescenz Allwinas (s. Anm. 138)

hielt Johanna Fr. und Minchen ab, der Einladung zu folgen. Fr. kam allein. Vgl. den Brief G.'s vom 26. Dezbr. 1807 (Fr. H., 55 u. 56).

[156] Friedr. Ludw. Zacharias Werner (1758—1823) war nach regem Wanderleben auch nach Jena gekommen und in den erlesenen Kreis bei Frommanns eingeführt. G., der gerade dort war, kam dem Verf. des 1806 in Berlin aufgeführten „Luther oder Die Weihe der Kraft" aufs wärmste entgegen, ließ ihm — wie unser Brief zeigt — auch in Weimar seine Protektion angedeihen und würdigte ihn täglichen Umganges. „Luther-Werner" logierte im Schwan, also in unmittelbarster Nähe G.'s, bei dem er immer unangemeldet eintreten durfte. Bis April 1808 blieb er in Weimar, in dessen Gesellschaftskreisen er bald der erklärte Liebling aller war. „Er ist ein bequemer lieber Gesellschafter ohne alle Praetensionen, der uns allen recht sehr behagt," schreibt Bertuch an Böttiger, 5. Jan. 1808 (J. X, 152). — Das hier erwähnte Interesse für Sonette war von W. angefacht und spiegelt sich noch in den nächstfolgenden Briefen andauernd wieder. Vgl. hierzu R. an Heinr. Voß d. J., 25. April 1808 (J. XIII, 142).

[157] S. Anm. 131.

[158] Die Widmung an die regierende Herzogin Luise ist in den Ausgaben „Weimar, den 30. Januar 1808" unterzeichnet.

1808.

[159] G. war vom 15.—18. Jan. in Jena gewesen und hatte am 16. d. M. „bis zwölf" den Ball auf der Rose besucht (G. Tgb.), wo er auch Christiane der Jenaer Gesellschaft als seine Gemahlin vorstellte.

[160] Joh. Diederich Gries aus Hamburg (1775—1842), von dessen Tasso-Übersetzung der 1. Teil schon 1800 bei Frommann erschienen war. Er gehörte zu den alten Freunden des Fr. H., doch war er, im regen Verkehr mit dem jungen Voß, seit 1806 in Heidelberg gewesen und erst vor kurzem nach Jena zurückgekehrt.

[161] Es war die Zeit der „Sonettenwut" (s. Anm. 156). Zu vergl. Mitt. I, 35 und II, 596. R. war, wie das auch die nächsten Briefe darthun, ganz besonders produktiv darin und Knebel beschwört ihn, „er solle ja kein Sonett auf ihn machen". Knebel an G., 26. Febr. 1808 (Briefw. I, 321).

[162] Über diese Sonette R.'s auf Minchen vgl. Fr. H., 119.

[163] Vielleicht zusammenhängend mit der in den Briefen Nr. 33 und 34 erwähnten Angelegenheit?

[164] Bei Wilh. v. Humboldt? Dieser hatte Riemer Ende des vorigen Jahres von Rom aus „um Rat wegen Theodors Erziehung" gebeten (s. „Zur Einführung"). R. kommt in dem Brief Nr. 98 noch einmal und bestimmter darauf zurück.

[165] Phöbus, ein Journal für die Kunst, von H. v. Kleist und Adam Heinr. Müller (Dresden 1808), — ein Unternehmen „ungefähr nach dem Muster der Horen". G. hatte keinen Beitrag beigesteuert, obgleich Adam Müller in zwei, H. v. Kleist in einem Briefe (24. Jan.) ihn zur Mitarbeiterschaft aufgefordert hatten. Kleist's vorlautem Ausspruch, er verzichte in der „Penthesilea" auf die gegenwärtige Bühne, stellte G. in seinem Antwortschreiben vom 1. Febr. 1808 ein nicht miß zuverstehendes Bedauern über solche Zukunftsdramatik gegenüber. Am 8. Mai meldet er dann an Knebel seinen Bruch mit den Dresdenern und gebraucht dabei dasselbe Wortspiel Phoebus—Phébus. Zu vergl.: J. IX, 47—49 nebst Anm. S. 93 und 94; ferner Knebel an G., 3. Mai 1808 (Briefw. I, 326).

[166] Ein Kleistischer Prolog.

[167] Dem Eröffnungsprolog folgte im 1. Heft: „Organisches Fragment aus dem Trauerspiel: Penthesilea"; 1., 5., 6., 9., 14., 19., 21. und 22. Scene, z. T. in Bruchstücken mit Anmerkungen. G. las sie mit R. am 29. Jan. 1808 (R Tgb.); hiernach dürften die bei v. Biedermann unter Nr. 450 (II, 295) wieder abgedruckten und dort ins Jahr 1809 verlegten Worte G.'s: „Beim Lesen seiner „Penthesilea" bin ich neulich gar zu übel weggekommen" u. s. w., etwa in den Februar 1808 zu setzen sein.

[168] „Wanda, Königin der Sarmaten" von Werner wurde an diesem Tage wiederholt. Darauf bezieht sich auch der Passus über die „Rede der Libussa". S. den nächsten Brief! Zu vergl. G. an Knebel, 9. Febr. 1808 (Briefw. I, 319).

[169] Die erste Aufführung hatte am 30. Jan 1808 stattgefunden.

[170] Amalie W. (s. Anm. 101) gab die Titelheldin.

[171] W. (s. Anm. 100) in der Rolle des Rüdiger

[172] Der Konzertmeister Franz Destouches hatte die Musik zu dem Stück geschrieben.

[173] Man hört hier deutlich den Unwillen G.'s, dem der „Hofstaat dieser sarmatischen Königin viel zu schaffen" gemacht hatte, zwischen den Zeilen durchklingen.

[174] Die Darstellung des von Schlegel verdeutschten Calderonschen

Trauerspiels fand erst am 30. Jan. 1811 statt. In R. Tgb. unterm 16. d. M. nichts darüber.

[175] Unter diesem Titel gewiß nicht gegeben. Vielleicht hat R. damit die nur einmal (17. Sept. 1808) gegebene Oper „Das Singspiel auf dem Dache" gemeint. B.

[176] 17. Febr. Agnes Sorel. O. 3. Sonnleithner. Girowetz. B.

[177] War nicht der Fall, da die Novität nicht einschlug. G. notiert am 18. Febr.: „Getheilte Urtheile über die gestrige Oper" (Tgb.). In Weimar wurde sie nur noch einmal, den 21. März d. J., wiederholt.

[178] In R. Tgb. nichts darüber. G. bemerkt in dieser Zeit, daß er viel zu Hause sei und auf seinem Zimmer speise (Tgb.).

[179] Zu vergl. G. Tgb.

[180] 15. Febr.: „Wurde Wanda vorgestellt zum drittenmal. Die Gothaischen Herrschaften waren zur Comödie gekommen." G. Tgb.

[181] G.'s und R.'s Tagebücher, in denen W. von Jan. 1808 ab eine große Rolle spielt, lassen den Sinn unserer Stelle unschwer erraten. „Werners Cophtazismus und heimliche Lüsternheit" (R. Tgb., 25. Jan.). „W. Cophtacismus, heimliche Lüsternheit der Herren" (G. Tgb.). Zu vgl. ferner die Urteile über Werner: G. an Heinr. Meyer, 14. Dezbr. 1807 (Briefe v. u. a. G.; S. 82 ff.); G. an Jacobi, 11. Jan. 1808 (D. Revue, Oktbr. 1886, S. 20, Anm. 6); A. Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein (Weimar 1851) III, S. 390, Anm. 2. Keil nennt W. deshalb treffend den „mystischen Cyniker", der vor der 1. Darstellung seines Werkes betete und hinterher von schönen Mädchen mit Blumen sich bekränzen ließ. Während seines Aufenthalts in Weimar gab er sich überhaupt manche Blößen; auch bei G. kam es zu einem erregten Auftritt (s. Anm. 259). Am 28. März ist W. bei ihm zuletzt zu Tische. Bald darauf verläßt er Weimar.

[182] „Besuch von den Damen". G. Tgb., 9. März.

[183] Am 2. März. R. bemerkt in sein Tgb., daß das Kleist'sche Stück „anfangs gefiel, nachher langweilte und zuletzt von einigen wenigen ausgetrommelt wurde, während andere zum Schlusse klatschten. Um 9 Uhr aus." Vergl. D. Revue, Oktbr. 1886, S. 23, Anm. 1; Ed. Genast, Aus d. Tgb. u. s. w., I, 169; Siegen, Heinr. v. Kleist und der zerbr. Krug, 19 ff.

[184] Zu vergl. R. Tgb., 16. Febr. d. J.; Mitt. II, 596 und 597.

[185] Der von G. hochgeschätzte Schausp. Friedr. Haide war schon von 1793—1807 an der Weim. Hofbühne thätig u. jetzt in Wien (J. VII, 180) gewesen. 1808 wurde er abermals ein hervorragendes Mitglied derselben und blieb es bis 1832, wo er pensioniert wurde. Zu vgl. Pasqué II, 121 ff. u. A. D. B. X, 380.

[186] Am 17. Febr. notiert R. u. a. in sein Tgb.: „Absendung des 2. Manuscripts zum Prometheus". Gemeint ist der Anfang des unvollendeten Festspiels „Pandora" an die Wiener Zeitschrift Prometheus, deren Herausgeber v. Seckendorf und Stoll im Herbst des vorigen Jahres G. persönlich in Weimar um seine Mitarbeiterschaft angegangen waren. Die Dichtung erschien in den beiden ersten Nummern. Vergl. Mitt. II, 596.

[187] Ein ästhetischer Damenklub unter Johanna Fr.'s Vorsitz in Jena. S. darüber unter „Nachträgliches zu den Briefen" den eingeklammerten Passus 79a.

[188] R. blieb diesmal zurück: G.'s Reise galt der Schloßbauangelegenheit. Das Schloß sollte „hergestellt, das Museum heruntergeschafft, die obere Etage wohnbar eingerichtet werden". G. an Johanna Fr., 26. Dezbr. 1807 (Fr. H., 56). Am 21. März war „Mittags Goethe von Jena wieder da". R. Tgb., 17. u. 21. März. G. Tgb., 17., 18. u. 21. März 1808.

[189] S. Brief Nr. 81. — Über die in dem Münchener Stammbuch lithographierten Dürer'schen Federzeichnungen äußerte G. bekanntlich, „daß er sich ärgern würde, wenn er gestorben wäre, ohne sie zu sehen". R. Tgb., 9. März 1808. G. Tgb. v. Biedermann, Nr. 532 (III, 18).

[190] Zach. Werner, von G. so betitelt. Vergl. G. an H. Meyer, 14. Dezbr. 1807 (Briefe v. u. a. G., S. 83); an Jacobi, 11. Jan 1808 u. s. w. Am 28. März 1808 verabschiedet er sich von Goethe: „Mittags Werner zu Tische, der Abschied nahm" (Tgb.). S. Anm. 181.

[191] Aus diesem Fest scheint nichts geworden zu sein. G. war jedenfalls nicht dabei, da er am Abend des 27. „bey Mad. Schopenhauer" war. Tgb.

[192] Nach einer von der Hand J. F. Frommanns herrührenden Bemerkung auf dem Original dieses Briefes waren seinem Vater die Fenster eingeworfen worden, „weil er sich laut gegen eine auf dem Balle vorgefallne Ungebühr ausgesprochen hatte".

[193] K. litt damals an einer Entzündung am Fuße, welche ihm die gerade Haltung erschwerte. K. an G., 20., 22. und 29. März 1808 (Briefw. I, 322 und 324). R. spielt hier jedoch wahrscheinlich auf den „gichtischen Fluß am Rückrade" an, worüber K. an G. unter Nr. 404 des Briefw. (II, 91) berichtet; auch unter Nr. 406 (II, 94) spricht er von seinem „gebückten Rücken".

[194] Die Notiz in R.'s Tgb. vom 14. April: „Befand sich Goethe nicht wohl" und die ähnliche in G. Tgb. dürften sich hierauf kaum beziehen.

[195] 18. April.

[196] Ob hier ein Schreibfehler oder eine beabsichtigte, scherzhafte

Namenverdrehung vorliegt, ist schwer zu entscheiden; vielleicht will R. aber doch mit dieser Namenverschmelzung auf Str.'s Freundschaft mit der allmächtigen Jagemann anspielen, mit deren Hülfe er alle seine Launen u. Intriguen durchzusetzen pflegte. Schr. VI, 205 ff. Gemeint ist natürlich Karl Stromeyer (1780—1844), der bekannte Bassist. Seit 1806 in Weimar verpflichtet, wurde er 1817 nach G.'s Direktionsniederlegung Musikdirektor, später Oberdirektor des Hoftheaters in Weimar.

[197] Mittwoch, 20. April: Die Piccolomini. Am Sonnabend (23. April) war keine Oper, sondern Wallenstein. B.

[198] S. Anm. 241.

[199] „Professor Uckert und sein Bruder aus Gotha und Minden". G. Tgb., 16. April. Der erstere war mit Henriette, der ältesten Tochter des Anm. 58 schon benannten Generalsuperintendenten Löffler in Gotha verheiratet.

[200] Vielleicht Eberwein, auf dessen vierstimmige Kompositionen G. gerade damals (20. April) den Freund Zelter aufmerksam machte und welchem er dann behufs weiterer Ausbildung im August d. J. selbst nach Berlin schickte.

[201] S. Anm. 197.

[202] Drei Tage später reiste er sogar mit Meyer nach Jena. R. an August, 25. April 1808 (J. X, 5).

[203] Seit 1806 (10. Mai) war „Wallenstein" in Weimar nicht mehr gegeben worden.

[204] Gemeint ist „Othello", der am Sonnabend den 30. April zum letzten Mal unter G.'s Leitung aufgeführt wurde. Der jüngere Voß hatte ihn 1805 „auf Schillers Andringen in den Versmaßen des Originals übersetzt". H. Voß an Chr. Niemeyer, April 1805 (a. a. O., 42).

[205] Am 1. Mai. S. Anm. 202.

[206] Nach Züllichau.

[207] Pandorens Wiederkunft, Wahlverwandtschaften u. a. S. Brief Nr. 90.

[208] In R. Tgb. nichts darüber.

[209] Was in der That auch der Fall war. G. und R. waren erst zwischen 6 und 7 Uhr in Jena und nahmen, da bei Frommanns noch alles im tiefsten Schlaf lag, mit den Worten: „Madam Frommann empfehlen sich zwei durchreisende Freunde zum schönsten den 12. Mai 1808" (Fr. H., 58) schriftlich Abschied. Abends waren sie in Pösneck, kamen über Schleiz am andern Abend nach Hof, am 14. Mai nach Franzensbad und am Sonntag den 15. Mai abends in Karlsbad an (R. Tgb.). Wie bei seinen fünf früheren Besuchen in K. wohnte G. auch dieses

Mal mit R. im Hause „zu den drei Mohren" (s. Brief Nr. 88). Vergl. auch Hlaváček, Goethe in Karlsbad (Karlsbad 1877), 35 ff.

[210] Die Familie des H. Gotha-Altenburgischen Ministers, Geh.-R. v. Ziegesar brachte gewöhnlich die Sommermonate, wenn sie nicht wie jetzt gerade auf Reisen war, auf ihrem Stammgut Drackendorf — am Fuße der Lobedaburg bei Jena — zu und übte hier eine weitherzige Gastfreundschaft aus. Vgl. Jugenderinnerungen e. alt. Mannes, 223. Ziegesars, mit deren älteren Familiengliedern G. schon seit 1776 bekannt war, gehören zu seinem „nothwendigern Kreis" und waren auch mit Frommanns aufs engste befreundet. Der jüngern Generation tritt G. jetzt in Karlsbad näher. „Kinder, bei meinem ersten Eintritt in Drackendorf noch nicht geboren", berichtet er in den Annalen 1808, „kamen mir stattlich und liebenswürdig herangewachsen hier entgegen". Bei diesen Worten dachte G. in erster Linie an Sylvie, die jüngste Tochter (1785—1855), mit welcher er von nun an in einen regen Briefwechsel tritt und die er schon in Karlsbad an ihrem 24. Geburtstage durch die bekannte „Epistel auf Sylvien" ehrte. Vgl. auch G. an Johanna Fr., 22. Juny 1808 (Fr. H., 58 u. 59); an Frau v. Stein, 2. Juli 1808 (Schöll a. a. O., III, 395). Auch Gries hat sie in seinen Gedichten verherrlicht. Charakteristisch für ihre Naivität ist das bei v. Biedermann unter Nr. 414 (II, 269) abgedruckte Gespräch.

[211] „Frau von Seckendorf, geborene von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden" des Karlsbader Kreises (Ann. 1808). Die letztere, eine Tochter des 1797 in Gotha verstorbenen Dichters und später — 1811 — mit Schelling vermählt, hatte G. bei seinen Besuchen in Drackendorf schon früher kennen gelernt und durch manche Aufmerksamkeit ausgezeichnet. Vgl. R. Tgb., 21. Juni 1808. Sie begegnet noch später wieder in den Briefen.

[212] Der Begründer der wissenschaftl. Mineralogie aus Freiberg. „Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und seine Denkweise betrachten, oder die Gegenstände, mit denen er sich abgab, durch ihn kennen lernen" (Ann. 1808).

[213] Karl Friedr. Kaaz (1776—1810), der seit 1804—5 mit G. bekannte und von diesem hochverehrte Landschafter, brachte dem Dichter „viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte" (Ann. 1808). Er lockte überhaupt bei G. die alte Lust des Zeichnens wieder aufs neue hervor. Vgl. v. Biedermann, „Goethe und Dresden", wo sich über K. näheres findet; Schr. III, Ruland's Vorwort.

[214] Seit Ende Dezbr. 1808 ist W.'s Aufenthalt in Weimar bezeugt

(vgl. Brief Nr. 99 und R. Tgb., 31. Dezbr.). Auf welches Drama R. hier anspielt, ist nicht sicher zu sagen; W.'s reiche Produktivität äußerte sich damals in manchen Arbeiten, G. lehnte aber ab, sie zur Darstellung zu bringen. „Werner versuchte" — berichtet er Ann. 1809 — „große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte, sie für das Theater brauchbar zu sehen". Eins dieser Werke (Kunigunde) las er am 6. Febr. 1809 im Goethehause vor. Das in Frage stehende Drama war aber bestimmt nicht die bekannte Schicksalstragödie „Der 24. Februar", womit er erst am 27. d. M. als „einem Argument zu einer Tragödie" zu G. kam. Dieses Werk, am 14. März 1809 G. überreicht und am 24. Febr. 1810 zuerst aufgeführt, kann R. also nicht wohl im Auge gehabt haben. Vgl. [Varnhagen v. Ense,] Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden (Berlin 1823), S. 25 f.

[215] Der G. seit frühester Jugend persönlich bekannte, seit 1804 regierende Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, August Emil Leopold (1772—1822), von dessen Karlsbader Aufenthalt im Sommer 1808 auch die Annalen d. J. berichten. Seinen sonderbaren Launen und Excentricitäten gegenüber beobachtet der Dichter eine gewisse scheue Zurückhaltung. G. an Sylvie, d. 3. u. 5. August 1808; an Frau v. Eybenberg, d. 12. August 1808. Vgl. auch R. an G., 18. Juli 1808 (Briefe v. u. a. G., 184).

[216] Über die Bohn's s. „Zur Einführung"; auch Anm. 285 u. 316.

[217] Am 30 Aug. waren sie „um gute Zeit" in Franzensbrunn eingetroffen. (R. Tgb.)

[218] Sie machten sich schon am 12. Sept. auf den Heimweg und kamen über Asch, Hof, Schleiz, Neustadt, Hummelshain und Kahla am 14. d. M. „nach 1 Uhr" in Jena an, wo sie, in der „Sonne" absteigend, bis zum 17. Sept. blieben. G. Tgb. R. Tgb.

[219] Ihr Name kehrt in G. Tgb v. 31. Aug. bis 11. Sept., also während seines ganzen Aufenthalts in F., täglich wieder. Bald ist G. in ihrer Gesellschaft „früh am Brunnen", bald bei ihr „zum Dejeuné", bald „zum Thee und Abendessen" u. s. w. Hiernach erklärt sich R.'s Notiz, daß man bei ihr „ganz vortrefflich" speise. Wie die Schopenhauer in Weimar, so ist Frau v. Eskeles in F. der gesellige Mittelpunkt. Bei ihr findet sich „die große Gesellschaft, die vom Tag lebt" zusammen: Der junge Graf Finkenstein u. Frau, Graf Moschynski, Vater u. Sohn. Smith (aus England), der alte Graf Finkenstein, Dr. Warburton, Ignaz Potocki, Frl. v. Matt, Frau v. Bibra, die „artig deutsch"-sprechende Polin, Frl. Dembinska, Herr v. Silm von Hamburg, Rittmeister v. Schilling, Graf Pergen u. a. G. Tgb. In den Annalen 1808 wird aller dieser Personen nicht gedacht.

[220] Brief Nr. 91. Die hier erwähnte Beilage von G., datiert „C. B. d. 14. Aug. 1808", findet sich im Fr. H., 61 gedruckt.

[221] Am 17. Sept., gegen 1 Uhr Mittags.

[222] Frau Aja war um die Mittagsstunde des 13. Sept. gestorben. Vgl. darüber den bei Dr. Karl Heinemann, Goethes Mutter (Leipzig 1891), 333 abgedruckten Bericht Fritz Schlossers an Goethe. R. fügt der betr. Tagebuchnotiz bei: „Betrübnis der Geh. Räthin darüber".

[223] Seiner Gewohnheit bei großen Seelenschmerzen gemäß hat G. den Tod der Mutter in sein Tgb. zu vermerken unterlassen. Vulpius aber berichtete dem damals schon in Heidelberg studierenden August am 21 Sept.: „Er war ganz hin", und ebenso R. an demselben Tage: „Der Vater obgleich von der Nachricht betroffen, ist doch wohl und wenigstens in unsrer Gegenwart heiter" (J. X, 17 u. 18). G.'s tiefe Ergriffenheit aber, welcher er erst am 21. Sept. Worte verleiht, beweist am sprechendsten sein Brief an Sylvie v. Ziegesar und einige Tage später der an Louise Nicolovius, deren betr. Stellen Heinemann (a. a. O. 334) neuerdings wieder mitgeteilt hat.

[224] Karl Friedr. Anton v. Conta (1778—1850) war Geh. Legationsrat, Kurator der Gesamtuniversität Jena und später Landesdirektionspräsident in Weimar. Joh. Friedr. Gille ist wohl der Polizeisekretär in Weimar. — Welcher Art der Antrag war, vermag ich nicht zu sagen. Hegel hatte damals schon seine Professur in Jena pekuniärer Rücksichten wegen aufgegeben und war nach einer vorübergehenden Thätigkeit als Zeitungsredakteur in Bamberg seit 1808 Gymnasialrektor in Nürnberg, wo er in den oberen Klassen Philosophie lehrte. Vgl. auch Brief 94.

[225] Aus St. Petersburg. — „Früh bey Durchlaucht dem Herzog, wo die Nachrichten von Ankunft des Erbprinzen sowie der beyden Kaiser sich bestätigten und näher bestimmten". G. Tgb., 18. Sept. Vgl. Vulpius an August, 21. Sept. 1808 (J. X, 17).

[226] 1. Oktbr. „Ging meine Frau durch Erfurt". G. Tgb. Am Abend des 3. Oktbr. kam sie mit ihrer Begleiterin Karoline Ulrich in Frankfurt an. Christiane an August, 1. Oktbr. (J. X, 18). Im Auftrage des Gatten sollte sie Frau Rats Nachlaß „glatt und nobel" regeln, und so verfuhr sie denn, wie J. G. Schlossers Tochter Henriette erzählt, bei der Teilung der Erbschaft „liberal und schön".

[227] 24. Sept. 1808. G. Tgb. Vgl. Henriette an Knebel, 28 Sept. 1808 (a. a. O., S. 344 f.).

[228] Oper in 3 Akten von Paisiello. B.

[229] Sonntag, 25. Sept. 1808. G. Tgb.

[230] 26. Sept.: „Abends die Camilla. Kaiser und Großfürst waren nicht im Theater". G. Tgb. Camilla: Dreiaktige Oper nach dem Ital. v. Paer.

[231] Zu vergl. G. Tgb., 27. Sept.; Ann. 1808.

[232] In den ersten Oktobertagen siedelten die franz. Schauspieler bekanntlich auch nach Weimar über. Vgl. Anm. 234.

[233] Die Jagd fand am 6. Oktbr. statt, bei welcher Gelegenheit Napoleon sich, wie erzählt wird, als ein sehr schlechter Schütze ausgewiesen haben soll.

[234] Am 29. Sept. wurde G. von Karl August „per express" nach Erfurt beschieden. Die berühmte Audienz bei Napoleon fand am 2. Oktbr., 11 Uhr vormittags statt. Ann. 1808. R. Tgb., 29. Sept. v. Biedermann, Nr. 371 (II, 219 ff.). Am 4. Oktbr. traf er gegen 6 Uhr wieder in Weimar ein „wegen Einrichtung des Theaters" für Talma und seine Leute. R. Tgb., 4. Oktbr. Am 6. Oktbr. wurde Voltaires „La mort de César" gespielt, Talma selbst gab den Brutus. R. notiert darüber in sein Tgb.: „Um 1/2 7 Uhr ins Theater. Ankunft der Kaiser. König von Westfalen, Sachsen, Bayern, Primas ꝛc. Nach dem Theater die Illumination". Vgl. Ann. 1808; Ed. Genast, Aus dem Tageb. e. a. Sch., 36 ff.: Aus Goethes Leben, 8 ff.

[235] Zweiaktige Oper von Paer; wurde erst am 10. Dezbr. d. J. wiedergegeben. B.

[236] 30. Oktbr.: „Die Gotter von Gotha". G. Tgb. Vgl. Anm. 211.

[237] Sie kehrte mit Frl. Ulrich erst am 23. Novbr. zurück.

[238] Anspielung auf den bekannten Hofkammerrat Franz Kirms (1750—1826), Mitglied der Theaterkommission. Als Beamter beim Hofmarschallamt, unter welchem auch das Hoftheater in gewisser Hinsicht stand, war er bei Besorgung der Verwaltungs- und mehr ökonomisch-äußeren Geschäfte Goethes rechte Hand, welches Verhältnis noch ganz neuerdings Karl Emil Franzos wieder durch ein paar interessante Mitteilungen (Magazin für Litteratur, 1892, Nr. 5 u. 7) beleuchtet hat. Kirms hatte einen schweren Stand, doch waren seine Beziehungen zu G. im allgemeinen erfreuliche. In seinen Werken freilich erwähnt er Kirms nicht, ebenso wenig hat dies R. in seinen Mitt. nachgeholt, wie denn auch unsre etwas ironisch gefärbte Briefstelle nicht gerade Hochachtung vor K. zu bekunden scheint. Vgl. hierzu: Schr. VI, wo sich viele neue Mitteilungen von ihm und über ihn finden; auch: Aus Goethes Leben, 31 ff.

[239] Die am 29. Oktbr. gegebene zweiaktige Oper n. dem Ital. von Paer, „Sargino oder der Zögling der Liebe", scheint auch sonst keinen Beifall gefunden zu haben; sie ist nur noch einmal (26. Novbr. 1808)

wiederholt worden. Über die projektierte 2. Aufführung am 5. Novbr. vgl. Schr. VI, 312 ff.

[240] Das von A. W. Schlegel nach dem Euripides bearbeitete und G.'s Iphigenie nachahmende fünfaktige Schauspiel „Jon" war am 2. u. 4. Jan. 1802 in Weimar aufgeführt, hatte aber nur mäßigen Beifall gefunden. Schr. VI, 233.

[241] „Unser guter Fernow leidet viel, und sein Zustand läßt uns wenig Hoffnung. Indem seine Freunde durch Berichtigung seines ökonomischen Zustandes, durch Vorsorge für seine Kinder (vgl. Brief Nr. 94) ihn wenigstens einigermaßen zu beruhigen suchen, so erfahren sie, daß er auch Ihrer Güte und Gefälligkeit noch Manches abzutragen hat". G. an Cotta, Novbr. 1808. Vier Wochen später, am Sonntag d. 4. Dezbr. 1808, erlag er seinen langen qualvollen Leiden, welche Nachricht G. sogleich durch Humboldt überbracht wurde. Ann. 1808. Vgl. Henriette an Knebel, 9. Dezbr. 1808 (a. a. O., 355).

[242] 12. Novbr.: „Beschluß des Manuskripts zur Farbenlehre". Tgb.

[243] Landschaften. Zu vgl. G. Tgb., 6., 10. u. 13. Novbr. Ann. 1808; Brief Nr. 98.

[244] Durch „Des Knaben Wunderhorn" hatten Achim v. Arnim (1781—1831) und Clem. Brentano (vgl. G. in den Zeugn. d. Mitleb., 10) G. „eine so lebhafte und dauernde Freude" gemacht, daß dieser schon im Januar 1806 eine treffliche Recension darüber geschrieben hatte. Nun sandte Arnim aus Heidelberg auch den zweiten und dritten Teil der Sammlung, und G. las daraus schon am 13. Novbr. in seinem Hause vor. Tgb.

[245] Friedr. Heinr. v. d. Hagen (1780—1856) hatte G. bereits 1807 seine neue Ausgabe des Nibelungenliedes übersandt, wofür dieser sich am 18. Oktbr. d. J. bedankt. Auch Exemplare der von H. mit Büsching gemeinsam herausgegebenen „Altdeutschen Gedichte des Mittelalters" und später (1811) des „Heldenbuches" teilte er G. mit, um durch des Dichters anerkennende Teilnahme allgemeineres Interesse für seine Bemühungen um die altdeutsche und mittelalterliche Litteratur zu wecken. Vgl. Berl. Tribüne, 21. Jahrg., Nr. 384, Feuilleton.

[246] An Stelle der Eschenburg-Schröderschen Bearbeitung war seit 1799 die Schlegelsche Übersetzung getreten, aber seit einer Reihe von Jahren (zuletzt am 24. Jan. 1801) nicht mehr gegeben worden. Die Aufführung fand übrigens erst im nächsten Jahre (17. Mai) statt. B.

[247] Der begeisterte Goetheschwärmer (vgl. Heideblumen. Amsterdam 1808. S. 197 ff.) Jens B., dieser „liebenswürdigste Gesellschafter, den Gott erschaffen", war im Begriff nach Heidelberg, wo er am 14. Dezbr. d. J. ankommt, und sodann nach Amsterdam zu reisen

Vgl. Voß an Fr. Fr., 14. Dezbr. 1808 (Fr. H., 104 ff.) und Riemers Aufschrift zu einem Brief G.'s an Knebel, 17. Dezbr. 1808 (Briefw. I, 343).

[248] 19. Novbr. 1808. B.

[249] Alle drei Stücke erst im nächsten Jahr gegeben. B.

[250] Vgl. Wilh. v. H. an G., 14. Novbr. 1808 (Bratranek, Goethes Briefw. mit den Gebrüdern von Humboldt. Nr. 48, S. 231). R. bemerkt zu diesem Besuch am Donnerstag: „Um 1 Uhr kam Humboldt auf mein Zimmer" (Tgb., 17. Novbr.). Vgl. auch Henriette an Knebel, 19. Novbr. 1808 (a. a. O., S. 353).

[251] S. Anm. 164.

[252] Den November und Dezember „verkümmerten" mancherlei Mißhelligkeiten beim Theater, hervorgerufen durch die Intriguen der bekannten Sängerin Jagemann, welche, auch den Herzog aufreizend, G. vom Theater, jedenfalls von der Oper zu verdrängen abzielten. Vgl. Ann. 1808; Goethes Briefe an C. G. v. Voigt, 527 und 530. R. hält am 25. Novbr. Goethes Direktionsniederlegung für „wahrscheinlich" (R. Tgb.), und in der That trat er am 18. Dezbr. von der Bühnenleitung zurück, nahm sie indessen gegen Ende des Jahres wieder auf. Christiane war es, die — zwar sonst sich in derlei Sachen nicht einmischend — schon am 2. Dezbr. einen Vorschlag „von gänzlicher Separation der Oper vom Schauspiel und Drama überhaupt, auch des Personals" gemacht hatte, und so findet sich denn auch unter den von R. auf einem besonderen Blatt verzeichneten sieben Punkten eines „Composimento" als erster: „Nichts mit der Oper zu schaffen. Besetzen mag wer will und kann" (R. Tgb., 2. Dezbr.). Über die langwierigen Verhandlungen zwischen Karl August, Goethe und Voigt vgl. die von Otto Jahn a. a. O., Anhang VI, 482—532 mitgeteilten Theater-Akten 1808 u. bes. Schr. VI, 312—323.

[253] Diese Mittwochs-Gesellschaften, bei welchen G. in seinem Hause einem vornehmen Damenkreise Vorträge hielt, waren eine Zeitlang unterbrochen gewesen. Seit kurzem und so auch am 28. Dezbr. las er aus den Nibelungen vor, die er durch zusammengestellte Anmerkungen zu erläutern liebte. Ann. 1809. Mitt. II, 665. Welcher Art diese Erklärungen waren, zeigt sehr anschaulich sein Tagebuch. Dort heißt es beispielsweise am 16. Novbr. 1808: „Betrachtungen über den Reflex von oben oder außen gegen das Untere und Innere der Dichtkunst, z. E. die Götter im Homer nur ein Reflex der Helden; so in den Religionen die anthropomorphistischen Reflexe auf unzählige Weise. Doppelte Welt, die daraus entsteht, die allein Lieblichkeit hat, wie denn auch die Liebe einen solchen Reflex bildet. Und die Nibelungen so furchtbar, weil es eine Dichtung

ohne Reflex ist; und die Helden wie eherne Wesen nur durch und für sich existiren." Vgl. G. an Knebel, 25. Novbr. u. Henriette an Knebel, 19. Novbr. 1808.

[254] Der Naturphilosoph Henrik Steffens (1773—1845), damals Professor in Halle, ein schwärmerischer Freund der Frommannschen Familie Vgl. Fr. H., 38—41. Damals war er mit seiner Frau „Hanne" von Halle herüber gekommen und bei Fr. abgestiegen. Vgl. Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben v. Henrich Steffens. Breslau 1842. VI, 239 ff.

[255] Die Einladung wurde angenommen. Am Sonnabend, 31. Dezbr. 1808 speisten Frommann und H. Steffens mit ihren Frauen, Werner und Werneburg bei Goethe. G. Tgb. und R. Tgb. S. auch Brief Nr. 101 bezw. Anm. 259.

[256] Der Tyroler Wastel, der am Altjahrsabend gegeben wurde, ist eine dreiaktige Oper von Haibel.

[257] H. war seit dem 3. Dezbr. in Weimar gewesen. Vgl. v. Biedermann, II, 229. Aus Rudolstadt kam er erst am Neujahrsmorgen zurück. G. Tgb., 1. Jan. 1809.

1809.

[258] Steffens' waren mit Anfang des neuen Jahres nach Halle zurückgereist. Vgl. Fr. H., 40. Über den Eindruck, den Steffens von R. erhielt, s. „Was ich erlebte", VI, 255 u. 256.

[259] Am letzten Tage des vorigen Jahres war es, als die Jenenser Freunde bei G. zu Tische waren (Anm. 255), zu einem unliebsamen Auftritt mit Werner gekommen. G.'s Aufforderung folgend, recitierte W. „auf seine abscheuliche Weise" nach Tische „ein paar Sonette aus Italien. Das zweite nicht zu Ende, denn als er den Mond mit einer hostia verglich, so wurde Goethe furios und grob und sagte, er solle was besseres machen. Er turnirte es spaßhaft, aber kam immer wieder darauf zurück, daß es dumm sei. Steffens und Frommann stimmten ein und tadelten die Sache noch mehr. Werner war geduldig als ein Märtyrer." R. Tgb., 31. Dezbr. 1808. H. Steffens selbst schildert die Scene in seinem bekannten Werk „Was ich erlebte", VI, 252—255, wo er auch G.'s Worte anführt. — Am nächsten Mittag schon las der

eifrige R. ein schnell verfertigtes Sonett „auf Werner wegen des Monds als Hostie“ Goethe vor. R. Tgb., 1. u. 2. Jan. 1809.

[260] G. notiert am 6. Jan. in sein Tgb.: „Abends bey Mad. Schopenhauer Gesang und kaltes Essen“. Jedenfalls sah R. aber Emilie Henriette Therese aus dem Winkel am Sonntag, d. 8. Jan., an welchem Tage sie mit ihrer Mutter, Knebel, Kügelgen und der Schopenhauer bei G. zu Mittag speiste. G. Tgb. „Nach Tische gab die Winkel Proben ihrer Kunst auf der Harfe, und Kopien nach Rafael und Angelo. Abends bei Mad. Schopenh. deklamierte Frl. Winkel den Taucher“. R. Tgb., 8. Jan. In den Ann. 1809 erscheint sie als Fräulein aus dem Winkel, während G. sie im Tgb. als Frl. von Winkel bezeichnet. Vgl. hierzu v. Biedermann II, Nr. 390 (S. 238); R. an Knebel, 14. Jan. 1809 (Zur D. Litt. u. Gesch., Nr. 152. II, 108).

[261] 7. Jan. Das erstere Stück, bei B. als „Singspiel“ verzeichnet, ist von Girowetz; das zweite (P. 2) von Gotter, in G. Tgb. nicht vermerkt.

[262] S. Anm. 265.

[263] Hamlet erst am 17. Mai; über das Stück am 30. Jan. s. nächste Anm.

[264] Sophokles' „Antigone“, von Rochlitz übersetzt, war am 30. Jan. zum erstenmal „sehr schön und gut“ aufgeführt, wobei namentlich Frau Wolff durch bedeutendes Spiel glänzte.

[265] 8. Febr.: „Abends Tasso“. G. Tgb.

[266] Über die Vorgeschichte dieser schon für den 30. Jan. geplanten, aber wegen der an jenem Abend im Theater stattfindenden Festvorstellung (s. Anm. 264) auf den 3. Febr. verschobenen Redoute vgl. das Memorandum G.'s v. 10. Jan. 1809 und seinen Brief an den Bürgermeister Schultze v. 20. Jan. 1809 (J. X, 109—111); auch Bertuch an Böttiger, 12. Jan. 1809 (J. X, 153). Die Redouten waren, da der Hof sich fern hielt, zurückgegangen, G. setzte seine ganze Kraft ein, sie wieder zu heben. Sorgfältig vorbereitet, gelang dieser zur nachträglichen Feier des Geburtstages der Herzogin Luise auf dem Stadthause veranstaltete Maskenball aufs glänzendste. R. notiert darüber: „Nach 7 Uhr aufs Stadthaus, wo Goethe schon war und Genast. Fanden sich die Masken nach und nach“ (R. Tgb., 3. Febr.); beim Aufzug der zur Huldigung der Herzogin allegorisch dargestellten vier Elemente sah Riemer selbst „als Vulkan wirklich recht schön“ aus. Christiane an August, 6. Febr. 1809 (J. X, 32). G. blieb mit den Seinen „bis halb 3 Uhr auf der Redoute“ (ebd.), die von 700 Menschen besucht war.

[267] Goethe, Werner und Riemer — dieser 4 Sonette — hatten die Verse gedichtet.

[268] Wie bekannt, unterblieb die Badereise wirklich. G. hatte neben seiner Weimarischen Thätigkeit besonders in Jena amtlich zu thun. „Was ich aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt seyn; dieser war mir jedoch nicht gegönnt: unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nöthigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel". Ann. 1809. So wurde der Jenenser Aufenthalt in zwei Hälften zerrissen: G. war mit R. v. 29. April bis 13. Juni und sodann v. 23. Juli bis 7. Oktbr. in Jena, wo sich der Dichter der Ausarbeitung der Geschichte der Farbenlehre und des 3. Buches der Wahlverwandtschaften zuwandte. Am 3. Oktbr. war der Druck des Romans beendigt. — So erklärt sich durch diesen langen Aufenthalt in Jena einigermaßen die Lücke in unsern Briefen (Mitte Februar bis Anfang November)!

[269] Erst am 23. u. 26. Dezbr. d. J. gegeben. B. — Frommanns kamen zu „Figaros Hochzeit" am Sonnabend, d. 11. März. G. Tgb.

[270] Mittwoch, d. 15. Febr. G. Tgb.

[271] Tasso am 8. Febr.

[272] Zu vgl. G. Tgb. v. 14. Febr. ab. — 2. Mai: „Manuscript zur Farbenlehre an Wesselhöft". G. Tgb. Am nächsten Tage wird in Jena bereits an der „Farbengeschichte 18. Jahrhundert" gearbeitet. G. Tgb. u. R. Tgb., welche auch über den Fortgang in dieser Zeit zu vergleichen sind.

[273] Gemeint ist der Anfang des 18. Jahrhunderts der Farbenlehre. G. Tgb., 8. Novbr. Zu vgl. G. Tgb., 23.—31. Oktbr., 1. Nov. u. s. w. R. Tgb., 12., 24., 27. Oktbr.

[274] Zu vgl. R. Tgb. 27. u. 28. Oktbr.

[275] Der dänische Dichter Adam Gottlob O. war bei seinem ersten Besuche in Weimar G. näher getreten. Jetzt war er seit dem 1. Novbr. dort gewesen. — Der Landsmann wird in G. Tgb. nicht erwähnt.

[276] Von seiner eitlen Sucht vorzulesen und zu deklamieren, weiß auch der jüngere Voß an Fr. Fr., 14. Dezbr. 1808 (Fr. H., 105) zu erzählen. Das in Rom geschriebene Mskpt. des „Correggio" ließ O. durch Riemer G. in die Hände spielen, nachdem er es am Sonntag, d. 5. Novbr. bei Riemer und Wolffs vorgelesen hatte. R. Tgb. G. erwähnt den „Correggio" am Tage darauf im Tgb.

[277] Die wegen ihres Übertritts zum Katholizismus aus Düntzers Schrift „Zwei Bekehrte" bekannte Schwägerin der Frau v. Stein, Sophie v. Schardt, geb. v. Bernstorff (1755—1819), seit 1778 mit dem Geh. Regierungsrat v. Sch. verheiratet; ein oft und gern gesehenes Mitglied der Hofgesellschaft.

[278] Karl Augusts Tochter, Karoline Luise von Weimar, die

spätere Erbprinzessin von Mecklenburg (s. Anm. 294), der liebenswürdige Zögling von Knebels Schwester Henriette. Sie starb schon am 20. Jan. 1816.

[279] R. berichtet darüber auch in s. Tgb.: „Nach Tische Oehlenschläger bei mir, und sehr aufgebracht über Goethes Benehmen gegen ihn, so ministerlich und kalt" (3. Novbr.); „Empfindlichkeit über Goethe. Heftigkeit von mir und seiner Seite. Vergeblicher Versuch, ihn zu begütigen ... Ließ mich Oehlenschläger rufen, um Goethe nochmals zu sehen. Er sah ihn allein, nur eine Minute. Szene. Führte ihn nachhause. In Frieden geschieden" (6. Novbr.). In G. Tgb. nichts darüber. Zu vgl. auch R. Tgb., 7. u. 9. d. M. und v. Biedermann, Nr. 433 u. 434 (II, 280 ff.).

[280] Mit ihrer Gesellschafterin und Freundin, der anmutig-heitern Ulrich, späteren Gattin Riemers, war sie seit dem 17. Novbr. in Jena. Vgl. Brief Nr. 106.

[281] Typhus-Epidemie, meistens Kinder und junge Leute unter 20 Jahren heimsuchend. Vgl. Henriette an Knebel Nr. 426—429. „Man sagt, daß die dicke Luft und der Nebel viele dem Menschen schädliche Infusionsthierchen erzeugt habe. Inzwischen grassiren hier diese Krankheiten mehr in engen und unreinlichen Straßen, in freien Wohnungen fast gar nicht" (15. Nov. 1809).

[282] Der durch seine Beziehungen zu G. und eine vielseitige litterarische Thätigkeit bekannte Legationsrat Johannes Falk in Weimar (1768—1826).

[283] Ida Münster, das von Vulpius bearbeitete Schauspiel in fünf Akten von de la Motte, am 16. Dezbr. 1809. — Die zweiaktige Cimarosasche Oper, von 1791—1802 öfterer gegeben, wurde am 27. Jan. 1810 zum letztenmal wiederholt. B.

[284] August Eberhard Müller (1767—1817), der frühere Kantor der Thomasschule und Organist zu Leipzig, war bereits von 1807—1809 der Lehrer Maria Paulownas gewesen. Der vielseitig gebildete Musiker hat bis 1817 unter dem Lob G.'s und der Stadt als Hofkapellmeister gewirkt. Zu vgl. G. an Zelter 1811 (Briefw. I, 442) und G.'s Rede bei Einführung seines Sohnes August als Mitglied der Großherzoglichen Hoftheater-Intendanz am 6. Febr. 1817 (J. X, 116).

[285] Frommanns Schwiegermutter, Karoline Wesselhöft, eine Tochter des Hamburgischen Buchhändlers Bohn, die erst kürzlich mit ihrer Familie nach Jena übergesiedelt war. Vgl. Brief Nr. 108—110.

[286] Am 5. Dezbr. hatte G. „Abends starker Katarrh" überfallen, so daß er die beiden nächsten Tage das Bett hütete. G. Tgb. Am heutigen Tage bemerkt er: „Im Garten spazieren" (G. Tgb., 12. Dezbr.).

Zu vgl. auch G. an Karl August, 25. Dezbr. 1809. In R. Tgb. nichts darüber.

[287] „Der gute, im Umgang allen so werthe Künstler" Franz Gerhard v. Kügelgen (1772—1820). Zu vgl. „Jugenderinnerungen", 54 u. Anm. 1809.

[288] Wilh. Karl, der jüngere der Brüder Grimm (1786—1859), durch einen Brief Arnims an G. empfohlen (G. Tgb., 11. Dezbr.), den er am 12. Dezbr. aufsuchte. Am 25. d. M. nimmt er von G. Abschied (G. Tgb.). Bericht an Jakob (Briefw., S. 202 ff.) und in Kl. Schr. I, 19. R. empfahl ihn auch an Knebel am 13. Dezbr. „Seine Sammlung Altdänischer Balladen und Lieder (Sie haben seinen Namen gewiß schon in der Einsiedler-Zeitung gelesen) wird Ihnen einiges Vergnügen gewähren" (Zur d. Litt. u. Gesch., Nr. 155, S. 118).

[289] 25. Dezbr. 1789

[290] G. kam nicht nach Jena; nur Christiane war v. 16.—18. Jan. 1810 dort.

[291] Die Witwe Hanbury, eine Stieftante der Frau Johanna Fr., war erst im Laufe des Sommers von Hamburg nach Jena übergesiedelt.

[292] 18. Dezbr. G. notiert: „Schlimme Nacht" (G. Tgb.).

[293] 23. Dezbr. 1809: Adalbert von Weißlingen. I. Th. des Götz. Sch. 4 Akte. 26. Dezbr. 1809: Götz von Berlichingen. Sch. 5 Akte. B.

1810.

[294] Gemeint ist offenbar der am Tage vorher aus Anlaß der Verlobung des Erbprinzen Friedrich von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Karoline (s. Anm. 278) stattgehabte Hofball im Stadthaus (vgl. Henriette an Knebel, 20. Jan. 1810; a. a. O., S. 403), welchen R. mit den beiden tanzlustigen Damen besuchte. R. Tgb. Christiane an Nic. Meyer, 5. Juli 1810 (a. a. O., S. 108).

[295] Anspielung auf das auf G.'s Veranlassung am 3. Jan. 1810 gedichtete Trinklied R.'s (Gedichte von Fr. Wilh. Riemer I, 307), welches — am 7. Jan. schon in frohem Kreise zu Jena gesungen — G. außerordentlich gefiel und später der Anlaß zu seinem eigenen Liede Ergo bibamus! werden sollte.

[296] Die Gemahlin des späteren Gesandten der sächsischen Herzogtümer beim Bundestage, Karl Leop. Grafen v. Beust, der sich in dieser Eigenschaft bedeutende Verdienste um das zu erlangende Privilegium für die 1825 geplante Ausgabe der Goetheschen Werke erwarb. Strehlke.

[297] Zu vgl. G. Tgb. u. R. Tgb. v. 12. Jan. ab.

[298] Jan. 22: Die drei Gefangenen. L. 5. Wolff nach d. Franz. — Stella erst am 14. März. B. — Über die theatral. Abenteuer vgl. Anm. 283.

[299] In G. Tgb. wird ihrer Ankunft am 22. Jan. gedacht; R. Tgb., 26. Jan. Über die auf einer Kunstreise begriffene berühmte Recitatorin und Darstellerin pantomimischer Plastik Henriette Händel-Schütz, damals 40 Jahre alt, berichten auch die Ann. 1810: „Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel-Schütz vorgeführt“ u. s. w. Vgl. über ihre Kunst: „Jugenderinnerungen“, 238 ff.

[300] Der Erbprinz Friedrich von Mecklenburg, Prinz Gustav und der Erbprinz.

[301] Unter Eberweins meisterhaftem Dirigentenstabe wurden die Übungen der „freiwilligen Hauscapelle“ (Ann. 1810) regelmäßig fortgesetzt. In kleinerem Kreise waren Donnerstag Abends die Proben, vor großer Gesellschaft Sonntag früh die eigentlichen Aufführungen. Mehrstimmige Sachen von Zelter und italienische Meister wurden bevorzugt. — Freitag waren die Prinzen in der Abendgesellschaft bei G., die Sänger hörten sie erst Sonntag, d. 28. d. M. G. Tgb.

[302] Es galt eine Reihe fürstl. Geburtstage zu feiern. Vor zwei Tagen war „Berathschlagung“ gewesen, was auf der Redoute zur Darstellung gebracht werden sollte. R. Tgb., 22. Jan. Zu vgl. G. Tgb., vom 22. Jan. ab.

[303] 31. Jan.: Bianca della Porta. Tr. 5. Collin. Am 21. Febr. wiederholt. B.

[304] Alexander v. H., dessen Bruder Wilh. am 2.—6. Jan. in Weimar gewesen war. G. Tgb. Am 10. Febr. aber meldet der letztere an Goethe: „Er [Alexander] spricht mir viel von den Wahlverwandschaften, die Sie ihm geschickt haben. Es hat ihn unendlich gefreut“ (Bratranek, Nr. 51, S. 236).

[305] Der „Maskenzug der romantischen Poesie“ fand am Geburtstage des Erbprinzen Karl Friedrich, am Abend des 2. Febr. in Gegenwart des Hofes und seiner Gäste auf dem Stadthause statt. R. Tgb., 2. Febr. G. Tgb. Zu vgl. G. an Knebel, 7. Febr. 1810 (Briefw. 337); Zelter an G., 19. März 1810 (Briefw. 147).

[306] Dem kleinen Adel und den Beamten fiel diesmal die Aufgabe zu, den großen Völkerzug aus den südlichen Stadthalterschaften des russischen Reiches auszuführen. Vgl. Brief Nr. 115.

[307] R. verfertigte alle Zeichnungen dazu. Vgl. R. Tgb., 6. und 12. Febr.; auch Brief Nr. 114. „Ich werde für den März und April des Journals der Moden Abbildungen der schönsten Masken dieser Züge geben, welche Göthe und sein Adjutant Riemer mit vieler Einsicht und Geschmack ordnete". Bertuch an Bottiger, 19. Febr. 1810 (J. X, 154).

[308] Hierauf bezieht sich G. an Knebel, 7. Febr. 1810 (Briefw., Nr. 337). G. spendete, obgleich er sich „erschöpft" sah, sein Festlied „Rasch herein und nicht gezaudert" zur Einführung der russischen Trachten, welche nach der Wiederholung des Maskenzuges vom 2. Febr. erscheinen sollten; ferner das „Gastlied" und „Brautlied". R.'s beigesteuerte Sonette stehen in seinen „Gedichten" (Jena 1826), I, 119 ff. Außer anonymen finden sich Beiträge v. Einsiedels, v. Knebels, Fr. v. Müllers, v. Voigts in der „Völkerwanderung. Poesien gesammelt bei einem Maskenzug, aufgeführt den 16. Februar (Weimar 1810)".

[309] Die Tassovorstellung erst am Mittwoch, d. 14. Febr., der G. beiwohnte. G. Tgb. S. Anm. 312.

[310] Die Gattin des späteren Oberhofmarschalls v. Spiegel hatte auch in dem neulichen Maskenzuge „Die romantische Poesie" mitgewirkt und „als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät" alle entzückt. R. sagt, sie sei an jenem Tage „himmlisch schön" gewesen. R. Tgb., 2. Febr.

[311] Sie kamen am 12. März, endigten am 8. Mai die Korrektur und setzten sich „froh des endlich abgeschüttelten Farbenwesens" am 16. Mai abermals in den Reisewagen, um nach Böhmen zu fahren.

[312] 14. Februar. „Abends sehr schöne Vorstellung vom Tasso". R. Tgb. Wolff, der bedeutendste Tasso-Darsteller seiner Zeit, spielte gerade an jenem Abend ganz besonders glänzend, so daß G. damals äußerte: „Es hieße Gott versuchen, wollte man verlangen, das Stück solle noch einmal so gut gegeben werden".

[313] 18. Februar. „Abends aufs Stadthaus. War wieder russischer Aufzug". R. Tgb. Vgl. auch G. Tgb., 18. Febr.

[314] Das Voltairesche Stück, von Geheimsekretar Peucer übersetzt, wurde am Sonnabend, den 17. d. M. zum 1. Male in Weimar und mit besonderer Meisterschaft (Ann. 1810) aufgeführt, doch war das Publikum von den in der letzten Nacht stattgehabten russischen Festen (G. Tgb., 16. Febr.) noch „überwacht und schläfrig", wie R. in s. Tgb. notiert.

[315] Über die Abfahrt aus Jena s. Anm. 311. G. Tgb. u. R. Tgb., 16.—19. Mai 1810.

[316] Sophie H. (s. Anm. 291). G. selbst besorgte ihr am 22. Mai eine Wohnung und schrieb ihr an diesem Tage darüber nach Dresden. G. Tgb., 22. Mai. Brief Nr. 117. — Sophie Bohn aus Hamburg, Schwester der Frau Johanna Fr., hatte ihre Buchhandlung in Lübeck verkauft und war mit ihrer Mutter († 1809, Anm. 285) und Schwester, der ledigen Betty Wesselhöft, im Jahre 1808 nach Jena gezogen.

[317] Vgl. G. an Knebel, 12. Juni 1810 (Briefw. I, 344); G. Tgb. vom 19. Mai ab.

[318] Der gr. Ausbruch war am 2. Septbr. 1809 gewesen. G. zeichnete jetzt die Verwüstung aus den Fenstern des weißen Hirsches. Vgl. G. an Karl August am 24. Mai: „Von jeher hat man die Sache ohne eigentliche Uebersicht und Einsicht behandelt und diese bedeutende Naturwirkung so in die Enge getrieben, daß sie sich von Zeit zu Zeit gewaltsam Luft machen mußte .... Es ist ein großer Anblick, diese ungeheuere siedende Gewalt zu sehen, die man sonst sehr philisterhaft gezwungen hatte, Männerchen zu machen" (O. Jahn a. a. O., Anhang VIII, 572—578). Ferner zu vgl. R. Tgb., 21. Mai. G. Tgb. Ann. 1810.

[319] G. Tgb. vom 20. Mai ab.

[320] 6. Juni: „Anstalten zum Empfang der Kaiserin, die nach 1 Uhr eintraf". G. Tgb. Vgl. darüber den Bericht G.'s an Karl August, abgedr. b. Otto Jahn a. a. O., Anhang VIII, 579—581; Anm. 327.

[321] G. fing damals an, den Plan der Wanderjahre lebhafter auszudenken. Vgl. Brief Nr. 118 und G. Tgb.; auch R. Tgb. 1., 3., 4., 16., 26. Juni.

[322] Geh. Hofrat Starck aus Jena, der am 5. Juli von dort abreiste und G. zwei Briefe Knebels (vom 1. u. 4. Juli 1810) überbrachte. Er kam d. 7. Juli in Karlsbad an. G. Tgb.

[323] „Dokt. Körner, k. sächs. Appellationsrath, nebst Gattin u. Tochter Dem. Stock aus Dresden" sind in der Kurliste unterm 2. eingetragen. W., III. Abtl., 4. Bd., S. 382. Seit 1789 stand Körner mit G. in persönlichen Beziehungen, ohne daß diese besonders innige gewesen wären, wie das auch R.'s Worte hier fast andeuten zu wollen scheinen. Jedenfalls suchte K. jetzt vergeblich, G. zur Beteiligung an der Herausgabe von Schillers Werken zu gewinnen. Auf der Heimreise aus dem Bade aber werden Körners in Dresden besucht. Erst 1812, als Theodor mit seinen Dramen hervortritt, wird G.'s Interesse ein wohl begründetes.

[324] Die geb. Marianne Meyer u. verwittwete Fürstin Reuß († 1814?). Sie kam am Sonntag, d. 8. Juli in K. an. G. Tgb. —

Vgl. über sie und ihre Schwester, Frau v. Grotthus: Varnhagen, Verm. Schr. 2. Teil (Lpz. 1875), 75 ff. u. 103 ff. Elf Briefe G.'s an Frau v. E. im J. XI, 80—86.

[325] Geheimrat Wolf traf erst d. 12. Juli ein. G. Tgb.

[326] R. verschweigt hier, daß er am 9. Juli in s. Tgb. notierte: „Hatte G. seinen Anfall, üble Nacht". G. selbst merkte an: „Nach Tische nicht ganz wohl: schlechter Abend und Nacht". G. Tgb.

[327] Die Anwesenheit der geistvoll-anmutigen, damals zwar „sehr kranken" Kaiserin von Oesterreich, Maria Ludovica, in Karlsbad (6.—22. Juni) gab Anlaß zu den aus G. W. bekannten vier Gedichten: Der Kaiserin Ankunft. Den 6. Juni 1810: „Zu des einzigen Tages Feste". — Der Kaiserin Becher. Den 10. Juni 1810: „Dich, klein geblümt Gefäß". — Der Kaiserin Platz. Den 19. Juni 1810: „Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet". — Der Kaiserin Abschied. Den 22. Juni 1810: „Lasset uns die Nacht erhellen". — Vgl. darüber G. an Knebel, 10. Juli 1810 (Briefw. 347); über die Entstehungszeit G. Tgb., Juni 1810. — Im Febr. des nächsten Jahres erhielt der Dichter von der dankbaren Fürstin, welcher die Gedichte in gebundenem Mskpt. zugestellt waren, „eine schöne goldne Dose, mit einem brillantenen Kranze und dem darin nach allen Buchstaben ausgedruckten Namen Louise". G. an Zelter, 28. Febr. 1811 (Briefw., Nr. 160).

[328] „Von August habe ich nichts gehört, seitdem ich weg bin". G. an Knebel, 10. Juli 1810 (Briefw. 347).

[329] In Folge des schlechten Wetters war G. „von Carlsbad verstimmt und verdrießlich" fortgegangen. G. an Knebel, 30. Aug. 1810. Nun war er mit R., sowohl um eine Nachkur zu gebrauchen, als auch um mit Zelter dort zusammenzutreffen, am 6. Aug. in Teplitz angekommen. Briefw. zw. G. u. Zelter, Nr. 152 u. 153.

[330] In R. Tgb., 4. u. 5. Aug., findet sich der Besuch des Parks und Wasserfalles in Sch. nur kurz angemerkt. Ähnlich in G. Tgb.

[331] Der von G. wegen seines „sittlichen Zartgefühls und seiner Neigung zu ästhetischen Arbeiten" hochgeschätzte König von Holland, Ludwig Napoleon, welcher am 1. Juli d. J. die Regierung niedergelegt hatte. Vgl. über dieses Verhältnis G. an Knebel, Nr. 349 und den von R. (Mitt. I, 23 ff.) sanktionierten Bericht Falks in „G. aus näherm persönl. Umgang dargestellt", 163 ff.; auch v. Biedermann, Nr. 593 (III, 116).

[332] S. Anm. 394. Sie war mit der Familie Savigny am 9. Aug. in Teplitz eingetroffen. G. Tgb. Vgl. auch R. Tgb., 11. Aug.

[333] „Nachher bey Fichte Abschied." G. Tgb., 11. Aug. R. Tgb. erwähnt seinen Namen nicht.

[334] Freifrau v. Lewetzow, geb. v. Brösigke. R. notiert am 12. Aug.: „In den Park. Frau v. Levezow in blauem Samtkleide." Tgb.

[335] „Freilich macht die Gegenwart des Herzogs, daß ich viele Menschen sehe und an viele Orte hinkomme, die mir vielleicht sonst fremd wären." G. an Knebel, 30. Aug. 1810 (Briefw., Nr. 349). Vgl. auch Brief Nr. 120.

[336] Die Weimarische Hofmalerin Louise Seidler, geb. d. 15. Mai 1786 zu Jena, hatte sich als Schülerin des Dresdener Malers Roux in Jena ausgebildet und gehörte dem geselligen Zirkel im Frommannschen Hause an. Vierundzwanzig Jahre alt, erregte sie bei ihrem damaligen kurzen Aufenthalt in Teplitz, wie es scheint, G.'s Anteilnahme an ihrer Kunst (das Tgb., Aug. 1810, erwähnt sie freilich nicht), wie er sie denn auch während seines zehntägigen Aufenthalts in Dresden vor allen andern ganz besonders auszeichnete. Ihr Zusammentreffen mit G. auf der Galerie in Dresden schildert sie in ihrer trefflichen, in hohem Greisenalter diktierten Selbstbiographie: Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler. Herausgeg. v. Herm. Uhde. 2. umgearb. Aufl. Berlin 1875 (S. 49 ff. u. 51 ff.). Bis an sein Ende bewahrte ihr G. sein reges Interesse, das er durch liebevolle Protektion und Empfehlung des öftern bewies. Am 7. Oktbr. 1866 starb sie zu Weimar, wo sie unfern der Fürstengruft begraben liegt. Kleine Züge aus ihrem Buch teilt auch Ad. Stahr mit: Aus dem alten Weimar. Berlin 1875 (S. 38—59).

[337] Jener Freitag, an welchem der Herzog abreiste, war der 31. Aug. „Beym Herzog Absch. nehmen." G. Tgb. — G. und R. reisten erst am Sonnt., 16. Septbr., nach Dresden ab, wo sie abends anlangten. Über das Zusammentreffen auf der Galerie am 17. s. vorige Anm. G. notiert u. a.: „Weimarisch-Jenaische Colonie." Tgb., 17. Septbr. Vgl. auch R. Tgb.

[338] Am 24. Aug., G. Tgb., R. Tgb. Vgl. Briefw. mit Knebel, Nr. 349 und mit Zelter, Nr. 156 (R. an Zelter).

[339] Das Cisterzienserstift Ossegg bei Teplitz (G. schreibt „Ossec", Tgb.), wo sie mit Frau v. Eybenberg am 25. Aug. waren und mit den Mönchen in Kirche, Bibliothek, Naturalienkabinet und Garten einen überaus heitern Tag verlebten. R. Tgb., G. Tgb.

[340] Ausflug am Sonnabd., den 17. Aug., an welchem auch Zelter teilnahm. G. Tgb.

[341] Sie kamen erst am Sonntg., d. 2. Septbr., nach Dux. G. notiert: „Gemälde. Große Tafel. Bibliothek. Stall. Natural.Cabinet. Rüstkammer. Garten. Pferderennen" (Tgb., 2. Septbr.); und am 4. d. M., an welchem Tage der Besuch wiederholt wird: „Gegen Mittag nach Dux. Nach Tische den Park besehen. Sodann die geschnittenen

Steine. Abends im Schauspiel: Die deutschen Kleinstädter. Rückfahrt." G. Tgb. Über die Altertümer bemerkt R., daß der Graf sehr viele, aber wenig gute geschnittene Steine G. vorwies. R. Tgb., 2. u. 4. Septbr.

[342] „Bey Zelter. neu componirte Lieder." (G. Tgb., 22. Aug.) Bald nach der Rückkehr nach Weimar bittet R. darum (Briefw. mit Zelter, Nr. 156), und am 3. Novbr. 1810 sendet Z. die neuen Musikalien von Berlin aus an G. Briefw., Nr. 157.

[343] Die Porträtmalerin Karoline Bardua (geb. zu Ballenstedt am 11. Novbr. 1781, gest. ebd. am 2. Juni 1864), wegen ihres Gesanges in dem Schopenhauerschen Zirkel gern gesehen und seit 1805 mit Goethe bekannt. „Er nahm sich ihrer Studien an und machte sie bald mit Meyer bekannt, der ihre ersten Schritte leitete und ihre Kunstbegriffe bildete" (Jugendleben der Malerin Caroline Bardua. Nach einem Manuskript ihrer Schwester Wilhelmine Bardua herausgegeben von Walter Schwarz. Breslau 1874. S. 19 u. 20). Zu ihrer weiteren Ausbildung ging sie im Herbst 1807 (vgl. W., Abtl. I, Bd. 4, 235) mit einem offenen Empfehlungsbrief von Goethe nach Dresden als Schülerin Kügelgens (Briefw. mit Zelter, Nr. 159), bei dem sie auch im Hause wohnte. In weiteren Kreisen sind von ihr ein Madonnenbild und eine heilige Cäcilia bekannt geworden. Vgl. Brief Nr. 127.

[344] Wohl der Hofmedikus K. Wilh. Stark (1787—1845) aus Jena, der Karl August in diesem Sommer nach Teplitz begleitet hatte und 1813 Professor der Medizin in Jena wurde.

[345] Jos. Franz Maximilian Fürst von Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz (1772—1816), dessen Schloß Eisenberg im Erzgebirge, etwa sechs Stunden von Teplitz, gelegen war. Der heimkehrende Karl August hatte am 3. Septbr. aus Dresden an G. geschrieben: „Fürst Lobkowitz erwartet Dich, mein Lieber, vom künftigen Sonnabend an alle Tage und wird sich sehr freuen, Dich zu sehen." G. machte sich am 8. Septbr. „Nach Eisenberg über Brüx" auf die Reise und kehrte am 12. von dort nach Teplitz zurück, wo R. zurückgeblieben war. G. Tgb., R. Tgb.

[346] Sie reisten erst am 16. Septbr. „Um ½5 Uhr" von Teplitz fort und waren zwölf Stunden später in Dresden, wo sie im „Goldnen Engel" abstiegen. G. Tgb., R. Tgb.

[347] Während Fr. die Leipziger Messe besuchte, war sein jüngerer Bruder Wilhelm, „der seines Lebens wenig froh ward" (Joh. Fr. an Fr. Fr., 15. Oktbr. 1810) gestorben. Fr. H., 112.

[348] Im Auftrage des Herzogs hatte G. bei seinem Aufenthalt in Eisenberg Verhandlungen wegen eines Gastspiels in Weimar mit dem berühmten Baritonisten Antonio Brizzi eingeleitet, welche, vom

Fürsten von Lobkowitz eifrig unterstützt, nun zu dem in Rede stehenden Auftreten führten. Vgl. darüber Schr. VI, 261 ff. G. hatte schon selbst von Eisenberg die Partitur und ausgeschriebenen Stimmen der Paerschen Oper mitgebracht. Vgl. Strehlke a. a. O., II, 510.

349 31. Oktbr. Hierdurch bestimmt sich das fehlende Datum dieses Briefes.

350 Sonnabend, d. 3. Novbr. „Die unruhige Nachbarschaft" (G. Tgb.), bei B. unter dem Titel „Die musikalische Tischler-Familie. O. 2. W. Müller" angegeben.

351 Schon im März 1807 hatte G. das „katholische" Trauerspiel Calderons in Schlegelscher Übersetzung bei der Schopenhauer vorgelesen (R. Tgb.) und seitdem, namentlich durch den genialen Schauspieler Wolff gedrängt, über eine bühnenwirksame Darstellung des Stückes nachgedacht. Vgl. Wolff an Blümner, 26. Febr. 1810 (Schr. VI, 253 f.). Außer W. wurden auch R. und der Schauspieler Genast in die Vorbereitungen hineingezogen, bevor Ende Oktober die Rollen ausgeteilt wurden und die Leseproben in G.'s Hause beginnen konnten. G. Tgb. Darauf bezieht sich G., wenn er in den Ann. 1810 erzählt, daß „unter den ernstesten und treuesten Bemühungen, bei hochgesteigertem Talent des Schauspielers Wolff (Fernando), der standhafte Prinz der ersehnten Aufführung" sich näherte.

352 Am 26. Febr. hatte sie G. selbst erhalten; vgl. Zelter an G., 17. Febr. 1810: „Hier, mein göttlicher Freund, ist meine, unsere Johanna! So gehe hin, treue Seele, zu Deinem Vater!" u. s. w. G., der noch am selben Abend mit Eberwein die Partitur durchging, schätzte sie in ganz besonderer Weise. Am 1. März sangen die Sänger sie zuerst in s. Hause (vgl. G. an Zelter, 6. März): auf s. Wunsch wurde sie am Sonntag, d. 11. März, wiederholt. Als er 1810 aus dem Bade mit R. heimkehrte — am 2. Oktbr. „gegen 3 Uhr" — „machte uns die Johanna Sebus von neuem glücklich," versichert R. in einem Schreiben an den Komponisten (Briefw. zwischen Goethe und Zelter, Nr. 156).

353 Brizzi war am 16. Novbr. eingetroffen (G. Tgb.). Der glänzende Verlauf jener Vorstellung an diesem Tage ist bekannt. Der Aufführung in italienischer Sprache waren die eingehendsten Sprachstudien vorangegangen. „Unsere übrigen Sänger," schreibt G. an Zelter, „üben theils ihr Italiänisch, theils lernen sie es von vornen" (Briefw., Nr. 158). Neben dem blendenden „Achill" Brizzis ragten Strohmeyer als Agamemnon und besonders die Jagemann als Briseis hervor. Vgl. Schr. VI, 261—263, wo auch interessante Urteile Wolffs über Brizzi mitgeteilt werden; und den bei Strehlke II, 510 ff. abgedruckten Brief G.'s an den Fürsten v. Lobkowitz v. 29. Novbr. 1810.

[354] Der bekannte, mit G. befreundete Kommandant von Jena, Franz Ludw. v. Hendrich († 1828).

[355] 28. Novbr.; 1., 15. u. 19. Dezbr. 1810. B. G. Tgb.

[356] G. war Freitag, d. 23. Novbr. früh nach Jena gefahren, brachte den Sonnabendabend „bey Frommanns" zu und kam am 26. zu Mittag wieder in s. Hause an. G. Tgb.

[357] Dasselbe meldet G. auch an Knebel (Briefw., Nr. 355), doch wurde die Oper im letzten Augenblick abgesagt, weil Brizzi krank geworden. Vgl. Knebel an seine Schwester, 10. Dezbr. (Aus Karl Ludwig v. Knebels Briefw. mit seiner Schwester Henriette, 1774—1813. Ein Beitrag zur deutschen Hof- und Litteraturgeschichte. Herausgegeben von Heinrich Düntzer. Jena 1858. Nr. 522, S. 505.) Es gab dafür „Don Carlos". G. Tgb. B.

[358] Welcher Art diese Angelegenheit der Witwe des am 14. Juli d. J. verstorbenen Landschafters Kaaz war, vermag ich nicht zu sagen. Einen Brief Goethes an Sturm führt Strehlke nicht auf. Mancherlei Zeichnungen (für 102 Thlr.) aus der Kaazschen Verlassenschaft kaufte G. auf Knebels Anregung in dieser Zeit für die jungvermählte Erbprinzessin Karoline von Mecklenburg auf. Vgl. Briefw. mit Knebel 352—360; Knebel an s. Schwester Henriette, 26. Dezbr. 1810 (a. a. O., S. 511), Henriette an Knebel, 8. Jan. 1811 (a. a. O., S. 513), Knebel an Henriette, 17. Jan. 1811 (S. 516). Ann. 1811.

[359] Die Nachricht von Hackerts Tod erreichte G. in Karlsbad am 5. Juni 1807 (G. Tgb.); er beschloß sogleich nach Empfang der von H. selbst herrührenden biographischen Niederschriften diese zu ordnen und dem Freunde ein Denkmal zu errichten. Die Ausführung aber hatte sich verzögert. Jetzt wurde sie, wie die Ann. 1810 bekunden, „indessen ernstlich angegriffen" und das Ganze „umdiktiert" (R. Tgb., 21. Novbr.), was beiden die allergrößeste Mühe machte. Vgl. G. Tgb., Novbr. u. Dezbr. 1810 und Ann. 1811.

[360] Hiernach scheint außer Knebel und Prof. Voigt auch Frommann am 8. Dezbr. in Weimar gewesen zu sein, um Brizzi zu hören (s. Anm. 357); in G. Tgb. und Knebels Briefen an seine Schwester wird seiner jedoch nicht gedacht. Knebel sah Brizzi dann bei dessen letztem Auftreten am 19. Dezbr., an welchem Tage er mit Frau und Sohn nach Weimar gekommen war: Knebel an Henriette, 26. Dezbr. (a. a. O., S. 510); G. Tgb., 19. Dezbr.

[361] Montag, 10. Dezbr.: Zwei Worte oder Die Nacht im Walde. O. 1. d'Allayrac. — Ein Einakter folgte. B.

[362] 12. Dezbr.: Blaubart. O. 3. Gretry. u. d. Franz. B.

1811.

[363] Am 26. Dezbr., wo sie in Weimar und bei G. zu Tische war. G. Tgb.

[364] Der Engländer Charles Gore (geb. d. 5. Dezbr. 1729 zu Horkotow in Yorkshire), seit 1777 Ph. Hackerts vertrautester Freund und Reisegenosse in Italien und Sizilien. Selbst dilettantischer Zeichner nach der Natur werden mehrere Bände seiner Zeichnungen nebst seiner Büste auf der Bibliothek in Weimar, wohin er 1791 übersiedelte und am Donnerstag, 22. Jan. 1807 hochverehrt starb, aufbewahrt. Vgl. Henriette an Knebel, 24. Jan. 1807 und Knebel an Henriette, 26. Jan. 1807 (a. a. O., S. 270—272). Näheres über G. am Schluß der Hackertbiographie. — Über Wallbaum zu vgl. G. Tgb., 12. Dezbr. 1810. Durch unseren Brief wird die im Apparat (S. 387) ausgesprochene Vermutung erwiesen, daß mit der „Chiffre PH." Philipp Hackert gemeint ist.

[365] Was auch der Fall war. Vgl. Anm. 351.

[366] „Goethe und Wieland freueten sich beyde über die junge Künstlerin," die bei der Schopenhauer Gemälde ausgestellt hatte. Bertuch an Böttiger, 12. Jan. 1811 (J. X, 154). Vgl. auch Anm. 343. Das hier erwähnte Porträt der Schopenhauer war bei dem Aufenthalt derselben in Dresden im letzten Herbst (21. Sept.) entstanden.

[367] G. u. R. waren v. 9.—21. Jan. in Jena gewesen. Am Tage darauf „fuhren die Frauenzimmer nach Jena," wo sie bis Donnerstag, d. 24. blieben. G. Tgb., 22. u. 24. Jan. 1811.

[368] Der die Hackertbiographie gewidmet wurde (Weimar, d. 16. Febr. 1811). Vgl. auch Brief Nr. 136.

[369] 30. Jan. „Abends Vorstellung vom standhaften Prinzen" (G. Tgb.), welche G. als einen „noch größeren theatralischen Triumph" als die Aufführungen der italienischen Oper „Achilles" bezeichnete. G. an Sartorius, 4. Febr. 1811 (Schr. VI, 254—255). In gleicher Weise spricht er sich Ann. 1811 aus.

[370] Durch die wiederkehrende 7 in allen drei Nummern scheint sich die Vermutung zu bestätigen, daß G. es liebte, gewissen Zahlen beim Lotteriespiel besonders zu vertrauen.

[371] Vielleicht Carl Joh. Raabe (1780—1849), der „thätige Künstler", welcher G. einmal in Kreide zeichnete (Mai 1811) und zweimal in Öl malte.

[372] 16. Febr., Maria Paulownas Geburtstag.

[373] S. Brief Nr. 131 u. Anm. 375.

[374] Über die eigentlichen Namen dieser Schauspieler vgl. Anm. 109.

[375] Mittw., d. 27. Febr.: Pachter Feldkümmel von Tippels-Kirchen. P. 5. Kotzebue. B. G. Tgb.

[376] Die Schwestern von Prag. O. 2. Perinet. Wenzel Müller. 23. März, 3. April. B. G. Tgb.

[377] Erst am 27. April gegb. unter dem Titel: „So sind sie alle". O. 2. Mozart. B.

[378] Am 18. Febr.: „Kam die Dose der Kaiserin von Dresden". G. Tgb. S. Anm. 327. Vgl. auch G. an Knebel II, 33 und an Zelter I, 433.

[379] Mit G. Tgb. u. B. übereinstimmend.

[380] Christiane war mit der Ulrich seit dem 23. März in Jena gewesen. G. Tgb.

[381] 27. März: Fanchon oder das Leiermädchen. Op. 3. Kotzebue, nach d. Franz. Himmel. B. „Dem. Frank aus Mannheim spielte das Leyermädchen." G. Tgb.

[382] Sonnabend, d. 30. März: Die Schweizerfamilie. O. 3. Castelli. Weigl. B. G. Tgb. — Über den großen Beifall dieser Gastspiele zu vgl. Ann. 1811.

[383] Das von Knebel aus dem Ital. des Alfieri übersetzte Trauerspiel war am Sonnabend, d. 6. April zuerst aufgeführt. Über die Vorstellung vgl. Knebel an Henriette, 8. April (a. a. O., S. 530 f.); s. auch Briefw. mit Knebel Nr. 360, 361, 363 u. 364 (II, 32—37).

[384] 17. April. G. Tgb.

[385] G. selbst war „sehr neugierig, wie sie auf dem großen Theater reüssiren" würden. G. an Zelter, 2. Mai (Briefw., Nr. 166). Hervorragend interessant ist der neuerdings bekannt gewordene eigene Bericht Wolffs an G. v. 11. Mai, in dem es u. a. heißt: „Wir haben hier die günstigste Aufnahme gefunden, ich kann und darf aber auch ohne alle Arroganz behaupten, das Publicum hat vor uns noch keine reine Declamation auf der Bühne gehört ... Die Schauspieler und das Publicum klagen unaufhörlich über die Größe des Theaters, über ein Echo und die Unverständlichkeit beim Vortrage und wundern sich, daß wir bei schwächeren Organen als die meisten der hiesigen Schauspieler so deutlich und hörbar sprechen." Schr. VI, 185. Vgl. auch Zelter an G., 17. u. 23. Mai (Briefw., Nr. 167). Besonders rühmt er die Iphigenie der Frau W.

[386] „Mittags beym Probst mit den sämmtlichen Russen." G. Tgb., 17. April.

[387] S. Anm. 254. — „Major von Knebel und Steffens von Halle. Mit letzterm einige Stunden gesprochen." G. Tgb., 17. April. Steffens

sah G. nicht wieder; er folgte damals einem Ruf nach Breslau. Vgl. „Was ich erlebte“, VI, 258 ff. — Im Theater war an diesem Abend der standh. Prinz.

[388] „Herr Doctor Cotta von Stuttgart.“ G. Tgb., 2. Mai.

[389] G. fuhr an diesem Tage nach Jena, wo er bis zum 30. April blieb. G. Tgb.

[390] Der diesjährige Aufenthalt in K. dauert v. 17. Mai bis 28. Juni. Briefe R.'s an Fr. aus dieser Zeit liegen nicht vor. Am 1. Juli trafen die Heimkehrenden in Jena ein, wo R. bis zum 8., G. noch bis zum 27. Juli verweilte, welcher Umstand die große Lücke im Briefw. hier einigermaßen erklären dürfte. G. Tgb.

[391] Über diese Angelegenheit, welche die folgenden Briefe bis Nr. 156 wie ein roter Faden durchzieht, aber immer nur andeutungsweise behandelt wird, habe ich in den einschlägigen Quellen nichts aufzufinden vermocht, doch ist es unschwer zu erraten, um was es sich handelt. Bei den Kriegsläuften die letzten Jahre hindurch war die Geschäftslage eine höchst schwierige geworden. Interessant ist eine Stelle aus einem v. 15. Oktbr. 1811 datierten Brief der Witwe Sophie Bohn in Jena an ihren Sohn Fritz Bohn in Stuttgart, wo es u. a. heißt: „Frommann ist nun auf der Messe. Die armen Buchhändler haben jetzt entsetzliche Sorge; in allen neu eingenommenen französischen Landen, Hamburg u. s. w. darf kein Buch verkauft werden, bis die Titel nach Paris gesandt sind, und nach diesem entweder begnadigt oder verworfen. Goethe's Biographie 1. Theil ist jetzt heraus — wir haben sie schon gelesen; wie lange müssen nun die Niedersachsen warten, bis es ihnen vergönnt ist!“ (Aus Frauenbriefen über Goethe u. s. w. Gegenwart XLI, Nr. 1.) Vgl. hierzu Brief Nr. 153 u. 169. — Obwohl im übrigen die Vorgänge im Frommannschen Kreise aus dieser Zeit scharf beleuchtend, findet sich doch auch in diesen von Gaedertz mitgeteilten Briefen nichts Näheres über die in Frage stehende Angelegenheit, welche ich, weil G.'s Name eine so große Rolle darin spielt, nicht völlig habe ausscheiden wollen. Einiges ist gestrichen.

[392] Am Donnerstag, d. 15. Aug., wurde der Napoleonstag in Erfurt gefeiert. Eine große Prozession und das in der Barfüßerkirche abgehaltene zweite Thüringer Musikfest lockten eine Menge Leute nach E. „Der Herzog, der Erbprinz, Goethe und Wieland sind vom Gouvernement dazu eingelagen worden.“ Knebel an Henriette, 14. Aug. 1811 (a. a. O., S. 559 f.). Der Intendant, bei welchem G. speiste, schreibt sich richtig de Vimes. Vgl. auch Knebel an G., 17. Aug. (Briefw. II, 43).

[393] Karoline v. Heygendorf, die geb. Jagemann (1780—1848).

[394] Die Enkelin der Frau von la Roche und Tochter der von G. einst verehrten, unglücklichen Maxe Brentano, Bettina, hatte sich vor etwa einem halben Jahr mit dem in Anm. 244 genannten Ludw. Joachim (Achim) von Arnim vermählt. Riemer, der bekanntlich überhaupt nicht gut auf sie zu sprechen ist, nennt sie andern Orts das „alte, damals schon verheirathete Kind". Mitt. I, 265.

[395] „Kamen Arnims". G. Tgb., 25. Aug. Hiernach Strehlke (I, 42) zu berichtigen, der sie erst „im September 1811" in W. sein läßt. Über Bettinas Zudringlichkeit hat R. in den Mitt. I, 265 vielleicht etwas übertrieben berichtet; daß aber dieser Besuch, obwohl sich „sogleich ein altes Vertrauen" eingefunden hatte, zu mehr als einer Differenz führte, gesteht auch G., der seinen Bericht darüber in den Ann. 1811 also schließt: „Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Annäherung."

[396] „Riemer nicht wohl. Dennoch einiges mit ihm durchgegangen." G. Tgb., 31. Aug. R. hatte sich am Freitag, d. 30. Aug., eine überaus heftige Erkältung auf dem Schießhause zugezogen.

[397] Aus Halle, wo sie v. 6. Aug. bis 9. Septbr. an sechsundzwanzig Abenden in der alten zum Theater umgewandelten Universitätskirche gespielt hatten. Vgl. darüber Schr. VI, 301—307. Die Vorstellungen in Weimar begannen wieder am 21. Septbr.

[398] G. gedenkt seiner zwei Jahre später in den Ann. 1813: „Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit, die Arbeiten Kerstings kennen zu lernen, und Ursache, sie werth zu schätzen."

[399] Auch in den Mitt. I, 265 erzählt R. von diesem „wunderlichen" Kometen, „der damals wunderschön am Abendhimmel stehend in seiner völligen Größe und Pracht zu sehen war." Wie das Tgb. zeigt, beschäftigte G. sich sehr eingehend mit demselben. Vgl. Ann. 1811: Charlotte von Schiller und ihre Freunde I, 598 f.; Knebel an G., 20. Septbr. (Briefw., Nr. 370).

[400] Kammerrat Christ. Gottlob Frege (1778—1855). — Prinz Bernhard reiste nach Italien. — Über die im Eingang erwähnte Abreise Christianens nach Jena am „künftigen Mondtag" (23. Septbr.) nichts in G. Tgb., wohl aber über ihre Rückkunft am 27.: „Kamen die Frauenzimmer von Jena".

[401] Fr. war am Sonnabend, d. 28. Septbr., persönlich in Weimar gewesen. G. Tgb.

[402] 2. Oktbr.: Ubaldo. Tr. 5. Kotzebue. B. Bei G. als „Schauspiel" notiert. Tgb. 5. Oktbr.: Das unterbrochene Opferfest O. 2. Winter. B.

[403] Seit Schillers Tod war T. vom Repertoire verschwunden ge-

wesen, jetzt wird das Werk unter G.'s Direktion noch einmal, am Sonnabend, d. 29. Febr. 1812, in Weimar gegeben.

[404] „Geburt der Prinzeß" [Auguste]. G. Tgb., 30. Septbr. Vgl. Knebel an Henriette, d. 6. Oktbr. 1811 (Briefw. Nr. 557).

[405] G. war seit dem 30. Oktbr. in Jena und kam am 7. Novbr. nach Weimar zurück.

[406] Es war die Oper „Ginevra, Königin von Schottland" von Meyer — bei B. als Schauspiel in 2 Akten aufgeführt —, in welcher Brizzi als Polineso zuerst am 11. Novbr. (Briefw. mit Zelter, Nr. 171) aufgetreten war; Sonnabend, d. 16., wurde sie wiederholt; 27. Novbr. B. Der Erfolg Brizzis war gegen den des ersten Gastspiels außerordentlich gering; auch G. war enttäuscht und schob den schlechten Erfolg auf den „verfehlten Text". Erst die Vorstellung des „Achill", welchen Brizzi gab (30. November und 4. Dezember) nahm „wieder ihren glänzenden Gang". Ann. 1811. Vgl. hiermit Schr. VI, 263 u. 264, insonders den interessanten Brief Wolffs an Blümner, 5. Dezember 1811.

[407] G. gedenkt dieses Umstandes dankbar: „Romeo und Julia fürs Theater bearbeitet, wobei sowohl Riemer als Wolff eifrig mitwirkten." Ann. 1811. Am 28. Dezbr. ist das Werk „so gut als fertig" und G. hofft „davon gute Wirkung" (Briefw. mit Knebel, Nr. 372). Über die erste Aufführung am Sonnabend, d. 1. Febr. 1812, urteilte Sophie Bohn in einem Briefe v. 9. Febr. 1812: „Man mußte nicht vergleichen, sondern eben den Genuß nehmen, wie er war. Wolff spielte den Romeo, die Wolff die Julie, ganz außerordentlich schön. Unbeschreiblich griff die ganze Vorstellung an" (Gegenwart XLI, 1). Über die Eigenart der Bearbeitung handelt ausführlicher Julius Wahle in Schr. VI, 245—249.

1812.

[408] „Die Familie Kobler eröffnete mit höchst anmuthigen Balleten das Jahr." Ann. 1812. Die „Familie der Kunsttänzer", bestehend aus Vater, zwei Töchtern, einem Sohne und dem Italiener Sgr. Bernardillo (vgl. Pasqué II, 327), war zuerst am 30. Dezbr. v. J. aufgetreten. — Ein Frank im G. Tgb. als „Studiosus Frank" erwähnt (1. Jan. 1812).

[409] Von Zelter als „einer unserer bessern jungen Schauspieler" an G. am 7. Dezbr. 1811 empfohlen (Briefw. mit Zelter, Nr. 172). G. notiert: „Gern spielte Gastrollen im Vater von Ohngefähr und Schatzgräber." Tgb., 8. Jan.

[410] „Wie ich höre, hast Du Dich von unserm guten Riemer trennen müssen. Das thut mir leid, für ihn und für Dich und für uns — die wir ihn jetzt seltner hier sehen werden. Sage ihm viel Gutes, und daß wir ihm Glück zu seinem neuen Geschäfte wünschen." Knebel an G., 24. März 1812 (Briefw., Nr. 373). Vgl. auch „Zur Einführung" und Bertuch an Böttiger, 12. März 1812 (J. X, 155).

[411] 30. März. S. Anm. 414.

[412] „Doctor Riemer zog in sein neues Quartier." G. Tgb., 24. März. Vgl. auch G. an Knebel, 25. März 1812 (Briefw., Nr. 374) und „Zur Einführung".

[413] * am 19. April 1774 zu Glatz.

[414] „Einige Freunde, Herr von Einsiedel und Riemer, haben sich auch um das Theater verdient gemacht, indem sie ein Stück von Calderon, das Leben ein Traum, übersetzt und bearbeitet. Unsere Schauspieler haben es bey der Aufführung und ich mit den technischen Theatergeistern beym Arrangement an Fleiß und Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, dadurch denn ein gutes und dauerhaftes Stück gewonnen worden." G. an Zelter, Briefw. Nr. 174. Vgl. auch G. an Friedr. Schlegel, April 1812 (Schr. VI, 256). Über Einsiedel u. seine Calderon-Übersetzung vgl. Knebel an Henriette, 9. Dezbr. 1812 (Briefw., Nr. 599).

[415] Brief des Prorektors Kannegießer in Prenzlau, dessen geplantes deutsch-griechisches Wörterbuch R. Frommann zum Verlage empfehlen soll.

[416] Zu vgl. G. Tgb. vom Sonntag, d. 20. Dezbr. ab.

[417] Iffland, schon „in der zweiten Hälfte des Novembers" erwartet, hatte mit „Clementine" am 20. Dezbr. ein bis zum 30. dauerndes Gastspiel begonnen und „schloß das Jahr auf das Erwünschteste". Die Namen der Stücke zählt G. Ann. 1812 auf. Vgl. G. an Knebel, 14. Dezbr. 1812 (Briefw., Nr. 387). Knebel urteilt übrigens ganz ähnlich wie Riemer: „Er hat meist bloße Farzen gegeben, und diese zwar als Meister; . . . denn die Stücke waren mitunter ziemlich langweilig, nur Ifflands Spiel machte sich geltend." K. an Henriette, 31. Dezbr. 1812 (Briefw., Nr. 600).

[418] Das fünfaktige Schauspiel von Iffland in welchem er selbst den Constant spielte; am 21. Dezbr. G. Tgb.

[419] Nur einmal gegeben, 23. Dezbr.: Künstlers Erdenwallen. L. 5.

Julius v. Voß. B. „Iffland spielte den Lämmermeyer.“ G. Tgb., 23. Dezbr.

[420] Von Kotzebue. Am 27. Dezbr.

[421] Am 29. Dezbr. Iffland in der Rolle des Shylock.

1813.

[422] Am 17. April hatte G. Weimar verlassen (G.'s Briefe an Voigt, Nr. 154; Briefw. mit Zelter, Nr. 193) und war nach einem Aufenthalt v. 20. bis 26. April in Dresden nach Teplitz gegangen, wohin ihn die zeitweilig dort anwesende Erbprinzessin von Weimar rief.

[423] Zur 2. Aufl. (1815 ff.) seines Lexikons.

[424] Dichtung und Wahrheit. Das 11. u. 12. Buch (bis auf den Schluß) hatte G. von Teplitz aus a. R. gesandt. Zu vgl. G. an R., 20. Juni 1813 (Briefe v. u. a. G., S. 194). — „So will ich denn vermelden, daß wir mit der Biographie bis zum achtzehnten Druckbogen gelangt sind Riemer steht mir gar löblich bei, sonst möchte das Werklein in diesen unsaubern Zeiten wohl schwerlich zur erwünschten Reinlichkeit gelangen.“

[425] Generalsuperintendent L. in Gotha, ein langjähriger Freund Frommanns. Eine Enkelin desselben, Tochter von Herders Amtsgenossen, Oberkonsistorialrat Günther in Weimar, hat Frommanns Sohn (Anm. 22) später geheiratet (J. VIII, 244). Vgl. Anm. 58.

[426] In diesem Sommer trat die Ruhr in Jena epidemisch auf, an welcher auch Allwina leicht erkrankte.

[427] Sechs Tage später begann die große Völkerschlacht bei Leipzig. Vgl. über die Lage der Dinge in Jena, die ewigen Durchmärsche und Einquartierungen in dieser Zeit den anschaulichen Bericht Johanna Fr.'s an Steffens' Frau v. 10. Dezbr. 1813 (Fr. H., 126 ff.).

1814.

[428] Es ist wohl die Nervenfieberepidemie gemeint, welche, eine Folge der vielen Truppendurchmärsche, Ende 1813 auch in Jena wütete.

[429] Es dürfte dies wohl ein zarter Hinweis auf die Ende Dezbr. zurückgegangene Verlobung Minna Herzliebs sein, welche mit dem Berliner Professor Pfund über ein Jahr (G. Tgb., 30. Dezbr. 1812) ohne Neigung verlobt gewesen war. „Dies war für Frommanns ein Donnerschlag — indessen konnten sie nichts dazu thun, als die Sache enden, welches ihnen hart fiel, da sie Herrn Pfund gewaltig verehrten. Die Verstimmung ist noch immer groß — es wird sich aber wohl wieder geben." Frauenbriefe, 28. Dezbr. 1813 (Gegenwart XLI, 1).

[430] Elisabeth Alexiewna.

[431] Am 31. Jan. 1814.

[432] G. urteilte bekanntlich über das in modischen viertaktigen gereimten Trochäen geschriebene Trauerspiel ungleich günstiger, denn ein solches Werk „bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied sich zusammen nehmen, sein Möglichstes thun muß, um seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen." Ann. 1814. Vgl. Schr. VI, 290.

[433] Vgl. den Anm. 391 abgedruckten Bericht über die franz. Censur in Niedersachsen. — „Der biographische dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publicum." Ann. 1814.

[434] Kügelgens aus Dresden, von Ballenstedt kommend, waren seit 8 Tagen in Jena gewesen und im Hause des Stallmeisters Seidler abgestiegen. „Von hier aus waren wir sehr viel unter Menschen, am meisten bei der schon von Dresden her befreundeten Familie des Buchhändlers Frommann, der eins der angenehmsten Häuser in Jena machte." Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Wilh. v. Kügelgen). 14. Aufl. Berlin 1890. S. 202. Am 16. Febr. siedelten sie auf „einige Monate" nach dem bei Kahla gelegenen Hummelshain über. Ebd., 203 ff. Vgl. auch Frauenbriefe, 15. Febr. 1814 (Gegenwart XLI, 1).

[435] R. hatte sich eben mit Karoline Ulrich verlobt. S. „Zur Einführung".

[436] „Wahrscheinlich entferne ich mich diesen Sommer nicht von Weimar." G. an Zelter, 23. Febr. 1814 (Briefw., Nr. 203). Bekanntlich ging er später doch noch an den Rhein. Ann. 1814.

[437] Vgl. was G. darüber Ann. 1813 mitteilt; ferner G. an Knebel, 5. Febr. 1814 (Briefw., Nr. 436) u. G. an Zelter, 22. April

1814: „Mein nächster Wunsch ist nun daß unser guter Hofrath Meyer aus der Schweiz komme, damit ich meine Kunstschätze mit ihm genieße, denen ich durch gute Ordnung den Segen bereitet habe, sie unschätzbar und unerwartet vermehrt zu sehen" (Briefw., Nr. 208).

[438] Vgl. G. an Knebel, 30. März 1814 (Briefw., Nr. 445).

[439] Jedenfalls aus Anlaß der am 31. März 1814 erfolgten Einnahme von Paris. Napoleons Abdankung erfolgte erst am 11. April.

[440] Professor Sartorius, Georg Freiherr v. Waltershausen (1765—1828) aus Göttingen, „ein alter Freund, benutzt die zwischen den Deutschen wieder eröffnete Communication" zu einem neuen Besuch bei G. (s. Brief Nr. 96), der ihm auch später noch durch Zusendung verschiedener Schriften seine Wertschätzung bewies. Seit Mitte April hielt er sich jetzt in W. auf, worüber G. an Zelter, 22. April 1814 (Briefw., Nr. 208) berichtet.

[441] Karl August wurde schon Anfang Juli in Weimar erwartet. Erst am 1. Septbr. kam er aus England zurück. G. war abwesend (Brief Nr. 176), doch begrüßte den aus glücklichem Feldzug Heimkommenden eine von Weimarischen und Jenaischen Poeten gespendete Gedichtsammlung „Willkommen!" (W., Abtl. I, Bd. 4, 245), mit einem Goetheschen Motto auf dem Titelblatt (Weimar 1814. 8.), deren Redaktion G. u. R. schon im Juli übernommen hatten. G. an Knebel, 9. Juli 1814 (Briefw., Nr. 451) und Otto Jahn a. a. O., Einl. S. 108. Zehn Tage später begab sich der Fürst zum Kongreß nach Wien.

[442] Er kam erst am 27. Oktbr. „wohl und vergnügt" nach W. zurück. G. an Zelter, 31. Oktbr. 1814 (Briefw., Nr. 215).

[443] Exemplar der in Anm. 441 erwähnten Gedichte „Willkommen!"

[444] In Carlsbad 1808 bei Übersetzung des franz. Originals entstanden. Briefe v. u. a. G., S. 187 ff. (Beilage A.). Zu vgl. Reinbeck an Joh. Schopenhauer, Stuttgart, 16. Dezbr. 1809 (J. XIII, 143).

[445] Seit kurzem war R. an der Bibliothek angestellt, doch begann das Gehalt erst mit dem laufenden Vierteljahr und wurde erst zu Weihnachten ausgezahlt.

[446] Über die Rückkehr nach W. s. Anm. 442; nach Jena ging G. erst im Dezbr. Vgl. G. an Knebel, 11. Dezbr. 1814 (Briefw., Nr. 458).

[447] R. will von Fr. 100 Thlr. vorgeschossen haben, welche er auch im Novbr. zur Hochzeit erhält.

[448] Über R.'s Verheiratung s. „Zur Einführung".

1815.

[449] Ausarbeitung von Lexikonmanuskript.

[450] Damals 17½ Jahre alt.

[451] Calderons Trauerspiel „Die große Zenobia", von Gries übersetzt, war am 30. Jan. 1815, „zu der Herzogin Geburtstag", zuerst gegeben. G. an Zelter, 23. Jan. 1815 (Briefw., Nr. 219).

[452] Ähnlich äußert sich G. in den Ann. 1815: „Die drei ersten Acte geriethen trefflich, die zwei letztern, auf national-conventionelles und temporäres Interesse gegründet, wußte Niemand weder zu genießen noch zu beurtheilen, und nach diesem letzten Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war". Über die mühsame Einstudierung, Proben vgl. Ed. Genast, A. d. Tgb. e. a. Schausp., Kap. 13. Das Stück ist nur einmal, am 1. Febr. d. J., wiederholt worden.

[453] Der Theologe Joh. Traugott Leberecht Danz (1769—1851) in Jena.

[454] Bei Hohlstedt, zwischen Weimar und Jena.

[455] Am 1. März war Napoleon bereits zu Cannes gelandet. Herrschaft auf hundert Tage. Vgl. Ann. 1815.

[456] Gemeint ist Riemers „väterliches Erbtheil".

[457] Nur ungern hatte sich G. jetzt „in das Welt- und Badegetümmel" gewagt, doch wurde er „durch eine Art Geheiß unserer gnädigsten Fürstin nach Wiesbaden gleichsam getrieben." G. an Knebel, 10. Mai 1815 (Briefw., Nr. 465). Vgl. Ann. 1815.

[458] Der älteste Bruder der Frau von Stein, Geh. Regierungsrat von Sch.

[459] Frommanns Sohn Friedr. Joh. hatte 1812 das Gymnasium zu Gotha bezogen und war Ostern 1815, in das Vaterhaus heimgekehrt, an der Jenaer Universität immatrikuliert worden.

[460] Über Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Von Goethe. 1. Erstes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1816. 196 S. 8. m. einem Kupfer.

1816.

[461] Bei Strehlke, G.'s Briefe, nicht erwähnt.

[462] Hiermit zu vgl. Fünfunddreißig Geschäftsbriefe v. Goethe u. s. w. (J. VIII, 144 ff.) u. Ann. 1816.

[463] R. steht vor dem Umzug; die alte Wohnung ist ihm um 25 Thlr. gesteigert worden.

[464] S. Brief Nr. 176.

[465] S. Brief Nr. 202. „Herzog Bernhards Vermählung gab die schönsten Hoffnungen." Ann. 1816.

[466] Vgl. Zelter an G., 20. April u. 8. Mai 1816 (Briefw., Nr. 243 u. 245).

[467] Zweiundfünfzig Jahre alt war Christiane an ihrem Geburtstage, 12 Uhr mittags, gestorben und am 8. Juni begraben worden. Vgl. Vulpius an Knebel, 8. Juni 1816 (Zur deutschen Litteratur und Geschichte, Nr. 170). Briefw. mit Knebel, Nr. 481, 482 u. 484. G. an Alexander v. Humboldt, 12. Juni 1816 (Bratranek a. a. O., S. 314).

[468] G., selbst leidend, hatte d. 5. Juni, wo Christiane in „äußerster Gefahr schwebte", im Bette zugebracht.

[469] Vgl. G. Tgb. v. 5. u. 6. Juni (J. VIII, 283) u. G. an Zelter, 8. Juni 1816 (Briefw., Nr. 248). Vier Jahre später konnte G. nach Frau v. Knebels Zeugnis „noch immer ihren Verlust nicht verschmerzen". Vgl. v. Biedermann Nr. 757 (IV, 63 f.).

[470] August stand dem Vater gerade damals in jeder Weise bei. „Mein Sohn Helfer, Rathgeber und einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung." G. Tgb., 5. Juni. Vgl. auch G. an Riemer (J. II, 278).

[471] Die unter dem Pseudonym Silvio Romano kürzlich erschienenen Gedichte R.'s „Blumen und Blätter", deren Verlag der Leipziger Buchhändler Cnobloch, welchen R. „von alten Zeiten her" kannte, übernommen hatte. S. auch „Zur Einführung".

[472] Am 6. Juni 1816 gesprochen; bei B. nur als „Ein Prolog" ohne Autornamen aufgeführt.

[473] In Sachen von R.'s väterlichem Vermögen.

[474] Was auch geschah; Meyer begleitete ihn. Vgl. Knebel an G., 5. Juli 1816 (Briefw., Nr. 487).

[475] Vgl. G. an Frommann, 13. Juli 1816, wo er diesem der Korrekturen wegen anzeigt, daß er „den 20ten d. gedenke . . . von hier ins Bad zu reisen und zwar nach Baden am Rhein" (J. VIII, 146).

Infolge eines Wagenunfalls mußte die Reise unterbrochen werden (s. „Zur Einführung“, S. 21, Anm. 2). G. ging auf sieben Wochen in das kleine Bad Tennstedt u. war am 11. Septbr. wieder in Weimar. Vgl. Dr. K. W. Müller, Goethe's letzte literar. Thätigkeit, Verhältniß zum Ausland u. Scheiden. Jena 1832. S. 20. — Kräuter, Friedr. Theodor, G.'s Sekretär, später Bibliothekar und Rat in Weimar. Vgl. Biogr. Einzelh. u. Ann. 1822; auch „Zur Einführung“.

[476] Die am 8. Jan. 1817 erfolgte Geburt seines Sohnes (Bruno Riemer) betreffend.

1817.

[477] S. Anm. 459. Er ging als Student nach Berlin (vgl. die Fr. H., 136 ff. abgedruckten Briefe), bis er im Herbst 1818 in das Geschäft von Perthes & Besser in Hamburg eintrat. Vgl. J. VIII, 247 ff.

[478] G. war endgültig infolge des am 12. April d. J. gegebenen Dramas „Der Hund des Aubry de Mont-Didier oder Der Wald bei Bondy,“ in welchem ein Pudel die Hauptrolle spielte, von den „Geschäften der Hoftheater-Intendanz“ zurückgetreten. Vgl. Schr. VI, 325 ff. und von Biedermann III, 279 f. S. auch „Zur Einführung“.

[479] Gemeint ist der wegen schwerer Erkrankung Brunos vom Arzt verlangte, unvorbereitete Umzug in eine provisorische Wohnung am 1. Oktbr.

1818.

[480] Goethes Name, welcher in den Briefen des vorigen Jahres vorsichtig umgangen wurde, wird hier zuerst wieder erwähnt. — In der diese Briefe einleitenden Studie habe ich den persönlichen Verkehr Riemers in Goethes Familie während des Jahres 1817 in Frage gestellt, welchen Eindruck ich aus der wiederholten Lektüre seiner Briefe

empfing. Ich will hier nachträglich bemerken, daß es mir natürlich wohl bekannt ist, daß R. Aussprüche Goethes auch aus dieser Zeit (Mitt. II, 719; Briefe von und an Goethe — IX. Aphorismen — 356 ff.) mitgeteilt hat, welcher Umstand meine Vermutung indessen keineswegs widerlegt. Er könnte diese entweder in andern Familien von G. selbst oder auch nur aus drittem Munde gehört haben. Entscheidendes darüber wird sich freilich erst nach der Publikation der betr. Jahrgänge von G.'s u. R.'s Tgb. sagen lassen.

[481] In einem ausgeschiedenen Brief (Nr. 212 b) v. 1. April 1818 beschreibt R. die Lage „der neuen Wohnung am Carlsmarkt, im Hause des Kellerschreiber Rugo, zwey Treppen hoch; das Haus ist zwischen Ulmann und dem Becker, wo Wolffs eine Zeitlang wohnten."

[482] Das von Beck nach Shakespeare bearbeitete Lustspiel war schon elfmal unter G.'s Leitung gegeben, das Körnersche Trauerspiel zuerst am 14. Septbr. 1816. Die Oper Cherubinis seit 1803 im Repertoire wiederkehrend.

[483] Gemeint ist doch wohl Okens Bericht über das Fest auf der Wartburg mit den höhnischen Vignetten zum Verzeichnis der dort verbrannten Schriften und Gegenstände, überschrieben „Der Studentenfrieden auf der Wartburg" in der „Isis", 1817, Nr. 195. Über seine „Anmahnung an die auf der Wartburg versammelt gewesenen Studirenden der deutschen Universitäten" urteilte auch G. am 9. Jan. 1818 Voigt gegenüber: „Okens Rede erinnert an die Perorationen der Feldherrn im Livius." O. Jahn a. a. O., S. 388.

[484] Die von Zelter als „reich elastisch und tonreich" (Briefw. mit G. II, 405) gepriesene Stimme der damals schon in reiferen Jahren stehenden Sängerin wird auch von G. „ganz eigentlichst aus dem Stegreife" gerühmt: „Im Zimmer wie im hohen Saal, Hört man sich nimmer satt, Und man erfährt zum ersten Mal Warum man Ohren hat." Auf die Sängerin C. Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. Aug. 1818. (W., Abtl. I, Bd. 4, 252.) Vgl. auch Briefw. zw. G. u. Zelter II, 232, 280, bes. 300, 306, 308, 312; III, 192, 198, 465; IV, 299 u. 326.

[485] Der bekannte Oberbaudirektor Klemens Wenzeslaus Coudray (1775—1845) aus Trier, seit 1815 etwa in W. und durch G.'s architektonische Interessen diesem bald nahe tretend.

[486] Dieser Wunsch hat sich nicht erfüllt. R.'s einziges Kind, Bruno, wurde Soldat und starb unverheiratet als Hauptmann a. D. in Wiesbaden am 11. Mai 1888.

[487] Dessen 3. Aufl. (1819 ff.) damals vorbereitet wurde.

[488] „Zu Verehrung Ihro Majestät der Kaiserin Mutter [Maria

Feodorowna von Rußland] sollte ein Maskenzug die vieljährigen poetischen Leistungen des Weimarischen Musenkreises in einzelnen Gruppen gestalten und diese, einen Augenblick in höchster Gegenwart verweilend, durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. Er ward am 18. December aufgeführt, und hatte sich einer günstigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen." Ann. 1818. Vgl. hierzu: Goethe in den Zeugn. d. Mitl., 343 f.

[489] Vgl. G.'s Urteil in der vorigen Anm. — „Das Fest ist zu aller Zufriedenheit gefeyert worden." G. an Frommann, 23. Dezbr. 1818 (J. VIII, 153).

[490] Über die Rollen s. „Zur Einführung", S. 24.

1819.

[491] Seit Ende Juni war G. abwechselnd in Jena gewesen.

1820.

[492] Gemeint ist wahrscheinlich das an der Rückwand des Refektoriums von S. Croce erhaltene Abendmahl von einem bedeutenden Schüler Giottos.

[493] Annalen 1820.

[494] R. hatte von Fr. 100 Thlr. erhalten.

[495] Über des Königs Anwesenheit in W. und seinen Besuch bei G., der „bei Hof nicht aufwarten konnte", vgl. G. an Reinhard, 12. April 1820 (Briefw., S. 178), auch Ann. 1820.

[496] Hier wird zum erstenmal in diesem Jahre Goethes Name wieder erwähnt. Man liest zwischen den Zeilen, daß G. noch immer zurückhaltend und abwartend gegen R. sich verhielt, dessen Abgang von der Schule er wohl auch nicht billigte.

[497] Tarare, gen. Axur, vieraktige Oper von Salieri; von 1800 bis 1807 unter G. ziemlich häufig gegeben. — Fridolin oder D. Gang n. d. Eisenhammer. Schauspiel in 5 Aufz. von Holbein. Seit 1810 nicht mehr gegeben. — Nr. 3 dem Repertoire neu eingefügt.

1821.

[498] Zu weiterer geschäftl. Ausbildung ging er 1821 nach Frankfurt, hier in der Andreäischen Buchhandl. wirkend. In der Familie der ihm von Kiel her bekannten Frau v. Löw und bei Geheimrat v. Willemer, an welchen er ein Empfehlungsschreiben G.'s hatte, fand er den anregendsten Verkehr. Im Frühjahr 1823 kehrte er über Gießen und Kassel nach Jena zurück; nach größeren Reisen trat er dann Ostern 1825 als Teilhaber in das väterliche Geschäft in Jena ein. J. VIII, 252 bis 256.

[499] Darnach scheint Minna Herzliebs Verlobung (sie war damals 32 Jahre alt) mit Walch, Professor und akad. Mitglied des Oberappellationsgerichtes zu Jena, von Frommann geheim gehalten worden zu sein. Nicht ohne Grund, da sie eigentlich gegen den Willen der Familie, welche ihre unglückliche Ehe voraussah, zustande gekommen war. Fr. H., 163 ff.

[500] Bei Strehlke nicht aufgeführt.

[501] Vgl. G. an Zelter, 28. Septbr. 1821 (Briefw., Nr. 371).

1822.

[502] Schon 1820 hatte G. angefangen, Auszüge aus seinen Tagebüchern zu machen und „mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke" zu lesen, bevor er, seine Erinnerung zu Hilfe nehmend, Mitte Novbr.

1821 die Niederschrift begann. „Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben, und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen.“ Ann. 1820 u. 1821. Vgl. hierzu G. an R., 6. Dezbr. 1821 (Z. VII, 190).

1823.

[503] G. war nach voraufgegangenen leichteren Unpäßlichkeiten (Knebel an G., 15. Febr. 1823. Briefw. II, Nr. 601) am 17. Febr. schwer erkrankt. Er wurde, berichtet August an Zelter d. 26. Febr., „von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens, wozu sich noch eine Entzündung der Pleura gesellte, überfallen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes stellte; glücklicherweise traten am neunten Tage als dem 24. [vgl. Brief Nr. 236] die von den Ärzten ersehnten Krisen ein und in diesem Augenblicke scheint die Gefahr vorüber zu sein.“ Briefw. zw. G. u. Zelter, Nr. 398 (III, 292 u. 293). Vgl. auch Eckermann, Gespr. m. G. (4. Aufl. 1876), III, 9 ff. Von Biedermann IV, 210—216.

[504] Der bekannte Übersetzer der „Zaire“, Heinrich Karl Friedrich Peucer (1779—1849), Regierungsrat in W. und später Oberkonsistorialpräsident. Seine dichterische Produktion war unbedeutend, obzwar er einmal als Mitarbeiter Goethes (bei dem „Nachspiel zu den Hagestolzen“, dem Ifflandschen Stücke) auftritt. In s. Schrift „Weimarische Blätter“ finden sich auch fünf Briefe G.'s an ihn aus den Jahren 1814 u. 1815.

[505] Rehbein — den G. bereits 1819 einen „jüngern, vorzüglich einsichtigen und sorgfältigen Arzt“ (Ann. 1819) nennt — und Huschke.

[506] Augusts Schwägerin, Ottiliens jüngere Schwester „Ulle“, von Eckermann als „sehr heiter und im hohen Grade unterhaltend“ gerühmt. Gespr. m. G. I, 44.

[507] Auch Soret, seit 1822 der Erzieher des Erbgroßherzogs in W., berichtet, daß, als zur Feier von Goethes Genesung „Tasso“ gegeben wurde, Frau von Heygendorf einen Prolog von Riemer gesprochen habe. Eckermann, Gespr., 22. März 1823 (III, 12). Vgl. R. an Knebel, 2. April 1823 (Düntzer, Zur D. Litter. u. Gesch. II, Nr. 185).

[508] König Maximilian von Bayern. Vgl. G. an Reinhard, 17. Mai 1823 (Briefw., S. 230).

[509] Aus Winsen a. d. Luhe gebürtig.

[510] Am 11. Juni, nachdem Eckermann am Tage vorher zum erstenmal bei G. gewesen war, hatte dieser ihm die beiden Jahrgänge 1772 und 1773 der „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ übergeben, die fast alle damals geschriebenen kleinen Recensionen G.'s enthielten. „Diese sind nicht gezeichnet, doch da Sie meine Art und Denkungsweise kennen, so werden Sie sie schon aus den übrigen herausfinden.“ Einige Tage später erhielt er noch die ersten elf Hefte von „Kunst und Alterthum“ dazu, um ein allgemeines Inhaltsverzeichnis darüber zu machen und kritisch darzulegen, „welche Gegenstände nicht als abgeschlossen zu betrachten sind.“ Eckermann a. a. O., 11. u. 16. Juni (I, 30—32).

[511] Sonntag, d. 22. Juni, kam Eckermann, außer dem Riemerschen noch mit einem Empfehlungsschreiben G.'s an Fr. versehen, nach Jena. Eckermann, I, 32. Am 24. gab er beide bei Fr. ab. Über Eckermann vgl. G. an Knebel, 22. Juni 1823 (II, 323).

1824.

[512] R. war damals fünfzig Jahre alt. Er starb zu Weimar am 19. Dezbr. 1845. Fast zehn Jahre später (16. Mai 1855) folgte ihm seine Frau.

Nachträgliches zu den Briefen.

Vorgesetzter Stern bedeutet: gekürzt.

1. Ohne Jahreszahl.
2. *Zwei Nachrichten betreffs Bücherbesorgungen.
3. *Lexikalische Korrekturangelegenheit. Auktionen, Bücherbesorg.
4. Ohne Unterschr. Der fehlende Schluß von einer spätern Hand abgeschnitten.
5. *Lexikal. Korr. Bitte an Fr. um Auftreibung fachwissensch. Werke. Belangloses Postskript. — Teilweise im J. XIII, 131 u. 132.
6. *Lexikonmanuskriptsendung. Fachmännisches u. Geschäftliches. — Ohne Unterschrift; der Brief wohl auf einer losen 5., jetzt verloren gegangenen Seite noch fortgesetzt. — Teilweise J. XIII, 132.
7. *Lexikonmskptsdg.; Bücherauktion; geschäftl. Postskript.
8. *Lexikonangeleg. Über eine Xenophonübers. Schlußformel.
9. *Lexikonmskpt. Vorrede dazu. Auftrag für Fr., in Lpz. ein Buch aufzutreiben. — Datierungsort in unlesbarer Chiffre, dem Inhalt des Schreibens nach aber Weimar.
10. *Geschäftl. wegen des Schneiderschen Lex. Mitt. für Eichstädt, betr. eine von R. zu fertigende Recension. — Ohne Unterschr.

    [Ein hier ausgeschiedener Brief (10a) vom „Mittwoch d. 14. März 1804" ohne Interesse. Geschäftl. über das nun bald beendete Lex., an welchem R. vier Jahre gearbeitet. Humoristisch gehalten. R. will Fr. eine Theaterloge für „Wilh. Tell" besorgen. — Quartblatt ohne Unterschr.]
11. *Brief nach Leipzig, wo Fr. die Messe besucht. Geschäftl.

12. *Begrüßungsformel. — Der eingeklammerte Satz ausgestrichen und dafür der folgende übergeschrieben. — Teilw. J. XIII, 132.
13. *Korrekturangeleg. Schluß erörtert die Frage, wie R. Exemplare seines Lex. für vier Freunde am billigsten nach Berlin bekäme.
14. *Korrekturangeleg.
15. *Bewillkommnungs- u. Schlußformel. J. XIII, 133. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren Jena. Siegel: Eine zugedeckte, mit Tänien u. Zieraten geschmückte Urne, an welche ein ovales, ein R. in chraffiertem Felde tragendes Wappenschild schräg angelehnt ist. Halme u. Kräuter sprießen rings herum.
16. *Transport der Lexika. Schluß betrifft Korrektursdg.
17. *Lex. Korrektureinlage.
18. *Korrekturangeleg.
20. *Korrekturangeleg.
22. *Korrekturangeleg.
24. *O. J. — Korrekturangeleg. „Meßwünsche", betr. die Besorg. von Büchern in Leipzig.
25. *Druckangeleg. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren in Leipzig. dch Gefälligkeit.
26. *O. J. — Dank für besorgte Kleinigkeiten u. Bücher.
27. *Lexikonkorrektur.
28. *Lexikonkorrektur.
29. *Lexikonkorr.
30. Ohne Jahreszahl.
32. *Revision vom Schneider. Bitte um Geld zu Weihnachten.
33. *O. O. u. D. Am Kopf von Fr.'s Hand: 1804. 30 XI. — Korrektur- u. Geldangeleg.

    [Ein hierher gehöriger Brief (33a) von „Donnerstags d. 6. Decembr" ist, weil ohne Interesse, ausgeschieden. Revisions- u. Mskptangeleg. R.'s Urteil über ein Fr. zum Verlag angebot. griech. Übersetzungsbuch. — Ohne Jahr, aber sicher von 1804. 5½ Quartseiten.]
34. *Nur um ein belangloses, Mskpt. u. Korr. betrf. Postskr. gekürzt.
35. *Belanglose erste Hälfte, eine Recension betr. Geschäftl.
38. O. J., dem Inhalt nach aber sicher 1805.
39. *Revisions- u. Druckangeleg. Bitte um Aushängebg.
40. *An Johanna Fr. — Postskpt.
41. An Johanna Fr.
42. *Bitte, betr. Besorgung eines Werkes (Hesychius) in Lpz. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Leipzig. D. Gefälligkeit.

43. *Korrekturangeleg.; über eine „schreckliche Recension der Argonautica von Schneider u. Hermann". Für „Zukunft Jacobi's" urspr. „nahe Ankunft".
44. *Korrekturangeleg. Frage, ob die Jenenser Färber eine ausgewaschene Piqueweste wieder Rosa färben könnten.
45. O. O. u. D., von Fr.'s Hand auf der Rückseite: 1805. 17 VII.
46. S. 74 Z. 10 v. o. „. . . . ball" unleserlich; vielleicht: Bergball.
47. S. 76. Z. 5 v. o. fehlt offenbar „nicht". — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren in Jena. nebst einer runden Schachtel.
48. *Dank für eine Besorgung. Einladung mit den Kindern zum Kindervogelschießen nach W. zu kommen.
49. *Dank für ein gefärbtes, schon in Nr. 44 erwähntes Kleidungsstück. Korrekturangeleg.
50. *Nachr. von einer Feuersbrunst in W. Bitte um Frisch, Teutsch-Latein. Wörterbuch (Berlin bey Nicolai 1741). Belangloses Postskript. von Wesselhöft's Hand. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen nach Leipzig. Siegel: Eine sitzende weibliche Gestalt mit leise nach vorn geneigtem Haupt u. einem Buch (?) in der im Schoß ruhenden Linken.
51. *Formelhaftes. Im Postskpt. die Bitte um Mitteilung von „Polyidus" (einer antikisierenden Tragödie von Apel in Leipzig).
52. S. 80 Z. 8 v. u. für „werden . . . einziehen" urspr. „sind . . . eingezogen", nachher ausgestrichen.
53. O. J., von späterer Hand am Rande: 1806? Zweifellos hierher gehörig.

[Ein hierher gehöriger Brief an Johanna Fr. (53a) aus „Carlsbad, 24. Juli 1806" ist Fr. H., 76 gedruckt, unter den mir vorliegenden Originalen aber nicht mehr befindlich.]
54. Die eingeklammerten Stellen sind im Original (beim Öffnen des Briefes) beschädigt. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren in Jena. Frey.
55. O. D., von Fr.'s Hand auf der Rückseite: 1806. 20 X. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann in Jena.

[Ein hierher gehöriger Brief an Fr. (55a) aus „Weimar, den 24. Octbr. 1806" ist Fr. H., 89 mitgeteilt, unter den Originalen aber nicht mehr befindlich.]
56. *Geschäftliches. Belangloses Postskriptum. — Die eingeklammerten Stellen beschädigt. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren zu Jena frey. Siegel: Verschlungenes FWR in ovalem Felde.

57. *Geschäftliches.
[Ein hierher gehöriges Schreiben an Fr. (57a) aus „Weimar, 29. Novbr. 1806" im Fr. H., 90 u. 91, unter den mir zugänglichen Originalen nicht mehr vorhanden.]
58. O. J., auf der Rückseite von Fr.'s Hand: 1806. 7 XII.
59. *Seinem wesentlichen Inhalt nach schon abgedruckt im Fr. H., 96 u. 97. Korrektere Wiedergabe.
60. *Bis auf Kleinigkeiten vollständig. J. XIII, 133.
62. *Bis auf den konventionellen Anfang vollst. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena D. Gfälligkeit.
63. *Aufträge, die Fr. in Leipzig ausführen soll.
64. Teilw. im J. XIII, 133 u. 134.
65. Adr.: An Herrn Frommann Wohlgeboren in Jena. Siegel: Ein griech. bärtiges Männerprofil in ovalem Felde, unten l. ein Äskulapstab.
66. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren zu Jena. D Gelegenheit. Siegel: Kleines Oval: nackter schreitender Knabe mit einem Stabe über der l. Schulter u. einem Henkelgefäß in der herabfallenden Rechten.
67. O. O. u. D., auf der Rückseite von Fr.'s Hand: 1807. 12 IX als Empfangstag notiert; der Brief ist am 12. Septbr. geschrieben und bis auf orthogr. Kleinigkeiten korrekt abgedruckt im Fr. H., 98. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Jena.
68. Loser Zettel. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann nach Jena.
69. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. Frank. Siegel wie 56. — Neuerdings teilw. gedruckt: J. XIII, 134.
70. An Johanna Fr. — O. O. u. D., von späterer Hand: 14. Oct. 1807 hinzugefügt. Teilw. im Fr. H., 99.
71. An Johanna Fr. Quartblatt o. O. u. D., dem Inhalt nach Octbr. 1807.
72. An Johanna Fr.
73. O. O. u. D.; auf d. Rückseite v. Fr.'s Hand: 1807. 19 XI. In Jena geschrieben. — Seinem Hauptinhalt nach vollst. abgedr. Fr. H., 99.
74. Bis auf den Anfang vollständig im Fr. H., 99 u. 100. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Jena. frey. baldigst abzugeben.
76. *Bis auf eine Fr.'sche Familienangeleg. vollständig, teilw. abgedr. Fr. H., 100.

77. O. O. u. D.; von der Hand des Empfängers: 1808. 25. I. — Der Anfang schon gedr. Fr. H., 101.
78. *Bis auf ein belangloses P. S. (Bitte um Jenaer Briefpapier) vollständig. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. nebst einem Kasten worin ein Bild u. einem Packet.

    [Ein ausgeschiedener Brief an Johanna Fr. und das „liebenswürdige Corps der schönen Academie" (79a) vom „13. Februar 1808" ist ohne Wert. R. bedankt sich in demselben für die „außerordentliche und schmeichelhafte Ehre", welche ihm der unter dem Vorsitz von Johanna Fr. in Jena bestehende ästhetische Frauenklub erwiesen hatte, indem er ihm „die Würde eines Assessoris (jener) unter dem Vorsitz der Musen und Grazien gefeierten Versammlungen beyzulegen die unschätzbare Huld und Gnade" hatte. Dieser scherzhaft-feierliche Ton durchzieht das ganze Schreiben.]
80. *Belangloser Anfang. Eingeklammertes beschädigt. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. fr Siegel wie 56.
81. *Konventioneller Anfang. Teilweise gedr. im Fr. H., 101.
84. Schluß auch im Fr. H., 101.
85. Teilw. im Fr. H., 102. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann, Wohlgebornen zu Jena. frey. Siegel wie 56.
86. Der Anfang schon gedruckt: J. XIII, 134 und Fr. H., 102. Die eingeklammerten Buchst. im Orig. beschädigt. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann, Wohlgebornen zu Jena. frey.
87. *Meßaufträge. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. frank. Ovales Siegel mit JDE.
88. Dem Hauptinhalt nach im J. XIII, 134 u. 135.
89. An Johanna Fr.

    [Ein hierher gehöriges Schreiben (89a), der im Eingang von 90 erwähnte „Doppelbrief" aus „Carlsbad 22. Juny 1808" ist im Fr. H., 59 abgedruckt, unter den mir vorliegenden Originalen jedoch nicht mehr befindlich.]
90. Vollständig und bis auf kleine Fehler korrekt im Fr. H., 59—61.
91. *O. O. u. D. Von der Hand des Empfängers: 1808. 19. VIII; im Text das Datum des „14. August" bezeugt. Seinem größeren Inhalt nach gedruckt im Fr. H., 103 u. 104 unter dem falschen Datum des 19. Aug.
92. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann. Wohlgebornen in Jena.
93. O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1808. 21 IX. Der Anfang im J. XIII, 135. — Adr.: An Herrn Buchhändler Frommann

Wohlgeborn zu Jena. Siegel: Nackter geflügelter Knabe mit Fackel in der niederhängenden Rechten u. einem unkenntlichen Gegenstand in der erhobenen Linken.

94. O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1808. 25./IX.

96. *Bis auf einen kurzen Passus, wo es sich um einen von R. zu erledigenden Auftrag handelt, vollständig.

97. Der Anfang im J. XIII, 135 u. 136.

98. *Bis auf eine Bücherbitte am Schluß vollst. Der Schreibfehler Z. 5. v. o. „Sie sich noch sehen", leicht zu berichtigen. — Adr.: Herrn Buchhändler Frommann, Wohlgebornen zu Jena. fr.

99. Schluß auch im Fr. H., 104.

100. Bis auf den Schluß schon im Fr. H., 104 gedruckt.

101. *Bis auf eine belanglose Mskptangelegenheit vollständig.

104. *Empfehlung an Fr.'s Verwandte.

105. *Fr.'s Familie Betreffendes; Einladung nach W. zu kommen.

107. Anfang neuerdings im J. XIII, 136 veröffentlicht.

108. Teilweise, aber mit kleinen Willkürlichkeiten im Text abgedruckt im Fr. H., 109 u. 110.

109. O. O. u. D. Bestimmt hierher gehörig, etwa 20. Dezbr. 1809.

111. *Bis auf den Schluß — ein nach Jena geschicktes „Instrument" betreffend — vollständig. S. 152 Z. 25 v. o. für „weniger Leute bey sich" ursprünglich „weniger Fremde bey sich". Ein Stück im J. XIII, 136.

113. O. O. u. D. Von Fr.'s Hand: 1810. 7/II.

114. Ohne Tagesdatum; in den für dieses freigelassenen Raum von dem Empfänger 9 eingetragen. Die eingeklammerten Wortteile beschädigt.

116. An Johanna Fr.

118. *Schluß betr. Familiäres u. Privates. Für das im Eingang erwähnte Datum des „10. Juli" ist wohl 10. Juni und S. 162 Z. 7 v. u. für „das zweyte aus eigenem Antriebe" natürlich „das dritte" zu lesen. Teilw. J. XIII, 136 u. 137.

119. Bruchstück im J. XIII, 137.

120. Teilw. im J. XIII, 137 u. 138.

121. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann von Jena jetzt in Dresden. Neustadt Klostergasse Nr 222. Ich bitte dem Ueberbringer Fuhrmann Knecht ein Douceur zukommen zu [la]ss[en]. Siegel wie 56.

122. O. O. u. D., aber sicher vom 31. Oktbr. 1810 (vgl. Anm. 349). Auf der Rückseite von des Empfängers Hand: 1810. 1/XI.

125. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen nach Jena frey.

126. O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1810. 12 XII.
129. O. O. u. D. Von späterer Hand mit Bleistift: 26 I. 1811 beigeschrieben, welche Datierung auch richtig sein dürfte.
131. *Korrekturangelegenheit.
135. *O. O. u. D., von des Empfängers Hand: 1811. 10 IV. — Zu Anfang belanglose Korrekturangelegenheit.
139. O. O. u. D. Von späterer Hand mit Blei: 10 VIII. 1811.
140. *Büchernotiz.
141. Unter R.'s Namen die Unterschrift: M Vogt.
142. *Privates.
143. *Privates.
144. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1811. 4 IX. — Korrektur- u. Manuskriptangelegenheit. Privates.
145. Z. 11 v. u. bei „Velin Exemplare" am Rande von Fr. die Angabe: (10).
146. *Privates.
148. In dem von R. für das Tagesdatum freigelassenen Raum mit Blei nachgetragen: 25.
151. *Persönliches.
152. *Privates.
153. O. O. u. D.; auf der Rückseite von Fr.'s Hand: 1811. 19 XII.
154. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Jena. frey. Siegel wie 56.
155. Für Antrag Z. 11 v. u. ursprünglich „Vorschlag".
156. Adr.: Des Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. frey — Die eingeklammerten Stellen im Original beschädigt.
157. *Lexikalisches.
158. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1812. 12 VIII. — Lexikalisches.
159. *Lexikonmskpt. u. Korr.
160. *Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wolgebornen zu Jena. — Pekuniäres.

[Ein hier ausgeschiedenes Schreiben (160 a), datiert: „Weimar d. 11. März 1820", ohne Interesse. Auf der Rückseite von der Hand des Empfängers: 1813. 11 III., welche Jahreszahl auch der Inhalt bezeugt: Lexikon. Schulklagen.]

161. O. O. u. D.; von anderer, aber wohl gleichzeitiger Hand mit Blei: 1813. 20 V.
162. Hauptinhalt neuerdings J. XIII, 138 mitgeteilt.
163. *Lexikalisches. — Schluß J. XIII, 139.
164. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgb in Jena frey.

[Ein ausgeschiedener Brief (164a), datiert „Weimar d. 17. Januar 1814", ist belanglos. Lexikon.]

165. *Erkundigungen nach der Gesundheit.
166. *O. O. u. D., von Fr.'s Hand: 1814. 26/I. Adr.: Des Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Jena. Frey. — Lexikalisches.
167. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1814. 5/II. — Lexikalisches.
168. *Lexikalisches.

[Ein Zettel geschäftlichen Inhalts o. O. u. D. (168a), von Fr. mit dem Vermerk: 1814. 14/II. versehen, ist ausgeschieden.]

169. *Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen zu Jena. — Geschäftliches.
170. *Lexikon.

[Ein belangloses Briefchen geschäftl. Inhalts o. O. u. D. (170a) ist hier ausgeschieden u. trägt auf der Rückseite von Fr.'s Hand den Vermerk: 1814. 26/II.]

171. *Lexikon.
172. *O. O. u. D.; von des Empfängers Hand: 1814. 12/III. — Lexikon.

[Eine belanglose, geschäftliche Mitteilung (172a) vom „17. März 1814" ist ausgeschieden.]

173. *O. O. u. D.; von des Empfängers Hand: 1814. 6./IV. — Lexikonmskpt. u. Revision.
174. *Lexikalisches. Schlußformel.
176. *Belangloser Schluß (über ein Gesuch Fr.'s).

[Ein hier ausgeschiedenes Briefchen (176a), datiert „Weimar d. 30. August 1814" behandelt nur Lexikonangelegenheiten.]

178. *O. O. u. D.; von der Hand des Empfängers: 1814. 10./IX. — Geschäftliches.

[Ein ausgeschiedener Brief (178a) o. O. u. D. enthält nur Geschäftliches. Auf der Rückseite von Fr.'s Hand: 1814. 16/IX.]

179. *Lexikalisches.
180. *Griesbachsche Auktion Betreffendes (nebst einem losen Quartblatt mit Büchertiteln). Bitte um Geld.
181. *Griesbachsche Auktion Betreffendes. Pekuniäres.

[Ein ausgeschiedener Brief (181a), datiert „Weimar d. 2. November 1814.", enthält nur Pekuniäres u. Lexikalisches; ein anderer (182a) vom 8. Dezbr. 1814 berichtet über eine vierzehntägige Krankheit seiner Frau, seine alten Geldverlegenheiten, Lexikonpläne u. dergl.]

183. *Lexikonmskpt.
184. *Wirtschaftliches. Lexikon.

185. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand auf der Rückseite: 1815. 14 I. — Häusliches. Pekuniäres.
186. *Lexikonmskpt.
187. *O. O. u. D.; von des Empfängers Hand: 1815. 19 II. — Anfangsformel. Pekuniäres.
188. *Original hat im Datum 1814, gehört aber sicher 1815 an. — Pekuniäres.
189. *Pekuniäres u. Lexikalisches.
190. *Lexikonrevision u. -Mskpt. Pekuniäres. Schlußformel.
191. *Entschuldigungsformel. Lexikalisches. Erkundigungen.
    [Drei hier ausgeschiedene Briefe (191a, 191b, 191c) vom 3., 17. u. 21. Juni 1815 enthalten nur Klagen über Geldverlegenheiten. Eine Quittung (191d) über den „Empfang von fünfzig Thalern Conventions Geld" vom 22. Juni 1815 ist natürlich ebenfalls ohne Interesse.]
192. *O. O. u. D.; von des Empfängers Hand: 1815. 12 IX. — Väterliches Vermögen und Pekuniäres. Lexikon.
193. *Väterliches Vermögen von 400 Thlrn. in Glatz. Pekuniäres. Lexikon.
194. *An Wesselhöft. — Lexikalisches.
195. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1815. 7 XI. Adr: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen. — Lexikonmskpt.
    [Ein hier ausgesch. Brief (195a) vom 1. Jan. 1816 enthält nur Privates u. Lexikalisches.]
197. *Geldverlegenheiten. Lexikonvorrede. Schlußformel.
198. *O. O. u. D.; auf der Rückseite von Fr.'s Hand: 1816. 1 IV. — Dank für 30 Rthlr.
    [Ein hier ausgesch. Brief (198a) vom 4. April enthält nur Privates. Ein anderer o. O. u. D. (198b), vom Empfänger mit dem Vermerk: 1816. 17 IV. versehen, enthält zumeist Lexikalisches u. ist deshalb ebenfalls ausgeschlossen worden. Desgleichen ein datumloser (198c), von Fr. mit „1816. 24 IV" versehener, der Privates u. Lexikalisches enthält. S. über diesen „Zur Einführung", 19. Ferner wurde hier fortgelassen ein Schreiben (198d) vom 1. Mai 1816, Lexikalisches u. Mitteilung vom Tode der Schwester R.'s enthaltend.]
199. *Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Leipzig. D. Güte. — Lexikon. Zufriedenheit in der neuen Wohnung. Schulklagen. Pekuniäres. Schluß.
200. *Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgebornen in Leipzig. D. E. — Dank für 50 Thlr. Lexikon. Belanglose Nachschrift.

201. *Lexikalisches. Lob der neuen Wohnung. — Anfang im J. XIII, 139.
203. *Lexikalisches. Büchersendung.
204. *Häusliches und Pekuniäres.
205. *Anfangsformel. Gehalt und Ähnliches.

[Ein hierher gehöriger Brief (205a) vom 9. Jan. 1817, enthaltend die Anzeige von der am Abend vorher erfolgten Geburt eines Sohnes (Bruno), und ein belangloser vom 14. Jan. d. J. sind ausgeschieden.]

206. *Eingangsformel. Schule. Geschäftliches und Schluß.

[Zwei hier ausgeschlossene Schreiben (206a u. 206b) vom 10. April und 20. April 1817 sind ohne Interesse. Das erstere enthält nur eine Bitte um Geld; das zweite Mitteilungen über R.'s noch ausstehendes schwesterliches Vermögen; die vorläufige Bewilligung seines „Gesuchs um Erlaß zweier Stunden und Concentrirung der Lehrgegenstände auf griechische Sprache und Alterthümer"; Bitte um Besorgung griech. Klassiker, Häusliches und des Kindes Entwickelung.]

207. *Lexikalisches. Geld- und Erbschaftsangelegenheiten.
208. *Bücher- und Erbschaftsangelegenheit.

[Ein nur Privat- und Geschäftsangeleg. enthaltendes Schreiben (208a) vom 4. Juni 1817 ist als interesselos ausgeschieden.]

209. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1817. 2./VII. Ohne Unterschrift; der Brief scheint auf einem verlorenen Blatt noch fortgesetzt zu sein. — Privat- u. Schulsachen. Lexikalisches.

[Fünf (209a, 209b, 209c, 209d und 209e) hier ausgeschiedene Briefe vom 6. Aug., 1. Oktbr., (1817. 4. X.), 23. Novbr., (1817. 10/XII), handeln zumeist von Lexikon-Korrektur, einer Krankheit Brunos, einem plötzlichen Umzug und Geldsachen.]

210. *O. O. u. D., von der Hand des Empfängers: 1817. 31/XII. — Lexikalisches. Neujahrswünsche.

[Ein Lexikalisches betr. kurzer Brief (210a) vom 3. Febr. 1818 ist ohne Interesse.]

211. *Dieser, ein etwas kühler Geschäftsbrief, enthält außer der abgedruckten Stelle nur Lexikalisches.
212. *O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1818. 21/II. Die Unterschrift fehlt — Entschuldigung wegen des reservierten Tones im vorigen Brief. Lexikalisches.

[Zwei hier ausgeschlossene Schreiben (212a und 212b) vom 11. März und 1. April 1818 enthalten Lexikalisches und Philologisches, sowie Mitteilungen über die am 1. April bezogene neue Wohnung und Brunos Entwickelung.]

213. *Pekuniäres.

[Ein belangloser Brief von Ende April oder Anfang Mai d. J. (213a) ist ausgeschieden.]

214. *Geschäftliches u. Häusliches.

[Neun Briefe (214a, 214b, 214c, 214d, 214e, 214f, 214g, 214h u. 214i) vom 13. u. 16. Mai, 6. Juni, 9., 12. u. 29. Juli, 5., 19. u. 26. August sind als interesselos ausgeschieden. Sie enthalten größtenteils Lexikalisch-Geschäftliches, Einladungen bezw. Ablehnungen, Mitteilungen über R.'s erkrankte Frau u. Brunos Entwickelung, Bitte um Geld, Dank u. dgl. Goethes Name bleibt unerwähnt.]

215. *Lexikon. Schulnachrichten. Belanglose Nachschrift.

[Eine hierher gehörige kurze, meist geschäftliche Zuschrift (215a) o. O. u. D. ist interesselos und ausgeschlossen.]

216. *Lexikon. Bitte um 200 Thlr. und Besorgung verschiedener Haushaltungssachen durch Fr. in Leipzig, wohin dieser Brief gesandt wurde.

217. *Bruno. Lexikon.

218. O. O. u. D.

[Zwei die Vorrede zum Lexikon betr. Briefe (218a und 218b) vom 11. Novbr. 1818 und o. O. u. D. („1818. 20/XI.") sind als belanglos ausgeschieden.]

219. *O. O. u. D.; von des Empfängers Hand: 1818. 13 XII. — Lexikalisches.

220. O. O. u. D.; von Fr.'s Hand: 1818. 20 XII als der Tag des Eingangs notiert. Geschrieben bestimmt am 19. Dezbr.

221. *Bitte um Geld, Lexikalisches, Dank für Weihnachts- u. Neujahrsgeschenke. — Fast vollständig auch im J. XIII, 139—141.

222. *Geschäftliches. — J. XIII, 141.

[Ein ausgesch. Brief (222a) vom 10. Juli 1819 enthält neben Lexikalischem nur Klagen über die große Sommerhitze und Weimar.]

223. *Lexikalisches. — J. XIII, 141.

224. *Lexikonmskpt.

225. *Lexikalisches.

[Ein nur Lexikalisches enthaltendes Schreiben (225a) vom 4. März 1820 ist ausgeschlossen.]

226. *Geschäftlich-Lexikalisches.

227. *Eingangsformel. Dank. Unfall Brunos. Geschäftliches.

228. *Allerlei Interesseloses von Geld, Krankheit der Frau. Wohnungsfragen, Geschäften u. s. w.

229. An Johanna Fr.
230. *Lexikographisches.
231. *Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren gegenwärtig in Leipzig abzugeben in Salomons Apotheke. frey. Siegel wie 56. Poststempel Weimar. 27. Mai 1821. — Bitte um Geld.
234. *Allerlei Krankheitsberichte, besonders über Bruno. Bitte um Geld.
235. *An Fr.'s Sohn. Adr.: Hrn Frdr Frommann in Jena. — Bitte um Aushängebögen.
236. *Privates. Geschäftliches. R.'s schwankende Gesundheit. Bitte um Geld.
237. Die „abschriftliche" Beilage auf einem losen Quartblatt, von fremder, sehr kräftiger Hand geschrieben. Auf der Vorderseite das 1. Bulletin und die Erklärung der Krankheit, unter welcher die Worte „Nach Stadelmanns mündlicher Aussage" von Riemers Hand herrühren; auf der Rückseite das 2. Bulletin, von derselben fremden Hand geschrieben.
238. *Geschäftliches u. dgl.
239. *Dienstbotenklagen.
240. *Bitte um Geld.
241. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren zu Jena. D. Güte.
242. Adr.: Herrn Buchhändler Frommann Wohlgeboren zu Jena.
   [Ein datumloses u. nach dem Inhalt (Dank für eine „süße Gabe") nicht zu registrierendes Schreiben „An Madam Frommann" (242a) und ein an Johanna Fr. gerichtetes Sonett (242b) ohne Datum und Unterschrift sind ausgeschlossen. Das letztere Blatt trägt auf der Rückseite von Johanna Fr.'s Hand die Worte: „Von Riemer als ich sein Bild gemahlt hatte".]

Register.

H.

J.

K.

L.

M.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 25 25 08 013 7